This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

HARVARD UNIVERSITY
LIBRARY OF THE
FOGG ART MUSEUM

THE BEQUEST OF

JOSEPH CLARK HOPPIN

CLASS OF 1893

TROPAEUM TRAIANI

EIN BEITRAG ZUR KUNSTGESCHICHTE DER KAISERZEIT

VON

FRANZ STUDNICZKA

Des XXII. Bandes der Abhandlungen der philologisch-historischen Classe
der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften

N° IV

MIT 86 TEXTFIGUREN

LEIPZIG
BEI B. G. TEUBNER
1904

Einzelpreis: 8 Mark.

ART MUSEUM
HARVARD UNIVERSITY
G32
S03

Vorgetragen für die Abhandlungen am 14. November 1903.
Das Manuscript eingeliefert am 23. November 1903.
Der letzte Bogen druckfertig erklärt am 4. Mai 1904.

DEM HOCHVEREHRTEN COLLEGEN

IUSTUS HERMANN LIPSIUS

ZUM SIEBENZIGSTEN GEBURTSTAG

IX. MAI MCMIV

FOGG ART MUSEUM
HARVARD UNIVERSITY
G-Oct 27, 1931 - Hoppin
632
S9,3

Vorgetragen für die Abhandlungen am 14. November 1903.
Das Manuscript eingeliefert am 23. November 1903.
Der letzte Bogen druckfertig erklärt am 4. Mai 1904.

DEM HOCHVEREHRTEN COLLEGEN

IUSTUS HERMANN LIPSIUS

ZUM SIEBENZIGSTEN GEBURTSTAG

IX. MAI MCMIV

Vorwort.

Die vorliegende Untersuchung war im Wesentlichen abgeschlossen, als ich sie am 14. November des vergangenen Jahres unserer Gesellschaft vorlegte, in derselben festlichen Sitzung, in der des eben heimgegangenen, unvergeßlichen Heros aller römischen Forschung gedacht wurde. Der kurz darauf begonnene Druck erfuhr aber manche Unterbrechung und Verzögerung. Nicht zum Nachteile der Schrift. Zunächst ward es dadurch möglich, die Illustration weit reichlicher zu bemessen, als sie anfänglich geplant war, dank sowohl der vertrauensvollen Liberalität der Leitung unserer Classe, als auch der wohlwollenden Bereitwilligkeit mehrerer wissenschaftlicher Behörden und Verlagsbuchhandlungen, aus ihrem Vorrat an Clichés dazu beizusteuern, worüber jeweils ausdrücklich Rechenschaft gegeben wird. Aber auch der Text konnte so manche Verbesserung und Vervollständigung erfahren, namentlich durch Benutzung inzwischen erschienener Schriften. Hier sei nur noch zweier gedacht, die für diesen Zweck zu spät erschienen.

Hermann Thiersch's „Zwei antike Grabanlagen bei Alexandria" brachten die ersten ausgiebigen Proben ptolemäischer Wanddecoration und damit eine willkommene Bestätigung der unten, besonders auf S. 67 f. vertretenen Ansicht, daß kein Grund vorliegt, die Weiterentwickelung dieser Kunst in der Kaiserzeit von älteren hellenistischen Vorbildern abhängig zu denken.

Der Hauptgegenstand dieser Abhandlung aber erfuhr durch die kleine Schrift von Konrad Cichorius, „Die römischen Denkmäler in der Dobrudscha", wie mir scheint eine wesentliche, zum Teil überraschende Förderung. In eingehender geschichtlicher und epigraphischer Untersuchung verstärkt Cichorius zunächst noch die Gründe gegen die Annahme Furtwänglers, das Tropaeum sei schon von Crassus errichtet, namentlich beseitigt er (S. 16) endgiltig die Möglichkeit, in der traianischen Weihinschrift *rest]itu[it* zu ergänzen (s. unten S. 8). Dann aber sucht er (S. 19 ff.) in scharfsinniger

und — soweit ich mir ein Urteil erlauben kann — zwingender Beweisführung darzutun, das dem Tropaeum benachbarte Kriegerdenkmal (unten S. 9f.) sei nicht erst zugleich mit jenem um 108 n. Chr. von Traian, sondern schon rund 20 Jahre zuvor von Domitian errichtet, zum Gedächtnis der ungewöhnlich zahlreichen Opfer einer blutigen Niederlage, an deren Spitze auch der Praefectus Praetorio Cornelius Tuscus den Tod fand, dieser von seinem Kaiser noch besonders geehrt durch einen kleineren Rundbau, den ich, als allzu unvollständig bekannt, aus dem Spiele ließ, CICHORIUS aber nach genauerer Kenntnis (S. 19; 33 ff.) sehr plausibel für ein Grabmal des unten (S. 19 ff.) besprochenen und, gegen FURTWÄNGLER, auch dieser späteren Zeit vindicierten Typus erklärt.

Bewähren sich, wie ich erwarte, seine Annahmen, dann erfahren die auf das Kriegermonument bezüglichen Stellen meiner Abhandlung einige selbstverständliche Correcturen. Jedoch kann ich CICHORIUS (S. 36) so wenig als FURTWÄNGLER einräumen, daß die Errichtung des Totendenkmals gleichzeitig mit dem Tropaeum unverständlich wäre (unten S. 11). Und wenn er gar BENNDORFS Hinweis darauf, daß der Tropaeumkalkstein in den Brüchen von Enidsche unter dem geringern des Soldatendenkmals lagert, somit erst später gefunden sein kann, für ein höheres Alter aller aus dem oberen Gesteine hergestellten Bauten verwerten zu können meint (so auch noch S. 42 Anm.), übersieht er, daß auch anderswo verschiedene Schichten derselben Brüche gleichzeitig abgebaut und verbraucht worden sind (unten S. 13). Was aber die kunstgeschichtliche Stellung des von CICHORIUS für domitianisch erklärten Bauwerks und sein Verhältnis zu dem traianischen Siegesdenkmal anlangt, freue ich mich, die nächsten Analogien für ersteres in flavischer Zeit gefunden (S. 68 f.), Verschiedenheit der ausführenden Hände an beiden von vornherein eingeräumt (S. 16; 73), Verwandtschaft nur in einem Maße, das über den zwanzigjährigen Abstand hinweg wohl bestehen kann, behauptet zu haben (S. 15 f.; 97 ff.). So darf ich es als ein gutes Omen betrachten, daß diese erste erhebliche Berichtigung an dem wesentlichen Inhalte der Arbeit nichts ändert.

Leipzig, Ostern 1904. FRANZ STUDNICZKA.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	V
[Einleitung]	3
I. **Vorfragen**	5
1. Die Zugehörigkeit der Inschrift	5
2. Das örtliche und technische Verhältnis des Tropaeums zu den anderen Traiansbauten von Adamklissi	9
II. **Kunstgeschichtliches**	17
A. Zur Architektur	18
1. Der Rundbau	18
2. Der Stufenunterbau	23
3. Zwergpfeiler und „Metopen“	29
4. Die wagrechten Abschlüsse	41
5. Der Zinnenkranz	50
6. Der sechseckige Oberbau	56
7. Das architekturgeschichtliche Ergebnis	63
B. Zur Ornamentik	71
1. Zierleisten	72
2. Die Epistylranke	80
3. Die Pfeilerornamente	87
4. Die Akanthosranke	93
5. Der Akanthoskelch am Panzer	104
6. Das Ergebnis für die Ornamentik	115
C. Zu den Reliefs	119
1. Gegenständliches	119
2. Der angebliche Stil der oberitalischen Legionare	123
3. Der Stil des Tropaeumreliefs	134
Schlußwort	147

Verzeichnis der Abbildungen.

Rechenschaft über die Vorlage jeder Abbildung gibt entweder ihre Unterschrift, oder die Anmerkung, deren Zahl am Ende der Unterschrift steht.

Fig.	Seite	
1	5	Das Tropaeum Traiani, reconstruiert von G. Niemann, der sechseckige Aufbau nach Furtwängler berichtigt. Zeichnung von Redomsold.
2	10	Das Kriegerdenkmal von Adamklissi, nach H. Jacobi reconstruiert von G. Niemann.
3	19	Das Tropaeum Alpium, Reconstruction von Benndorf und G. Niemann.
4	21	Das Grabmal Hadrians, Reconstruction von Borgatti, verbessert von Hülsen.
5	23	Römisches Grabmal im pamphylischen Attalea.
6	28	Das Arsinoeion auf Samothrake, reconstruiert von G. Niemann. Zinkstock der Verlagsbuchhandlung E. A. Seemann.
7	29	Rundtürme eines Stadttors von Perge, reconstruiert von G. Niemann.
8	30	Ausschnitt aus dem Mantel des Rundbaus des Tropaeum Traiani nebst Durchschnitt.
9	32	Der „Augustusbogen" in Perugia.
10	33	Die Porta Marina in Perugia.
11	35	Grabstein eines Eques singularis im Vatican.
12	35	Grabstein von La Horgne im Museum der Stadt Metz nach Photographie von Director Keune, unediert.
13	37	Kleine Grabfaçade in Aizanoi.
14	38	Halbe Façade des Brunnenhauses beim Isistempel zu Pompeii. Zinkstock der Verlagsbuchhandlung W. Engelmann.
15	39	Wandsockel des Nymphaeums im Garten Rospigliosi.
16	40	Verschollene gallische Sigillatascherbe aus Paris.
17	44	Säule und Gebälk vom Peristyl des Vettierhauses. Zinkstock der Verlagsbuchhandlung W. Engelmann.
18	45	Säulencapitell und Gebälk aus der Palästra der Stabianer Thermen. Zinkstock der Verlagsbuchhandlung W. Engelmann.
19	47	Tempel in Theveste. Zinkstock der Verlagsbuchhandlung E. A. Seemann.
20	50	Gebälk und Zinnenkranz von einem marmornen Rundgrab aus Falerii in Berlin.
21	51	Ausschnitt aus dem Zinnenkranz des Tropaeum Traiani.
22	54	Schnitt durch die Zinnenbrustwehr des Tropaeum mit vorgesetzter Löwenfigur.
23	55	Gewölbedecoration einer Nische an der Gräberstrade vor dem Herculaner Tor in Pompeii mit geometrischen Feldern.

Fig.	Seite	
24	55	Ähnliche Wanddecoration einer Grabkammer bei Trier, Cliché des dortigen Provinzialmuseums.
25	57	Der sechseckige Oberbau des Tropaeums, reconstruiert von FURTWÄNGLER und BÜHLMANN.
26	59	Reliefbild der Sacra Via vom Hateriergrabe, Zinkstock der Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner.
27	60	Ein Bogen zwischen Halbsäulen vom Colosseum.
28	60	Ein halber Bogen mit Pilaster vom Sechseckbau des Tropaeums.
29	60	Bogennische an der Gräberstraße vor dem Herculaner Tor in Pompeii, Zinkstock der Verlagsbuchhandlung E. A. Seemann.
30	61	Grabstein des P. Urvinus in Mainz, mit Bogen- und Säulenumrahmung, Cliché des Vereines von Altertumsfreunden im Rheinland.
31	61	Grabstein des C. Vibulius in Mainz, mit ähnlicher Umrahmung.
32	61	Grabstein des Sex. Naevius in Mannheim, ebenso, Cliché des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland.
33	66	Hellenistische Grabfaçade, „Schatzkammer des Pharao", in Petra.
34	68	Geschuppte Reliefsäule mit Bändern und Feston vom Kriegerdenkmal in Adamklissi.
35	68	Serbischer Grabstein, die eine Büste mit Herzblattphalerae decoriert, Cliché der Verlagsbuchhandlung C. Gerolds Sohn in Wien.
36	69	Palmensäule von einer pompeianischen Wand vierten Stiles, Cliché der Verlagsbuchhandlung E. A. Seemann.
37	69	Bandumwickeltes Pflanzenbüschel von einer gallischen Sigillatascherbe.
38ab	74f.	Bruchstück einer Pilasterbasis domitianischen Stiles im Lateranmuseum, nach Photographie des Abgusses von L. SCHNORR VON CAROLSFELD, unediert.
39	77	Grabaltar aus Pergamon.
40	79	Stucksims von einer pompeianischen Wand vierten Stiles.
41	80	Epistylblöcke mit Palmettenranke vom Rundbau des Tropaeums nach FURTWÄNGLER.
42	81	Rankenornament von einer Gladiatorenbeinschiene aus Pompeii.
43	82	Italischer Stirnziegel mit Palmette.
44	83	Giebel mit Palmetten vom Grabstein des Pusa in Mainz.
45	83	Giebel mit Palmetten vom Grabstein des G. Valerius in Mainz.
46	84	Palmettenfries der Agrippathermen.
47	85	Ein Ranken- und Palmettenfries des Traiansforums.
48	88	Rankenpilaster vom Rundbau des Tropaeums.
49	88	Korinthisches Capitell vom „Nymphaeum" zu Nîmes.
50	88	Ranke mit Blättern und Früchten von dem Sarkophagdeckel aus dem jüdischen „Grabe der Könige" im Louvre.
51	88	Abschnitt des Rankenpfeilers am Straßenbogen in Palmyra.
52	89	Giebel mit Granatranken vom „Grabe der Richter" bei Jerusalem.
53	92	Rankenplatte der Ara Pacis in den Uffizien, Cliché der Verlagsbuchhandlung E. A. Seemann.
54	94	Zwei Stücke der Akanthosranke vom Rundbau des Tropaeums, nach FURTWÄNGLER.
55	94	Akanthosrankenblock vom Traiansforum im Lateranmuseum.
56	95	Vom Rankenfries an der Archivoltsoffite des Titusbogens.

Fig.	Seite	
57	95	Akanthosfries und Kranzgesimse vom Kriegerdenkmal in Adamklissi.
58	99	Akanthosfries vom Theater in Aizanoi.
59	101	Palmettenranke mit Thierprotomen, Diadem aus dem Kul Oba in St. Petersburg.
60	106	Bruchstück vom Harnisch des Tropaeums.
61	107	Traian gepanzert, aus einem der Schlachtenreliefs des Constantinsbogens.
62	107	Panzerstatue des Iulius Caesar im Conservatorenpalaste.
63	109	Panzerstatue Traians in der Glyptothek Ny Carlsberg zu Kopenhagen, nach unedierter Photographie.
64	124	Grabstein des L. Terentius in Vicenza, nach FURTWÄNGLER.
65	128	Barbaren an einem Tropaeum, Relief des Museo Civico in Triest, nach FURTWÄNGLER.
66	129	Reiterkampf und gefesselte Barbaren, Relief in Tunis, Musée du Bardo.
67	130	Grabstein in Komorn, Cliché des Archaeologiai Értesitö.
68	131	Grabstein des Aur. Ianuarius in Komorn, Cliché des Archaeologiai Értesitö.
69	133	Grabstein der Apphion und des Gaios aus Nordphrygien, in Constantinopel.
70	134	Germanicus und Germania, Relief aus Lydien, im Museo Civico zu Triest.
71	134	Grabstein des Reiters Romanius in Mainz, Cliché des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland.
72	135	Metope 6 des Tropaeums, Reiterkampf.
73	135	Metope 7 des Tropaeums, Reiterkampf.
74	138	Metope 11 des Tropaeums, Hornisten.
75	138	Metope 40 des Tropaeums, Signiferi.
76	138	Vom Friese des Bogens in Susa, Hornist, Opferschaf, Krieger.
77	139	Metope 9 des Tropaeums, Ochsenkarren.
78	139	Vom Friese des Bogens in Susa, Opferstier.
79	140	Metope 43 des Tropaeums, Soldaten in zwei Gliedern.
80	140	Metope 12 des Tropaeums, Soldaten und Signiferi in zwei Gliedern.
81	141	Relief der Traiansäule, Soldaten und Signiferi in zwei Gliedern.
82	142	Metope 31 des Tropaeums, Kampf im Walde.
83	142	Metope 32 des Tropaeums, der Feldherr im Waldgebirge.
84	144	Zinnenrelief des Tropaeums, Barbar an eine Eiche gefesselt.
85	144	Zinnenrelief des Tropaeums, Barbar an eine Palme gefesselt.
86	145	Rundrelief am Constantinsbogen, Opfer an Apollon.

TROPAEUM TRAIANI

EIN BEITRAG ZUR KUNSTGESCHICHTE DER KAISERZEIT

VON

FRANZ STUDNICZKA

Seit geraumer Zeit als Lehrer bemüht, auch die römische Kunst kennen und in ihrer Eigenart geschichtlich begreifen zu lernen, fand ich kürzlich Anlaß, einige kleine Untersuchungen auf diesem Gebiete zu veröffentlichen. Die eine davon, Anfang 1903 im Jahrbuch des k. deutschen archäologischen Instituts erschienen, wagte sich an die Aufgabe, den Fries des Augustusbogens zu Susa trotz seiner barbarischen Ausführung einem bestimmten kunstgeschichtlichen Zusammenhang einzufügen. Dies nötigte mich zu einem Seitenblick auf die Sculpturen des Monuments von Adamklissi in der Dobrudscha, die ja schon von den Herausgebern — ihr Buch wird fortan mit MvA. bezeichnet — jenem Bildwerk in einem gewissen Sinne zur Seite gestellt worden waren[1]). Ohne die allgemeine Verwandtschaft stümperhafter Mache, die überall dem Archaischen ähnliche Formen hervorbringen kann, zu verkennen, glaubte ich doch an beiden Werken einen verschiedenen Grundcharakter wahrzunehmen, indem mir das keltoligurische, gleich der ganzen vorrömisch gallischen Kunst, im Wesentlichen noch an die oberitalische Umbildung des griechischen Archaismus, das mösische dagegen an die freie Bildnerei seiner traianischen Entstehungszeit anzuknüpfen schien.

Meiner kurzen Äußerung ist baldigst Furtwängler entgegengetreten, im Anhang einer Abhandlung der bayrischen Akademie, worin er den schon früher wiederholt von ihm angetretenen Nachweis, das Tropaeum von Adamklissi sei nicht erst von Traian, sondern bereits von M. Licinius Crassus im Jahre 29 auf 28 v. Chr. gestiftet und im damaligen Stile der italischen Legionare ausgeführt, endgiltig zu erbringen glaubt[2]). Diese Schrift ist hier immer mit dem bloßen Verfassernamen gemeint, während An-

1) Tocilesco, Benndorf, Niemann, Das Monument von Adamklissi, Tropaeum Traiani. 1895, S. 146.

2) Abhandl. d. bayr. Akad. I. Cl. XXII, 1903, S. 457 ff., der Anhang S. 510 ff.

führungen aus dem nächstvorhergehenden, in den Sitzungsberichten derselben Akademie erschienenen Aufsatze FURTWÄNGLERS durch die Buchstaben SB. unterschieden werden[3]).

Da nun seine neueste Argumentation, die Richtiges und Falsches mischt, mit ihrer Siegesgewißheit weniger aufmerksame Leser irre führen kann[4]), wird es gut sein, sie bald eingehend zu beleuchten. Und dies zu versuchen, fühle gerade ich mich gedrungen, weil ich in den erwähnten Bemerkungen durch Versehen in unwesentlichen Einzelheiten dazu beigetragen habe, FURTWÄNGLERS Ansicht, wenigstens in seinen eigenen Augen, zu verstärken. Hierbei soll ausreichend Gesagtes nur dort, wo der Zusammenhang es unentbehrlich macht, wiederholt, im übrigen die älteren Gegenschriften BENNDORFS (als I und II citiert) und PETERSENS (I) als bekannt vorausgesetzt werden[5]). Dagegen sind ihre Antworten auf die vorliegende Abhandlung FURTWÄNGLERS (PETERSEN II und BENNDORF III) sowie die zur Billigung neigende Recension FR. VON DUHNS, weil nach der abschließenden Niederschrift der entsprechenden Teile meiner Arbeit erschienen, nur dort, wo es mir unerläßlich vorkam, berücksichtigt.

---

3) Sitzungsber. d. bayr. Akad. I. Cl. 1897, S. 247 ff.

4) Dies schrieb ich, bevor sogar ein competenter Recensent in der Berl. phil. Wochenschr. 1903, S. 1267 öffentlich aussprach, es sei „diesmal FURTWÄNGLER geglückt, seine Behauptung wenigstens so wahrscheinlich zu machen, daß ein Beweis des Gegenteils für BENNDORF oder andere Verpflichtung werden dürfte" und „Schweigen als Streckung der Waffen gedeutet werden müßte". So äußert sich FR. VON DUHN, obzwar gerade er einzelne Punkte hervorhebt, die auch ich unten als gegen FURTWÄNGLER entscheidend anzuführen haben werde.

5) BENNDORF I in den Arch.-epigr. Mitt. a. Österr. XIX, 1896, S. 1 ff., II in den Jahresheften d. österr. arch. Inst. I, 1898, S. 122 ff., III ebenda VI, 1903, S. 251 ff. — PETERSEN I in den Mitt. d. d. arch. Inst., Röm. Abt. XI, 1896, S. 302 ff., II ebenda XVIII, 1903, S. 68 ff., mir erst im November zugekommen. — FR. VON DUHNS Anzeige s. Anm. 4.

I. Vorfragen.

1. Die Zugehörigkeit der Inschrift.

Die von mir als gesichert angenommene Zeitbestimmung der Herausgeber gründet sich bekanntlich auf nichts Geringeres als auf die große, leider verstümmelte Dedicationsurkunde Traians aus dem Jahre 109 n. Chr. (unten S. 57 Fig. 25, zuletzt bei BENNDORF III S. 257). Dieses wuchtige Hindernis zu beseitigen, hat FURTWÄNGLER nacheinander drei sehr verschiedene Wege gangbar befunden.

Zuerst erklärte er kurzer Hand, „daß die Inschriftreste einfach nicht zu dem Baue gehörten“[6]). Den Anlaß dazu bot der in der Tat verzweifelte Notbehelf der NIEMANNschen Reconstruction (MvA. S. 32 f.), den einheitlichen Text unerhörter Weise quer zerschnitten an zwei Seiten der sechseckigen Tropaeumbasis zu verteilen. Aber dieses von den Mitherausgebern (S. 105) gleich anfangs klar formulierte und anerkannte Bedenken blieb machtlos gegen so zwingende Anzeichen für Zugehörigkeit der Schrifttafel, wie Gleichheit des Materials, passende Breite, Auffindung der beiden größten Trümmer auf der Höhe der Ruine.

Hierüber bald von den competenten Forschern aufgeklärt, nahm FURTWÄNGLER den dabei von BENNDORF (I S. 11) ablehnend ausgesprochenen Gedanken auf, „daß an dem vermeintlichen Siegesmale des Licinius Crassus nachtragsweise ein Siegesmal Kaiser Traians aufgeheftet worden sei“, und legte eine von dem Architekten BÜHLMANN entworfene Reconstruction vor, worin die Weihinschrift als solche Zutat erscheint[7]). Auch diese zweite Fassung der These mußte BENNDORF rundweg ablehnen (II S. 136). Aber er vermochte diesmal, obschon NIEMANN auf seiner Annahme beharrte, in dem neuen Herstellungsversuche gesunde Keime anzu-

6) FURTWÄNGLER, Intermezzi, S. 52.

7) FURTWÄNGLER, SB. 250 f. Die eine Reconstructionsskizze wiederholt Jahreshefte I, 1898, S. 139.

erkennen, und ich freue mich, ihm hierin sogleich beigestimmt zu haben[8]). Es war, namentlich auch durch eine Beobachtung von TRAUBE, die Einheit und Höhe der traianischen Inschriftplatte

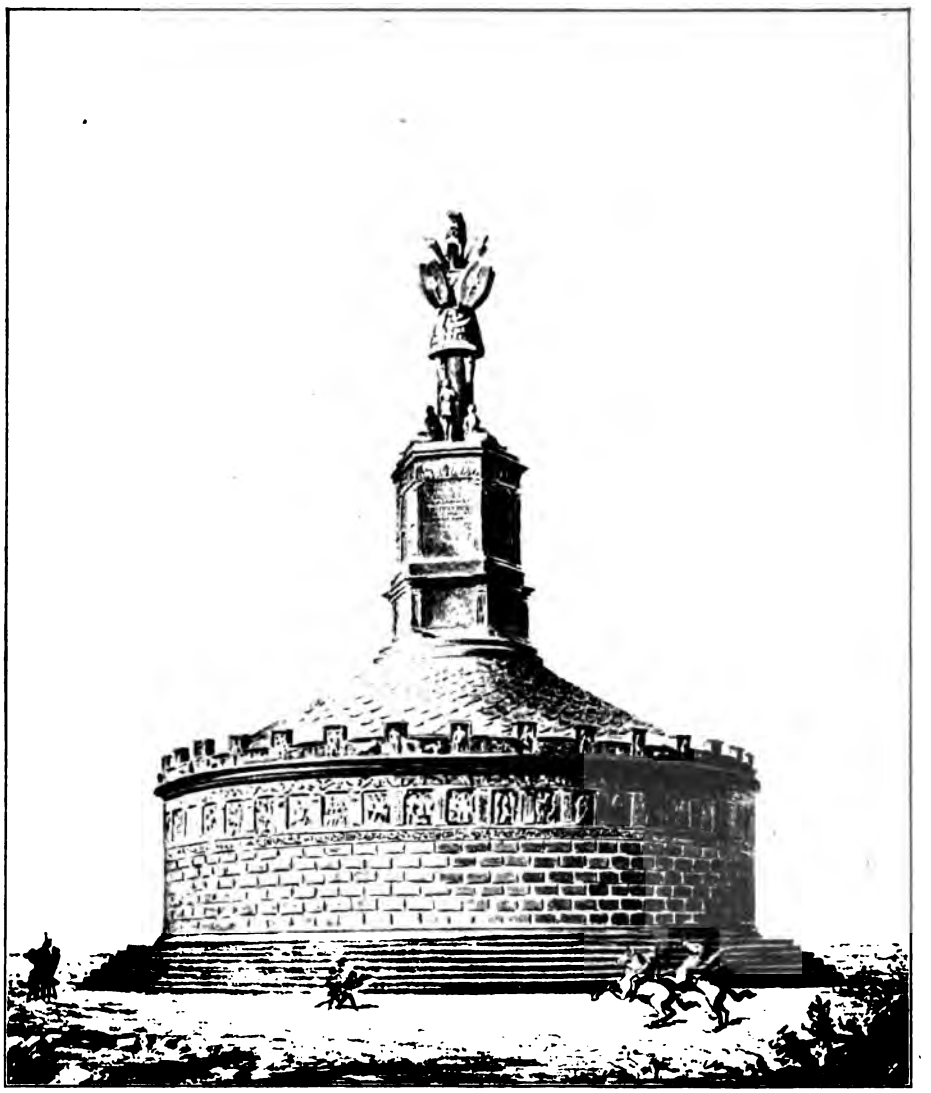


Fig. 1. Das Tropaeum Traiani, reconstruiert von G. NIEMANN, der sechseckige Aufbau nach FURTWÄNGLER berichtigt, Zeichnung von REICHHOLD.

nachgewiesen und damit die Verwendung von mitgefundenen und stilistisch zugehörigen Werkstücken, die NIEMANN verworfen hatte, zum Aufbau des Sechsecks wenigstens angebahnt.

8) N. Jahrb. f. kl. Altert. II, 1899, S. 608.

Diesen Weg hat FURTWÄNGLER jetzt (S. 456 ff. mit Tafel 1 und 2), auf Grund eigener Untersuchung der fraglichen Steine, selbst weiterverfolgt; soweit man ohne Nachprüfung der Originale sehen kann, mit glücklichem, im wesentlichen endgiltigen Erfolge, wie auch BENNDORF und NIEMANN anerkennen[9]). Doch wie sieht dieses Ergebnis aus? (Fig. 1 und 25 auf S. 57.) FURTWÄNGLER reconstruiert das sechseckige Tropaeumspostament zweistöckig, und zwar so, daß in dem höheren Obergeschosse zwischen den Eckpfeilern die Dedication Traians ungeteilt Raum findet. Aber dies gilt ihm nicht etwa wieder als nachträglicher Umbau, sondern durch seine eigene Untersuchung „ist erwiesen worden, daß die Platte, welche die Inschrift trägt und offenbar von Anfang an für eine Inschrift bestimmt war, dem ursprünglichen Baue angehört" (S. 465). Da wird denn in der Tat niemand die Folgerung unterdrücken können: „Da die Inschrift von Traian gesetzt ist, so ist die Frage der Zeit des Denkmals doch entschieden."

Allein dieses einfach überzeugende, wennschon unerwartete Resultat des eigenen beharrlichen Forschens anzuerkennen, ist FURTWÄNGLER weit entfernt. Da nach seinem bündigen Nachweise nicht mehr die Tafel als Zusatz Traians gelten kann, erklärt er jetzt die Inschrift allein dafür.

Wie soll das möglich sein? Mit rühmlicher Offenheit bekennt FURTWÄNGLER selbst: „Von einer zweimaligen Benutzung der Platte, an die man als Möglichkeit auch denken könnte, würden wohl Spuren kenntlich geblieben sein, was nicht der Fall ist. Auch beträgt die Entfernung vom Pilastervorsprung zur Inschriftplatte nicht mehr als zu der Fläche der anderen Seite; also ward jene auch nicht etwa durch Abarbeitung tiefer gelegt" (S. 466 A. 1). So weiß er keinen andern Rat, als anzunehmen, „die im Baue, wie wir sahen, für eine Inschrift vorgesehene Platte könne ... ja aus irgend einem hindernd dazwischen getretenen Grunde unbenutzt geblieben sein" (S. 466; 475). Und solch ein Grund wird dann auch schließlich „unschwer" entdeckt. Crassus hat zwar dieses stolze Siegesdenkmal erbauen und heimgekehrt auch triumphieren dürfen; über die Fassung der Inschrift jedoch konnte er sich mit dem jungen Princeps in Rom nicht einigen, und um sich ja nicht

9) Jahreshefte d. österr. arch. Inst. VI, 1903, S. 247 ff.

etwa einen bestreitbaren Titel zu versagen, ließ er sein Tropaeum lieber ohne diese große Hauptsache stehen (S. 485). Aber zur Verständigung über so Unumgängliches hätte doch wahrlich sogar das halbe Jahr Bauzeit genügt, welches FURTWÄNGLER, nach einer Berechnung von ungenannt bleibender „fachmännischer Seite", dem in der Wildnis geschaffenen, riesigen und schmuckreichen Monumente zubilligt, geschweige denn die weit längere Frist, wie sie mit BENNDORF (II S. 135) jeder Andere fordern wird. Ist doch selbst in der Hauptstadt die Herstellung der schlichten Cestiuspyramide in 330 Tagen verewigenswert befunden worden[10]). Der Saalburgarchitekt HEINRICH JACOBI, der in Adamklissi bei der Ausgrabung des Kriegerdenkmals mitgewirkt hat (s. S. 9), somit die örtlichen Verhältnisse genau kennt, schreibt mir, daß ihm als knappes Minimum der für das Tropaeum erforderlichen Bauzeit zwei Jahre erscheinen. Es müßten Gründe von erdrückender Überzeugungskraft auftreten, um uns jene Annahme FURTWÄNGLERS glauben zu machen.

Den seinigen vorarbeitend verdächtigt dieser zunächst die Ursprünglichkeit der Inschrift durch den Hinweis auf den bekannten Scherz Constantins, der „Traianum herbam parietariam, ob titulos multis aedibus inscriptos, appellare solitus est"[11]). Damit ist aber nichts bezeugt als die Schwäche des großen Eroberers, seinen Namen gern an der Wand zu lesen. Ammianus freilich hat das Wort so verstanden, daß Traian, gleich einem gewissen Lampadius, „nomen proprium inscribebat, non ut veterum instaurator, sed conditor"[12]). Indes scheut FURTWÄNGLER selbst davor zurück, einem der größten Bauherren aller Zeiten solches zuzumuten; „es wird", meint er, „diese Auffassung des Spottes Constantins wohl zu weit gegangen sein, wir werden nicht glauben, daß Traian wirklich, wie ein Lampadius, sich anmaßte, an älteren Bauwerken sich lügenhafter Weise als Bauherr zu bezeichnen" (S. 467; vergl. PETERSEN II S. 69).

Demgemäß findet er es jetzt „am natürlichsten", die Buchstaben ITV am Ende der achten Zeile zu *rest]itu[it* zu ergänzen (S. 466; 474), während früher auch er ohne weiteres *exerc]itu[s* las. Die Herausgeber des Corpus hatten sicher gute Gründe,

10) C. I. L. VI, Nr. 1375; DESSAU, Inscr. lat. I, Nr. 917.
11) Aurel. Vict. epit. 41, 13. 12) Ammian. Marc. 27, 3, 7.

letzteres vorzuziehen[13]). Und wie konnte der Kaiser das Tropaeum dem Mars Ultor restituieren, wenn ihm keine Weihinschrift sagte, daß es ihm geweiht war?[14]). Wollten wir aber zugeben, er habe anderswoher die unausgeführte Absicht des Crassus erfahren, so tritt uns das von BORMANN aufgewiesene Bedenken in den Weg, daß die Weihung des augusteischen Feldherrn schwerlich schon dem Mars Ultor gelten konnte, weil dieser Gott erst mit der Inauguration seines großen Tempels 2 v. Chr. in die Rechte des capitolinischen Iuppiters als obersten Siegesgottes der Armee eintrat (vergl. BENNDORF III S. 257 f.). Auch auf dem Panzer der Statue von Primaporta ist der die Feldzeichen empfangende bartlose Officier mit dem Hunde meines Erachtens so wenig Mars Ultor, als der sie überreichende Parther ein Gott seines Volkes[15]).

Mit all diesen Unwahrscheinlichkeiten soll indes nur die „Möglichkeit, daß die Inschrift Traian gar nicht als den Erbauer des Monumentes nannte", erkauft werden. Sie soll sich aber „in Bestimmtheit verwandeln, wenn wir uns die Tatsachen vergegenwärtigen, welche das Denkmal selbst uns darbietet" (S. 467). Als entscheidend vorangestellt wird der Vergleich mit den anderen, unbestritten traianischen Bauwerken des Platzes.

2. Das örtliche und technische Verhältnis des Tropaeums zu den anderen Traiansbauten von Adamklissi.

Auf derselben kahlen Höhe wie unser Monument, von ihm rund 200 m entfernt, grub, nachdem jenes bereits veröffentlicht war, der rastlose Erforscher der Altertümer seiner Heimat, GREGOR TOCILESCO, unterstützt von HEINRICH JACOBI, das kleinere Kriegerdenkmal aus, welches nach allgemein gebilligter Ergänzung der

13) C. I. L. III, Suppl. Nr. 12467.

14) BORMANN bei BENNDORF, II, S. 136, A. 7; BENNDORF III, S. 258. Vgl. WISSOWA, Relig. (I. v. MÜLLER, Handb. d. kl. Altert. V, 4), S. 70; 133, auch DOMASZEWSKI, Relig. d. röm. Heeres (aus der Westd. Zeitschr. XIV, 1895), S. 33.

15) Die von FURTWÄNGLER S. 475 gebilligte Deutung des Kriegers am Panzer auf Mars sprachen etwa gleichzeitig aus v. DOMASZEWSKI in der Strena Helbig. S. 52 und MICHON im Bull. de la soc. nat. d. antiq. de France 1900; abgelehnt hat sie mit dem oben ausgesprochenen Grunde PETERSEN, Ara Pacis S. 62, A. 1. Des letzteren eigene Annahme, an dem 8 v. Chr. vollendeten Friedensaltare sei bereits der Mars-Ultor-Tempel dargestellt (Taf. 3, III, S. 58. 61 ff.), scheint mir keineswegs gesichert.

Weihinschrift[16]) Traian seinen darauf verzeichneten, gefallenen Soldaten widmete. Herausgegeben ist es bisher nur in dem hier als Fig. 2 wiedergegebenen Reconstructionsversuch der Hauptseite nebst einigen Details[17]). Andere mir von JACOBI oder von E. BORMANN freundlich mitgeteilte Einzelheiten darf ich mit TOCILESCOS liberaler Genehmigung hier verwerten. Der Bau war ein hohles, unten mit Erde gefülltes Mauerquadrat, dessen gründliche Zerstörung schwerlich, gegen die Meinung der Entdecker, zu behaupten gestattet, es könne niemals eine Grabstätte enthalten haben (FURTWÄNGLER S. 473), obzwar es jetzt auch BENNDORF (III S. 256) nur als einen Totenaltar der soeben von mir erläuterten Form[18]) angesehen wissen will.

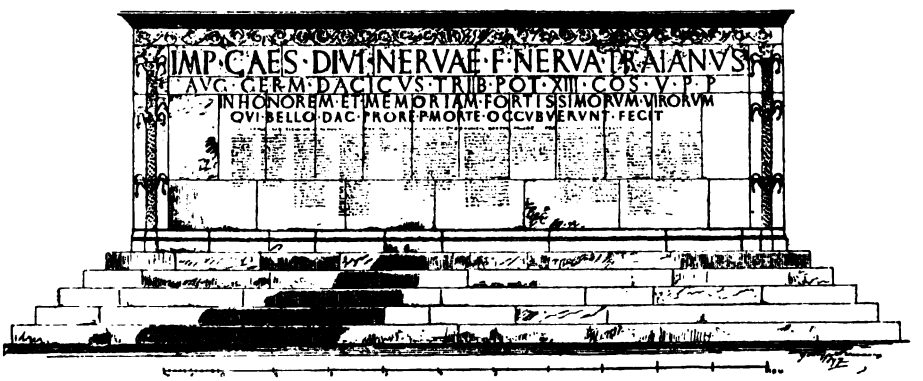


Fig. 2. Das Kriegerdenkmal von Adamklissi, nach H. JACOBI reconstruiert von G. NIEMANN[17]).

Ferner liegen unten im Tale, auf einem rings abfallenden flachen Hügel, seit der Publication des Tropaeums weit vollständiger ausgegraben, die beträchtlichen Ruinen des Municipiums, welches nach dem Tropaeum Traiani benannt war[19]).

16) C. I. L. III, Suppl. Nr. 14214.

17) S. TOCILESCOS Vorträge in den Verhandl. d. 43. Philologenvers. in Köln 1895, S. 196ff. (mit Zusatz E. BORMANNS) und in denen der 44. Philologenvers. in Dresden 1897, S. 88ff., wo er den Zuhörern auch die oben erwähnten Abbildungen auf einem großen lithographischen Vorlegeblatt in die Hand gab, nach dem unsere Fig. 2 hergestellt ist. Verkleinert wiederholt sind dieselben Abbildungen bei TOCILESCO, Fouilles et recherches archéolog. en Roumanie, Bucarest 1900, S. 67; 69 (die Kenntnis dieser Schrift verdanke ich BENNDORF), die Reconstruction auch bei BENNDORF III, S. 252.

18) Jahreshefte d. österr. arch. Inst. VI, 1903, S. 123ff.

19) MvA. S. 4f., TOCILESCOS in Anm. 17 zitierte Schriften, besonders Fouilles S. 89ff. — C. I. L. III, Suppl. 12470; BENNDORF III, S. 252.

Schon das örtliche Nebeneinander dieser Denkmäler glaubt FURTWÄNGLER immer noch für höheres Alter des Tropaeums ausbeuten zu dürfen. Aber die Behauptung, „wie unwahrscheinlich es wäre, wenn man bei gleichzeitigem Baue der Stadt den gleichen Namen wie dem Siegesmale gegeben hätte“ (S. 471), trägt den Stempel unhaltbarer Improvisation an der Stirne. Der Ort ward ebenso nach der frischen Trophäe genannt, wie Nikaia am Hydaspes nach Alexanders frischem Siege[20]).

Vollends das Kriegerdenkmal, das unzweideutige Zeugnis einer an diesem Orte von dem Kaiser in Person geschlagenen Schlacht, haben alle Anderen mit Fug als Bestätigung für den traianischen Ursprung des Siegeszeichens willkommen geheißen. Nur für FURTWÄNGLER bleibt auch heute „die Doppelheit, Tropaion und Ehrenmal der Soldaten, für eine und dieselbe Schlacht geradezu unverständlich. Wie sollte der Erbauer des Tropaions daneben noch das Bedürfnis gehabt haben, den Soldaten ein besonderes Mal zu errichten! Wollte er die Namen der einzelnen verewigen, bot ihm der gewaltige Steinmantel des Tropaion nicht den passendsten Raum in Fülle?“ (S. 472). Dies tat aber der Steinmantel offenbar auch dann, wenn das Monument von Crassus errichtet, von Traian bloß usurpiert war. Und weshalb letzterer dennoch auf die Gelegenheit, einen Bau zu sparen, verzichtete, scheint mir auf der Hand zu liegen: das dem Mars Ultor geheiligte Denkmal konnte kein Römer zugleich den Manen der Gefallenen widmen[21]). Die Sorge aber, mit ihrem Monumente dem eigenen Siegeszeichen „schwache Concurrenz“ zu machen, war eben selbst zu schwach gegen die löbliche, von FURTWÄNGLER (S. 473) nach dem Vorgang Anderer belegte Gewohnheit, auch den toten Kameraden ihren Anteil an den Siegesehren zu gönnen, und sie schwand vollends, wenn dieser Anteil, wie hier, nach Größe und Ausführung soviel bescheidener bemessen ward, als der des Imperators. Aber auch daraus wird seinem Recht auf das Tropaeum flugs ein neuer, angeblich tötlicher Strick gedreht.

„Wenn die Inschrift mit dem Tropaionbaue ... wirklich gleich-

20) Arrian 5, 19, 4; 29, 5, u. a. m.

21) S. jetzt auch BENNDORF III, S. 256, wogegen PETERSEN II, S. 71 den Gedanken naheliegend findet, der tumulusähnliche Hauptbau erhebe sich an der Stelle, wo die Gefallenen bestattet waren.

zeitig wäre, so müßte man Übereinstimmung in der baulichen Eigenart zwischen dem Tropaion und dem Soldatendenkmal wie denjenigen ältesten Bauteilen der Stadt, die auf die Gründung zurückzuführen sind, erwarten. Das Gegenteil ist der Fall. Der Tropaionbau steht im schärfsten Gegensatze zu jenen beiden anderen Bauwerken ...; dagegen stimmen die beiden letzteren unter sich vollständig überein." Das Gestein des Tropaions ist nämlich ein „harter, im Bruche fast rein weißer, sehr gleichmäßiger und schöner Kalkstein" (S. 468), das des Kriegerdenkmals und der Stadtbauten dagegen „ein viel geringeres Material, ein grober Muschelkalk ... von schmutziger dunkler Farbe", der „fast ganz aus zusammengebackenen großen Muscheln, die sofort schon aus der Entfernung sichtbar sind", besteht. An der Stadtmauer kommen obendrein „in dem Bruchsteingußwerk öfter einzelne Ziegelbrocken" vor, wovon in dem Mörtelkern des Tropaeums nirgends eine Spur zu bemerken ist (S. 469). ... „Die technische Aufgabe war an allen drei Punkten ... die gleiche, d. h. diese Bauten sind alle mit Bruchsteinkern und Hausteinverkleidung ausgeführt. Es ist undenkbar, daß bei gleichzeitiger Ausführung der drei Anlagen die eine ohne jeden Grund aus dem Material eines anderen Steinbruches ausgeführt worden wäre als die beiden anderen. Und selbst wenn man die Möglichkeit zugäbe, daß man für den einen Bau das Material eines besonderen Bruches bestimmt hätte — obwohl dafür gar kein Grund denkbar wäre, da die Aufgabe an den verschiedenen Bauten ganz die gleiche war — so würde doch bei Ausführung in der gleichen Epoche eine so radikale Scheidung der Materialien, bei der nicht die geringste Mischung eingetreten ist, undenkbar sein." ... „Die Tatsache ist vielmehr nur zu erklären durch die Annahme, daß ein langer Zeitraum zwischen dem Tropaionbaue einerseits und der Anlage der Stadt sowie des mit dieser zusammengehörigen Soldatendenkmals andererseits liegt. Die Tradition war abgerissen, als die Architekten Traians kamen ... Die Brüche, welche das ... Material des Tropaionbaues ergeben hatten, waren ihnen entweder ganz unbekannt, oder sie verschmähten sie, weil sie erschöpft waren oder weil sie ein bequemer zu bearbeitendes weicheres Material suchten" (S. 470).

Ich habe dem Gegner in zusammenhängendem, nichts Wesent-

liches unterdrückenden Auszug aus seiner umfangreichen Darlegung das Wort gelassen, obzwar fast jeder Satz zum Widerspruche herausfordert[22]). Um mit dem Ende zu beginnen: daß der Bruch des Tropaeumkalksteins den traianischen Baumeistern unbekannt war, schließen die von FURTWÄNGLER selbst in der Stadt bemerkten Schwellen aus gleichem Material aus (S. 469). Und wie sollte auch in solch vegetationsarmer Wüste ein Steinbruch verschollen sein? Aber auch unergiebig war er nicht geworden. Er ist ja — was die Herausgeber (MvA. S. 41) ausführlich berichten, FURTWÄNGLER jedoch, seltsam genug, übersieht — bei dem Dorfe Enidsche heute noch erhalten, sicher identificiert an denselben „Spuren antiker Meißelführung", wie sie „beispielsweise auf der Rückseite der Metopen" unseres Denkmals erscheinen, und „die Grube ist nichts weniger als erschöpft". Das wohl etwas geringere Material des Gußwerkkernes scheinen nach derselben Beschreibung (S. 40) die beiden anderen Gruben des nämlichen Steinbruches geliefert zu haben. Dort aber lagert, oberhalb des auch hier in der Tiefe brechenden „feinkörnigen, harten Kalksteines", von ihm durch eine Lößschicht, von der Erdoberfläche nur durch Lehm gesondert, 5 bis 10 m mächtig „ein poröses, hartes, mit großen Muscheln durchsetztes Kalkconglomerat, das horizontale Schichtungen zeigt und mit rötlichen Steinadern durchzogen ist", offenbar nichts anderes, als FURTWÄNGLERS specifisch traianischer Baustein. Die beiden Kalksorten verhalten sich demnach ähnlich zueinander, wie nach LEPSIUS die geringeren „oberen" zu den besseren „unteren" Abarten attischen Marmors[23]) und wurden in denselben Brüchen gleichzeitig abgebaut.

Daß aber in der antiken wie in unserer Welt verschiedene Gesteine, wenn sie gleichzeitig erreichbar sind, auch nebeneinander verbraucht werden, ist allzu bekannt, um unter Archäologen Belege dafür anführen zu müssen. Freilich wird solche Verschiedenheit des Materials innerhalb derselben Epoche nicht leicht „ohne jeden

22) Für FR. VON DUHN a. a. O. S. 1268 fällt dennoch diese Argumentation „schwer ins Gewicht". Dies bestärkte mich in dem Entschlusse, meine längst niedergeschriebene ausführlichere Widerlegung auch nach dem Erscheinen der kürzeren von BENNDORF III, S. 254 f. nicht zu unterdrücken. Vgl. auch PETERSEN II, S. 71 f.

23) LEPSIUS, Marmorstudien (in den Abhandl. d. pr. Akad. 1890) S. 11 ff.

Grund" auftreten. Aber das Fortissimo der Behauptung, in Adamklissi sei „dafür gar kein Grund denkbar, da die Aufgabe an den verschiedenen Bauten ganz die gleiche war", vermag nicht den schreienden Unterschied zu übertönen, der das statuengleiche Riesentropaion auf reliefübersponnenem Unterbau, durch das der Kaiser selbst seinen Sieg der Nachwelt verkündete, von dem bescheidenen, neben den Inschriften nur sparsames Architekturornament tragenden Kriegerdenkmal und vollends von den schlichten Nutzbauten des Municipiums, einschließlich der Stadtmauer, absondert. Ebensogut könnte man sagen, an den Akropolismauern und am Parthenon, am Marcellustheater und der Ara Pacis, am Colosseum und am Titusbogen sei „die Aufgabe ganz die gleiche" und verschiedener Baustein „ohne jeden Grund" verwendet.

Endlich die für den Fall der Gleichzeitigkeit geforderte zufällige Mischung der beiden Materialien ist selbstverständlich ausgeschlossen an einigermaßen anständigen, vollends an monumentalen Quaderfaçaden. Daß aber im opus caementicium der verschiedenen Baukerne nicht der geringste Brocken des andern Gesteins zu finden sei, wagt FURTWÄNGLER wirklich, dies zu verbürgen? Und mag er es auch dürfen: die Lage der beiden Schlachtmonumente, draußen vor der Stadt auf einsamer kahler Höhe, voneinander 200 m entfernt, würde es begreiflich machen, wenn die Werkleute keine Gelegenheit hatten, nach anderem Material als dem eigens für jedes Denkmal vom Steinbruche herbeigeschafften zu greifen; zumal dann, wenn die Bauzeit nicht streng dieselbe war (PETERSEN II S. 69f.). Drunten aber im Städtchen mag wirklich, abgesehen von den Schwellen aus Tropaeumstein, der billige Muschelkalk allein gebraucht worden sein. Nur Ziegel, zum mindesten für die Dächer, konnten daneben nicht entbehrt werden, und wenn deren zerbrachen, dann wurden Bruchstücke von ihnen mit ins Incertum geknetet. Draußen jedoch, an den zwei Kriegsmonumenten, und zwar nach FURTWÄNGLERS Sonderbeschreibung (S. 469) auch an dem kleineren, kommen solche Ziegelbrocken nicht vor, eben weil bei diesen Werken Ziegel gar keine Verwendung fanden. So erklärt sich uns ganz natürlich ein Sachverhalt, der von FURTWÄNGLER wohlgezählte vier Mal (auch noch S. 486) als für seine These besonders entscheidend eingeschärft worden ist.

Ein Materialunterschied also, in der augenfälligsten Verschiedenheit der Aufgaben allein voll begründet, das ist die große neue Beobachtung, wodurch FURTWÄNGLER seinen Ansatz des Tropaeums „als vortraianisch bis zur handgreiflichen Evidenz bestätigt" findet (S. 456). Denn was er außerdem zur Begründung des „schärfsten Gegensatzes" in der ganzen „baulichen Eigenart" dieses Denkmals und der unbestritten traianischen Werke des Platzes beibringt, sind unumgängliche Folgen der Materialverschiedenheit oder neue Irrtümer.

Von dem Kriegerdenkmale behauptet er, es sei „dank seiner gegenüber dem Tropaion viel geringeren und weniger soliden Ausführung stark zerstört" (S. 472). Mit der stärkeren Zerstörung hat es seine Richtigkeit, aber sie folgt offenbar aus der Eigenart der Anlage, die keinen massiven Gußwerkkern, wie der Tropaeumsunterbau, sondern nur ein hohles Mauerquadrat erforderte, welches nach Leichen und ihren Beigaben gründlich zu durchwühlen die Inschrift nur allzu nahe legte. Was aber die Ausführung anlangt, so macht schon die Gesamtstärke der Mauer von 1,20 m bei nur 12 m Seitenlänge und mäßiger Höhe nicht eben den Eindruck der Unsolidität. Den innern, aus Incertum bestehenden Teil der Mauer nennt FURTWÄNGLER allerdings „gering gebaut", es ist jedoch schwer zu erraten, weshalb. Denn daß traianischer Mörtel schlecht sei, wird niemand glauben, und wenn die einzelnen Bruchsteine klein sind, entspricht das nur einer alten Regel des opus caementicium[24]). Die Reste der Quaderverkleidung aber, obschon aus einem Gestein, das nach FURTWÄNGLER „die Herstellung großer Platten nicht zuläßt" (S. 469), weisen Maße auf, welche hinter den entsprechenden des Siegesdenkmals (MvA. S. 18 f.) nur wenig zurückbleiben. Dort sind z. B. die „Metopen", mit die größten Werkstücke des Rundbaus, durchschnittlich 1,49 m hoch und 1,16 m breit, hier die hochkant gestellten Platten, auf denen die Soldatennamen stehen, rund 1,60 m hoch und 0,85 bis 0,90 m breit. Das ist, zumal im Verhältnis zu der Kleinheit des Kriegermonuments, ein der Zeitgenossen des Tropaeums durchaus würdiger Steinschnitt. Und diese stattlichen Quadern zeigen

24) WIEGAND, Puteolan. Bauinschr. im XX. Suppl. d. Jahrb. f. Philol. 1894 S. 712.

endlich genug Spuren derselben sorgsamen Verklammerung mit hölzernen Schwalbenschwänzen, die FURTWÄNGLER mit den Herausgebern am Tropaeum bewundert (S. 459). JACOBIS ungedruckte Beschreibung erwähnt solche Klammerlöcher oben am Eckpfeiler (S. 68 Fig. 34) und an der „Kranzplatte" (Fig. 57) „etwa in der Mitte, zur Verklammerung mit dem hinteren Mauerwerke"; ferner bei den „Hauptgesimsplatten" auch an den Stoßflächen, 0,55 m von der Außenkante entfernt, das heißt genau ebenso, wie an entsprechenden Stücken des Siegesmales[25]). In der Technik zeigt sich also trotz der Verschiedenheit des Materials anstatt des „schärfsten Gegensatzes" vielmehr die vollste Übereinstimmung.

Daß es unten im Municipium ähnlich steht, verrät uns FURTWÄNGLER selbst, wenn er, im Gegensatze zu den constantinischen Werken, „die monumentalen Bauten der ersten traianischen Anlage, insbesondere den prächtigen Mauerring" rühmen muß (S. 471). Und dies kann Niemanden Wunder nehmen, der gelernt hat, wie sich die Entwicklung der römischen Architektur von Augustus bis Traian fast durchaus in aufsteigender Linie bewegt.

Von den Kunstformen des Soldatendenkmals hören wir diesmal nur, die Guirlande (Fig. 34) „zeige eine flaue stumpfe Arbeit, gänzlich verschieden von dem Ornamentalen des Tropaions" (S. 473), was aber nicht mehr wie selbstverständlich ist, da dieser geringere Muschelkalk „scharfe und feine Arbeit in der Art jenes anderen", am Tropaeum verwandten Steines „nicht zuläßt" (S. 469). Früher hatte FURTWÄNGLER gegen TOCILESCO[26]) noch betont, daß „die so eigenartigen charakteristischen Zierformen des Tropaions an dem Ehrenmale gar keine Analogie haben" (SB. 263). Allein es war doch nur natürlich, das kaiserliche Siegeszeichen, wie in der Wahl des Materials so auch in der Verteilung der verfügbaren Arbeiter und Kunstformen zu bevorzugen und an den beiden Monumenten Wiederholungen möglichst zu vermeiden. Trotzdem aber enthüllen sich vergleichender kunstgeschichtlicher Betrachtung nicht unwesentliche Züge der Verwandtschaft.

---

25) MvA. Fig. 25. 26. 28. 29, auch FURTWÄNGLER, Taf. 2 links. Ähnliches von anderen Römerbauten z. B. bei CHOISY, L'art de bâtir chez les Romains S. 116.

26) S. TOCILESCOS Kölner Vortrag, oben S. 10, Anm. 17.

II. Kunstgeschichtliches.

Als das Monument von Adamklissi 1895 veröffentlicht wurde, da war der von der Alleinherrschaft der griechischen Kunstgeschichte fast erstickte Sinn für historische Würdigung auch der römischen Antike, dem selbst AUGUST MAUS Geschichte der decorativen Wandmalerei nicht dauernd aufzuhelfen vermocht hatte, eben erst neu erweckt, am wirksamsten für die bildenden Künste durch FRANZ WICKHOFFS Einleitung zur Wiener Genesis. Für das Ornament hatte kurz vorher ALOIS RIEGL in den Stilfragen mit Erfolg Ähnliches unternommen, jedoch bei der Weite seiner Umschau begreiflicher Weise bloß in flüchtigen Zügen. Aus dem Gebiete der Baukunst lag, an einem für uns entlegenen Orte, nur der Versuch einer Entwicklungsgeschichte der italischen Ehrenbogen von HEINRICH WÖLFFLIN vor[1]). So wenig war vorgearbeitet, um die kunsthistorische Einreihung irgend eines römischen Werkes, zumal eines so spröd eigenartigen, peripherisch entlegenen Gebildes wie das Tropaeum, zu erleichtern. Hätten die Herausgeber sie dennoch gleich ganz leisten wollen, dann wäre die Mitteilung des wichtigen Fundes um Jahre verzögert worden. Leicht ist die Aufgabe auch heute noch nicht. Zwar hat an vielen Punkten die Einzeluntersuchung energisch eingesetzt, aber von einem zusammenfassenden Überblick des ungeheuren Gebietes, namentlich was die Provinzen betrifft, sind wir noch gar weit entfernt. Selbst wer einen solchen seit Jahren eifrig erstrebt, ist hier mehr wie sonst der Gefahr ausgesetzt, durch unvollständige Kenntnis der Tatsachen irre geführt zu werden. Dieses Bekenntnis wird mich vor billig denkenden Fachgenossen der Verpflichtung überheben, jeden Satz der nachfolgenden Beiträge mit dem meist selbstverständlichen „soviel ich weiß" oder „wenn ich nicht irre" zu beschweren, obzwar mir FURTWÄNGLER in dem analogen Falle meiner Besprechung des Susafrieses das Unterlassen dieser lästigen Wiederholung zum Vorwurfe macht (S. 514). Mit welchem Recht er sich auf diesem Gebiete der Überlegenheit des eigenen Wissens freut, mag der Leser aus nachfolgender Darlegung selbst entnehmen.

1) Repertorium für Kunstwissenschaft XVI, 1893, S. 1 ff. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß diese Arbeit durch PAUL GRÄFS Übersicht in BAUMEISTERS Denkmälern III S. 1865 ff. erst ermöglicht wurde.

Sein kunstgeschichtliches Urteil über Adamklissi geht mit dem der Herausgeber, namentlich BENNDORFS, insofern zusammen, als er sich die in der Tat zunächstliegende Voraussetzung aneignet, die Kräfte, welche hier in wüstem Barbarenlande solch großes Werk mit technischer Schulung und Sorgfalt, jedoch auch mit „ratlos tastender Unsicherheit" der Formgebung ausführten, seien römische Soldaten gewesen (MvA. S. 146). Während aber jene, der bezeugten traianischen Entstehungszeit Rechnung tragend, die Frage aussprechen zu sollen glauben, ob nicht trotz den Schwächen der Ausführung der im ganzen wohlgeratene und wirksame Entwurf des mächtigen Siegesdenkmals von dem großen Architekten der traianisch-hadrianischen Epoche, Apollodoros von Damaskos, dem Meister des glänzenden Traiansforums[2]), herrühren möchte, knüpft FURTWÄNGLER zugleich mit den Bildwerken auch die von ihm nur flüchtig besprochenen Bau- und Ornamentformen vielmehr an einen italisch-römischen Kunststil der Legionen, den er ganz einheitlich am Bogen von Susa wie an oberitalischen und nordisch provinziellen Grabsteinen findet und mit der Flavierzeit ohne Rest dem mehr hellenistischen späten Provinzialstile weichen läßt.

Diese beiden weit auseinandergehenden Thesen vor Augen, versuche ich, so gut ich eben kann, dem Formenbestande des Tropaeum Traiani durch den Vergleich mit historisch bestimmten Werken seinen Platz in der Kunstgeschichte anzuweisen.

A. Zur Architektur.

1. Der Rundbau.

Unter den architektonischen Hauptformen des Denkmals bietet sich vergleichender Betrachtung zunächst der wuchtige cylindrische Unterbau mit kegelförmigem Dache dar. Er geht, wie BENNDORF bemerkte, selbst innerhalb der besonderen künstlerischen Aufgabe auf alte Tradition zurück: schon die Trophäe des Epaminondas bei Leuktra stand auf schlicht rundturmförmigem Sockel mit Kuppeldach (MvA. S. 134). Von diesem einfachen Typus war aber gerade derjenige Bau gleicher Bestimmung, dem nach FURTWÄNGLERS Annahme der unsere zeitlich am nächsten stand, das

2) Über ihn s. zuletzt FABRICIUS in PAULY-WISSOWAS Real-Encyklop. I S. 2896. [Vgl. noch A. MICHAELIS in SPRINGERS Handb. d. Kunstgesch. I[7] S. 414.]

augusteische Tropaeum Alpium vom Jahre 7/6 v. Chr., am weitesten entfernt, obschon derselbe Gelehrte früher (SB. 271) noch bestimmter als jetzt (S. 480) das Gegenteil zu behaupten gewagt hat. Denn nach BENNDORFS aus der gesamten Überlieferung geschöpfter Reconstruction, die nun auch eine freie Skizze NIEMANNS veranschaulicht (Fig. 3), erhob sich dort erst auf rechteckigem Untergeschosse, welches selbst noch auf breiterem Podium ruhte, der Cylinder, und zwar, wie noch an der verwüsteten Ruine kenntlich, in ungleich schlankerer Form, von zweistöckigem Säulenkranz umfaßt[3]), ähnlich dem nachmals von BENNDORF selbst bei Ephesos entdeckten Bauwerke[4]).

Fig. 3. Das Tropaeum Alpium, Reconstruction von BENNDORF und NIEMANN[3]).

Indes bietet die Zeit des Augustus doch auch wirklich Gleichartiges, in den Weiterbildungen des alten Grabtumulus vom Typus Caecilia Metella, an die FURTWÄNGLER unseren Rundbau unmittelbar anknüpft[5]). Aber es ist ein erstaunlicher

3) MvA. S. 140, PETERSEN I S. 306, BENNDORF III S. 264, dem ich für die Darleihung der Vorlage zu Fig. 3 zu besonderem Danke verpflichtet bin.

4) Reconstruction NIEMANNS bei BENNDORF III S. 265, vorher schon in der Festschrift für Benndorf am Ende der Widmung und bei [R. v. SCHNEIDER], Ausstellung von Fundstücken aus Ephesos, S. XIII. Vgl. Jahreshefte d. österr. arch. Inst. I 1898, Beibl. S. 79 (HEBERDEY).

5) Am ausführlichsten SB. 262 und 271, wo er sich dafür auf BULLES Aufsatz in der Beilage zur Allg. Zeitung 1896 Nr. 2 beruft. Die Datierung des

Irrtum, wenn er behauptet, „aus späterer Zeit seien uns keine" solchen Bauten bekannt. Ein kleineres Grabdenkmal dieser Form hat noch Q. Lollius Urbicus, Stadtpräfect unter Antoninus Pius, sich und den Seinigen unweit des numidischen Cirta errichtet[6]). Somit darf gefragt werden, ob nicht auch von den großartigeren Exemplaren der Campagna manches erst in späterer Kaiserzeit entstand[7]). Doch kann dies auf sich beruhen, denn ein Traian ganz nahe stehendes Beispiel des Typus ist unbestreitbar. FURTWÄNGLER zwar glaubte den Hinweis eines Leiters unseres römischen Instituts auf die Moles Hadriani rundweg ablehnen zu dürfen als ein schwer begreifliches Versehen, da sie „ja nicht die plumpe Masse war, die die heutige Engelsburg darstellt, sondern ein im Verhältnis zum Monument von Adamklissi höchst eleganter, leichter, säulenumgebener Bau" (SB. 271). Aber seit mehr als einem Jahrzehnte lehren die geläufigsten Hilfsmittel, daß die solcher Charakteristik zu Grunde liegende Reconstruction[8]) durch BORGATTIS umsichtige Erwägungen widerlegt und von ihm unter Mitwirkung HÜLSENS als wirkliche Form des Hadriansgrabes ungefähr die hier in Fig. 4 abgebildete nachgewiesen ist[9]). Schon der erste vergleichende Blick zeigt, wie richtig PETERSEN (I S. 306) gerade mit dem runden Teile dieses Aufbaus „quell' bassotto e compatto cilindro di Adamklissi" verglich, und die Maße bestätigen den Eindruck. Am traianischen Bau beträgt (nach dem Schnitte MvA. S. 23) der Durchmesser ohne die Profile 30,20 m, d. h. genau das Vierfache der Höhe von 7,53 m, diese mit den Profilen, aber ohne die Zinnen

---

Caeciliagrabes in frühaugusteische Zeit gab HÜLSEN in den N. Heidelberger Jahrbüchern VI 1896 S. 50 ff. — Zur Vorgeschichte der Form vgl. DRAGENDORFF bei HILLER VON GÄRTRINGEN Thera II S. 102 f.

6) Abg. bei GSELL, Mon. ant. de l'Algérie II S. 98, vgl. C. I. L. VIII Nr. 6705. Hierauf verweist jetzt auch v. DUHN S. 1268.

7) CANINA, Edif. di Roma VI Taf. 33 f. 39 ff. 49 f.

8) Zuletzt CANINA, Edif. IV Tf. 284 ff., wiedergegeben bei BAUMEISTER, Denkm. I Tf. 11 zu S. 608.

9) MAR. BORGATTI, Castel Sant Angelo, Roma 1890 Tf. 6a, S. 17 ff.. 24 ff., allbekannt durch HÜLSENS modificierendes Referat in den Mitt. d. d. arch. Inst., Röm. Abt. VI 1891 S. 137 ff., woher unsere Figur entlehnt ist (vgl. ebenda VIII S. 324). Sie findet sich auch schon bei A. SCHNEIDER, Das alte Rom 1896 Tf. 12, 20, dann bei MICHAELIS in SPRINGERS Handb. I[6] S. 348 [I[7] S. 421], O. RICHTER in I. v. Müllers Handb. III, III 2[2] S. 278. Vgl. die Beschreibung PETERSEN, Vom alten Rom[2] S. 105 und eben auch noch BENNDORF III S. 262.

gemessen; am hadrianischen sind ja die Maße, namentlich die Höhe, nicht gleich sicher, nach der vorliegenden Reconstruction müssen sie sich jedoch ganz ähnlich verhalten haben (s. den Maßstab unter Fig. 4). Dagegen ist das entsprechende Höhenmaß am Mausoleum Augusts nach der landläufigen Reconstruction etwa ein Drittel des nicht viel geringern Durchmessers, wobei noch in Rechnung zu stellen ist, daß hier die großen, in den Cylinder eingetieften

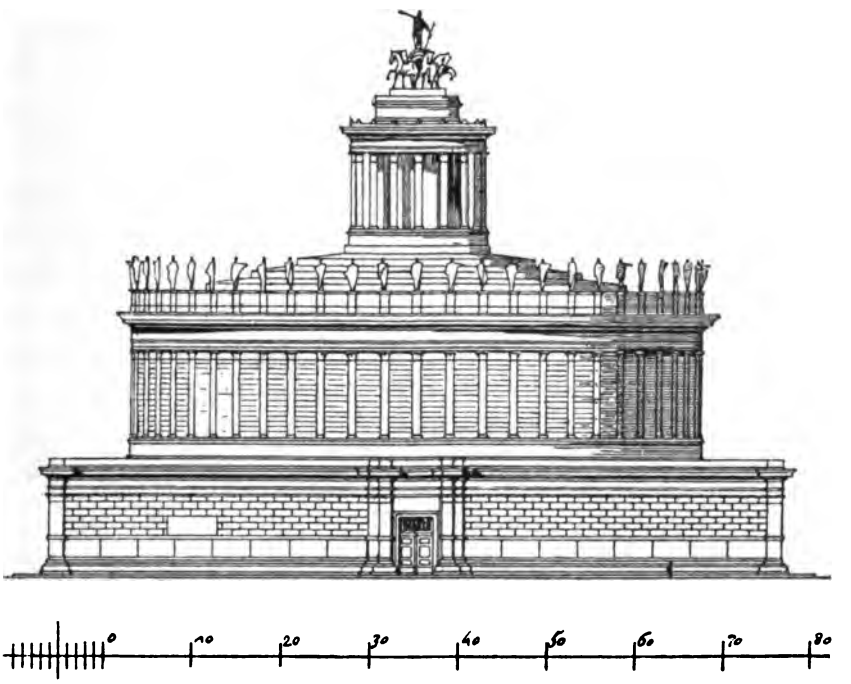


Fig. 4. Das Grabmal Hadrians, Reconstruction von BORGATTI, verbessert von HÜLSEN[9]).

Nischen und die Säulenprostase den Eindruck der Verticalausdehnung beträchtlich verstärkten[10]); an dem rund 20 m breiten Metellagrab[11]) ungefähr die Hälfte; an dem halb so breiten Monument in Villa Patrizi, das nach seiner (mit Fig. 20 auf S. 50 übereinstimmenden) Ornamentik früher Kaiserzeit angehört[12]), sogar etwa

10) CANINA, Edif. IV Tf. 283, A. SCHNEIDER, Rom, Tf. 8, 14.

11) D'ESPOUY und JOSEPH, Archit. Einzelheiten der Antike Taf. 32, CANINA, Edif. IV Taf. 272 f. (nach PIRANESI), darnach BAUMEISTER I Taf. 11.

12) Ich kenne es nur aus den Photographien MOSCIONI Nr. 6968. 5622, deren erstere verkleinert in seinem Kataloge „Raccolta fotografica di R. M." hinter S. 96 wiedergegeben ist, und aus LANCIANI, Forma urbis Fol. 4, der nur

vier Fünftel des Diameters. Es ist eben natürlich, daß die relative Höhe zunimmt, je geringer der Durchmesser wird. Und deshalb bestätigt es unsere Annahme von der archaisierenden Neigung der spätern Zeit zu gedrückteren Verhältnissen, wenn an dem erwähnten Lolliergrab und dem gleich zu besprechenden in Adalia (Fig. 5) die Höhe nicht viel mehr als ein Drittel (etwa fünf Dreizehntel) der bei jenem rund 10 m, bei diesem gegen 17 m betragenden Weite mißt. Aus den Proportionen folgt also, wenn überhaupt etwas, das Gegenteil von dem, was FURTWÄNGLER daraus schloß.

Eher als die chronologische könnte sich seine nationale Beurteilung des Tropaeums auf dessen Verwandtschaft mit solchen Grabbauten stützen. Denn sie sind in dieser besondern Form wirklich specifisch römisch. Dies gilt auch von dem einzigen mir aus dem griechischen Osten des Reiches bekannten Exemplar im pamphylischen Attaleia (Fig. 5[13]). Zwar von den Herausgebern als Festungsturm verkannt, weil sich die späte Stadtmauer daran lehnt wie die aurelianische an die Cestiuspyramide, in Wahrheit aber unverkennbar an seiner innern Gestaltung, sowie an dem beim Tropaeum und sonst oft wiederkehrenden massiven Kerne, der Basis einer hochragenden schweren Bekrönung[13a]), verrät es sich durch die zwölf zu beiden Seiten des Eingangs angebrachten Fasces gleich dem Felsengrabe von Palazzuola[14]) als Monument eines hohen römischen Beamten, dessen Entstehungszeit ungefähr durch die Wiederkehr eines eigenartigen Profils am Hadrianstor derselben Stadt und der Proportionen des Cylinders am antonini-

---

auf BUFALINI verweist. — Ein ähnlich hoher Turm scheint das Plautiergrab bei Tivoli, CANINA, Edif. VI Taf. 121 gewesen zu sein, auf das FURTWÄNGLER SB. 272 hinwies, verwandt auch das des Munatius Plancus, BENNDORF III S. 262 A. 17.

13) LANCKOROŃSKI, PETERSEN, NIEMANN, Städte Pamphyl. u. Pisid. I Tf. 9 S. 12; 25 f. An letzterer Stelle scheint NIEMANN doch an der Deutung des Bauwerks als Turm etwas irre zu werden. „Am Hauptgesimse wiederholt sich die nicht gewöhnliche Form des Kämpfergesimses vom Hadriansbogen."

13a) Zum Kern und Oberbau vgl. MvA. S. 22 f., die beiden Kaisermausoleen Anm. 9 und 10 und ältere Tumuli, wie Mitt. d. d. arch. Inst., Athen. Abt. XXVI 1902 S. 335. 337 (VOLLMÖLLER).

14) Abbildung bei SCHREIBER, Kulturhistor. Bilderatlas I Tf. 100, 1 (nach MÉNARD); vgl. CANINA, Edif. VI Tf. 71; ebenda IV Tf. 277 eine Grabfaçade mit sechs Fasces; zwei am Denkmal des Arrius Diomedes, MAZOIS, Ruines de Pompeii I Taf. 4, 5, OVERBECK, Pompeii[4] S. 408; Grabsteine mit geringen Zahlen von Bündeln z. B. bei SCHREIBER a. a. O. Tf. 87, 11; 14.

schen Lolliergrabmal bestimmt wird. Aber dieser ganze Denkmaltypus unterscheidet sich von dem sonst so verwandten Tropaeumbau in einem wesentlichen Punkte.

2. Der Stufenunterbau.

Unser Rundturm erhebt sich auf kreisförmiger Krepis von sieben Stufen. Die oberste erweitert sich zu einem Plattformring

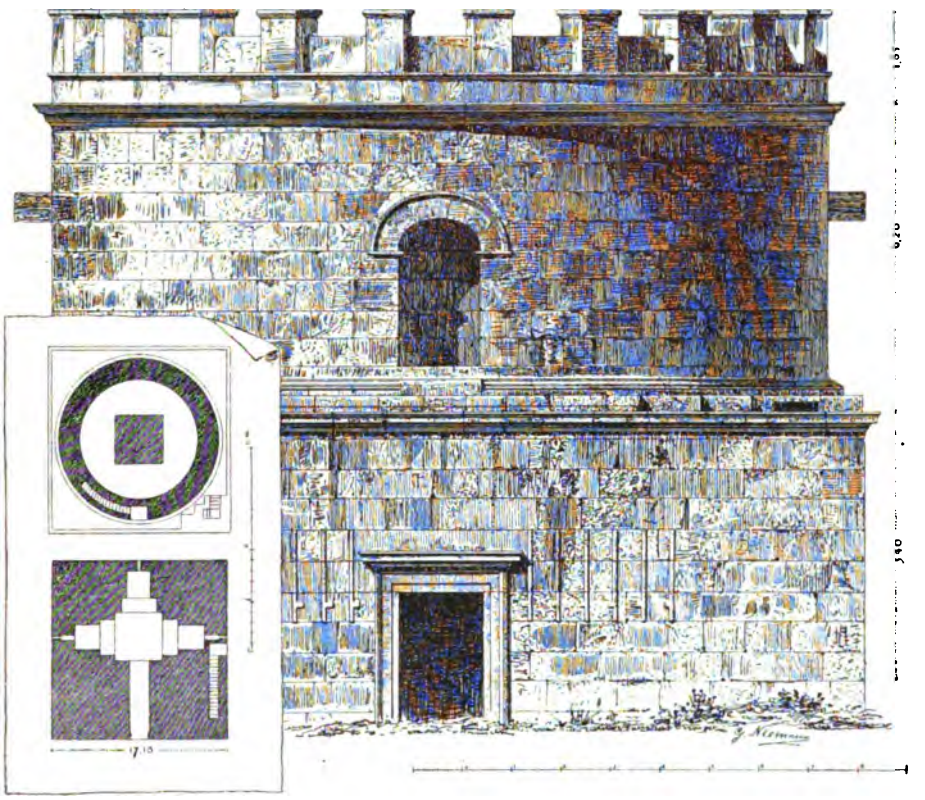


Fig. 5. Römisches Grabmal im pamphylischen Attaleia[18]).

von nicht weniger als 1,75 m Breite, wozu den Soldaten die Berme, der Weg zwischen Wall und Graben ihrer befestigten Lager, als Vorbild gedient haben könnte. Dieses Umgangs wirklicher Gebrauch aber wird ausdrücklich abgelehnt durch beträchtliche Abschrägung der Stufen an Tritt- und Stirnflächen wie durch ihre durchschnittlich 0,36 m betragende Höhe. So dient der Unterbau lediglich dazu, das Auge vom Boden zu der cylindrischen Wand ähnlich emporzuleiten, wie das geschuppte Kegeldach zu der sechs-

eckigen Basis. Dagegen erheben sich die verglichenen römischen Denkmäler, wenn überhaupt auf einem Untersatz, auf stufenlos emporragenden, meist rechteckigen Podien. Das ist kein geringerer Unterschied, als einer zwischen römischer und griechischer Kunstweise der Kaiserzeit, der sich hier einmal ebenso klar erkennen läßt, wie die Verschiedenheit von Sprache, Tracht und Recht.

Der italische Tempel, auch der Peripteros, der eckige sogut wie der runde, erhebt sich wie von Alters her auch in der alter Cultsitte treuen Zeit des Augustus und weiterhin auf hohem, nur an der Eingangsseite durch eine Freitreppe zugänglichem Podium, welches in Griechenland niemals zum normalen Tempelbau gehört hat[15]). In späterer Kaiserzeit erst dringt dieser Typus auch nach dem hellenistischen Osten vor, so im pergamenischen Traianeum[16]) und in den Kaiserbauten zu Heliopolis sowie anderen syrischen Tempeln[17]). Die griechische Form wirkt auf ihn nur ein, indem drei Stufen am Traianeum unten rings um das Podium laufen, an einigen anderen Tempeln zwei oder drei Stufen in kleinerem Maßstabe den Karniesblöcken des Podiums, die Frontseite ausgenommen, aufgesetzt sind[18]). Dagegen ist die unmittelbar auf dem Boden ruhende classische Stufenkrepis im griechischen Gebiete lebendig, ja herrschend geblieben. Sie findet sich, um nur einige genau oder leidlich aufgenommene und datierbare Belege zu nennen, zweistufig an dem runden Monopteros der Roma und des Augustus

15) R. DELBRÜCK, Tempel am Forum holitorium S. 26 ff.; derselbe, Capitolium von Signia S. 2. 20 ff. und Apollotempel auf dem Marsfelde S. 8 ff. Die Frage, ob das römische Podium uritalisch oder aus der früharchaischen Baukunst des griechischen Mutterlandes entlehnt ist, braucht hier nicht erörtert zu werden.

16) Altert. von Perg. V, 2, Taf. 5. 7. 10. 16, Text S. 16 (H. STILLER); BAUMEISTER II, S. 1215. 1223 r. (FABRICIUS). Vgl. auch das Sebasteion in Sidyma, BENNDORF u. NIEMANN, Reisen im südwestl. Kleinasien I S. 61 und den Sabinatempel in Eleusis, O. RUBENSOHN, Mysterienheiligtümer S. 112 f.

17) Jahrbuch d. d. arch. Inst. XVI, 1901, Taf. 4. 5 Sonnentempel, 7 Rundtempel; XVII, 1902, Taf. 4. 5, S. 95 Iuppitertempel, S. 93 Sonnentempel, S. 113 andere syrische Podiumtempel (PUCHSTEIN und Genossen).

18) Zwei Stufen „Fortuna Virilis" aus der ersten Zeit der Hellenisierung Roms (CANINA, Edif. II Taf. 41; A. SCHNEIDER, Rom Taf. 3, 13, 14; PETERSEN, Rom[2] S. 79) und die Maison carrée (A. DE LABORDE, Monum. de la France I Taf. 58, 8; BÜHLMANN, Röm. Tempelbau, bei BORRMANN und GRAUL, Baukunst, 9. Heft, II. Serie, Taf. 3; WINTER, Kunstg. in Bildern I Taf. 26, 8); drei Stufen Mars Ultor (CANINA II Taf. 46 ff.; D'ESPOUY und JOSEPH, Archit. Einzelh. Taf. 52 f.) und „Iuppiter" in BAALBEK, s. Anm. 17.

in Athen[18a]); dreistufig an dem bald nach 46 v. Chr. geweihten Tempel des Apollon Chresterios bei Aigai[19]), an drei Heiligtümern des späteren ersten und des zweiten Jahrhunderts n. Chr. im größern Termessos und am Antoninustempel zu Sagalassos[20]); mit fünf Stufen am Augusteum in Ankyra[21]); mit gleich viel oder sieben Stufen ergänzt an dem hadrianischen Zeustempel von Aizanoi[22]). Hieran schließt sich desselben Kaisers Venus- und Romatempel, dem gar acht Stufen gegeben werden[23]). So greift auf der Höhe der späthellenistischen Renaissance der altgriechische Brauch nochmals nach Rom hinüber, wie wohl früher schon in dem rein griechischen dreistufigen Rundtempel am Tiber[24]) und in der Eventualvorschrift Vitruvs: si circa aedem gradus futuri sunt (3, 4, 4).

Die bisher angeführten Monumente zeigen den Stufenbau in seinem ursprünglichen organischen Zusammenhange mit der offenen Säulenhalle. Doch führt sie die griechische Architektur auch um geschlossene Wände herum. Ein römischer Zeit nahestehendes Beispiel ist das Horologion des Andronikos mit drei Stufen[25]). Erwähnt sei immerhin auch die quadratische Dreistufenkrepis

---

18a) Denkm. d. arch. Inst. I, Taf. 25 (KAWERAU).

19) Jahrbuch d. d. arch. Inst., Ergänzungsh. II: BOHN, Altert. von Aegae Abb. 48 bei S. 47.

20) LANCKOROŃSKI, PETERSEN, NIEMANN, Städte Pamphyl. u. Pisid. II, Taf. 2—9, S. 79ff.; Taf. 23. 24, S. 145ff. S. 160 noch ein dreistufiger Rundtempel, gewiß der Kaiserzeit.

21) PERROT et GUILLAUME, Explor. arch. de la Galatie Taf. 14. 18ff.

22) LE-BAS, Voyage archéol. her. von S. REINACH, Archit. Asie min. Taf. 21ff. mit 7, TEXIER, Asie min. I, Taf. 23 mit 5 Stufen; 7 hatte schon das Didymeion, Jahrbuch d. d. arch. Inst. XII 1897 Anz. S. 95 (HAUSSOULLIER). Zur Zeitbestimmung s. A. KÖRTE in der Festschr. für Benndorf, S. 209ff.

23) CANINA, Edif. II Taf. 51ff.; BAUMEISTER I, Taf. 4 zu S. 289; BÜHLMANN a. a. O. (s. Anm. 18) S. 13; PETERSEN, Rom[2] S. 57.

24) D'ESPOUY und JOSEPH, Archit. Einzelh. Taf. 40; LANCIANI, Destruction of anc. Rome S. 11; PETERSEN, Rom[2] S. 78. 80f.; CANINA, Edif. II Taf. 64f. Unsicher oder vielmehr unwahrscheinlich dünkt mich die Annahme einer ringsumgehenden mehrstufigen Krepis bei dem Tempel in der Nähe des Monte di Pietà, Bull. d. commiss. arch. munic. I 1873 Taf. 5 S. 212ff. (VESPIGNANI), über den zuletzt FURTWÄNGLER, Intermezzi S. 43f. gesprochen hat. Ganz aus der Luft gegriffen oder dem unsichern Zeugnis von Münzbildern entnommen scheinen die Stufenunterbauten CANINA, Edif. II Taf. 43. 45ff. 57ff. 92f.

25) STUART u. REVETT, Antiq. of Athens I 3 Taf. 3f.; BAUMEISTER III, S. 2113; SCHREIBER, Kulturhist. Bilderatlas Taf. 62, 4. 5.

unter der Tholos von Perissa auf Thera[26]). Für unser Tropaeum am nächsten in Betracht kommen aber Gebäude, wo die Mauer den Unterstock eines Säulen- oder Pfeilerkranzes abgibt. Zu schwacher Ausladung verkümmert war die Krepis am Maussolleion von Halikarnass[27]), ganz ähnlich wie an dem hellenistischen Grabbaue τὰ Μάρμαρα bei Milet[28]) und, unregelmäßiger gestaltet, noch an verwandten Monumenten der Kaiserzeit zu Termessos, bei sonst römischer Podiumform[29]). Mit drei kräftigeren Stufen fanden wir sie schon am pergamenischen Traianeum, dessen Vorbild hierin der große Altar gewesen zu sein scheint[30]). Unter rundem Pseudoperipteros hat sie rudimentär das Lysikratesdenkmal[31]) und wieder stärker betont dessen schöne Weiterbildung in Termessos[32]), beides an quadratischem Unterstock, an cylindrischem endlich, wie in Adamklissi, nur in geringer Stufenzahl, das samothrakische Arsinoeion. (Fig. 6[33]). Ihr gänzliches Fehlen an dem vorhin (S. 19) zum Tropaeum Alpium verglichenen Rundbau bei Ephesos wird als Zeichen römischen Ursprungs oder Einflusses gelten müssen. Zur Gegenprobe sei darauf hingewiesen,

26) Ross, Arch. Aufs. II, Taf. 13, XXVI, 10b und Taf. 15, S. 424f. HILLER VON GÄRTRINGEN; Thera I, S. 304f.

27) A. H. SMITH, Catal. of sculpt. Brit. Mus. II, Nr. 989, abg. NEWTON, Hist. of discov. at Halic. Taf. 26, 8. 9. 7. Dazu gehört wohl auch die zweitoberste Stufe der Gruppe SMITH Nr. 987, welche sonst Pyramidenstufen enthält. Eine entsprechende Krepis gibt dem Maussolleion auch ADLERS Reconstruction, wenn auch, wie es scheint, nicht genau nach den erhaltenen Resten, am zugänglichsten abgebildet bei MICHAELIS in SPRINGERS Handbuch I[6] S. 131 [I[7] S. 258]. Wer die spärlichen, aber doch lehrreichen Reste dieser beiden Stufenbauten angesehen hat, wird bedauern, daß mit ihnen ganz unverträgliche Reconstructionen immer noch weitergegeben werden, z. B. bei COLLIGNON, Hist. de la sculpt. gr. II S. 325 und WINTER, Kunstgesch. in Bildern I Taf. 18, 5.

28) Jahrb. d. d. arch. Inst. XVII, 1902, Anz. S. 150, Abb. 5. 6 (WIEGAND).

29) Jahreshefte des öst. arch. Inst. III, 1900, S. 180f. 187f. 190f. 200f. (HEBERDEY und WILBERG).

30) Nach der Reconstruction von BOHN, die auch im Pergamonmuseum befolgt ist: Jahrb. d. d. arch. Inst. III, 1888, S. 100; XVII, 1902, Anz. S. 1.

31) BAUMEISTER, Denkm. II, S. 839; MICHAELIS in SPRINGERS Handbuch I[6], S. 128 [I[7] S. 248].

32) LANCKORONSKI, PETERSEN, NIEMANN, Städte Pamph. u. Pisid. II, Taf. 17, S. 105.

33) CONZE, HAUSER, NIEMANN, Arch. Unters. auf Samothr. I, II, 54ff. SCHREIBER, Kulturhist. Bilderatlas I, Taf. 16, 2, hier als Fig. 5 wiederholt. Diesen Zinkstock hat mit gewohnter Gefälligkeit die Seemannsche Verlagsbuchhandlung zur Verfügung gestellt, wie auch Fig. 19, 29, 36, 53.

wie den Podien des Bibulus- und des Eurysacesmonuments jede Stufe fehlt[34]), der Unterstock des Istacidiergrabes in Pompeii, wenngleich pseudoperipteral, nur auf einer starken Platte ruht[35]), der des auch sonst gut italischen Iulierdenkmals zu St. Rémy zwar auf zweien, welche sich indes durch sehr verschiedene Höhe und Ausladung von der griechischen Form geflissentlich entfernen[36]). Nur ein vierstufiges Überlebsel der Krepis, noch weiter eingeschrumpft wie am Lysikrateion, finde ich erst an der Igeler Säule, vielleicht mit anderen Anzeichen östlicher Tradition[37]). Am Unterbau des Hadriansgrabes war ähnliches ganz leise angedeutet (oben S. 20 f.).

Doch selbst wenn das Übergreifen dieser Bauform auf specifisch römisches Gebiet früher und häufiger vorgekommen sein sollte, so würde doch gerade unter solchem Rundturm ein stilbewußter römischer Architekt, sogut wie der des Grabmals in Adalia (Fig. 5), das heimische Podium beibehalten haben, weist also die stark entwickelte und betonte Stufenkrepis von Adamklissi auf den gerade unter Traian überhaupt neu erstarkenden Einfluß der hellenistischen Tradition hin. Die hohe Stufenzahl glaubten wir am ähnlichsten an zwei großen hadrianischen Peripteraltempeln wiederzufinden (S. 25). Und eine traianische Parallele dazu kennen wir ja bereits in dem benachbarten Kriegerdenkmal (Fig. 2 auf S. 10), das bei so viel geringerer Ausdehnung doch eine stattliche fünfstufige Krepis besitzt. Diese unterscheidet sich freilich in einem Punkte von der des Tropaeums, indem ihre Trittflächen nicht abgeschrägt

34) CANINA, Edif. IV, Taf. 276. 278, A. SCHNEIDER, Rom Taf. 4, 12. 16, BAUMEISTER, Denkm. I, S. 607.

35) MAU, Pompeii S. 405.

36) Denkm. d. d. arch. Inst. I, Taf. 13; Jahrbuch III, 1888, S. 1; VON SYBEL, Weltgesch. d. Kunst[1] S. 383; MICHAELIS in SPRINGERS Handb. I[6] S. 330 [I[7] S. 391]. Andere Schriften, wo das Iuliergrab für unitalisch hellenistisch erklärt wird, angeführt im Jahrbuch d. d. arch. Inst. XVIII, 1903, S. 24, A. 127. In der architektur-geschichtlichen Fortsetzung dieser meiner Arbeit über den Bogen von Susa wird nach LOHDES Vorgang das Gegenteil nachzuweisen sein, in demselben Sinne, wie WICKHOFF, Wiener Genesis S. 40 die Reliefs beurteilt hat.

37) L. VON SYBEL, Weltgesch. d. Kunst[1] S. 423; MICHAELIS in SPRINGERS Handb. I[6], S. 366 [I[7] S. 436]; A. DE LABORDE, Monum. de la France I Taf. 96 f. Zur kunstgeschichtlichen Stellung dieses Denkmaltypus vgl. FELIX HETTNER, Illustr. Führer d. d. Provinzialmus. in Trier S. 3. — Dieselbe Stufenkrepis findet sich, wie an der Moles Hadriani auch an einem von LIGORIO gezeichneten Grabbau, Mitth. d. d. arch. Inst. röm. Abt. V 1890 S. 59 (HÜLSEN).

sind, was aber zwingend gefordert wurde durch die Rücksicht, das Herantreten bis dicht an die kleingeschriebene Soldatenliste zu gestatten. Hier gebührt indes dem Motiv nicht ganz die gleiche

Fig. 6. Das Arsinoeion auf Samothrake, reconstruiert von G. NIEMANN. Zinkstock der Verlagsbuchhandlung E. A. Seemann[33]).

Bedeutung für das Localisieren des Baustils, weil an solch einfachen, altarförmigen Denkmälern der mehrstufige Unterbau auch den Römern geläufig war, wenngleich kaum schon in augusteischer Zeit[38]).

38) OVERBECK, Pompeii[4] Taf. zu S. 396, Textbilder S. 413. 416. 420; MAU, Pompeii Taf. 11 zu S. 401; S. 412. 415, mit der Bemerkung S. 410. GSELL,

3. Zwergpfeiler und „Metopen".

Die Umschau nach dem Verbreitungskreise der Stufenkrepis führte bereits auf den gleichfalls hellenistischen Bautypus, an den die weitere architektonische Ausgestaltung des Cylinders in

Fig. 7. Rundtürme eines Stadttors von Perge, reconstruiert von G. NIEMANN[40]).

Adamklissi anknüpft. Er ist für uns am frühesten durch das samothrakische Arsinoeion vertreten[39]) (Fig. 6). Die Grundform,

Mon. ant. de l'Algérie II S. 61. 80. 81. 87; PERROT, Hist. de l'art III S. 376, wenn das Denkmal von Thugga nicht vorrömisch ist. — Was CANINA, Edif. VI von dieser Art gibt, bleibt lieber bei Seite, da seine Reconstructionen meist gar zu unsicher scheinen.

39) S. Anm. 33. Diesen oder einen ähnlichen Bau bildet das Gerät in der Hand einer Dienerin auf dem hellenistischen Relief von Kyzikos nach, welches

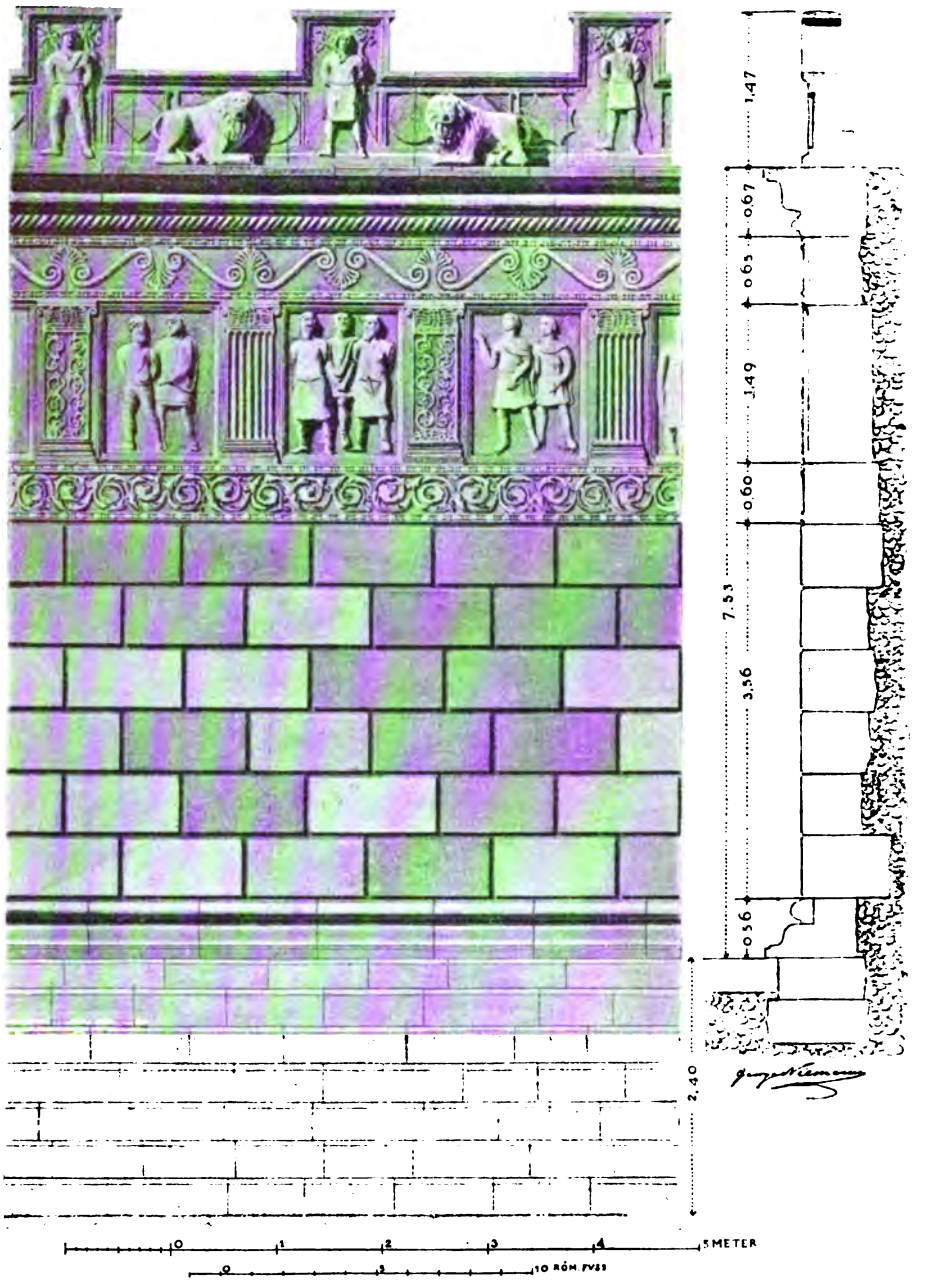


Fig. 8. Vom Rundbau des Tropaeum Traiani, nach G. NIEMANN (MvA. Taf. 2).

mit offener Säulenstellung im Obergeschosse, war freilich, nach einleuchtender Vermutung BENNDORFS, schon im Odeion des Perikles

kürzlich BENNDORF herausgegeben und erläutert hat, Jahreshefte d. österr. arch. Inst. V 1902 S. 191; VI 1903 Beibl. S. 90.

gegeben (MvA. S. 144), aber das des Herodes macht es nicht gerade wahrscheinlich, daß Apollodor von Damaskos den gleichnamigen Bau in Rom nach dem perikleischen Vorbild anlegte. Auch unserem Denkmal steht das Arsinoeion näher, indem es seine Intercolumnien mit Wandplatten verschließt, also das Motiv aus dem constructiven ins decorative Gebiet überführt. Dabei bleibt aber die tektonische Gliederung kräftig und klar, während sie am Tropaeum rein flächenhaft geworden ist. Den Übergang stellen die schönen, wohl später hellenistischen Rundtürme des Stadttors von Perge her (Fig. 7[40]). An ihnen schließt die untere Mauertrommel nicht mehr mit einem Karnies, nur mit flach vorspringendem Gurt ab, und die Pfeiler haben noch schwächeres Relief, ferner sind deren Abstände größer und die Wandfüllungen, wo nicht von Fenstern durchbrochen, mit Schilden geziert. Den weitern Schritt zu ihrer Behandlung als Metopenreliefs bereiten, auch schon in griechischer und hellenistischer Zeit, die einzelnen Relieffiguren an den Intercolumnienwänden des sidonischen Klagefrauensarges und der zweigeschossigen Altäre von Milet und Priene vor[41]). Aus anderer Richtung noch näher kommen die durch Wandpfeiler zerteilten Bilderfriese der decorativen Architekturmalerei, wie die esquilinischen Odyseelandschaften, und die kürzeren Reliefs der Ara Pacis[41a]).

Dieses charakteristische Motiv der Tropaeumarchitektur ließe sich freilich noch auf einem für FURTWÄNGLERS Ansicht von ihrer italischen Herkunft günstigern Weg ableiten. Wie schon die Tropaionbasis von Leuktra (oben S. 18) waren wohl auch römische Rundgräber mit Triglyphen geschmückt[42]). Diese aber gehen in Etrurien, an den beiden Seiantisarkophagen[43]) so zu sagen vor unseren Augen, in zwerghaft gedrungene Pfeilerchen über, und der

40) LANCKOROŃSKI, PETERSEN, NIEMANN, a. a. O. I S. 61.

41) Der milesische Altar reconstruiert Jahrbuch d. d. arch. Inst. XVII 1902 Anz. S. 154 (WIEGAND); der von SCHRADER erkannte aus Priene kurz erwähnt ebenda S. 3 r. und Führer durch das Pergamonmuseum S. 55 (WINNEFELD).

41a) PETERSEN, Ara Pacis, bes. S. 157 ff.

42) CANINA, Edif. VI Taf. 49, an der Via Appia; vgl. jedoch das Ende unserer Anm. 38.

43) Denkm. d. d. arch. Inst. I Taf. 20 (MARTHA, L'art étr. S. 350); Monum. d. Inst. XI Taf. 1 (BAUMEISTER, Denkm. III S. 1555, SCHREIBER, Kulturhist. Bilderatl. I. Taf. 97, 7), photographisch ALTMANN, Decor. u. Ornam. d. ant. Sark. S. 36, vgl. S. 45 und NOACKS in Anm. 44 angeführten Aufsatz S. 180 A. 2.

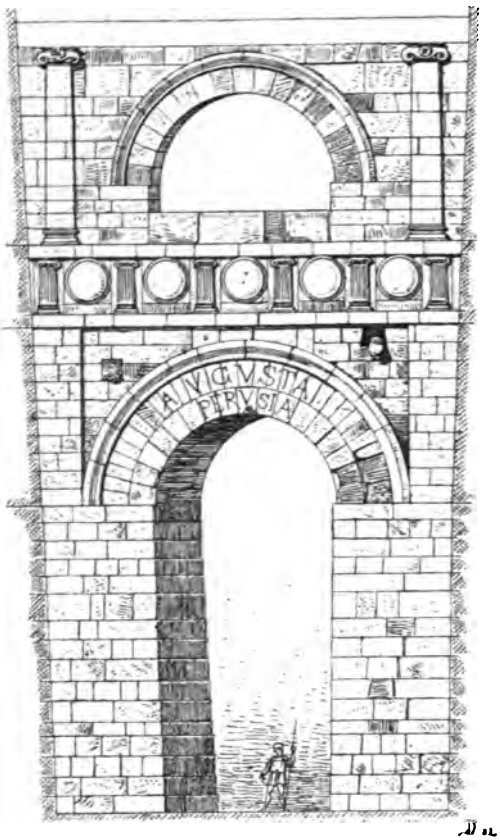


Fig. 9. Der „Augustusbogen" in Perugia[44]).

sogenannte Augustusbogen zu Perugia zeigt die Reception der neuen Form in die hellenistisch etruskische Monumentalarchitektur etwa des zweiten Jahrhunderts, wiederum über einfacher Platte in flachem Relief und obendrein mit einer Proportionierung des Pilasters, welche der des Tropaeums sehr nahe kommt (Fig. 9[44]). Allein dieses

44) Nach DURM im Handb. der Archit. II 2 S. 18 Fig. 16 (BAUMEISTER III S. 1875), photographisch Mitth. d. d. arch. Inst. Röm. Abt. XII 1897 Taf. 9 S. 176 ff., 196 ff., wo NOACK die peruginer Tore richtig für vorrömisch-etruskisch erklärt, aber, trotz ihrer Verwandtschaft mit Werken der campanischen Tuffperiode, viel zu früh setzt. Irre geführt hat ihn besonders der zur Porta Marzia verglichene Holzsarkophag aus der Krim (Compte rendu 1875, Titelvignette und S. 6 ff., HAMDY u. TH. REINACH, Necrop. à Sidon S. 242). Er setzt ihn, wie allgemein üblich, ins 4. Jahrhundert, vgl. ALTMANN a. a. O. S. 13. Ich habe ihn schon in den Verhandl. d. 42. Philologenvers. in Wien 1893 S. 82 „hellenistisch" genannt. Seit ich aber begonnen habe, auf den Unterschied zwischen griechischer und römischer Baukunst zu achten, schöpfte ich Verdacht auch gegen solche Datierung. Von einem Mitgliede des archäologischen Seminars in Leipzig, stud. KURT MÜLLER, der bald seine Doctorschrift über den Leichenwagen Alexanders veröffentlichen wird, aufmerksam gemacht auf das in dem Sarge gefundene Kranzprometopidion Compte-rendu 1875 Taf. 2, 1, erhielt ich auf meine Frage von G. KIESERITZKY freundlich den Bescheid, es sei von dem Oberconservator der St. Petersburger Münzensammlung A. MARKOW als Abdruck einer Vespasiansmünze bestimmt. Er fügte hinzu, schon das Selinoslaub des Goldkranzes weise in der Krim auf römische Zeit hin. Damit entfällt meines Wissens der letzte positive Grund, die — von rudimentären assyrischen Vorläufern (wie PERROT-CHIPIEZ, Hist. de l'art. II S. 272) abgesehen — zuerst am Tabularium in Rom fertig auftretende Verbindung der Säulen- und Bogenarchitektur auf hellenistischen Ursprung zurückzuführen. Denn die Versuche von E. LÖWY und CH. HÜLSEN, den Triumphbogen aus Alexandria oder Sicilien herzuleiten (Festschr. für O. Hirschfeld S. 417 ff.) scheinen mir auf

Bastardgebilde scheint sich gar nicht oder nur kümmerlich fortgepflanzt zu haben[45]).

Wohl aber wurzelt der Zwergpfeiler, der in Adamklissi den schweren Proportionen des Rundbaus entspricht, nirgends so fest, wie in der italischen Baukunst. Um für die weitere Umschau den Begriff genauer zu bestimmen, nehme ich als obere Grenze das Höhenmaaß von fünfeinhalb mittleren Durchmessern an. Ganz kurze wuchtige Pfeiler fungieren als Deckenträger in etruskischen Felsenkammern, zum Beispiel in Tomba del Cardinale bei Corneto[46]); etwas schlankere, ungefähr in den Verhältnissen von Adamklissi, mit breiten dorischen Cannelluren und äolisch-frühkorinthischen Capitellen, in der ceretaner Tomba dei Rilievi[47]), hier und anderswo auch schon als decorative die Wand gliedernde Pilaster. So finden wir sie dann, noch ein wenig mehr gestreckt, im Ober-

Fig. 10. Die Porta Marzia in Perugia[48]).

schwachen Füßen zu stehen. Und der Ansatz des schönen ephesischen Tores in hellenistische Zeit wird mir, ebenso wie PUCHSTEIN, trotz der hohen Autorität seiner Vertreter äußerst fraglich bleiben, solang er nicht durch positive Zeugnisse erwiesen ist; s. die Reconstruction von NIEMANN: [R. VON SCHNEIDER] Ausstellung von Fundstücken aus Ephesos im gr. Tempel im Volksgarten[2], Wien 1902, S. IX und die Angaben HEBERDEYS in den Jahresheften d. österr. arch. Inst. III 1900 Beibl. S. 89 f.

45) Ich weiß dafür augenblicklich nur eine Verkleidungsplatte aus Xanten: Metope zwischen sehr schlanken, pfeilerartigen Triglyphen, ohne Capitelle, anzuführen, abg. Westd. Zeitschr. XIX 1900 Corr. S. 423.

46) CANINA, Etruria marit. II Taf. 84 (MARTHA, L'art Etr. S. 187, SCHREIBER, Kulturh. Bilderatl. Taf. 97, 8).

47) NOËL DES VERGERS, L'Etrurie Taf. 1 f. (MARTHA a. a. O. Taf. 2. 3, SCHREIBER a. a. O. Taf. 98, 6). Vgl. auch noch z. B. im Pilastergrab zu Cervetri, CANINA, Etruria I Taf. 67 f. (MARTHA, S. 193 f., SCHREIBER, Bilderatlas Taf. 99, 1).

geschoß der perusiner Porta Marzia, ähnlich wie in Adamklissi, nur daß über dem Stadttor die fünf Intercolumnien durch Gitterballustraden und darüber hervorsehende Reliefgestalten als überdeckter Wehrgang bezeichnet sind (Fig. 10[48]). Aus der Tuffperiode von Pompeii läßt sich das obere Zwergsäulengeschoß einer Wand ersten Stiles im Hause des Sallust wenigstens nahe vergleichen[49]). In verwandten Formen, auch des Capitells, aber mit glattem Schafte, kehrt der Zwergpfeiler noch an dem frühaugusteischen Bogen von Aosta (um 24 v. Chr.) wieder, in den vier auf hohem Podium stehenden Eckimposten und zwischen ihnen an den Durchgangswänden noch je ein Mal wiederholt, ein Zug der auch sonst altertümlich schweren Gestaltungsweise dieses Bauwerks[50]). Der classisch-römischen Architektur ist er fremd, wenn, wie billig, Säulenpostamente und Verkröpfungen der Attica nicht mitgerechnet werden. Nur als eine verwandte Erscheinung kann erwähnt werden, daß im Privatbau der letzten, flavischen Periode von Pompeii die Säulen „manchmal unglaublich kurz und dick sind"[50a]).

Erhalten aber bleibt der Zwergpfeiler dort, wo ihn schon die Etrusker verwendbar fanden[51]), in der niedern Tektonik. Gereiht verwendet ihn noch das pompeianische Grab des L. Ceius Labeo als Baluster in der Nachbildung eines Gitters[52]); als Antenpaar dortige Larencapellen[53]), stadtrömische Columbarienschreine[54]), besonders aber kleine Grabmonumente, zur Umrahmung von In-

48) Nach DURM im Handb. der Archit. II 2 S. 20; vgl. Röm. Mitth. XII 1897 Taf. 8 S. 179; oben Anm. 44.

49) MAZOIS, Ruines de Pompeii II Taf. 39, MAU, Gesch. decor. Wandmal. Taf. I (BAUMEISTER, Denkm. III S. 1375).

50) ROSSINI, Archi Taf. 5 (BAUMEISTER III Taf. 83, S. 1867), vgl. WÖLFFLIN a. a. O. (oben S. 17 A. 1) S. 4 f., der S. 5 A. 5 auch das Schwinden der Form aus der Monumentalkunst bemerkt.

50a) MAU, Pompeii S. 436.

51) Beispiele MARTHA S. 167. 289, BRUNN und G. KÖRTE, Rilievi delle urne II 2 Taf. 63, K. Museen Berlin, Beschr. d. ant. Skulpt. Nr. 1314.

52) MAZOIS, Ruines de Pompeii I Taf. 16, danach etwa mit fünfeinhalb mittleren Durchmessern, während die Reproduction bei OVERBECK, Pompeii[4] S. 409 schlankere Verhältnisse gibt.

53) Z. B. OVERBECK, Pompeii[4] S. 268 (BAUMEISTER III Taf. 49).

54) CAMPANA, Illustrazione di due sepolcri Rom. del. sec. di Augusto 1841 Taf. I und besonders 5; die Gesamtansicht wiederholt bei DAREMBERG SAGLIO, Dict. des antiq. I, 2 Abb. 1746, SCHREIBER, Kulturh. Bilderatlas Taf. 100, 6.

schriften[55]) oder Reliefs, letzteres auch wieder in niedrigen Obergeschossen, und zwar sicher nach Traian (Fig. 11[56]). Recht selten dagegen scheinen Zwergpfeiler gerade dort, wo FURTWÄNGLER die nächsten Anknüpfungspunkte für den Stil des Tropaeums auch im Architektonischen zu finden meint (S. 507). Nur je einen Beleg finde

Fig. 11. Grabstein eines Eques singularis im Vatican[56]).

Fig. 12. Grabstein von La Horgne im Museum der Stadt Metz[60]).

ich unter den von ihm abgebildeten oder angeführten Denksteinen Oberitaliens[57]) und unter den von WEYNAND gesammelten

55) Urne der Sabidia Felicitas in Paris, Cabinet des médailles, abg. MILLIN, Monum. inéd. Taf. 37, ohne den Giebeldeckel; C. I. L. VI 4 Nr. 25702.

56) Steine von Equites singulares bei AMELUNG, Sculpt. d. vatic. Mus. I S. 172 Nr. 11d Tf. 23; S. 265 Nr. 137c und d, S. 268 Nr. 1371 (dies unsere Fig. 11) und n, sämtlich auf Taf. 28, C. I. L. VI Nr. 3239. 3228. 3220. 3253. 3214.

57) MALMUSI, Museo lapid. Modenese 1830 S. 18, XIV, C. I. L. XI Nr. 874, Grabstein des Sex. Allius. Vgl. auch die Zwergsäulen des größern Monuments MALMUSI XLVIII, besser bei VENTURI, Storia dell' arte Ital. I, Fig. 45. 46, C. I. L. XI, Nr. 855, FURTWÄNGLER S. 507.

rheinischen des ersten Jahrhunderts[58]), worauf um so mehr Wert gelegt werden darf, als die nicht selten in beiden Classen, namentlich aber in der letzteren, neben oder über den Hauptstützen angeordneten kürzeren geflissentlich normalen Säulenproportionen

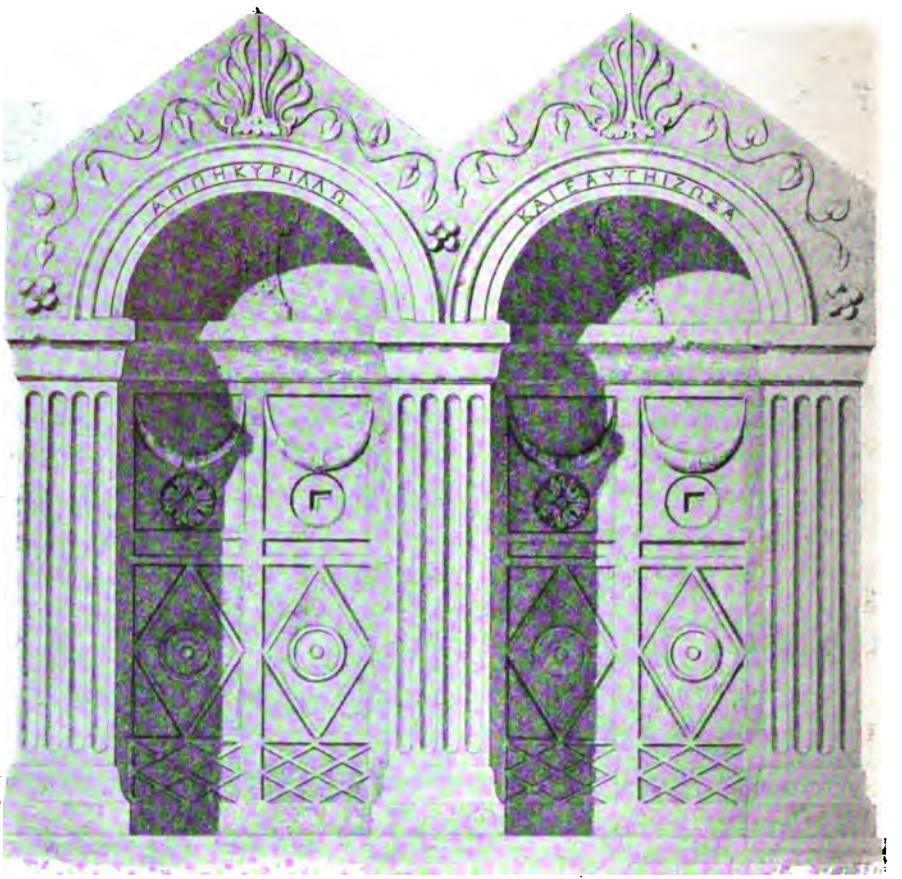


Fig. 13. Kleine Grabfaçade in Aizanoi[61]).

nahe bleiben (unten S. 61). Später wird die Form im Norden eher gebräuchlicher[59]). Das hervorragendste mir bekannte Beispiel ist

58) Grabstein des P. Clodius in Bonn aus iulischer Zeit, Bonner Jahrbücher 108/9, 1903, Taf. 5, S. 206 Nr. 75, vgl. S. 235 (WEYNAND). Außer den von WEYNAND gegebenen und der Mehrzahl der von ihm sowie nachtragsweise von E. KRÜGER in der D. Litteraturzeitung 1903 S. 2044 ff. angeführten Abbildungen kenne ich die Originale und Abgüsse in den Museen von Köln, Bonn, Wiesbaden, Mainz, Metz, Paris, St. Germain-en-Laye.

59) Überwölbte Aediculae für Götterbilder in Worms, Westd. Zeitschr. V 1886

der hier zum ersten Mal abgebildete Grabstein aus dem kürzlich gemachten, bedeutenden Funde von der Ferme La Horgne au Sablon im Musum der Stadt Metz (Fig. 12[60]), welcher, ein Bauwerk etwa von der Art des Doppelbogens zu Saintes nachbildend, als Zeugnis für das provincielle Fortleben des Zwergpfeilers auch in der Monumentalarchitektur des zweiten Jahrhunderts angesehen werden könnte.

Dem System von Adamklissi noch viel näher kommt, an weit entfernter Stelle des Reiches, die Doppelnische eines der zierlichen Grabmäler von Aizanoi (Fig. 13[61]), wo sich überdies ähnlich proportionierte korinthische Pfeiler auch im Obergeschosse des Proskenions finden[62]). Ohne daß hier italischer Einfluß, von dem die phrygischen Felsgräber der Kaiserzeit zeugen[63]), auszuschließen wäre, kommt doch auch heimische Überlieferung in Betracht, da ältere phrygische und besonders paphlagonische Denkmäler sehr kurze Säulen aufweisen[64]). Auch sonst sind zwerghafte Stützen im hellenistischen Osten nicht unerhört[65]). Also

Tf. 9, 1 S. 219 r. (WECKERLING), und in Leiden, diese aus Carden an der Mosel, Jahrb. d. Ver. v. Altertumsfr. im Rheinland Heft 79, 1890 Tf. 2 S. 135 ff. mit dem, was dort verglichen ist (SCHAAFFHAUSEN).

60) Gelber Sandstein, Höhe etwa 1,20 m. Die Photographie verdanke ich Herrn Director KEUNE in Metz. Er liest *D. M.* | *Cridianto* | *C. Verecundi* | *filiae* und setzt nach allen Umständen den Stein in die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts n. Chr. Ähnliche Form hat nach ihm der Grabstein des Vinicius Fandus aus Tarquinpol-Decempagi im Park zu Niederlinder, Jahrb. d. Ges. f. lothr. Gesch. IV 2 1898 S. 125 Anm. Nr. 3 (WICHMANN), Westd. Zeitschr. IV Corr. S. 142 (ZANGEMEISTER). Bogen von Saintes, BAUMEISTER, Denkm. III 1884, Taf. 81, 5 S. 29 (P. GRÄF). Dem Zwergpfeiler in der Wiedergabe des Bogens von Carpentras, LABORDE, Monum. de France I Taf. 104, möchte ich nicht zu sehr trauen.

61) LE BAS u. S. REINACH, Voyage archéol. Archit. Asie. min. I Taf. 35.

62) Wenigstens nach der Aufnahme von LANDRON bei LE BAS u. S. REINACH a. a. O. Taf. 9. 10. Über die Zeit des Theaters und der anderen Denkmäler von Aizanoi s. A. KÖRTE in der oben S. 25 A. 22 citierten Schrift und Anm. 63.

63) REBER in den Abhandl. d. bair. Akad. hist. Cl. XXI 1898 S. 587 ff.; A. KÖRTE in den Mitth. d. d. arch. Inst. Athen. Abt. XXIII 1898 S. 146 ff.

64) PERROT u. CHIPIEZ, Hist. de l'art V S. 142; 201 ff. RICH. LEONHARD, Paphlag. Denkm., Separat-Abdruck a. d. 80. Jahresber. d. schles. Ges. f. vaterl. Cultur 1903 S. 11, Tf. S. 20. Für Aizanoi wird altphrygische Tradition sehr entschieden angenommen von LE BAS a. a. O. S. 145.

65) Zwerganten z. B. an dem Totenmahl von Tschesme, K. Museen zu Berlin, Beschr. d. ant. Skulpt. Nr. 831; Zwergsäulen im Obergeschosse der Innenwände des Windeturms (STUART und REVETT, Antiq. of Athens I 3, Taf. 4), zu vergleichen mit denen im Hause des Sallust, oben S. 34 A. 49.

bleibt zunächst die Möglichkeit, dieses Motiv des Tropaeums aus demselben Bereiche wie die Stufenkrepis herzuleiten (oben S. 27).

Chronologisch ist es an sich nicht zu verwerten. Aber eine andere Eigenheit unserer Pfeilerstellung spricht für den späten Ansatz: der Wechsel von cannellierten und rankengezierten Schäften. Nicht einmal in den Phantasiebauten der Wandmalerei wüßte ich ein Beispiel für so verschiedene Decoration einander so streng coordinierter Stützen[66]). In wirklicher Architektur tritt ein starker, aber noch nicht so fundamentaler Unterschied auf an der Front des Wasserhauses beim Isistempel zu Pompeii, das mit dem ganzen Heiligtum nach dem Erdbeben von 63 n. Chr. neu gebaut ist (Fig. 14[67]). Dagegen das Nebeneinander von Riefelung und Pflanzenornament begegnet in Wirklichkeit erst unter den Antoninen an dem Kaiserbogen

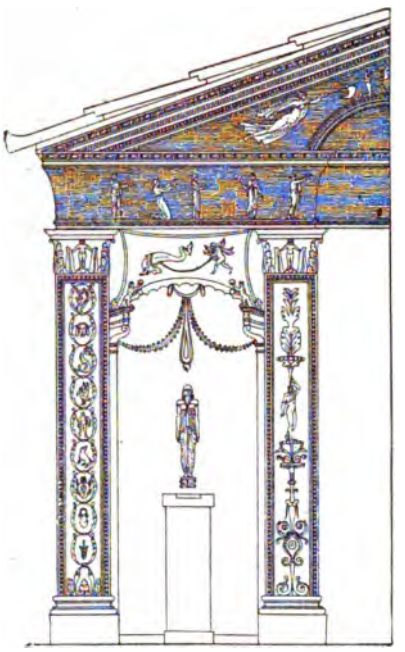


Fig. 14. Halbe Façade des Brunnenhauses beim Isistempel zu Pompeii. Zinkstock von W. Engelmann[67]).

66) So hat im zweiten Stile z. B. die Wand bei BARNABEI, Villa Pompeiana S. 64 (Mitth. d. d. arch. Inst. Röm. Abt. XVII 1902 S. 188) zwar ein Paar rankenumwundene Säulen zwischen zwei cannellierten, aber beide Arten nach Höhe und Tiefe verschieden angeordnet; bei MAU, Gesch. decor. Wandmal. Taf. 7 (PETERSEN, Ara Pacis S. 151) gehören die Rankensäulen zu einer auch sonst stark abgesonderten Aedicula; Mon. dell' Inst. XII Taf. 19 (PETERSEN a. a. O. S. 146, Mitth. a. a. O. S. 228) sind bei wesentlich gleicher Aufstellung aller vier Säulen die mittleren in der Verzierung nur unbedeutend ausgezeichnet. Derselbe Unterschied zeigt sich etwas gesteigert noch an der Wand vierten Stiles ZAHN, Ornam. u. Gem. v. Pompeii III 56 (BAUMEISTER, Denkm. III Taf. 51) und umgekehrt entspricht größerer Verschiedenheit der Decoration auch hier wesentliche Ungleichheit der architektonischen Disposition, z. B. ZAHN I 23 oder D'AMELIO, Dip. mur. di P. Taf. 8 (MICHAELIS in SPRINGERS Handbuch I[6] Taf. 8 [I[7] Taf. 9]).

67) Unsere Fig. 14 aus MAU, Pompeii S. 164, mit Fig. 17 u. 18 von der Verlagsbuchhandlung W. Engelmann gütig zur Verfügung gestellt; es ist eine Verkleinerung nach MAZOIS et GAU, R. d. P. IV Taf. 11; photographisch bei VON SYBEL, Weltgesch. d. Kunst[1] S. 419.

im afrikanischen Tripolis[68]) und noch später an den die „scalette d'acqua" umfassenden Pilasterpaaren des sogenannten Nymphaeums im Garten Rospigliosi (Fig. 15[69]). Aber schon die Münzbilder

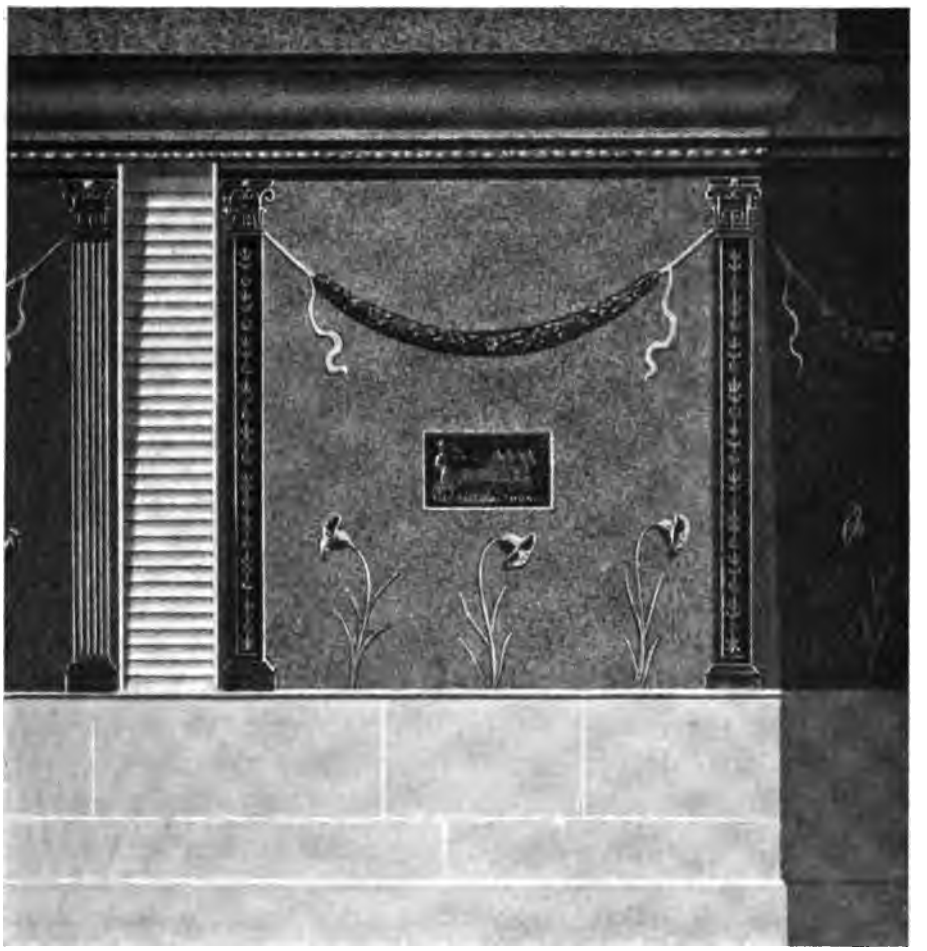


Fig. 15. Vom Wandsockel des Nymphaeums im Garten Rospigliosi[69]).

des Bogentores zum Traiansforum geben rankengeschmückte und glatte Schäfte, indes können, nach Gipsabdrücken zu urteilen, die letzteren Säulen, nur die ersteren Pfeiler bedeuten[69a]). Breite

68) BAUMEISTER, Denkm. III S. 1891 abg., besprochen S. 1889 (P. GRÄF).

69) Bull. d. comm. arch. comun. V 1877 Tf. 1 ff. (unsere Fig. 15 nach Taf. 3), vgl. S. 61 ff. (VESPIGNANI).

69a) DONALDSON, Archit. numism. Nr. 58 (BAUMEISTER, Denkm. III S. 1873, 1974). Mir liegen durch die Güte der Herren H. DRESSEL, G. F. HILL und W. KUBITSCHEK Abdrücke der Berliner, Londoner und Wiener Exemplare vor.

Cannelluren und Schuppen endlich wechselten in der den Pfeilern von Adamklissi auch sonst nahestehenden Pilasterordnung einer gallorömischen Sigillatascherbe, die, vor bald hundert Jahren im Garten des Luxembourg gefunden, jetzt aber verschollen, nur noch durch die Publication GRIVAUDS bekannt ist (Fig. 16[71]). Wie mich JOSEPH DÉCHELETTE gütig belehrt, gehört sie zu der nach dem Hauptfundort Lezoux (Puy de Dôme) benannten Classe von Vasen

Fig. 16. Verschollene gallische Sigillatascherbe aus Paris[71]).

mit aufgesetzten Reliefs, die er auf Grund sicherer Fundtatsachen[72]) ins Ende des zweiten oder in die erste Hälfte des dritten Jahrhunderts setzt. Den Jünglingstypus kennt er von erhaltenen Exemplaren[73]), die andere Figur, welche dem Stecher während der

71) C. M. GRIVAUD, Antiq. gaul. et rom. dec. d. le jard. du pal. du Sénat Paris 1807, Taf. 16, 1.

72) Eine Vase der Gattung fand sich in einem Grabe zu Reims mit einer Münze des Commodus und mit Glasgefäßen nach Art der Gelsdorfer, Jahrb. d. Ver. v. Altertumsfr. im Rheinland Heft 33/34, 1863, S. 227f. GRIVAUD a. a. O. setzt unsere Scherben wesentlich später als Septimius Severus.

73) S. DÉCHELETTES im Druck befindliches Werk: Les vases céramiques ornés de la Gaule romaine, im Abschnitt „Vases à reliefs d'applique série A", n°. 20, aus Lezoux, in Poitiers und London.

Arbeit abhanden kam, hält er für sehr entstellt[74]). Dies erregt ihm aber keinen Zweifel an der Richtigkeit des Architekturrahmens, wenigstens in den Hauptzügen, da sich ähnliche, nur rankengeschmückte Pfeiler auf einem andern Stücke der Classe wiederfinden, dort freilich flache Archivolten statt der graden Epistylien des GRIVAUDschen Stiches tragend[75]).

Die wechselnde Verzierung befördert das Zurückdrängen des architektonischen Charakters unserer Pfeilerstellung zu Gunsten der decorativ flächenhaften Behandlung, auf die uns schon der Vergleich mit dem Arsinoeion und den Türmen von Perge hinwies (S. 31). Dieser Absicht entsprechend laden Capitelle und Basen nur seitlich und nicht nach vorn aus (NIEMANN MvA. S. 19), was bei späten Wandincrustationsstücken nicht selten wiederkehren dürfte. Und selbst die Umrisse der Pilaster wirken soviel schwächer als die kräftigeren Rahmen der „Metopen", daß jene nur wie auf die einfach rechteckigen Zwischenstücke aufgezeichnet erscheinen (S. 30, Fig. 8). Ähnlichen Charakter tragen auch alle übrigen Gliederungen.

4. Die wagrechten Abschlüsse.

Den flachen Gurt, der am Tropäum, wie schon an den Toren von Perge und Perusia (Fig. 7, 9, 10), den Mauersockel abschließend als Stylobat der Pilaster dient, überzieht trotzdem die starke Akanthosranke römischer Friese (wie Fig. 20). Vergleichen läßt sich damit der breite Reliefmäander zwischen Rankenwand und Reliefs der Ara Pacis[76]), aber auch schon, und eigentlich noch genauer, die so wie in Adamklissi oder ähnlich verzierten Stylobate gesäulter Grabnaiskoi auf unteritalischen Vasen[77]).

74) DÉCHELETTE vergleicht mit ihr den Athenatypus a. a. O. „série A, n°. 14, Lezoux et Poitiers". — Die Figur GRIVAUD a. a. O. Taf. 16, 3 identificiert DÉCHELETTE mit dem Hermes „série A, n°. 50", obzwar dieser den Caduceus statt der dort wiedergegebenen Fackel im Arme hält.

75) DÉCHELETTE a. a. O. II, S. 183, Fig. j, „trouvé à Lezoux, Musée de Saint Germain".

76) PETERSEN, Ara Pacis S. 22—32.

77) Z. B. Ber. d. sächs. Ges. d. Wiss. 1875, Taf. 4, Neapel Nr. 3246 (HEYDEMANN); GERHARD, Apul. Vasenb. Taf. B. 8—10 (8 auch BAUMEISTER, Denkm. II, S. 2005); LENORMANT und DE WITTE, Élite céram. I, Taf. 67 (etruskisch?). Vgl. WATZINGER, De vasc. pict. Tarent. Bonn. Diss. 1899, S. 4, wo jedoch Stylobat und höherer Unterbau nicht streng gesondert werden.

In denselben Bereich gehen die Anfänge der Entwickelung zurück, welche zu der wesentlich auf Fries und Sima beschränkten Form des Gebälkes über unserer Pfeilerstellung führte. Die classische Baukunst der Kaiserzeit hält ja die Unterscheidung von Epistyl und Fries, einerlei ob dieser plastischen Schmuck trägt oder nicht, trotz großen Schwankungen der Höhenverhältnisse so gut wie ausnahmslos fest, und zwar sowohl für die in Syrien und im Westen bevorzugte korinthische, als auch für die ihr Heimatsrecht im griechischen Osten behauptende ionische Ordnung[78]). Aber nur in der ersteren reicht der schmucklose Fries bis in die Zeit seiner ursprünglichen Ausprägung im Innenbau des vierten Jahrhunderts hinauf, vermutlich wegen des Zusammenstehens mit dorischem Außenbau[79]). Der ionische Mutterstil dagegen bis herab in die hellenistische Periode pflegt den Fries, gemäß seinem von Vitruv überlieferten Namen Zophoros, nur dann einzuschalten, wenn er bildlichen oder wenigstens decorativen Schmuck zu tragen hat[80]).

78) Ionisch sind u. a. alle oben S. 25 A. 18a. 19. 21. 22 angeführten Tempel und von den A. 20 citierten Taf. 2.

79) Epidaurische Tholos, Denkm. d. d. arch. Inst. II, Taf. 5 (MAUCH und BORRMANN, Archit. Ordn. d. Gr. u. R. Taf. 17a), LECHAT und DEFRASSE, Epidaure Taf. 7; Philippeion, Olympia II, Taf. 81; Arsinoeion a. a. O. (oben S. 26 A. 33); ferner Stadioneingang, Olympia I, Taf. 48; Turm der Winde oben S. 25 A. 25 (MAUCH u. BORRMANN Taf. 41).

80) Es scheint nicht ganz überflüssig, diese noch nicht allgemein anerkannte Wahrheit zu belegen, wobei Citate nur gegeben werden, wo F. v. DUHNS trefflicher Index zu DURMS Handbuch d. Archit. II 1^2 nicht ausreicht. Reliefriese haben: Knidierschatzhaus (HOMOLLE, Fouilles de Delphes II Taf. 11, danach PERROT, Hist. de l'art VIII S. 364), Nike- und Ilissostempel, Erechtheion, Phigaliatempel, der der Leukophryene in Magnesia a. M., der ältere samothrakische. Frieslos sind: in Athen das Innere der Propyläen und die Korenhalle; das alte Artemision in Ephesos, weil sonst seine Reliefs nicht auf der Sima Raum gesucht hätten (MURRAY im Journ. hell. stud. X, 1889, S. 2), demnach wohl auch das neue, wogegen auch nicht ein erhaltener Rest spricht (A. H. SMITH, Catal. of sculpt. Brit. Mus. II, Nr. 1229ff.); der Athenatempel in Priene nach SCHRADERS Feststellung (MICHAELIS in Springers Handbuch I^6, S. 94 [I^7, S. 114], MAUCH u. BORRMANN a. a. O. Taf. 29); der Klagefrauensarg; das Maussolleion, weil der Amazonenkampf durch Material und unsculpiertes Kyma aus dem reichen, ohne Fries genügend hohen Gebälke hinaus an den obern Rand des Podiums verwiesen wird, während sein Gegenstück, der Kentaurenkampf, mit seinem Ablauf (Denkm. d. arch. Inst. II, Text zu Taf. 16—18, S. 6) an den untern Rand paßt, wie im Wesentlichen schon FURTWÄNGLER sah (Arch. Zeitg. XXXIX, 1881, S. 305), und das notwendig kürzer zu denkende Wagenrennen von der Cellawand herrührt (A. H. SMITH a. a. O. Nr. 1036); die lykischen Grabfaçaden (Anm. 81, vgl. 82);

Wird aber im frieslosen Gebälke, wie es öfter an lykischen Felsgrabfaçaden geschieht, nach altertümlicher Weise die Fascienteilung des Architravs unterdrückt[81]), so ermöglicht das die Auffassung, er sei mit dem Friese zusammengefallen, und demgemäß hat ihn das Nereidenmonument gleich dem alten dorischen Tempel in Assos mit Reliefs bedeckt[82]).

Die gleiche, ja noch eine weitere Vereinfachung des ionischen Gebälkes herrschte nun an den säulengetragenen Grabtempelchen und Hausprostasen, welche jene apulischen Gefäßmalereien in den Hauptsachen glaubwürdig wiedergeben. Nur selten erscheint der Fries abgesondert und dann entweder in der bekannten hybriden Stilmischung der hellenistischen Epoche dorisch gestaltet[83]), oder mit der später bei den Römern so beliebt gewordenen Ranke gefüllt[84]). Das meist allein vorhandene, immer glatte Epistyl ist

---

endlich noch die Halle des pergamenischen Altars. Der glatte Fries tritt m. W. zuerst auf in Messa auf Lesbos, aber seltsamer Weise aus rotem Porphyr, was die Frage nahe legt, ob er nicht irgend einen Schmuck trug oder gar später zugefügt war; dann am Philippeion (s. Anm. 79), das sich hierin vom frieslosen Leonidaion unterscheidet (Olympia I Taf. 65, MAUCH u. BORRMANN a. a. O. Taf. 27 b). Aus dem Peloponnes übernimmt ihn die unteritalische Tuffperiode (R. DELBRÜCK, Tempel am Forum holitorium Taf. 6, 1, S. 56 f. 59). Dagegen hat ihn der stadtrömische Hellenismus republicanischer Zeit (ebenda Taf. 1. 2 S. 54 und Fortuna Virilis, oben S. 24, Anm. 18) aus Kleinasien, wenn hierin die Propyläen des Athenatempels in Priene richtig reconstruiert sind (DELBRÜCK a. a. O. Taf. 5, 3; MAUCH u. BORRMANN a. a. O. Taf. 30).

81) So in Telmessos, BENNDORF und Genossen, Reisen im südw. Kleinasien I, Taf. 16, TEXIER, Descr. de l'Asie min. III, Taf. 171; Limyra, Reisen II, Taf. 12; Antiphellos, TEXIER III, Taf. 199 (DURM, Handb. d. Archit. II 1^2 S. 335). Zweiteilig ist das Epistyl am Amyntasgrab und einem andern in Telmessos, Reisen I, Taf. 15. 17, TEXIER III, Taf. 169; dreiteilig in Kyaneai, Reisen II, Taf. 3 und in Myra, TEXIER III, Taf. 226 f. — Ausnahmsweise hatte glattes Epistyl auch ein so feiner attischer Bau, wie der Marmortempel am Ilissos, nach STUART und REVETT bei MAUCH u. BORRMANN a. a. O. Taf. 20. Daß diese einfachere Form archaisch ist, lehrt das Knidierschatzhaus, s. Anm. 80.

82) Wie von FELLOWS und FALKENER reconstruiert, s. BAUMEISTER, Denkm. II S. 1013, COLLIGNON, Hist. de la sculpt. Gr. II S. 217, DURM im Handb. d. Archit. II 1^2 S. 361; die Begründung zuletzt bei A. H. SMITH, Catal. of sculpt. Brit. Mus. II S. 5.

83) Z. B. LENORMANT und DE WITTE, Élite céram. I Taf. 25; DUBOIS-MAISONNEUVE, Introd. à l'étude d. vas. p. 28. 86. Vgl. WATZINGER a. a. O. (oben S. 41, Anm. 77).

84) Z. B. auf der Antigonevase Mon. d. Inst. X Taf. 27 (Wiener Vorlegebl. 1889 Taf. 9, 14, BAUMEISTER I S. 84, S. REINACH, Repert. d. vas. I S. 205).

Fig. 17. Vom Peristyl des Vettierhauses. Zinkstock der Verlagsbuchhandlung W. Engelmann[94]).

mitunter gerade profiliert und scharf abgesetzt von dem vortretenden Zahnschnitt und Geison[85]) oder bloßen Kymation[86]), womit sich ja auch die architektonisch soviel anspruchsloseren attischen Stelennaiskoi begnügen[87]). In der Regel aber geht es mit stark ausgeschweifter Kehle in die krönenden Leisten über[88]). Und diese beliebteste Form entspringt nicht etwa bloß der „nachlässig abkürzenden Weise der Maler“[89]), sondern wieder einer Verschmelzung des Architravs mit dem Friese, der an wirklichen Bauten vom vierten Jahrhundert ab gar nicht selten oben mit einer Hohlkehle schließt[90]).

85) Z. B. Karlsruher Unterweltsvase, Mon. d. Inst. II Taf. 49 (Vorlegebl. E 3, ROSCHER, Lexik. d. Mythol. I S. 1809, S. REINACH, Repert. I S. 108).

86) Z. B. Neapeler Unterweltsvase, Mon. d. Inst. VIII Taf. 9 (Vorlegebl. E 2, S. REINACH I S. 167); Petersburger Unterweltsvase, GERHARD, Mysterienbilder Taf. 1 (Vorlegebl. E 4).

87) Einige Proben bei COLLIGNON, Hist. de la sculpt. Gr. II S. 374 ff.

88) Z. B. Münchener Unterweltsvase FURTWÄNGLER und REICHHOLD, Gr. Vasenmalerei Taf. 10, MILLIN, Descr. d. tomb. de Canose Taf. 3 (Vorlegebl. E 1, BAUMEISTER III Taf. 87); Münchener Medeavase, MILLIN a. a. O. Taf. 7 (BAUMEISTER II S. 903, ROSCHER II S. 2509, S. REINACH I S. 363); Grabbauten der Wirklichkeit bei MILLIN a. a. O. Taf. 8 und GERHARD, Apul. Vasenb. Taf. 16; das Trauerhaus der Archemorosvase Vorlegebl. 1889 Taf. 11, 2a, BAUMEISTER I S. 114, S. REINACH I S. 235.

89) Wie HERM. THIERSCH in der Berl. phil. Wochenschr. 1899 S. 1333 annahm, gegen die richtige Auffassung der correspondierend ablaufenden Podien der apulischen Naiskoi durch WATZINGER a. a. O. (oben S. 41 A. 77) S. 4.

90) Z. B. Propyläen zu Priene, S. 43 A. 80 zu Ende, Philippeion und die anderen korinthischen Bauwerke S. 42 A. 79; an der Tholos hat der Fries bekanntlich sogar das später so beliebte „Wannenprofil“.

Genau das was die Vasen nachbilden, nur das geschweifte Epistyl als Fries mit Figuren geschmückt, steht zu Pompeii noch vor uns in dem Brunnenhofe beim Isistempel (abg. S. 38), so daß gefragt werden muß, ob nicht der nach dem Erdbeben aufgeführte Ersatzbau diese Form einem bis an die Zeit der Vasenbilder hinaufreichenden Vorgänger entlehnte, oder gar an dieser Stelle, wie beim Neubau des Tempels[91]), alte Werkstücke Verwendung fanden.

Fig. 18. Aus der Palästra der Stabianer Thermen. Zinkstock der Verlagsbuchhandlung W. Engelmann[96]).

Auch sonst überdauerte zu Pompeii wenigstens das Princip des vereinfachten Gebälks, wohl in einer populären Unterströmung, die strenger architektonisch gesinnten Zeiten des ersten und zweiten Decorationsstiles, um in der letzten Bauperiode der Stadt neu hervorzutreten und sich weiter zu entwickeln. „Das Gebälk wird nicht mehr nach alter Art in Epistyl, Fries und Gesims gegliedert, sondern erscheint als ein beliebig ornamentierter Streifen“[92]). Am Isistempel[93]), der sich hierin von den correcten Formen der übrigen Heiligtümer unterscheidet, und im Säulenhofe des Vettierhauses (Fig. 17[94]) rollt an der Stirnfläche des kymationbekrönten Balkens die uns gleichfalls von den Vasen her bekannte Friesranke ununterbrochen dahin. Im Peristyl der Casa del Centennario wird sie durch rechteckige Felder über den Säulen gegliedert[95]). Derselben Einteilung entsprechen noch besser in der Palästra der stabianer Thermen central componierte Rankenfelder (Fig. 18[96]). Damit nähern wir uns schon der am Tropaeum gewählten

91) MAU, Pompeii S. 156.

92) MAU a. a. O. S. 435, wo die wichtigsten Beispiele angeführt sind.

93) NICCOLINI, Case e monum. I Tempio d'Iside Taf. 10, WEICHARDT, Pompeii Taf. 11 S. 108, kl. Ausg. S. 53.

94) Aus MAU S. 315 entlehnt, vgl. oben S. 38 Anm. 67.

95) NICCOLINI, a. a. O. I Casa d. sec. fontana Taf. 4, OVERBECK, Pompeii[4] Taf. vor S. 353. S. auch unten S. 47 A. 103.

96) Aus MAU S. 183; ein ganzes Joch bei NICCOLINI I Terme Stab. Taf. 5.

Decoration, welche zwar derb und simpel, aber tektonisch wirksam jeden Pfeilerzwischenraum mit der giebelähnlichen und so von alters her wie auch später noch verwandten[97]) Doppelranke überspannt, während die Stylobatranke dem darunter liegenden Mauersockel entsprechend einheitlich verläuft.

Die verglichenen pompeianischen Gebälke rühren, so viel ich sehe, durchweg aus der neronisch-flavischen Epoche des vierten Decorationsstils her, stehen also Traian immerhin etwas näher als Crassus. Nach früheren Analogien suche ich vergebens, denn auf den apulischen Vasen erscheint die Architravstirn immer schmucklos. MAU zwar läßt die neue Weise schon „zu Anfang der Kaiserzeit mit dem dritten Decorationsstil" aufkommen, ein wirkliches Bauwerk indes bringt er dafür nicht bei[98]). Und sogar in der dünnen, unplastischen Architekturmalerei des dritten Stiles wird Epistyl und Geison meist noch klar vom Friese gesondert, dazu fehlt gerade ihm die vorher wie nachher beliebte Pflanzenranke vollständig[99]). Für das Hinaufreichen ihrer Verwendung als Architravschmuck in den Beginn des Principats zeugen wohl nur etliche Grabsteine[100]), deren willkürliche Tektonik und

97) Einige Belege: Grabstele in Grotta-ferrata, CONZE, Att. Grabrel. II Taf. 121, 622 (Titelvignette der Serta Harteliana); Altargiebel (?), Olympia II Taf. 59, 6; Thronlehnenakroterien wie in dem Relief Bull. d. commiss. arch. comun. Ser. 4, I 1891 Taf. 11; Ädiculaaufsätze wie WALTERS, Catal. of vases Brit. Mus. IV Taf. 11, MAU, Gesch. decor. Wandmal. Taf. 8, vgl. den Marmor Ludovisi bei PETERSEN, Ara Pacis S. 145 und was dort verglichen; römische Aschenkisten wie K. Museen zu Berlin, Beschr. d. ant. Skulpt. Nr. 1131; die altarförmigen Zinnen unten Fig. 20; Sarkophag aus dem Grabe der Caecilia Metella, D'ESPOUY und JOSEPH a. a. O. (oben S. 21, Anm. 11) Taf. 33, ALTMANN a. a. O. (oben S. 31, Anm. 43) S. 50; Attica des Brunnenhäuschens (?) KOLDEWEY, Ant. Baureste auf Lesbos Taf. 28, 16; Grabhausgiebel in Termessos, Jahreshefte d. österr. arch. Inst. III 1900 S. 190; Akroterien, vielleicht vom römischen „Nymphaeum" in Milet, Jahrb. d. d. arch. Inst. XVII 1902 Anz. S. 152 (WIEGAND).

98) MAU, Pompeii S. 434.

99) MAU, Gesch. decor. Wandmal. Taf. 10 bis 17 (Proben daraus bei MICHAELIS in Springers Handbuch I[6] S. 340 [I[7] S. 403] und BAUMEISTER, Denkmäler III S. 1381); vgl. MAUS Text S. 290. 292. 306. Am ähnlichsten ist noch der Architrav der Wand bei ZAHN II Taf. 74 decoriert.

100) Der rheinische Nasidienusstein bei WEYNAND a. a. O. (oben S. 36, Anm. 58) Taf. 4, 3, vgl. Taf. 5, 1 und S. 283; ziemlich früh ins erste Jahrhundert geht wohl auch der steirische Grabstein, Jahreshefte der österr. arch. Inst. III 1900 Beibl. S. 77 (H. RIEDL), C. I. L. III Nr. 5818; jünger als 42 n. Chr. ist der dalmatische, ebenda VI 1903 Beibl. S. 85 (LIEBL); noch später

Ornamentik Niemand als an sich ausreichenden Beleg für die gleichzeitige Architektur in Anspruch nehmen wird.

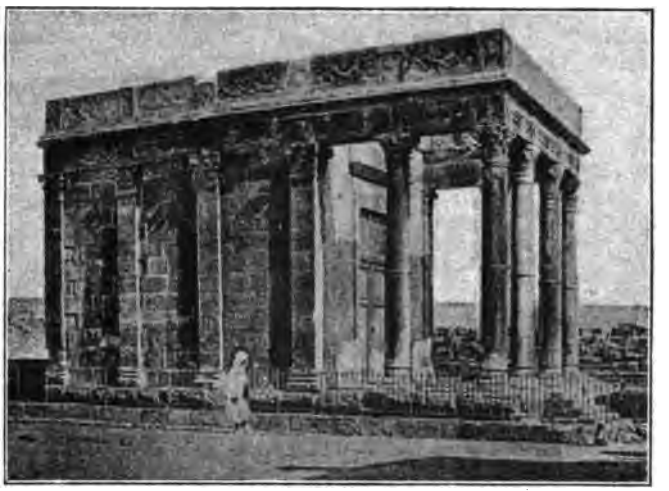


Fig. 19. Tempel in Theveste.
Zinkstock der Verlagsbuchhandlung E. A. Seemann[102]).

Auf der andern Seite verbürgt das Weiterleben des rankengeschmückten Friesarchitravs lang über den Untergang Pompeiis hinaus wenigstens ein monumentales Zeugnis: der Caracallabogen des numidischen Theveste, wo nur im Geschmacke der späten Zeit die Ranke von breiteren und reicheren Säumen eingeengt wird[101]). Und der etwa gleichzeitige Tempel des gleichen Ortes (Fig. 19[102]) bestätigt den Zusammenhang mit dem, was wir in Pompeii wahrgenommen, durch die schon dort übliche Gliederung der Architravornamentik, die selbst für Einzelheiten ihres Formenbestandes, Stierschädel über den Säulen und Tiere über den Intercolumnien, im Hause der silbernen Hochzeit ihre Vorläufer hat[103]).

---

schon dem Gegenstande nach (Alkestis) ebenda IV 1901 Beibl. S. 124 Fig. 14 (LADEK, v. PREMERSTEIN, VULIĆ), nachhadrianisch ebenda S. 112 Fig. 8, beide aus Viminacium. Auch in dem oben S. 37 erwähnten Funde von la Horgne unweit Metz kommt das Ornament an späteren Monumenten vor, z. B. an einem mit der Inschrift *D. M. Iun. Curmillae.*

101) GSELL, Monum. de l'Algérie I Taf. 43 S. 182; vgl. P. GRÄF bei BAUMEISTER, Denkm. III T. 1892f., der jedoch unrichtig „die mittlere Fascie des Architravs" ornamentiert sein läßt und dem entsprechend die Attica als „den hohen Fries" bezeichnet.

102) Aus MICHEALIS in SPRINGERS Handbuch I[7] S. 440 Fig. 772, nach GSELL a. a. O. Taf. 19 S. 135. Mit Seewesen verziert ist der Architrav eines späten Grabbaus in Carnuntum, Arch.-epigr. Mitth. a. Österr. XVI 1893 S. 195 (DELL). Dagegen läßt sich der Grabtempel des Haterierreliefs (MICHAELIS I[6] S. 359 [I[7] S. 418], HELBIG, Führer I[2] Nr. 695) bei genauer Erwägung hier nicht vergleichen.

103) MAU, Pompeii S. 291 (MICHAELIS a. a. O. I[6] S. 138 [I[7] S. 301]); genauer beschrieben in den Mitt. d. d. arch. Inst. Röm. Abt. VIII 1893 S. 47.

Also in der volkstümlichen campanischen Baukunst neronisch-flavischer Zeit und dann bis unter Caracalla an der Südwestgrenze des Reiches conserviert finden sich die nahen Analogien zu dem als Fries verzierten Epistyl des Rundbaus. Daß diese Form allerdings in Italien wurzelt, ist um so glaublicher, als schon der etruskische Tempelbau die Gliederung seines Gebälkes hinter reich vegetabilisch verzierten Antepagmenten versteckte[104]). Jedenfalls fehlt mir hierfür, wie für den Wechsel des Pfeilerornaments (S. 38 f.) jede zureichende Analogie aus der östlichen Reichshälfte, die ja, so gut wie an der Stufenkrepis (S. 24 ff.), überhaupt an den alten hellenischen Traditionen strenger festhält. Der diese Tendenz auch im Westen neu stärkenden Zeit Traians entspricht an unserem Gebälk etwa nur die schlichte, tektonisch ausdrucksvolle Form des Ornaments, von deren Einzelheiten unten genauer zu handeln ist.

Bis hierher wurden nur Stützenordnungen herangezogen. Doch auch die vorhin (S. 19 ff.) mit dem ganzen Cylinder verglichenen römischen Rund- und Altargräber pflegen die griechischen Gebälkformen um so genauer festzuhalten, je älter und schmuckreicher sie sind. Wenn die schönen, der frühern Kaiserzeit entstammenden Marmorwerkstücke aus Falerii in Berlin (Fig. 20[105]) sogar den Architrav haben, so könnte das freilich durch Pilasterschmuck, wie ihn die Moles Hadriani (Fig. 4) und ein dorisches Grab der Via Appia trug[106]), begründet gewesen sein. Aber von diesem Glied abgesehen begegnet fast derselbe Reichtum, auch stilistisch genau übereinstimmend, an dem gleich großen Rundbau der Villa Patrizi (S. 21). Das etwas ältere Metelladenkmal hat über seinem Festonfries ein schmuckloseres Geison, Casal rotondo eins mit dorischen Tropfen und Zahnschnitt[107]). Der letztere wenigstens behauptet sich noch in minder stark ausladenden Rundgesimsen von zierlicher Arbeit, wie dem lateranischen aus

---

104) CHOISY bei MARTHA, L'art. étr. S. 274 ff., COZZA in den Notizie d. scavi 1888 S. 414 f., WIEGAND a. a. O. (oben S. 15, Anm. 24) S. 719 f., BORRMANN im Handb. d. Archit. I S. 39 ff., R. DELBRÜCK, Capitolium von Signia Taf. 5, S. 7 f. 19 f.

105) K. Museen zu Berlin, Beschr. d. ant. Skulpt. Nr. 992.

106) CANINA, Edif. VI Taf. 49.

107) CANINA, Edif. VI Taf. 40 f.

Vicovaro[108]) und ungefähr gleichzeitig an dem einfachern Grabaltar der Nevoleia Tyche zu Pompeii[109]). In dem benachbarten des C. Calventius Quietus fehlt er aber, trotz reichem Marmorschmuck[110]). Und noch einfacher, wie in Adamklissi auf das alte Basen- und Podiencapitell[111]) von Sima und Rundstab oder Kymation eingeschränkt, ist der obere Abschluß der Trommel in Adalia (abg. S. 23) — wo nur das rechteckige Podium ein Geison besitzt — und in Cirta (S. 20), an beiden Orten freilich ganz anders dem schmucklosen Quaderwerke darunter entsprechend. Endlich schließt hier wieder das traianische Kriegerdenkmal an und zwar, wenn der Detailskizze Fig. 57 soweit getraut werden darf, besonders eng ans Tropaeum, in dem charakteristisch unstraffen, weil beide Male zu stark gebogenen Simaprofil, das ich am ähnlichsten aus Aquincum kenne[111a]).

Dagegen hat der Wandsockel, der ja von jeher einfacher war, am Tropaeumrund genau das Profil des obern Abschlusses im Gegensinne, am Kriegerdenkmal aber, falls JACOBI das kleine Bruchstück richtig unterbrachte, ein ganz anderes, in Fig. 2 auf S. 10 zur Not erkennbares: über zwiefachem scharfkantigen Leistchen eine kaum ausladende, sonst aber einer aufwärts gekehrten Sima gleichende Doppelwelle, wie ich sie als Kopfleiste mehrfach, als Fußprofil jedoch nur an dem bakchischen Dreifigurenrelief aus Gabii im British Museum kenne[112]).

---

108) BENNDORF und SCHÖNE, A. Bildw. d. later. Mus. S. 315 Nr. 448a, erwähnt auch in der Anm. 105 citierten Stelle. Mir liegt eine Skizze vor. Zu demselben Denkmal gehören die Atticareste im Haterierzimmer BENNDORF u. SCHÖNE S. 219 Nr. 344a, zum Teil abgebildet bei v. SYBEL, Weltgesch. d. Kunst[1] S. 422 und dort irrig dem eckigen Hateriergrabe zugesprochen.

109) MAZOIS, Ruines d. P. I Taf. 22, 8; das Ganze auch OVERBECK-MAU, P.[4] S. 413, MAU, P. S. 415.

110) MAZOIS a. a. O. I Taf. 25, 5, OVERBECK S. 416, MAU S. 414.

111) Ausgebildet ist es zuerst an den Sophoklesbasen, Olympia II Taf. 94 S. 188 B, vgl. Olympia V Nr. 320—324 (Mummius) u. a. m. Tempelpodien bei R. DELBRÜCK, Tempel am Forum holitorium S. 50.

111a) Budapest Régiségei I 1889 S. 127 ff. (KUZSINSZKI).

112) Anc. Marbles Brit. Mus. II Taf. 12, HAUSER, Neuatt. Reliefs S. 17, 19. Die Leiste ist alt, aber überarbeitet, jedoch kaum soweit, daß die seltsame Form erst dadurch hervorgebracht wäre. Als obern Abschluß hat dasselbe Profil z. B. der S. 47 A. 102 erwähnte Grabbau von Carnuntum und Stuckreste zu Aquincum auf S. 141 der in voriger Note citierten Zeitschrift.

5. Der Zinnenkranz.

Unser Rundbau trägt über der Sima, anstatt der Attica, des Postaments für statuarische Akroterien, einen Zinnenkranz. Ein solcher mag zu dem gewöhnlichen Formenbestande der verglichenen Grabdenkmäler gehört haben, da ihn noch das dem großen Theoderich zu Ravenna erbaute, wenn auch unverstanden oder umgedeutet, festhält[113]). Erhalten ist er wenigstens in den Resten aus Falerii (Fig. 20) und an dem Exemplar zu Adalia (Fig. 5).

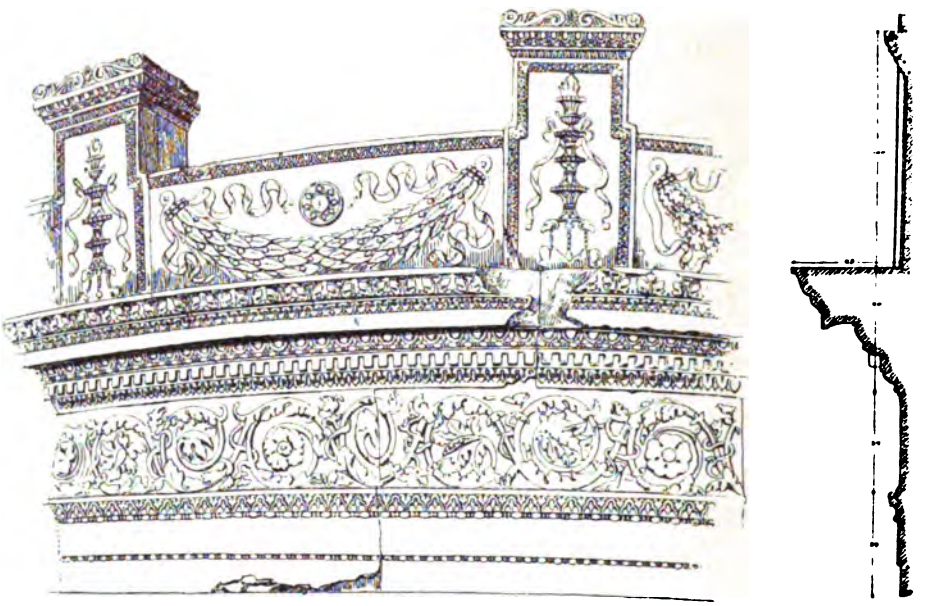


Fig. 20. Marmorwerkstücke von einem Rundgrab aus Falerii in Berlin, s. S. 48 A. 105.

CANINA gibt einigen Gräbern der Appia Stirnziegel[114]), welche das Dach des Lysikratesmonuments als Vorläufer unserer Zinnen erweist. Den Übergang zu letzteren veranlaßte gewiß das Gleichnis mit Festungstürmen. Sind doch sogar die kleinen Einfriedungen pompeianischer Gräber (S. 28 A. 38), zum Beispiel des triclinium funebre, mit Zinnen oder Türmchen versehen. Auch den agger, worauf laut Tacitus Annalen 2, 18 das Heer des Germanicus die Feindeswaffen nach Trophäenart aufbaute, mit ähnlichem

113) F. X. KRAUS, Gesch. d. chr. Kunst. I S. 355; VENTURI, Storia dell' arte ital. I S. 82; WALTER GÖTZ, Ravenna (ber. Kunststätten Nr. 10) S. 52f.

114) CANINA, Edif. VI Taf. 38. 40 und beim Metellagrab (oben S. 21 A. 11).

Abschluß zu denken scheint mir wenigstens nicht ausgeschlossen. Der Vergleich ging in Adamklissi so weit, daß hinter der Zinnenmauer etwas wie ein meterbreiter Wehrgang angelegt war (Fig. 21[115]), den in solchem Lande wirklich benützbar zu glauben die bekannten Schicksale des Hadrians- und des Metellagrabes anregen könnten, wenn nicht schon die Höhe des darüber empor-

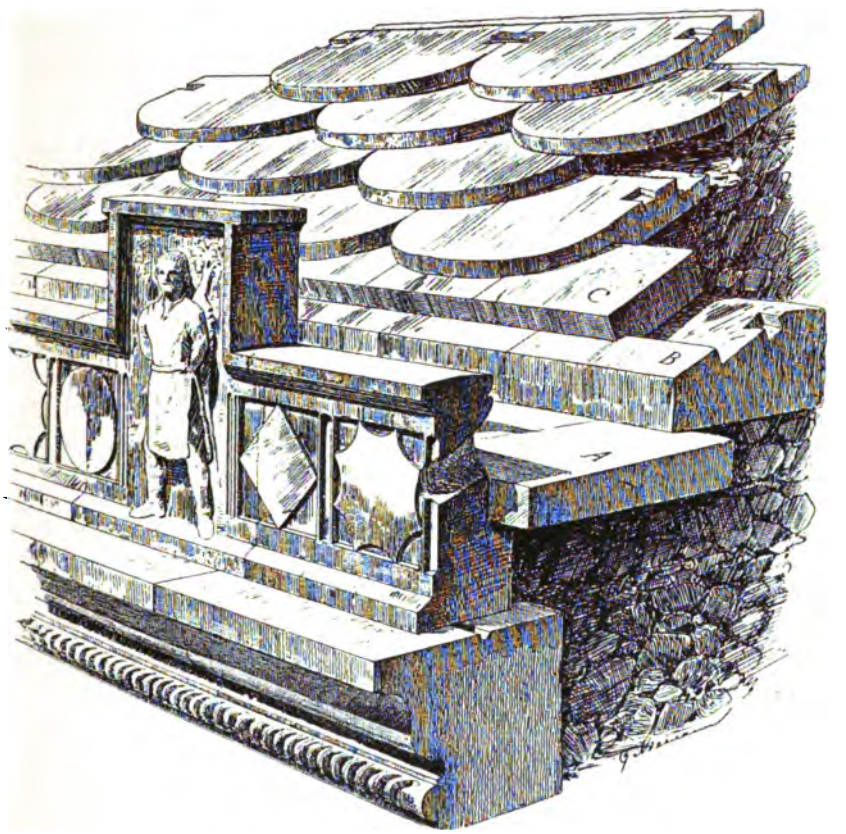


Fig. 21. Der Zinnenkranz des Tropaeums (MvA. Fig. 18).

steigenden Mauerteiles (auch rund 1 m) viel zu gering wäre, was ähnlich für Attaleia gilt. Immerhin darf hier zurückverwiesen werden auf das Gleichnis der Berme, das sich uns für den entsprechenden Umgang der Stufenkrepis von Adamklissi aufdrängte (S. 23).

Die als Vorbild dienenden Formen des wirklichen, fortificatorischen „Crenellé“ kenne ich aus der unterm Texte verzeich-

115) MvA. S. 24 ff. Die Reconstruction wird hierin kaum antastbar sein, obzwar NIEMANN selbst S. 26 unten ein leises Bedenken dawider vorbringt.

5. Der Zinnenkranz.

Unser Rundbau trägt über der Sima, anstatt der Attica, des Postaments für statuarische Akroterien, einen Zinnenkranz. Ein solcher mag zu dem gewöhnlichen Formenbestande der verglichenen Grabdenkmäler gehört haben, da ihn noch das dem großen Theoderich zu Ravenna erbaute, wenn auch unverstanden oder umgedeutet, festhält[113]). Erhalten ist er wenigstens in den Resten aus Falerii (Fig. 20) und an dem Exemplar zu Adalia (Fig. 5).

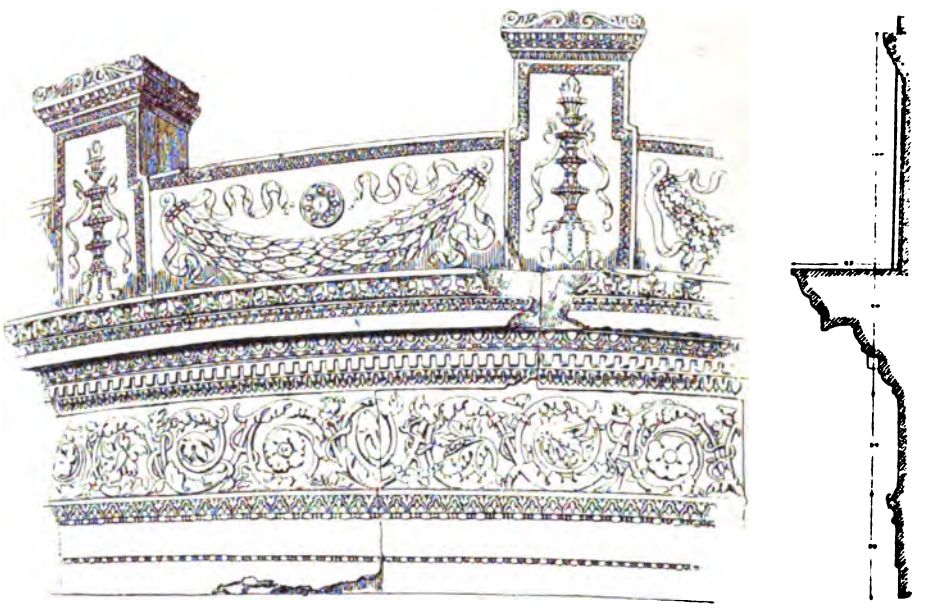


Fig. 20. Marmorwerkstücke von einem Rundgrab aus Falerii in Berlin, s. S. 48 A. 105.

CANINA gibt einigen Gräbern der Appia Stirnziegel[114]), welche das Dach des Lysikratesmonuments als Vorläufer unserer Zinnen erweist. Den Übergang zu letzteren veranlaßte gewiß das Gleichnis mit Festungstürmen. Sind doch sogar die kleinen Einfriedungen pompeianischer Gräber (S. 28 A. 38), zum Beispiel des triclinium funebre, mit Zinnen oder Türmchen versehen. Auch den agger, worauf laut Tacitus Annalen 2, 18 das Heer des Germanicus die Feindeswaffen nach Trophäenart aufbaute, mit ähnlichem

113) F. X. KRAUS, Gesch. d. chr. Kunst. I S. 355; VENTURI, Storia dell' arte ital. I S. 82; WALTER GÖTZ, Ravenna (ber. Kunststätten Nr. 10) S. 52f.

114) CANINA, Edif. VI Taf. 38. 40 und beim Metellagrab (oben S. 21 A. 11).

Abschluß zu denken scheint mir wenigstens nicht ausgeschlossen. Der Vergleich ging in Adamklissi so weit, daß hinter der Zinnenmauer etwas wie ein meterbreiter Wehrgang angelegt war (Fig. 21[115]), den in solchem Lande wirklich benützbar zu glauben die bekannten Schicksale des Hadrians- und des Metellagrabes anregen könnten, wenn nicht schon die Höhe des darüber empor-

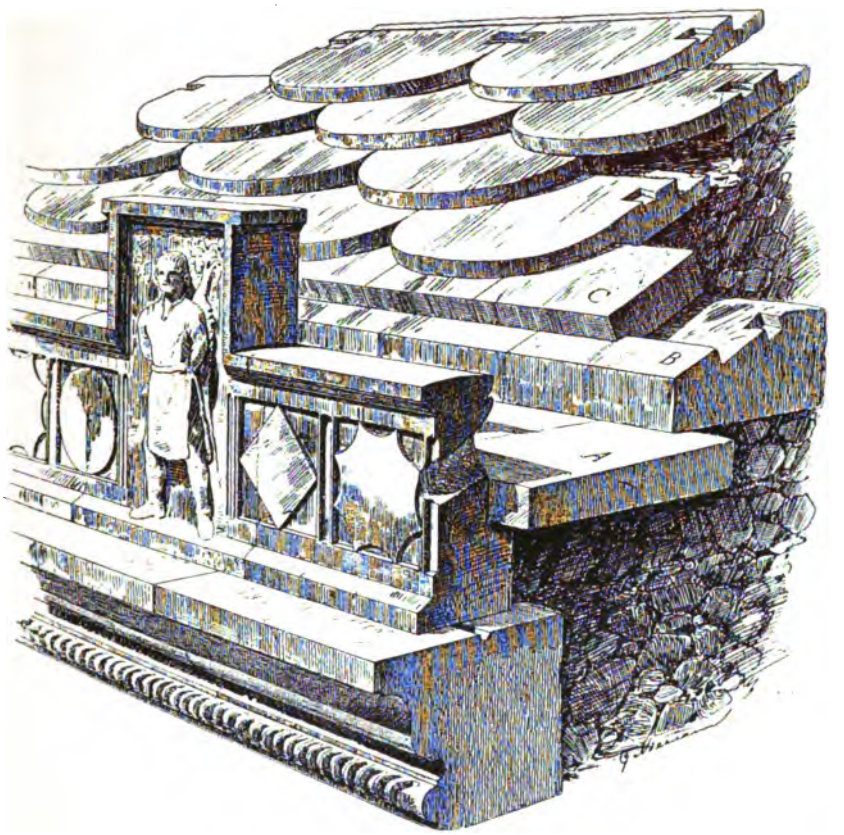


Fig. 21. Der Zinnenkranz des Tropaeums (MvA. Fig. 18).

steigenden Mauerteiles (auch rund 1 m) viel zu gering wäre, was ähnlich für Attaleia gilt. Immerhin darf hier zurückverwiesen werden auf das Gleichnis der Berme, das sich uns für den entsprechenden Umgang der Stufenkrepis von Adamklissi aufdrängte (S. 23).

Die als Vorbild dienenden Formen des wirklichen, fortificatorischen „Crenellé“ kenne ich aus der unterm Texte verzeich-

115) MvA. S. 24 ff. Die Reconstruction wird hierin kaum antastbar sein, obzwar NIEMANN selbst S. 26 unten ein leises Bedenken dawider vorbringt.

neten, gewiß sehr unvollständigen Reihe erhaltener Proben und antiker Darstellungen, die weiterhin mit ihren Ordnungsbuchstaben angeführt werden[116]). Die Grundform blieb bei Griechen und Römern[117]) immer wesentlich dieselbe: eine mannshohe Mauer mit etwa halb so hohen, nur ausnahmsweise (i) stumpf- statt rechtwinklig ausgeschnittenen Durchlässen für die Geschosse der Verteidiger, diese meist so breit oder schmäler (e) wie die aufragenden Zinnenbergen, während unsere decorativen Nachbildungen — am wenigsten die zu Adalia — die letzteren viel

---

116) Erhaltene Mauerzinnen: — a. Eleutherai (Litt. bei DURM im Handb. d. Archit. II 1^2 S. 375); mir liegt eine Skizze von ERNST FABRICIUS vor, dem ich auch sonst einige Notizen über den Gegenstand verdanke. — b. Messene, BLOUET, Expéd. de Morée Taf. 44. 45 (SCHREIBER, Kulturh. Bilderatlas Taf. 49, 1. 2). — c. Pompeii, OVERBECK-MAU P.[4] S. 46 (SCHREIBER a. a. O. Taf. 51, 6, 9, MAU P. S. 224). — d. Saalburg, Limescastell vom Anfang des 3. Jahrhunderts, nach der gegenwärtigen Reconstruction und von H. JACOBI gütig übersandten Zeichnungen derselben, die von der frühern (L. JACOBI, Das Römercastell Saalburg [1897] Taf. 6 und 9/10, S. 70. 78) wesentlich abweicht. Auf die Zinnendeckelfunde anderer Castelle, die z. T. schon im Limeswerk veröffentlicht sind, sei nur kurz hingewiesen, desgleichen auf diejenigen aus der Dobrudscha bei Tocilesco, Fouilles (s. oben S. 10 A. 17) S. 161 f. — e. Trier, mit der Porta Nigra zusammengehörige Stadtmauer, reconstruiert von LEHNER in der Westd. Zeitschr. XV, 1896, Taf. 4. 5, Fig. 3. 14, S. 222. — Die Zinnen des Praetorianerlagers und der aurelianischen Mauer lasse ich lieber aus dem Spiele, weil CANINAS Darstellung, Edif. I S. 48, 51, II Taf. 17—21, allzu schwankend und willkürlich scheint, dabei nichts lehrt, was nicht andere angeführte Beispiele auch gäben. — Darstellungen von Zinnenmauern: — f. „Italisch-korinthische" Oinochoë, (jetzt wohl, wie so manches andere, fälschlich „ionisch" genannt), BABELON, Les antiq. du Cab. d. médailles Taf. 40 (BENNDORF und NIEMANN, Heroon v. Gjölbaschi-Trysa S. 152). — g. Françoisvase, FURTWÄNGLER und REICHHOLD, Gr. Vasenmalerei Taf. 11. 12, Wiener Vorlegebl. 1888, Taf. 2. — h. Schwarzfig. Hydria in München Nr. 65 JAHN; Mon. d. Inst. I Taf. 34 (BENNDORF a. a. O. S. 153). — i. Rotfig. Schale Depoletti, GERHARD, Auserl. Vasenb. III Taf. 203 (OVERBECK, Gall. her. Bildw. Taf. 19, 1, BENNDORF a. a. O. S. 153). — j. Volterraner Urne, MICALI, Italia avanti il dominio de' Romani Atlas Taf. 30 (MARTHA, L'art. étr. S. 231). — k. Volterraner Urne, MICALI, Monum. p. serv. alla storia Ital. Taf. 108 (MARTHA a. a. O. S. 233). — l. Pompeianisches Wandgemälde, Perseus und Medusa, ZAHN, Ornam. u. Gemälde III Taf. 23, Museo Borbonico XII Taf. 48, NICCOLINI, Case e monum. II Descr. gener. Taf. 80. — m. Traiansäule, CICHORIUS, Rel. d. Tr. II Taf. 62. 64. 85. 90. 94. — n. Christlicher Sarkophag, wohl des 3. Jahrhunderts, im Louvre, CLARAC, Mus. d. sculpt. II Taf. 227 (S. REINACH, Rep. d. l. stat. I S. 117), auch in Photographie vorliegend.

117) Die Lykier haben den Zinnen die von ihnen auch sonst beliebte Spitzbogenform gegeben, die Assyrer und Syrer eine doppeltreppenförmige, u. s. w.

weiter auseinanderziehen. Wesentlichen Schwankungen unterliegen im Festungsbau nur die Randabschlüsse. Mit wenigen, vielleicht bloß auf vereinfachender Darstellung beruhenden Ausnahmen (j, k) tragen die aufragenden Schutzpfeiler einen „Zinnendeckel". Seine Gestalt ist selten und nur in Abbildungen, zu denen freilich so treu darstellende wie die der Françoisvase (g, auch i) und der Traiansäule (m) gehören, einfach rechteckig, wobei die Oberfläche wenigstens leicht convex zu denken sein möchte, wie in Adamklissi. Sonst ist der Zinnendeckel kräftig abgewölbt, wie auf der Saalburg (d), noch häufiger aber, von Eleutherai bis Trier (a, b, c, e, l), abgeschrägt zu einer Walmdachform mit scharfem Grate, der nach dem ältesten Zeugnis, der Vase f, giebelförmig zusammengefügte Dachziegel, namentlich an Luftsteinmauern, vorangegangen sein werden. Den Zwischenbrüstungen konnte, wie an dem Grab in Attaleia, solcher Abschluß fehlen, wenigstens bei guter griechischer Quaderarbeit (a, b), geringere Technik jedoch, welche die Römer meist bevorzugten, machte dort gleichfalls Deckplatten zur Regel (c, d, e, wohl auch l). Daß diese auch unter den Zinnen hindurchgeführt zum einheitlichen Gesimse zusammenwuchsen, lehren für verschiedene Zeiten die zuverlässigsten Bildwerke (g, j, m). Daß aber, wie am Tropaeum, die beiden Arten wagrechter Abschlüsse mittelst senkrecht an den Zinnenflanken angebrachter Platten oder Leisten zu einem mäandroid fortlaufenden decorativen Saume verknüpft worden seien, bezeugt für Stadtmauern nur ein schwarzfiguriges Vasenbild (h), das vielleicht nicht soweit beim Worte zu nehmen ist, und ein christlicher Sarkophag (n). Indes verrät sich die Kenntnis dieser Linie doch auch schon an dem Grabdenkmal Fig. 20, an den kleinen rechteckigen Knicken, womit sich in der Höhe der Brustwehr die umrahmten Stirnfelder der Zinnenpfeiler — die zu Adalia nach vorne selbständig heraustreten — nach unten erbreitern.

Den in Fig. 20 gleichsam als Scheinakroterien an die Zinnenpilaster gemeißelten Thymiaterien entsprechen in Adamklissi die gefangenen Barbaren. In dieser Function sowie gegenständlich lebhaft an die vom Traiansforum entführten Dakerstatuen vor der Attica des Constantinsbogens erinnernd[118]), werden sie durch Vermittelung

118) Constantinsbogen: ROSSINI, Archi Taf. 72; photogr. BAUMEISTER Denkm. III S. 1869; MICHAELIS in Springers Handbuch I[6] S. 360 [I[7] S. 431];

der Bäume hinter ihren Rücken im Sinne der ganzen Tropaeumdecoration mehr an die Fläche gebunden.

An den langen Brustwehrstücken hängen in Falerii Lorbeergewinde, in der Richtung der Hauptachse dieser Bauteile die Zinnenpfeiler reizvoll miteinander verbindend. Am Tropaeum wirken in gleichem Sinne viel unvollkommener die statuarischen Figuren gelagerter Löwen (S. 30). Es sieht fast aus, als wären sie nachträglich vorgesetzt, um das zuvor vernachlässigte Bedürfnis nach Wasserabfluß in monumentaler Weise zu befriedigen, da die Brustwehrfelder hinter ihnen technisch und decorativ ganz ausgearbeitet und durch die Rohrlöcher roh genug durchbrochen sind (Fig. 22 und 21).

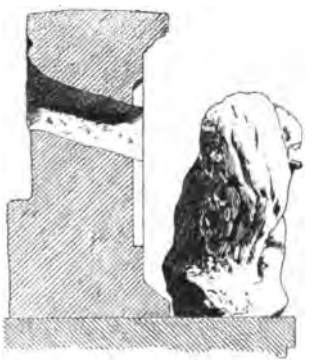


Fig. 22. Zinnenbrustwehr und Löwe vom Tropaeum (MvA. Fig. 16).

Die dahinter ausgemeißelten Ornamente gehen so wenig über bloße Flächengliederung hinaus, daß sie gleich hier mit erledigt werden können (Fig. 21). Jede Brustwehrstrecke zerfällt in drei quadratische Felder, die, untereinander und vom Zinnenreliefgrunde durch enge, nach oben und im Grundriß cannellurartig abgerundete Schlitze gesondert, in wechselnder Folge die drei geometrischen Relieffiguren: Kreis, über Eck gestelltes Quadrat und Achteck mit bogenförmig eingezogenen Seiten enthalten. Analoges bietet aus den in Betracht kommenden Kunstperioden zuerst wieder der dritte und besonders der vierte pompeianische Decorationsstil. In jenem ist der Fries des Säulenbaues mitunter in Quadrate oder Oblonge zerlegt oder abwechselnd mit Quadraten und Rauten gefüllt; Quadrate mit eingezeichneten Rauten und Kreise, an geraden Doppellinien weitläufiger gereiht, dienen als Saumborte der großen Wandfelder; namentlich aber sitzen an den Kreuzungspunkten der weißen Doppellinien, welche den Hauptschmuck der dunklen Sockel und seltener auch oberer Wandstreifen ausmachen, kleine runde, rautenförmige, quadratische Felder, etliche von den letzteren mit eingeschriebenen

Traiansforum: CANINA, Edif. II Taf. 120; über die Stelle der Barbarenstatuen daselbst PETERSEN in den Mitt. d. d. arch. Inst. Röm. Abt. IV 1889 S. 316.

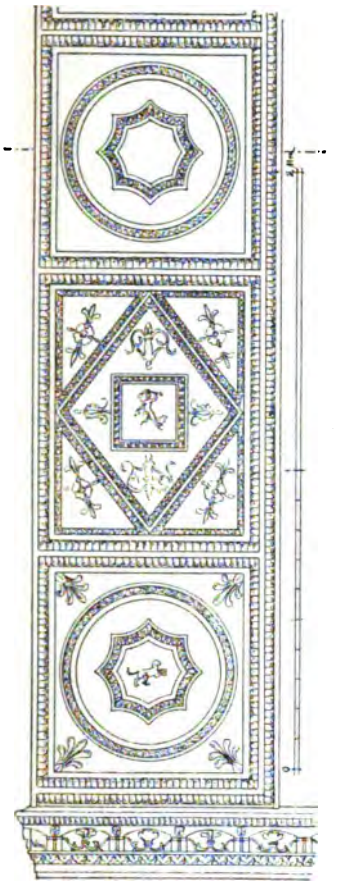


Fig. 23. Gewölbedecoration einer pompeianischen Nische[124]).

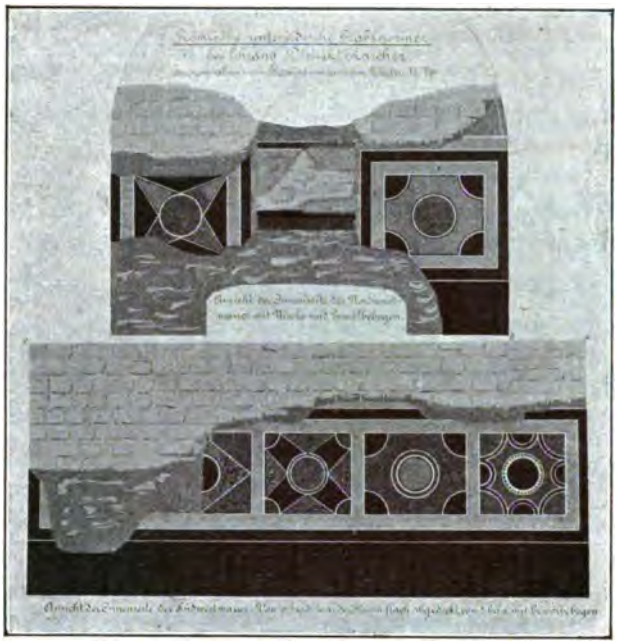


Fig. 24. Wanddecoration einer Grabkammer bei Trier. Cliché des dortigen Provinzialmuseums[122]).

Achtecken[119]). Der feinsten Ornamentik dritten Stiles verwandt sind die schönen Reste antiker Marmorintarsia im Taufhause S. Giovanni in Fonte zu Ravenna, wo jedoch, mehr in der Art von Adamklissi, auch größere runde und rechteckige Schilde nur von schmalen Streifen auseinandergehalten werden[120]). Ähnliches zeigen farbige Nachahmungen solcher Incrustation an den Sockeln pompeianischer Wände vierten Stiles[121]) und in Grabkammern des dritten Jahrhunderts bei Trier, wo auch das Achteck mit geschweiften Seiten, nur etwas unregel-

119) Beispiele für alles oben erwähnte geben die Tafeln MAU, Gesch. decor. Wandmal. Taf. 11 (wiederholt bei MICHAELIS in SPRINGERS Handbuch I[6] S. 340 [I[7] S. 403]); Taf. 12. 13. 14. 19, vgl. S. 292 ff.; ZAHN, Ornam. u. Gemälde II Taf. 3. 7; NICCOLINI, Case e monum. IV, Nuovi scavi Taf. 6. Es ließe sich noch viel anderes anführen.

120) WALTER GÖTZ a. a. O. (oben S. 50 A. 113) S. 1 abg., vgl. S. 10 und 133.

121) Z. B. im Vettierhause NICCOLINI IV Nuovi scavi Taf. 31; D'AMELIO, Nuovi scavi di P. Taf. 3; WINTER, Kunstgesch. in Bildern I Taf. 100, 1; auch ZAHN II Taf. 83; BAUMEISTER, Denkm. III Taf. 51.

mäßiger gestaltet, vorkommt (Fig. 24[122]). So recht heimisch aber ist diese absonderlichste von unseren drei Figuren sammt den beiden anderen in der Deckenstuccatur der letzten Zeit Pompeiis. Mit Rundschilden wechselt sie an dem Gewölbe eines Durchgangsraumes der Stabianer Thermen[123]), mit Kreisen, Quadraten und Rauten combiniert sie sich in dem schmalen Tonnenstreif (Fig. 23[124]) der weiter unten zu dem Sechseckbau des Tropaeums verglichenen Grabnische (Fig. 29), und ähnlich an anderen Monumenten. Noch in den Deckenmosaiken von S. Costanza findet sie sich an ihrer mutmaßlichen Ursprungsstelle, die Zwischenräume verschieden großer Kreise ausfüllend[125]), wie denn diese ganze Decorationsweise im Mittelalter weiterbesteht.

6. Der sechseckige Oberbau.

Aus der Spitze des ältesten erhaltenen Runddaches mit Schuppenziegeln, am Lysikrateion, wächst eine Akanthosblume hervor, um auf ihren drei Ranken den choregischen Dreifuß zu tragen. Noch unmittelbarer, auf niedriger Akroterbasis, ruht in BENNDORFS und NIEMANNS Herstellungsversuch das Tropaeum Alpium auf dem — nur gar zu steil angenommenen — Kegeldache seines schlanken Säulenturms (Fig. 3 auf S. 19). Dagegen bedurfte der niedrige schwere Cylinder von Adamklissi der Ergänzung durch ein schlankeres Postament, um Traians Siegeszeichen so hoch emporzuheben, daß es „weit hinaus in die Lande die Gewalt der Römer verkünde“ (FURTWÄNGLER S. 463), s. Fig. 1 auf S. 6 und Fig. 25.

Auch dieser an die Laternen moderner Kuppeln erinnernde Oberbau hat seine nächste Analogie am Hadriansgrabe, wie es der

122) F. HETTNER, Illustr. Führer d. d. Provinzialmus. in Trier S. 95 abgeb. Das Cliché hat Herr Director GRAEVEN freundlich zur Verfügung gestellt.

123) NICCOLINI I Terme Stab. Taf. 3. 4; A. RIEGL, Stilfragen S. 311 f.; RONCZEWSKI, Gewölbeschmuck im röm. Altert. Taf. 24.

124) Nach RONCZEWSKI a. a. O. S. 32: andere Abbildungen: Museo Borb. XV Taf. 26, NICCOLINI II Descr. gener. Taf. 6. Vgl. auch die Tonne der bekannten Brunnennische mit Silensfigur, Museo Borb. XI Taf. B und den Plafond im Tepidarium der Stabianer Thermen, Museo Borb. II Taf. 53 (OVERBECK-MAU, P.[4] S. 208), DURM im Handbuch d. Archit. II 2 zu S. 283. Aus dem Osten weiß ich nur etwa die Steindecke einer Sargaedicula in Termessos zu vergleichen, LANCKOROŃSKI a. a. O. (oben S. 22 A. 13) II S. 108.

125) VENTURI, Storia dell' arte Italiana I S. 113, ESSENWEIN im Handbuch d. Archit. II 3 S. 55.

Herstellungsversuch BORGATTIS und HÜLSENS zeigt (Fig. 4 auf S. 21), wo bloß der Durchmesser des Aufsatzes nach einem inzwischen gefundenen Friesblock um rund 1 m größer sein sollte[126]). Eine ähnliche, nur viel kleinere „Laterne" baut CANINAS Reconstruction als nachträglichen Zusatz auf das Schuppendach von Casal rotondo an der Via Appia, worin er auf Grund eines dürftigen Inschriftrestes höchst willkürlich das Grab des Messala Corvinus erkannte[127]). In beiden Fällen schließt sich der Oberbau der Cylinderform des untern an, in Adamklissi dagegen tut dies nur die den Dachkegel abschneidende Plinthe, das Weitere hat sechseckigen Grundriß, um besser von dem rein centralen Rundbau zu dem zweistirnigen Tropaeum selbst überzuleiten (vergl. MvA. S. 142).

Fig. 25. Der Oberbau des Tropaeums nach FURTWÄNGLER Taf. 2.

Diese ästhetische Begründung der Form überhebt uns indes nicht der Frage nach ihrem geschichtlichen Ursprung. Den sechseckigen Grundriß kenne ich nur an einem ähnlichen Bau offenbar späterer Zeit, der hübschen numidischen Grabkapelle „Soumà Djazzia"[128]), wo auf hohem sechseckigen Podium bloß drei Wände

126) Der Festonfriesblock abgebildet Notizie d. scavi 1892 S. 456 (BORSARI); vgl. Mitth. d. d. arch. Inst. Röm. Abt. VIII 1893 S. 324 (HÜLSEN) und HELBIG, Führer II² Nr. 1024.

127) CANINA, Edif. VI Taf. 39 f. V S. 36 ff.

128) GSELL, Mon. ant. de l'Algérie II S. 94.

und zwischen deren Anten zwei korinthische Ecksäulen mit halb cannellierten, halb gedrehten Schäften stehen; außerdem noch an dem Vorhofe des großen Tempels zu Heliopolis (S. 24). Das Achteck ist häufiger und älter, aber anscheinend gleichfalls im Osten heimisch, da es, der frühern römischen wie hellenischen Baukunst so gut wie fremd, zuerst auf griechischem Boden im Horologion des Syrers Andronikos von Kyrros auftritt, die Ausgestaltung des Rundtempels zu Baalbek wenigstens beeinflußt, und später besonders im orientalischen Kirchenbau zur Herrschaft gelangt[128a]). Für die am Tropaeum vorliegende Combination runder und polygonaler Baukörper weiß ich aus dem Altertum nichts zu vergleichen, als den Aussichtspavillon von Roccabruna in der tiburtiner Hadriansvilla nach CONTINIS wahrscheinlicher Reconstruction, einen kreisrunden Peripteros mit achteckigem Innenraume, der doch wohl, nach dem schon am Philippeion nachweisbaren Princip der Überhöhung, über den runden Säulenkranz emporragte[129]).

Der von FURTWÄNGLER nachgewiesene Aufbau des Sechsecks (Fig. 25) hebt, im Gegensatze zu der griechischen Stufenkrepis des Cylinders, wie das erwähnte africanische Hexagon mit einem römischen Podium an, hierin auch den runden Obergeschossen des Iulier- und Istacidiergrabes vergleichbar (S. 27). Dieser Sockel schließt, wie schon bei republicanischen Tempeln und wie der Rundbau des Tropaeums, oben und unten mit dem vorhin besprochenen Simaprofil ab (S. 49). Nur ist es hier am obern Carnies gedoppelt, indem das tiefer sitzende kleinere — und straffere — Profil dem großen Rundstab des Cylinders und dem lesbischen Kyma des Kriegerdenkmals entspricht. Beide Abschlüsse verkröpfen sich leise an den Ecken, gemäß dem schwachen Relief der dort angebrachten Pilaster. Diese haben Cannellierung und einfache Akanthoscapitelle. So selbständiger Ausgestaltung von Podiumpfeilern, welche die

128a) So wenigstens nach STRZYGOWSKI, Kleinasien S. 90 ff. 101 ff. — Rundtempel von Baalbek oben S. 24 A. 17, Windeturm S. 25 A. 25.

129) Jahrb. d. d. arch. Inst. Ergänz. III: WINNEFELD, Villa d. Hadrian S. 119 ff. CANINA, Edif. VI Taf. 155 baute ähnlich auch seinen Unterbau des delphischen Dreifußes in das sogenannte Teatro marittimo hinein, was aber nach den neuen Untersuchungen dieses wundervollen Bauwerks ganz unmöglich ist, WINNEFELD Taf. 5, S. 59 f. — Die Überhöhung am Philippeion nachgewiesen Olympia II Taf. 82, 6 S. 132.

Fig. 26. Reliefbild der Sacra Via vom Hateriergrab.
Zinkstock der Verlagsbuchhandlung B. G. Teubner[130]).

wagrechte Hauptrichtung dieses Bauteiles beeinträchtigt, vermag ich nur die ionisierenden Capitelle der Atticapilaster über dem Statortempel des bekannten Reliefs von dem frühestens domitianischen Hateriergrab an die Seite zu stellen (Fig. 26[130]). In unserem Falle dient sie dem ästhetischen Zusammenschlusse des Sockels mit dem Obergeschosse.

An letzterem sind die cannellierten Pfeiler nur zu beiden Seiten der Inschrifttafel einheitlich emporgeführt, an den übrigen Wänden durch ein in der Mitte eingeschaltetes zweites Capitell zerlegt in einen obern und einen untern Teil, welch letzterer, nach dem Wandfelde zu um zwei Cannelluren breiter, auf seinem Capitell auch noch der schmalen Archivolte ein Auflager bietet (Fig. 28 nach FURTWÄNGLER Taf. II). Diesem Zwecke dienen ja sonst in dem an Straßenbögen und mehrstöckigen Fensterfaçaden ausgebildeten Arcadensystem der Römer (Fig. 27 vom Colosseum[131]), das sich grundsätzlich ebenso auch an dem caninaschen Aufsatze von Casal rotondo findet (S. 57), besondere, neben die höheren Hauptstützen gesetzte Pfeiler, die Imposten. Es hat somit in Adamklissi den Anschein, als seien die Imposten mit den ihnen benachbarten Unterteilen der hohen Pilaster in eins zusammengefaßt. Aber der tatsächliche Ursprung dieser Form ist ein anderer, älterer. An den beiden etruskischen Stadttoren von Perugia (abg. S. 32 f.), von denen jetzt nur noch das eine vollständig dasteht, ruhten die Fußenden der breiten Archivolten und auswärts neben ihnen die

130) Entlehnt mit freundlicher Genehmigung des Verlages dieser Abhandlungen aus A. SCHNEIDER, Das alte Rom Taf. 10, 22. Litteratur bei HELBIG, Führer I[2] Nr. 692, vgl. RICHTER, Topogr. d. St. Rom, im Handb. d. kl. Altert. III, 3[2] S. 171 f.

131) Nach CANINA, Edif. IV Taf. 168.

den Scheinoberbau tragenden Pilaster — profilierte an der „Porta Marzia", formlose am „Augustusbogen" — dicht nebeneinander auf den gleichfalls noch unprofilierten Mauerpfeilern des Tordurchgangs. Weiter ausgestaltet findet sich dann dasselbe System, mit anderem altitalischen Gute, wieder in der Tektonik der rheinischen Grabstelen des ersten Jahrhunderts n. Chr., wovon drei der mir bekannten Beispiele in Fig. 30 bis 32 zusammenstehen[132]), das vierte in allgemein zugänglichen Werken abgebildet ist[133]). Fig. 31, claudischer Zeit zugeschrieben, hat unten noch den profillosen Wand-

Fig. 27.
Vom Colosseum[131]).

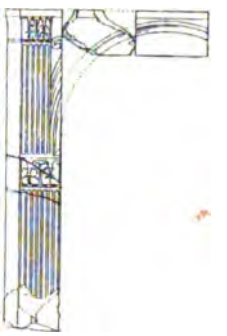


Fig. 28.
Vom Tropaeum.

Fig. 29.
Nische in Pompeii[134]).

pfeiler, bloß mit ornamentiertem Spiegel, oben tuscanische Säulchen; die drei anderen, unter die iulischen Kaiser angesetzten, besitzen durchweg Pilaster oder Säulen mit mehr oder minder ausgeprägten Capitellen und Basen. So ist an diesen kleinen und freien Nachbildungen wirklicher Architektur doch die Selbständigkeit der übereinandergestellten Stützen entschiedener gewahrt, als am Sechseck des Tropaeums. Für dessen wiederum decorativ flächenhafte Formenbehandlung liefert abermals nur das späte Pompeii eine monumentale Parallele, in der hübschen, aber „sehr

132) Fig. 30 und 32 aus der oben S. 36 A. 58 citierten Abhandlung WEYNANDS Taf. 4 Fig. 1 und 6, seines Verzeichnisses auf S. 199 ff. Nr. 6 und 22, durch gütige Vermittelung der Herren LÖSCHCKE und LEHNER von dem Verein von Altertumsfreunden im Rheinlande zur Verfügung gestellt; Fig. 31, WEYNANDS Nr. 116, nach FR. LEHNE, Gesammelte Schriften, Mainz 1873, II Taf. 10, 43.

133) WEYNAND a. a. O. Nr. 4, abg. Jahrb. d. Ver. v. Altertumsfr. im Rheinland Heft 66 Taf. 2, danach bei BAUMEISTER, Denkm. III S. 1837 und bei MICHAELIS in SPRINGERS Handbuch I[7] S. 438, auch bei S. v. LICHTENBERG, Portr. an Grabdenkm. (Zur Kunstgesch. d. Auslands XI) Taf. 2.

unclassischen“ Apsis der herculanischen Gräberstraße, die mit Rücksicht auf die Harmonie der zu vergleichenden Abbildungen nur in bescheidener Skizze wiedergegeben werden kann (Fig. 29[134]).

Über solchen Pfeilerbau gehört in der Tat ein Gebälk, worin ebenso wie am Cylinder (S. 42), Epistyl und Fries in einen

Fig. 31. Mainz.

Fig. 30. Mainz. Rheinische Grabsteine[132]). Fig. 32. Mannheim.
Fig. 30 und 31 Clichés des Vereines von Altertumsfreunden im Rheinland.

ungegliederten, reich verzierten Streifen zusammenfallen. Nur wird darüber auch das Gesims in der Hauptsache wieder auf die Sima zu beschränken sein, während ihm BÜHLMANN bei FURTWÄNGLER wenigstens ein schwaches Geison gibt[135]).

---

134) Aus SCHREIBER, Kulturhist. Bilderatlas I Taf. 55, 15; bessere Abbildungen bei MAZOIS I Taf. 34; NICCOLINI I Descr. gener. Taf. 6; OVERBECK-MAU P[4]. S. 406; vgl. MAU P. S. 408 f.,, woher der Zeitansatz und das charakterisierende Beiwort entnommen ist.

135) Vielleicht bezieht sich hierauf NIEMANNS Zweifel betreffs der „Anordnung des Gesimses über dem Waffenfriese“, a. a. O. (oben S. 7 A. 9) S. 250.

Für die den Architravfries schmückenden Schilde und sonstigen Waffen verweist derselbe im Allgemeinen auf spätgriechische und römische Analogien (S. 464). Mir ist davon das folgende gegenwärtig. Am Epistyl des delphischen Tempels hingen verschiedene, auch gallische Waffen, an dem des Parthenon griechische Rundschilde, noch streng tektonisch disponiert[136]). Barbarische, wohl keltische, θυρεοί, abwechselnd von Silber und Gold, lagen rings um die Außenfaçade des Ptolemaioszeltes oberhalb der Parastaden, das heißt des dem Arsinoeion (Fig. 6) vergleichbaren Pterons von eckigen Pfeilern und den dazwischen ausgespannten, mit Tafelgemälden und Prachtgewändern als Emblemen verzierten Teppichen, also gewiß wieder am Architrav befestigt[137]). Ähnlich decoriert ist dasselbe Bauglied des *Arcus ad Isis* im Haterierrelief der Sacra Via, was unsere kleine Fig. 26 allerdings nicht sicher erkennen läßt. Ebenso locker gereihte Waffen erscheinen an verschiedenen Stellen rheinischer Soldatengrabsteine, zum Beispiel an den Pfeilern in Fig. 31[138]), wie im Großen am Denkmal der Caecilia Metella das Relief mit zwei Schilden die gallischen Taten ihres Mannes in Erinnerung ruft[139]). Am reichsten aber entfaltet sich die Nachbildung der wirklichen „congeries armorum", womit noch Germanicus an der Weser seine Erfolge verkündete[140]), an den pergamenischen Hallenbalustraden, über den Seitenpforten und an der untern Attica des Tiberiusbogens von Orange[141]), endlich am Postamente der Traiansäule. Der schmale Streif in Adam-

136) Pausan. 10, 19, 4, Aischines geg. Ktesiph. 115 f. mit Scholien; MICHAELIS, Parthenon S. 189 und Arx Athen.[2] S. 97, 13. Dagegen hat sich die Angabe Pausan. 5, 10, 6, die Schilde des Mummius seien am Epistyl des olympischen Zeustempels befestigt gewesen, als Irrtum erwiesen: sie hingen in den Metopen, Olympia III S. 7 (DÖRPFELD).

137) Kallixeinos bei Athenaios 5, 196 E, vgl. zuletzt K. LANGE, Haus und Halle S. 145 f. Das oben gesagte setzt meine von den bisherigen Andeutungen abweichende Reconstruction des Bauwerkes voraus, deren Hauptpunkt ich kurz ausgesprochen habe in den Gött. gel. Anz. 1901 S. 548.

138) S. die Zusammenstellung von WEYNAND a. a. O. (oben S. 36 A. 58) S. 225; ein Beispiel auf seiner Taf. 4, 3.

139) Nach der oben S. 20 A. 5 citierten Abhandlung von HÜLSEN.

140) Tacitus Ann. 2, 22. Das älteste Beispiel ist wohl das Obergeschoß am Scheiterhaufen Hephaistions, Diodor, 17, 115.

141) Zugänglichste Abbildungen: nach CARISTIE auf der Supplementtafel zu BAUMEISTER, Denkm. III S. 1884, photographisch bei MICHAELIS in Springers Handbuch I[5] S. 392.

klissi zeigt sie ähnlich dicht geschichtet, aber doch in strengerer, symmetrischerer Anordnung seiner Function im Bauwerk angepaßt.

7. Das architekturgeschichtliche Ergebnis.

Halten wir schon hier einmal an, um das Gewonnene zu überschauen, und, wo nötig, zu ergänzen. Es dünkt mich nicht zu viel gesagt, daß dieser Versuch eines eingehenden architekturgeschichtlichen Commentars zum Tropaeumbau, obschon keineswegs als einseitiges Plaidoyer unternommen, doch dem inschriftlich gegebenen Zeitansatz unvergleichlich günstiger ist, als der entgegengesetzten Meinung FURTWÄNGLERS (oben S. 18).

Der Bau in seiner Gesamterscheinung (Fig. 1) steht in so schroffem Gegensatze zu dem schlanken Säulenturme des Tropaeum Alpium (Fig. 3), dem einzigen wirklich bekannten Denkmal gleicher Art aus augusteischer Zeit, als die Identität des Zweckes nur irgend zuläßt. Auch von den ähnlicheren Rundgräbern dieser Epoche, wie dem der Metella (S. 21), dessen mutmaaßlicher Stifter Crassus ja auch der von Adamklissi sein soll, entfernt sich dieses weit in der lastenden Schwere seines niedrigen Cylinders, der vielmehr, von Archaischem abgesehen, nur in späteren Beispielen der Gattung, am genauesten in der Moles Hadriani wiederkehrt (Fig. 4). Beiden Denkmälern gemein und vorher nicht erweislich ist auch der das Kegeldach überragende, turmartig schlanke Aufsatz, die hochragende Basis der statuarischen Bekrönung. Von dem, was beide am augenfälligsten unterscheidet, kehrt nach sehr wahrscheinlichen Annahmen die griechische Stufenkrepis, welche Adamklissi dem römischen Podium substituiert, als ein Zeichen des von Osten her neu vordringenden Hellenismus mit fast derselben hohen Stufenzahl am Tempel der Venus und Roma (S. 25), die wohl orientalische Polygonform des Oberbaues über rundem Hauptgrundriß an einem Peripteros der Hadriansvilla wieder (S. 58). Das alles paßt nach unserem Wissen nur zu dem traianischen Ansatz.

Die Ausgestaltung des Einzelnen trägt durchweg einen unarchitektonischen, flächenhaft decorativen Charakter, welcher, mit seinen Anfängen allerdings in den vorkaiserlichen Hellenismus Italiens hinaufreichend, am ähnlichsten erst in dem unclassisch freien Privatbau der letzten Zeiten Pompeiis und später auftritt, in die

kanonische Monumentalkunst aber sich nur stückweis eingedrungen zeigt.

Die reiche Scheinarchitektur des massiven Cylinders knüpft zwar im Ganzen wieder an einen osthellenistischen, im Arsinoeion (Fig. 6) und den Türmen von Perge (Fig. 7) vorliegenden Bautypus an. Ihr charakteristischestes Motiv indes, der Zwergpilaster, wurzelt am tiefsten im alten Oberitalien (Fig. 9 f.) und erhält sich während der Kaiserzeit, aus den oberen Regionen verbannt, im tektonisch decorativen und provinziellen Gebrauche des Westens viel mehr als des Ostens, hier wie dort aber sicher über Traian hinab und allem Anscheine nach in der Spätzeit wieder beliebter (Fig. 11 bis 13; 16). Vollends der Wechsel von Cannellierung und Rankenschmuck, am „Purgatorium" des Isistempels durch anderweitige starke Verschiedenheit des Pfeilerzierrats erst nur vorbereitet (Fig. 14), tritt vielleicht schon in den Münzbildern eines Traiansbogens (S. 33), an wirklichen Bauten noch später auf (Fig. 15). Die mit Capitellen ausgestatteten Podiumpilaster des Hexagons fanden erst an der Attika eines am Hateriergrabe dargestellten Bauwerkes ihres Gleichen (Fig. 26). Die im Obergeschoß angewandte Verbindung von Stützen und Archivolten (Fig. 28) zeigte sich, obschon im Princip wieder älter italisch (Fig. 9) und nordisch provinziell (Fig. 30 bis 32), in fast derselben Formenbehandlung an der spätpompeianischen Nische (Fig. 29). Dortige Säulenbauten (Fig. 17 f.) und viel später noch provinziell africanische (Fig. 19) hatten das vereinfachte Gebälk aus friesartig ornamentiertem Architrav und bloßer Sima oder ähnlicher Zierleiste, welches in den Architekturbildern der apulischen Vasen nur minder genaue Vorläufer findet, als der rankenüberzogene Stylobat (S. 41 f.). Gewölbte Decken derselben Bauten (wie Fig. 23) und pompeianische wie spätere Wanddecorationen (Fig. 24) lieferten die nächsten Parallelen zu den Schmuckschildern des Zinnenkranzes (Fig. 21), der seinerseits ein neues Band zwischen dem Tropaeum und den römischen Grabrundbauten herstellt (Fig. 5; 20), nur daß er noch mehr als an diesen unconstructiv ornamental gefaßt ist.

Von den pompeianischen Analogien gehören die wichtigsten, eigentlicher Architektur entnommenen, meines Wissens durchaus in die Zeit des vierten Decorationsstils, unter Nero und die Flavier. Nur Weniges und nicht sehr genau entsprechendes boten schon

Wände des dritten Stiles, dem aber die zu Adamklissi herrschende Rankenornamentik fremd ist (S. 46). Da indes doch gerade dieser Stil die flächenhaft decorative Weise besonders ausgeprägt zeigt, zudem schon mit ihm, nach der selbst ohne Belege beachtenswerten Angabe MAUS, die für uns bedeutsamsten Erscheinungen in der wirklichen Baukunst auftreten sollen, empfiehlt es sich, hier nach der Zeit seines Erscheinens zu fragen.

MAU schloß aus den in Pompeii gegebenen Anhaltspunkten, der dritte Stil habe den zweiten, architektonischen, etwa „um den Beginn unserer Zeitrechnung" verdrängt, und folgert jetzt, mit Anderen, aus den ägyptischen Elementen seiner Ornamentik, er sei „wohl sicher in Alexandrien entstanden und infolge der Erschließung Ägyptens, nach der Schlacht bei Actium (31 v. Chr.) nach Italien gekommen"[142]). Allein diese kleinen exotischen Accessorien können für Herkunft und Zeit des ganzen Stiles ebenso wenig beweisen, wie die Chinoiserien für die des Rococo[143]); findet sich doch anderes der Art schon in Mosaiken des ersten und an Wänden des zweiten Stiles, namentlich im Farnesinahause[144]). Freilich erinnert die leichte Scheinarchitektur des dritten Stiles, die Palmenschäfte und ausgespannten Teppiche mit Emblemen darauf, an das Festzelt des zweiten Ptolemaios (oben S. 62), aber manches Ähnliche kehrt auch anderswo wieder, und diese Zeltbaukunst kann inzwischen selbst den Weg nach Rom gefunden haben. Jedenfalls fehlt die darauf gegründete Wanddecoration in Ägypten, soviel mir bekannt ist, immer noch vollständig.

Aber auch dem frühaugusteischen Rom ist der dritte Stil noch durchaus fremd. Die Ara Pacis (13 bis 8 v. Chr.) gehört nach PETERSENS — von den neuen Ausgrabungen soweit unberührter[145]) —

142) MAU, Gesch. decor. Wandmal. S. 287; 446; Pompeii S. 455; vgl. zuletzt MICHAELIS in SPRINGERS Handbuch I[7] S. 402 f.

143) Diese Parallele zieht auch WICKHOFF in der Einleitung zur Wiener Genesis S. 69, nur läßt er die alexandrinische Herkunft des dritten Stiles gelten, wovor mich schon vor Jahren, in der oben ausgesprochenen Weise, PUCHSTEIN gewarnt hat.

144) S. zuletzt E. LÖWY in der Festschrift für O. HIRSCHFELD S. 418 f., mit besonderer Rücksicht auf die ägyptischen Elemente der Landschaftsbilder, die nur auch wieder kein Recht begründen, alles, was mit ihnen zusammen in Rom an die Wand gemalt ist, den vereinzelten Ehrenbogen mit eingeschlossen, aus Alexandria herzuleiten: vgl. oben S. 32 A. 44.

145) Mitth. d. d. arch. Inst. Röm. Abt. XVIII 1903 S. 164 ff. (PETERSEN). Ansichten seiner Reconstruction auch bei MICHAELIS a. a. O. I[7] S. 396.

Fig. 33. Hellenistische Grabfaçade in Petra[147]).

Reconstruction durchaus dem reifern Architekturstil an. Nur dessen jüngere Entwicklung zu unmöglich dünnen Bauformen

ist es, was kurz vorher der biedere alte Vitruv als Verfallserscheinung abkanzelte[146]). Sein abschreckendes Exempel aus der Vergangenheit, jene scaena, die Apaturios aus Alabanda den Tralliern in ihr theaterförmiges Ekklesiasterion malte, bleibt gleichfalls innerhalb des zweiten Stiles, als überladene und architektonisch etwas freie Weiterbildung des schönen, seleukidischen Façadentypus von Petra (Fig. 33[147]) mit seinem „episcaenium, in quo tholi pronai semifastigia omnisque tecti ... ornatus", lauter bekannte hellenistische Formen[148]). Überhaupt erweist sich solche klar architektonische „Skenographie", die vermutlich schon mit des Agatharchos Arbeit für Alkibiades in das Privathaus übertragen ward[149]), bis herab zu dem hadrianisch-antoninischen Classicismus[150]) als die eigentlich griechische Wanddecoration, wogegen mich ihre ornamentale und frei malerische Verflüchtigung im dritten und

146) Vitruv 7, 5, 3, richtig erklärt von MAU, Gesch. decor. Wandm. S. 248 mit Hinweis besonders auf seine Taf. 8. MAU hätte nur m. Er. nicht zugeben sollen, daß die Worte auch auf den vierten Stil „vorzüglich passen", von dessen tiefgehender Perspective sie ja nichts wissen. Dennoch glaubt sie auf ihn „allem Anschein nach" auch MICHAELIS beziehen zu müssen, a. a. O. I[7] S. 404, obzwar der vierte Stil zum ersten Mal in der Domus aurea erscheint. Es ist ein Zug der allgemeinen Tendenz, alles, was die Kaiserzeit Neues bringt, als im Hellenismus längst dagewesen anzusehen.

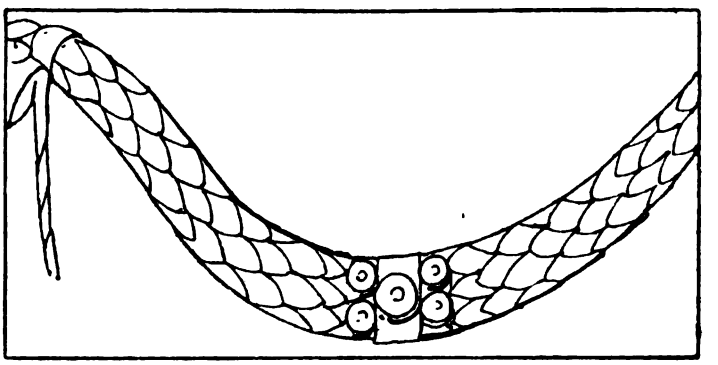
147) Es ist die „Schatzkammer des Pharao", wiedergegeben nach DUC DE LUYNES, Voyage à la Mer morte Taf. 44 (vgl. 48), II S. 293 ff., wo trefflich die Gründe für vorrömischen Ursprung dieser Façaden dargelegt sind, ohne daß Vitruvs Zeugnis über Apaturios (7, 5, 5) herangezogen wäre. Trotzdem setzen u. A. DURM im Handb. d. Archit. II 2 S. 364 f., L. v. SYBEL, Weltgesch. d. Kunst S. 418 und MICHAELIS a. a. O. I[7] S. 444 (mit der ungenauen alten Abbildung auf S. 446) diese schönsten Proben hellenistischer Architektur der syrischen Einflußsphäre in die späte Kaiserzeit, neben die Bauten von Baalbek und Palmyra mit ihrem sehr verschiedenen Stil.

148) Die „dimidiata fastigia", d. h. Pultdachgiebel, in der Hausdarstellung eines samischen Totenmahls, Mitth. d. d. arch. Institut. Athen. Abt. XXV 1900 S. 184 (WIEGAND); die „tholus" als Mittelstück der Wanddecoration im frühen zweiten Stile aus Boscoreale, BARNABEI, Villa Pompeiana S. 79 (Mitth. d. d. arch. Inst. Röm. Abt. XVII 1902 S. 191, MICHAELIS a. a. O. I[7] S. 306) und Pompeii, MAU, Gesch. decor. Wandmal. Taf. 7, 2 (PETERSEN, Ara Pacis S. 151), zu vergleichen mit dem *ναὸς Ἀφροδίτης θολοειδής* mitten in dem Schiffspalaste Ptolemaios IV, Athenaios 5, 205 D, wo auch, an einer andern Stelle (205 A) *ὡσανεὶ προσκήνιον ἐπεποίητο τῇ διαθέσει, κατάστεγον ἄνω*. Vgl. PUCHSTEIN im Jahrb. d. d. arch. Inst. XI 1896 Anz. S. 29 f.

149) Plutarch Perikl. 13; de amic. mult. 5; vgl. Vitruv 7, praef. 11.

150) S. zuletzt ALTMANN, Archit. u. Ornam. d. ant. Sarkoph. S. 52 f.

vierten pompeianischen Stil, wie sie bisher auf Italien beschränkt ist, auch dortiges Gewächs zu sein dünkt[151]). Fest steht je-



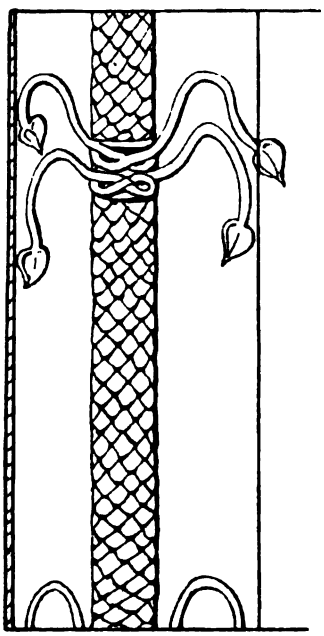


Fig. 34. Vom Kriegerdenkmal, s. S. 10 A. 17.

denfalls, daß selbst der dritte Stil damals, als nach FURTWÄNGLER Crassus und seine Legionen das Tropaeum bauten, in Italien noch unbekannt war.

Dagegegen zeugt für ein bescheidenes Nachleben von Elementen dieser Decorationsweisen gerade unter den traianischen Werkleuten in Adamklissi das dortige Kriegerdenkmal (Fig. 2 auf S. 10), das sich bereits mit seiner Stufenkrepis (S. 27) und Sima (S. 49) dem Tropaeum richtig an die Seite stellte. Die Ecken schlossen nicht, wie wir es an verwandten Monumenten zu sehen gewöhnt sind, mit architektonischen Pilastern oder wenigstens Rahmen ab; erst beträchtlich einwärts gerückt stand vor der glatten Wand in schmalem Relief eine dünne geschuppte Säule (Fig. 34). Ähnlich ist es wohl auch, wenn z. B. an einem rheinischen Grabstein vom Ende des ersten Jahr-

Fig. 35. Serbischer Grabstein. Zink von C. Gerolds Sohn[155]).

151) Außer in Rom und Pompeii findet sich der dritte Stil jetzt auch in Pola: Kais. Akad. d. Wiss. Schriften der Balkankomm. Antiq. Abt. II, Röm. Villa bei Pola von H. SCHWALB, Taf. 10 ff. — Die Möglichkeit, sogar den vierten Stil aus dem Osten herzuleiten, behauptete, gegen WICKHOFF, MAU in den Mitth. d. d. arch. Inst. Röm. Abt. X 1895 S. 233 f. und Pompeii S. 459.

hunderts n. Chr. schwache Schraubensäulen breiten formlosen Imposten vorgeblendet sind[152]). Aber am nächsten vergleichen sich doch die mitten vor entsprechende Wandstreifen gestellten Palmenschäfte pompeianischer Wände dritten Stiles[153]). Und im vierten begegnen Palmbäume in gemessenen Abständen umschnürt mit kriegerischem Schmuck (Fig. 36[154]), solchen können aber auch die Bänder zu Adamklissi bedeuten, da die an ihren Enden hängenden Herzblattscheiben damals als Phalerae üblich waren, wofür ein Grabstein aus Serbien das Hauptzeugnis ist (Fig. 35[155]). Ihr symmetrisches Emporflattern hat seine nächste Analogie in derjenigen Decorationskunst, auf die uns schon die verschieden ornamentierten Zwergpfeiler führten (Fig. 16), in der gallischen Sigillatakeramik, dies Mal aber schon flavischer Zeit, an den Umschnürungen schräg gekreuzter Pflanzenbüschel von dem verbreiteten Typus der Fig. 37[156]).

Fig. 36. Von einer pompeianischen Wand. Cliché von E. A. Seemann[154]).

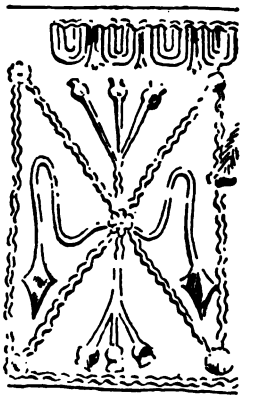


Fig. 37. Von einer gallischen Sigillatascherbe[156]).

152) WEYNAND a. a. O. (oben S. 36 A. 58) S. 215, Nr. 172, abg. Westd. Zeitschr. XVII 1898 Taf. 12 S. 367 (LINDENSCHMIT).

153) Z. B. MAU, Gesch. d. decor. Wandm. Taf. 13; 14; vgl. FURTWÄNGLER SB. 263.

154) Aus MICHAELIS in Springers Handb. I[6] S. 135, 240 [I[7] S. 297, 527] nach ZAHN, III Taf. 44, vgl. I Taf. 99.

155) Arch.-epigr. Mitth. a. Oesterr. X 1887 S. 211, Fig. 2, durch gefällige Vermittelung des österr. archäol. Instituts dargeliehen von der Verlagsbuchhandlung C. Gerolds Sohn in Wien. Als ich diese Skizze a. a. O. herausgab, verkannte ich leider die Phalerae, obzwar sie ganz ähnlich um die Brust befestigt sind, wie beim Centurio Caelius (WEYNAND a. a. O. Taf. 5, 6; BAUMEISTER, Denkm. III S. 2650) und sonst. Als Pferdeschmuck tragen das Herzblatt Traian und seine Reiter, z. B. CICHORIUS, Traiansäule II Taf. 65. 104 f. (BAUMEISTER III S. 2057 und 2059) und in den großen Reliefs am Constantinsbogen, ROSSINI, Archi Taf. 73.

156) Von einer Scherbe der Fabrik von Graufesenque aus Spanien bei DÉCHELETTE in den Annales de la fac. d. lettr. de Bordeaux, 4e série, XXV. année,

Solch weit ausgreifendem Schmucke des Schaftes entspräche am besten ein Capitell in Form einer lebendigen Palmenkrone, das nicht allein in der Wandmalerei, sondern auch plastisch ausgeführt an Marmorurnen der Kaiserzeit üblich ist und dort gelegentlich ebenso zur Befestigung von Festons dient, wie es für unser Monument das andere Werkstück der Fig. 34 bezeugt[157]). Jedoch erhebt sich gegen die Auffassung des Säulenstücks als Palmenstammes ein ernstes Bedenken in der Richtung seiner Schuppen nach unten, welche der an einer Tropaeumzinne (MvA. S. 93) gut wiedergegebenen Natur des Baumes widerspricht, an anderen Säulen aber nicht selten vorkommt[158]). Jedenfalls war der Säulenschmuck des Kriegerdenkmals trotz seiner entgegengesetzten Form, von derselben rein decorativen, der volkstümlichen pompeianischen Weise des vierten und zum Teile schon dritten Stiles verwandten Kunst. Solche aber steht, gemäß der Annahme der Herausgeber (oben S. 18), trefflich den Soldaten an, die nicht nur mit Befestigungen, auch mit öffentlichen und mit Wohnbauten beschäftigt wurden[162]). Vielleicht bringt der Fortgang der Ausgrabungen drunten im Municipium Tropaeensium (S. 10) noch unverkennbare Werke derselben Hände zu Tage. Wenn wir ferner die Analogien zum Tropaeumbau nirgends alle beisammen fanden, sondern nur der Mehrzahl nach in Italien, andere in Gallien oder Germanien, einzelne sogar in Kleinasien, so fügt sich dazu merkwürdig das Bild von der Her-

---

Revue des étud. anc. V 1903 Taf. 1; ebenda S. 57 ff. verzeichnet DÉCHELETTE die für die Zeitbestimmung dieser Waare grundlegenden Tatsachen. Ganze Vasen mit solchem Ornament, Westd. Zeitschr. XVII 1898 Taf. 7, 4 S. 376 und XVIII 1899 Taf. 9, 6 S. 343 (LINDENSCHMIT), beide in Mainz; im letztern Jahrgang S. 307 ein Beispiel aus Metz. Mehrere Proben liefert auch das Limeswerk. Eine Kölner Scherbe bei DRAGENDORFF in den Jahrb. d. Ver. v. Altertumsfr. im Rheinl. Heft 96, 1895 S. 130, 21.

157) So CLARAC, Mus. de sc. II Taf. 252, 622; Mus. du Louvre, Cat. somm. [HÉRON DE VILLEFOSSE und MICHON] Nr. 471, sehr ähnlich 474 mit der Inschrift C. I. L. VI 3 Nr. 16307; daselbst VI 4 Nr. 29038, im Cabinet des Médailles, abg. MONTFAUCON, Antiq. expl. V Taf. 54, 2.

158) Z. B. an der untern Hälfte der Säulen des Kreuznacher Grabsteins WEYNAND a. a. O. S. 211 Nr. 738, abg. bei Jac. BECKER, Grabschr. eines röm. Panzerreiteroffic. Taf. 2, 3; an der obern Hälfte der Gigantensäule von Schierstein in Wiesbaden, Annal. d. Ver. f. nassau. Altert. XVII Taf. 3, 4, und von Heddernheim, E. MAASS, Tagesgötter S. 180; an den ganzen dünnen Nebensäulen des schönen Grabdenkmals in Metz, Jahrb. d. Ges. f. lothr. Gesch. XII 1900 S. 252.

162) MARQUARDT, Röm. Staatsverw. II² S. 568 ff. Vgl. MvA. S. 145.

kunft der traianischen Truppen des Platzes, welches uns die Bruchstücke der Gefallenenliste vom Kriegerdenkmal (S. 10) bieten: der Commandierende zwar anderswo heimisch, aber in Neapel wohnhaft, die Praetorianer natürlich aus Italien, von den Legionaren nur wenige ebendaher, die meisten aus Köln, etliche aus der Narbonensis und dem Noricum, aber einzelne auch Makedonen, Bithynier, Pisidier u. s. f.

Der Bauleiter, der mit künstlerisch so bescheidenen Kräften denn doch ein grandioses, seiner Wirkung sicheres Monument zu Stande brachte, war gewiß ein Mann von architektonischem Sinn und Talent. Doch solche gab es in der Periode erhabensten Bauschaffens, der die Menschheit das Pantheon verdankt, sicher mehr als einen, auch unter den Vitruven des Heeres. Ein Meister vom Rang Apollodors aber hätte sich schwerlich herbeigelassen, an einer rein künstlerischen Anlage nichts als den allgemeinsten Umriß festzustellen und alles Übrige fremden Händen zu überlassen, auf daß sie dem Werke dieses Gepräge einer derben, wesentlich populär italischen Kunst aufdrückten, statt der erlesenen, bei aller Originalität streng classischen Schönheit seines wundervollen Traiansforums. Diesen Gegensatz und doch auch wieder die Verwandtschaft gleichzeitiger Schöpfungen werden uns die folgenden Abschnitte noch klarer machen.

B. Zur Ornamentik.

Der reiche ornamentale Zierrat des Tropaeumbaus ist hier bis jetzt nur berücksichtigt, soweit seine Einzelheiten der architektonischen Gliederung dienen. Auch darin offenbart sich uns das Talent des Baumeisters, namentlich bei zusammenfassendem Überblick. Am untern Teile des Cylinders mit seinem schlichten, nur durch den Werkzoll etwas belebten Quaderbau sind auch die Profile schmucklos (Fig. 8 auf S. 30). Das Obergeschoß dagegen setzt gleich mit dem allerkräftigsten und zugleich schönsten Ornamente des ganzen Denkmals, der Akanthosranke ein, die das schwere Rund umschnürt, fast wie der gleichfalls rankengeschmückte Gurt den mächtigen Stierleib auf den traianischen Rostraschranken[1]). In

1) Annali d. Inst. XLIV 1872 Taf. P; D'ESPOUY und JOSEPH, Archit. Einzelheiten Taf. 51; HÜLSEN, Forum Rom., Titelvignette.

den Vasen, daraus die Ranken hervorwachsen und in die sie am Ende zurückkehren (Fig. 54), war eine erste leise Betonung der Tropaeumfronten gegeben. Ähnlich geführte, jedoch weit dünnere Ranken steigen an jedem zweiten Pilaster empor, zu zweit nebeneinander, worin die Verticalgliederung der cannellierten Pfeiler wenigstens anklingt. Diese Zweiteilung wieder aufzuheben dient das ausgesprochen dreiteilige Capitell. Die magere Pflanzenornamentik der Pilaster leitet über zu der weitläufigen, kräftig linearen Ranke des Architravfrieses, deren Elemente die einzelnen Intercolumnien giebelartig überspannen (S. 46). Über solchem Formenreichtum ist das Kranzgesimse wenigstens durch den gekerbten Schraubenstab vor dem sonst identischen Fußprofil ausgezeichnet. Noch weiter lenkt der Zinnenkranz mit seinen geometrischen Schilden ins ruhig Tektonische zurück, während die davorgesetzen Löwenfiguren auf die reiche statuarische Bekrönung vorausweisen (MvA. S. 142). An dem schlanken sechseckigen Oberbau wird durch die zwei Stockwerke cannellierter Eckpfeiler das Aufstreben weit stärker betont, als in dem schematischen Waffenfries ihres Epistyls die Reliefzone des Unterbaus nachklingt.

Solch wohlbedachte Oekonomie des Zierrats kann indes nicht hinwegtäuschen über die relative Armut seines Formenbestandes und die vorwiegend unerfreuliche, zum Teile geradezu stümperhafte Ausführung. Aber diese darf auch hier von einer vergleichenden geschichtlichen Betrachtung nicht abschrecken.

1. Zierleisten.

Wäre ein ganz enges Gebiet zu nennen, wo das immer noch verbreitete Vorurteil von der künstlerischen Unfruchtbarkeit der Kaiserzeit besonders rasch zu überwinden ist, ich wüßte kaum ein geeigneteres, als die Geschichte der Kymatien und verwandten Zierleisten. Sie lehrt aufs Eindringlichste, wie unaufhaltsam und fröhlich gerade in jener vielverketzerten Periode, zunächst in der künstlerisch führenden Hauptstadt, die Entwickelung vorwärtsschreitet zu einer Fülle köstlicher Weiterbildungen und Metamorphosen des Herkömmlichen, denen nur ästhetischer Doctrinarismus ob ihrer Keckheit gram sein kann[2]). Zwei verschiedene Höhe-

2) Diese Erkenntnis bestätigten und vertieften mir unlängst Übungen des Leipziger archäologischen Seminars über die Geschichte der Zierleisten im ganzen

punkte dieser Entwickelung veranschaulichen hier kleine Proben, deren wir zum Vergleiche mit Ornamenten von Adamklissi bedürfen werden: die illusionistische Nonplusultraplastik der domitianischen Zeit das herrliche Bruchstück Fig. 38 und den neuen Classicismus Apollodors die Ornamente vom Traiansforum und von den Agrippathermen (Fig. 47 und 46). Daß dieser Formenschatz dem Tropaeum, so entschieden es nach Reichtum der Verzierung strebt, fast ganz fehlt, ist bezeichnend für den peripherischen, banausisch-dilettantischen Charakter seiner Soldatenarbeit. Selbst das einfache Profil des ionischen Kymas sucht man vergebens, das lesbische zeigt sich vielleicht bescheiden am Metopenrahmen (Fig. 8), während sonst überall die dem letztern verwandte Simaleiste bis zum Überdruß wiederholt wird (Fig. 8 und 23). Am Kriegerdenkmal bemerkten wir statt ihrer unter der eigentlichen Sima die lesbische Leiste (unten Fig. 57), was, wer Lust hat, für die von vornherein gerne zugestandene Verschiedenheit der ausführenden Hände geltend machen kann (S. 16). Dieses und andere Monumente späterer Zeit lehren überdieß, daß die Armut an Kymatien, die auch an den von FURTWÄNGLER verglichenen Grabsteinen des ersten Jahrhunderts (oben S. 35 f.) wiederkehrt, nicht etwa für den frühern Ansatz des Tropaeums geltend zu machen ist.

Einen Vorzug besitzt unser Bau vor solchen ärmlicheren Gebilden in dem häufig angewandten Astragal (Fig. 41). Seine Form ist die altclassische: mäßig gestreckte Perlen mit je zwei linsenförmigen Zwischenplättchen in dichter Reihung abwechselnd, wie sie zum Beispiel am Erechtheion auftritt und dann am Traiansforum und am Pantheon nach all den hellenistischen und italisch-römischen Varianten wieder allein herrscht[3]). Nur wird in

Altertum, deren Ergebnis einer von den Teilnehmern weiter verfolgt und hoffentlich in nicht allzu ferner Frist der Öffentlichkeit zugänglich machen wird. Das beste Material für die römische Zeit bietet das Anm. 3 genannte Werk und Photographien von MOSCIONI (oben S. 21 A. 12), ANDERSON u. A., eine kärgliche Auswahl DURM im Handb. d. Archit. II 2 S. 268, mit classicistischer Kritik.

3) Traiansforum bei D'ESPOUY und JOSEPH, Archit. Einzelheiten (Sammlung von Aufnahmen der Pensionnaire der Académie de France in Rom) Taf. 75; 77; CANINA, Edif. II Taf. 118 f. Pantheon: D'ESPOUY Taf. 69 f.; CANINA II Taf. 73; MAUCH und BORRMANN, Archit. Ordnungen Taf. 44. Für die eigentümlichen Astragalformen der frühern Bauten begnüge ich mich hier im Allgemeinen auf die citierten Werke zu verweisen, auch anf BÖTTICHER, Tektonik Taf. 54. Näheres soll die in voriger Note in Aussicht gestellte Arbeit bringen.

Adamklissi das Ornament, gegen seine Natur als plastischer Rundstab, immer zwischen vortretende glatte Streifen eingeschlossen, das heißt als „relief en creux“ gearbeitet, zunächst wohl aus technischer Unsicherheit, zugleich aber auch im Sinne des flächenhaften Charakters der Tropaeumdecoration. So dient es zur Belebung der flachen Bänder, welche die zwei Rankenfriese, ähnlich wie in Pompeii (Fig. 17), statt der richtigen

Fig. 38a. Bruchstück einer Pilasterbasis im Lateranmuseum[5]).

Kymatien der vornehmern Architektur (Fig. 20), beiderseits umsäumen, ja sogar zur Abgrenzung der Capitelle gegen die Pilasterschäfte.

Von den kräftigeren Rundstäben in den Hauptgesimsen des Cylinders ist der obere, mehr als 0,13 m starke verziert mit schrägen, cannelurähnlichen Kerben, deren Breite die der anstehenden Grate weit übertrifft (Fig. 8, auch 21). Diese Schraubenform — nicht eigentlich Strickform, wie FURTWÄNGLER S. 489 sagt — findet sich, wenn die veröffentlichte Skizze nicht trügt, am ähnlichsten an einem pergamenischen Grabaltar ungefähr derselben Periode

(Fig. 39[4]). In den sonstigen plastischen Gestaltungen des alten Ziermotivs sind zumeist die Kerben schmäler und schärfer eingerissen, die Reliefstreifen dazwischen entweder einheitlich gerundet oder flacher gehalten, so daß das Ganze entweder einem Stricke — wie zu Adamklissi die Epistylranken (Fig. 41) — oder mehr einem spiralförmig dicht um einen Stab gewickelten Bande gleicht. Nur vereinzelt werden die Riefen so breit und tief, das Band stark

Fig. 38b. Bruchstück einer Pilasterbasis im Lateranmuseum[5]).

unterhöhlend, daß sich der Vergleich mit einem leichten Hobelspahn aufdrängt, wie in dem kleinen (0,29 m hohen) aber wunderschönen Bruchstück einer Pilasterbasis des lateranischen Museums (Fig. 38 a, b nach Abguß), dem die Übereinstimmung anderer Formen — der Perlenschnur neben dem Pfeifenkyma, der schrägen Blattkränze mit umgebogenen Spitzen, des reichen Plinthenfrieses — mit solchen des Titusbogens, des Vespasiantempels und der Domus Flavia seinen Platz auf der Höhe des domitianischen Illusionismus

4) Altert. v. Pergamon VIII, Inschriften 2 Nr. 590.

anweist[5]). Diese virtuose Behandlung des Schraubenbandes wird es gewesen sein, was die Werkleute des Tropaeums mit ihrer schematischen Cannellierung nachzubilden suchten.

Die hervorragende Stellung jedoch, welche sie dem Ornament anwiesen, hat in der vornehmen römischen Baukunst keine Analogien. Denn das „Absalomgrab" im Kedrontale, dessen cylindrisches Obergeschoß hart unter dem wenig vorspringenden Rande des eingezogenen Kegeldaches sowie der Knauf des letztern von einem starken, wulstigen Tau umschnürt wird[6]), gehört zu dem noch halb ägyptisierend-syrischen, provinziellen Hellenismus, der sich in

---

5) Lateranisches Museum Saal II, Nr. 136. Das Stück fehlt bei BENNDORF und SCHÖNE wie bei GARRUCCI, auch sonst ist mir nichts von ihm bekannt. Als charakteristische und ungewöhnlich handliche Probe dieser Art römischer Ornamentik habe ich es von C. Malpieri in Rom formen lassen. Die Photographien verdanke ich L. SCHNORR VON CAROLSFELD, einem Mitgliede des Leipziger archäologischen Seminars. Das Fragment ist nur links gebrochen, sonst überall bearbeitet, nach dem unvollendeten Saume der Schmalseite zu urteilen zum Einsetzen in eine Wandincrustation. Das oberste, ganz verscheuerte Ornament war ein Flechtband. Die ganz einfache Perlenschnur, deren einzeln gearbeitete und eingezapfte Glieder zum Teil abgefallen sind, und das kleine „Pfeifenornament" — die besonders am Geison übliche Umbildung der alten italischen Hohlkehlensima — finden sich ebenso verbunden am Schlußstein des Titusbogens (D'ESPOUY u. JOSEPH a. a. O. Taf. 95; ROSSINI, Archi Taf. 36; CANINA, Edif. IV Taf. 246); die schrägen Blattkränze mit umgebogenen Spitzen am ähnlichsten über dem Friese des Vespasiantempels (CANINA II, Taf. 33, 6; D'ESPOUY u. JOSEPH, Taf. 50; Photographie MOSCIONI Nr. 1934, verkleinert bei PETERSEN, Rom² S. 24 und MICHAELIS in SPRINGERS Handbuch I⁷ S. 413). Zur Verzierung der Fußplinthe mit so reichem Friese vergleicht sich der Waffenfries an demselben Gliede einer Säulenordnung der Domus Flavia (BIANCHINI, Pal. d. Cesari Taf. 3; CANINA IV, Taf. 296, 2; E. Graf HAUGWITZ, Palatin, Fig. 13); zur Gegenprobe sei hingewiesen auf das einfachere, strengere und fester umrahmte Ornament an den Säulenplinthen des spätaugusteischen Concordiatempels (D'ESPOUY u. JOSEPH, Taf. 86; K. Museen zu Berlin, Beschr. d. ant. Skulpt. Nr. 1013, dort nicht erkannt, neuerdings auf meinen Wunsch abgeformt). Zu der Form der Plinthenranke unseres Bruchstücks vgl. unten Fig. 56; zu ihren Vögeln, deren einer ein Insect fängt, und zur Stilisierung ihrer Blumen vgl. die Pfeiler vom Hateriergrabe, WICKHOFF, Einleitung zur Wiener Genesis S. 31 ff. Fig. 9; 10 und die Quittenplatte Fig. 8, S. 28 nnd 38, wo diese ganze Kunstrichtung, ohne Rücksicht auf das gewöhnliche Bauornament, charakterisiert ist. Die Pfeiler schon vorher kurz gewürdigt zu haben ist außer BRUNN auch DURM nachzurühmen, im Handbuch d. Archit. II 2 S. 272 mit Abbildung.

6) F. DE SAULCY, Voyage de la mer Morte Atlas Taf. 38, vgl. 37; 41; die Gesamtansicht auch bei PERROT u. CHIPIEZ, Hist. de l'art IV S. 278, vgl. S. 344 f. zur Datierung; Photographie u. a. bei CHARLES W. WILSON, Ordnance survey of Jerusalem (1865) Taf. 39.

diesen Gegenden, neben so vornehmen Bauten wie Fig. 33, bis in die erste Kaiserzeit und vielleicht noch länger erhalten hatte. Die classische Architektur verwendet solche Zierstäbe bloß, wie an unserem Fragment Fig. 39, in geringem Maaßstab als Aequivalente des Astragals oder kleiner Kymatien. Als gedrehte Schnur, nur viel feiner wie am Absalomgrab, ist es auch sonst im Osten zu Hause, wenigstens begegnet es mir zuerst an Säulenbasen des Didymeions[7]), denen sich stadtrömische vom augusteischen Ultortempel bis zur Traiansäule anschließen[8]). Die gleiche Form zeigen Türumrahmung und -consolen des ankyranischen Augusteums[9]). Ein etwas stärkeres Tau vertritt an den vierseitigen ionischen Capitellen des Saturntempels den in diesem Bauglied einst üblichen Flechtbandtorus[10]). Das für uns näher in Betracht kommende Schraubenband scheint auf den Höhen der römischen Architektur zurückgedrängt, wenigstens kenne ich es nur, abgesehen von dem Bruchstück Fig. 39, in den Cassettendecken des Titusbogens und

Fig. 39. Grabaltar aus Pergamon[4]).

7) WINTER, Kunstgesch. in Bildern I Taf. 18, 8; RAYET u. THOMAS, Milet Taf. 30. Während des Druckes kann ich noch verweisen auf PONTREMOLI und HAUSSOULIER, Didymes S. 144 ff. Auch bemerke ich nachträglich die Reihe von Belegen für diese Gattung von Ornamenten, welche C. BÖTTICHER, Tektonik Taf. 5 und 26 zusammengestellt hat, leider, soviel ich sehe, ganz ohne Quellenangabe; doch läßt sich wohl das Meiste unschwer mit den hier beigebrachten Beispielen identificieren.

8) Ultortempel CANINA, Edif. II Taf. 101, 7; Titusthermen PLATNER u. Genossen, Bilderheft zur Beschr. d. St. Rom Taf. 23; ähnliche Pilasterbasis K. Museen zu Berlin, Beschr. d. ant. Skulpt. Nr. 1015; Traiansäule D'ESPOUY u. JOSEPH a. a. O. Taf. 80; CANINA IV Taf. 259, 6; PETERSEN, Rom[2] S. 49.

9) D'ESPOUY u. JOSEPH a. a. O. Taf. 65; PERROT u. GUILLAUME (oben S. 35 A. 21) Taf. 30; TEXIER, Asie min. I Taf. 68.

10) Nach der Photographie (auch bei L. v. SYBEL, Weltgesch. d. Kunst[1] S. 401) ist die Schnur feiner geflochten als nach CANINA II Taf. 32. Ein ähnliches Capitell später Zeit: F. HETTNER, R. Steindenkm. d. Provinzialmus. zu Trier Nr. 517.

des traianischen zu Benevent[11]). Üblicher ist es später und früher. Wie an diocletianischen und noch jüngeren Bauten des Westens[12]) dient es zu Pergamon, Aizanoi und Palmyra als Fasciensaum des Epistyls, ähnlich daselbst und in Baalbek wieder an Consolen, Thür- und Nischenrahmen, auch an Nischencarniesen[13]). Solchen mit Adamklissi schon eher vergleichbaren Gebrauch in Kämpfer- und Hauptgesimsen zeigt die meines Erachtens vom republicanischen Rom abhängige gallische Architektur, zum Beispiel der Bogen in S. Remy[14]).

Am ähnlichsten jedoch nach Größe und Bedeutung findet sich das Schraubenband in der populären Baukunst des späten Pompeii, an den oben S. 49 herangezogenen großen Grabaltären der Nevoleia und des Calventius als starker Torus unter dem Simaprofil des Fußes, vollends aber im obern Sims einer Stuckverkleidung vierten Stiles aus Casa delle Danzatrici (Fig. 40[15]), hier bloß in Farben ausgeführt, wie wenn ein gelbes und ein blaues Band in

---

11) Photographie ANDERSON Nr. 25 und 26 (PETERSEN, Rom² S. 38, WINTER, Kunstgesch. in Bildern I Taf. 82, 4); CANINA, IV Taf. 247, 4; DURM im Handbuch d. Archit. II 2 S. 139; ROSSINI, Archi Taf. 34 ff., 41.

12) PAULIN, Thermes de Dioclet. Taf. 7; CANINA IV Taf. 217, 3. Vom Diocletianspalast in Salona fehlen mir genügende Abbildungen. Ein Epistyl dieser Art liegt im Kaiserpalast zu Trier und, wenn mein Gedächtnis nicht trügt, auch in der Constantinsbasilica in Rom.

13) Altert. v. Perg. IV Taf. 34 am ionischen Tempel, über dessen Alter s. unten S. 82 A. 25. Zeustempel in Aizanoi, LEBAS a. a. O. (oben S. 25 A. 22) Taf. 32; FRAUBERGER, Akrop. v. Baalbek Taf. 6 und 17; R. WOOD, Les Ruines de Palmyre Taf. 8; 12; 15; 17; 18. Vgl. auch den Schlußstein des Septimiusbogens am Forum D'ESPOUY u. JOSEPH Taf. 96; ROSSINI, Archi Taf. 56; CANINA IV Taf. 252, 11.

14) Für den Bogen von S. Remy reichen in dieser Beziehung die mir zugänglichen Photographien (eine davon bei MICHAELIS in SPRINGERS Handbuch I⁷ S. 391) und die Stiche LABORDE, Monum. de France I Taf. 35 nicht aus; ich kenne aber die Abgüsse im Museum zu St. Germain-en-Laye, wonach das Schraubenband an seinem Kämpfergesims als Fortführung des Flechtbandes dient. Vgl. das Kämpfergesimse des Bogens zu Reims bei LABORDE a. a. O. Taf. 111 f. und das Hauptgeison der Porte noire zu Besançon ebenda Taf. 109. Erwähnt sei auch, daß von den vier korinthischen Säulencapitellen des Bogens zu Susa als untern Abschluß zwei den Astragal, zwei unsern Rundstab haben, FERRERO, L'arc d'Auguste à Suse Taf. 2, 6 nach MASSAZZA und Taf. 5 photographisch. Vgl. auch das Capitell unten Fig. 50. Über die gallischen Bauten s. oben S. 27 A. 36.

15) Nach R. ZAHN, Ornam. I Taf. 91. Der Zugehörigkeit dieses Simses zu einer Wand vierten Stiles hat mich A. MAU freundlich vergewissert.

gleichen Abständen um den weißen Stab gewickelt wäre. Dies weist deutlich zurück auf die Vorgeschichte des Motivs in den archaischen Terracottaverkleidungen Großgriechenlands und den von ihnen abhängigen etruskischen, wo es, wenngleich in relativ geringerer Dicke, zu beiden Seiten der Sima eine feste Stelle hat[16]). Auch in der niedern Tektonik Etruriens sitzt es früh fest, oft zu einem ebenen, schräg geriefelten Bande vereinfacht[17]), und von dort wird

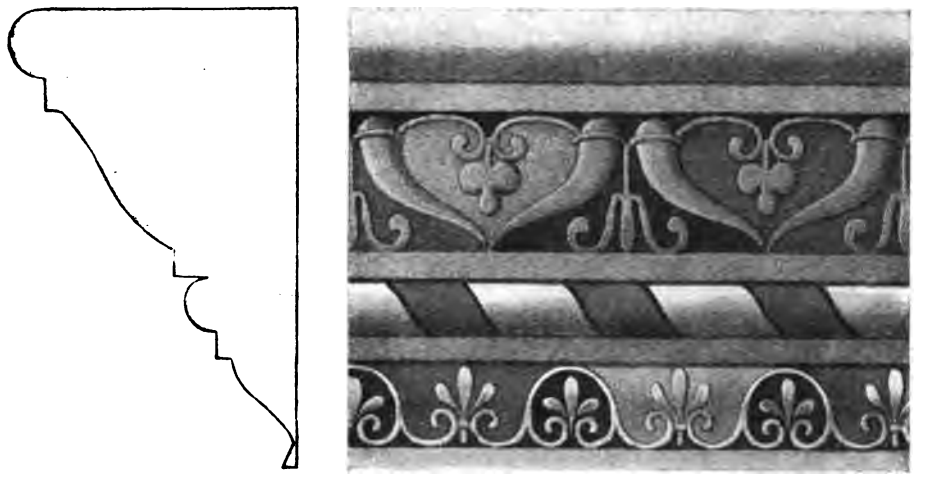


Fig. 40. Stucksims von einer pompeianischen Wand vierten Stiles[15]).

es eingewandert sein in die keltische Heimat jener Grabsteine des Rheinlands, welche dieselbe Borte besonders als Saum ihrer Nischengewölbe benützen[18]). Jedoch überlebt es die ihrem Stile von FURTWÄNGLER gesteckten Grenzen weit, dort und anderwärts, zum Beispiel in Pannonien und Obermösien[19]).

16) S. besonders das Schatzhaus von Gela, Olympia I Taf. 41, II Taf. 117 f. (PERROT u. CHIPIEZ, Hist. de l'art VII Taf. 8, BAUMEISTER, Denkm. II S. 1075); den alten Tempel in Pompeii, F. v. DUHN u. H. JACOBI, Gr. Tempel in P. Taf. 7 und WEICHARDT, P. S. 31 Fig. 37; den etruskischen Tempel in Falerii, Notizie d. scavi 1888 S. 414 (COZZA) und BORRMANN im Handb. d. Archit. I 4 S. 41.

17) Chiusiner Cippen z. B. MARTHA, L'art Etr. S. 343; BARRACCO u. HELBIG, Collection Barracco Taf. 76 f.; K. Museen zu Berlin, Beschr. d. ant. Skulp. Nr. 1223; 1224; Stele von Marzabotto MARTHA a. a. O. S. 369, 258 u. a. m.

18) Einige Beispiele stellt zusammen WEYNAND (s. oben S. 36 A. 58) S. 234 cc, vgl. seine Taf. 5, 5 und 6, 7; BAUMEISTER, Denkm. III S. 2050 f.; 2054 ff.

19) An einem Bau mit Weihung an Antoninus Pius im Odenwalde, Westd. Zeitschr. XVI 1897 S. 205 (ANTHES); an serbischen Grabsteinen in den Denkschr. d. k. Akad. d. Wiss. in Wien XLI 1892 S. 76, 50; 79, 53; 121, 91 (KANITZ);

Somit erweist sich auch der eigentümliche Schraubenstab der Tropaeumsima im Wesentlichen als italisches Erbstück, das am ähnlichsten angewandt zu Pompeii wiederkehrt, in seiner plastischen Gestaltung aber besonders eng an Domitianisches (Fig. 38) anschließt, um den unsichern Ansatz des pergamenischen Altärchens (Fig. 39) aus dem Spiele zu lassen.

2. Die Epistylranke.

Die absetzende wechselständige Palmettenranke des Rundbauarchitravs gehört zu dem altgriechischen Formenbestande, der das ganze Altertum hindurch lebendig geblieben ist. Wie im

Fig. 41. Epistylblöcke des Tropaeums, nach FURTWÄNGLER Taf. 6, 3.

Princip schon am alten Hekatompedon[20]) wird sie gelegentlich auch noch in der Kaiserzeit, statt der herrschenden durchweg emporstrebenden Pflanzenformen, auf die Sima gesetzt, zum Beispiel am Nervaforum, welches sie, gleich anderen Bauten Domitians, zugleich als Kymation verwendet, natürlich in der reichen akanthisierenden Formgebung dieser Kunst[21]). In flacherer, grie-

---

an Grabaltären, im Ganzen dem pergamenischen Fig. 38 ähnlicher Form, BALLIF, R. Straßen in Bosnien I Taf. 12, 23; DESJARDINS u. RÓMER, Monum. épigr. du Musée nat. hongr. Taf. 8, 57; 12, 82, dieses unter Gallienus. — Nur ganz kurz sei auf kleine stadtrömische Grabdenkmäler, wie oben S. 35 A. 55 und auf die Campanareliefs hingewiesen.

20) A. Denkm. d. d. arch. Inst. I Taf. 38, wiederholt bei TH. WIEGAND, Porosarchitektur d. Akropolis Taf. 10; (WINTER, Kunstgesch. in Bildern I Taf. 13, 3). Die Einheit des Ornaments wird hier durch die Wasserspeier gestört.

21) Nervaforum: Photographie ANDERSON Nr. 2331; CANINA II Taf. 107; MAUCH-BORRMANN Archit. Ordn. Taf. 47; als Kymation auch am Vespasianstempel

chischerer Behandlung ziert sie ebene Streifen, wie die mittlere Fascie des Epistyls am Castorentempel[22]) und später ganze kleine Friese, zum Beispiel über einer Nische in Palmyra[23]), sowie an den oben erwähnten Grabstelen. Nirgends aber ist das Ornament auch nur annähernd so weitläufig gegliedert, wie zu Adamklissi in Folge seines Anschlusses an die Pilasterstellung, wozu sich nur Rankenakroterien vergleichen ließen (S. 46). Trotz diesem ungewöhnlichen Maßstab ist die Zeichnung in den Hauptlinien von größter, fast archaischer Einfachheit. Um so mehr fallen ihre seltsamen Einzelformen ins Auge (Fig. 41 und 8).

Die altertümlich eng involutierten Ranken, in ihrem Mißverhältnis zu den kleinen Palmetten mehr plump als (mit FURTWÄNGLER S. 489) kräftig zu nennen, haben trotzdem die Form fein gedrehter Schnüre, deren Verwendung an Rundstäben bereits erörtert worden ist (S. 76 f.). Mit dieser unorganischen Gestaltung weiß ich innerhalb der Kaiserzeit nur Zierformen der Metallindustrie, wo das Schnurmotiv auch sonst beliebt ist, zu vergleichen, namentlich die von einer pompeianischen Gladiatorenwaffe entnommene

Fig. 42. Von einer Gladiatorenbeinschiene aus Pompeii[24]).

---

und im Flavierpalast, s. Anm. 5; an Simen auch am Bogen von Autun, LABORDE, Mon. d. France I Taf. 34; im Tempel zu Sagalassos, LANCKONOŃSKI a. a. O. (oben S. 22 A. 13) II S. 146, 18; am Diocletianspalaste zu Spalato, A. RIEGL, Stilfragen S. 253 ff und sonst.

22) D'ESPOUY u. JOSEPH Taf. 88, CANINA II Taf. 28, MAUCH u. BORRMANN Taf. 46. Vgl. die oben S. 46 A. 99 am Ende citierte Wand dritten Stiles.

23) WOOD, Palmyre Taf. 10; ferner am Grabmal in Termessos, LANCKOROŃSKI a. a. O, II S. 111, 77; an der Archivolte vom Bogen zu Cavaillon, LABORDE, a. a. O. Taf. 37.

Arabeske Fig. 42[24]). Nur eine Vorstufe liegt weiter zurück, die mehr oder minder starke Torsion cannelierter Akanthosranken griechischer Stelenakroterien, Simen und anderer Bauornamente, die sich noch in den Akroterien des Traianeums in Pergamon wiederholt und an dem gleichzeitigen oder etwas spätern Umbau des ionischen Tempels daselbst durch ein Schraubenband ersetzt wird[25]).

Fig. 43. Italischer Stirnziegel[31]).

Von der Eigenart der Palmetten sagt FURTWÄNGLER kurzweg, „sie entspreche dem Geschmacke später hellenistischer Epoche“ (S. 489). Das ist nur sehr im Allgemeinen richtig. Die Palmette hatte sich am Ende des fünften und im Laufe des vierten Jahrhunderts, vor Allem in der „gesprengten“ Form, aber auch sonst, aus der alten Steifheit befreit, so daß ihre einzelnen Blätter einen lebendigen Doppelschwung erhielten[26]). Im weiteren Verlaufe dieser Entwickelung biegen die Enden halbkreisförmig oder noch stärker um, so an Feldzeichen und Aphlasta pergamenischer Waffenreliefs[27]). Noch etwas weiter geht die Involutierung in der Decoration alexandrinischer Hydrien aus

24) Nach NICCOLINI, Case e Monum. I Cas. d. gladiatori Taf. 5; s. auch Museo Borbon. VII Taf. 14. Vgl. die Schwertscheide in Wiesbaden, LINDENSCHMIT, Altert. unserer heidn. Vorzeit I Taf. 1, 3.

25) Grabstelen z. B. BRÜCKNER, Ornam. u. Form att. Grabstelen Taf. 1, 6; Jahrb. d. d. Inst. XI 1896 S. 150 (MEURER); Sima der epidaurischen Tholos ebenda S. 152 und oben S. 49 A. 79; schwach ist die Torsion auch noch an dem Pfeilercapitell vom Didymeion, WINTER, Kunstgesch. in Bildern I Taf. 18, 9, RAYET u. THOMAS, Milet Taf. 47, 50. Traianeum: Altert. v. Pergam. V 2 Taf. 15 links; ionischer Tempel: ebenda IV Taf. 34; seine Zeit, wie sie oben angenommen ist, bestimmt zu haben, ist eins der letzten Verdienste H. v. PROTTS, in den Mitt. d. d. arch. Inst. Athen. Abt. XXVII 1902 S. 180 ff.

26) BRÜCKNER a. a. O. Taf. 1 S. 5 ff.; A. RIEGL, Stilfragen S. 210 ff.

27) Altert. v. Perg. II Taf. 44 (BAUMEISTER, Denkm. II S. 1282 f.; COLLIGNON u. PONTREMOLI, Pergame S. 120 f.).

Hadra[28]) und in etlichen Darstellungen von Säulenbauten auf apulischen Vasen[29]). Daß letzteres so wenig, wie in dem oben S. 44 erörterten Fall, auf Malerwillkür beruht, lehren fast ebenso hoch hinaufreichende pompeianische und römische Stirnziegel (Fig. 43), Simen und Friese[30]). Diese verschnörkelte Form, an den vornehmen Bauten der augusteischen Zeit, sogar in

Fig. 44. Von Grabsteinen in Mainz[34]). Fig. 45.

der jeder Biegung so günstigen Rankenhecke der Ara Pacis[31]), (unten Fig. 53), wie auch weiterhin meist vermieden, scheint erst später in der officiellen Architektur, namentlich von Syrien, wieder aufzuleben[32]). Die Popularkunst hat sie jedoch auch in der

28) Wenigstens an einem Exemplar im British Museum, Ägyptische Abteilung Nr. 35991.

29) WALTERS, Catal. of vases Brit. Mus. IV F 352 Taf. 11; ebenda F 159, abg. R. ROCHETTE, Monum. inéd. Taf. 26 (OVERBECK, Gallerie her. Bildw. Taf. 14, 9).

30) Unsere Fig. 43 aus CAMPANA, Opere in plastica II Taf. 112, 1, vgl. I Taf. 6, 7, 8, 11, II Taf. 99, 102, 103, und H. v. ROHDEN, Terrac. v. Pompeii Taf. 8, S. 1; 5; 15; ein Beispiel auch D'ESPOUY u. JOSEPH (s. oben S. 73 A. 3) Taf. 27; aus den beiden ersten Werken reproducierte Abbildungen bei OVERBECK, Pompeii[4] S. 260 (MAU, P. S. 236), BORRMANN im Handb. d. Archit. I 4 S. 47 und 49 f.; Einiges auch bei DURM, ebenda II 2 S. 214, 218. In Rom ist für die Zeitbestimmung nicht unwichtig das Semproniergrab, herausgegeben von LANCIANI im Bull. d. commiss. arch. comun. IV 1876 Taf. 12 (A. SCHNEIDER, Rom Taf. 4, 14), C. I. L. VI Nr. 26152.

31) PETERSEN, Ara Pacis Taf. 1, S. 18 ff.

32) FRAUBERGER, Akrop. v. Baalbek Taf. 5 und 6; WOOD, Palmyre Taf. 33 und öfter. In Griechenland z. B. am ionischen Capitell der Hadriansleitung, STUART u. REVETT, Antiq. of Athens III 4 Taf. 26 ff. (PUCHSTEIN, Ion. Capitell, 47. Winckelmannsprogr. Berlin 1887 S. 22, MAUCH u. BORRMANN a. a. O. S. 31, 3), verkümmert auch an Capitellen der Herodesexedra, Olympia II Taf. 96 und öfter.

Zwischenzeit festgehalten, sowohl im Osten, wofür das „Grab der Richter“[33]) bei Jerusalem ein Beleg ist (Fig. 52), als auch namentlich im Westen, so in einigen von FURTWÄNGLERS oberitalischen Grabsteinen, wie dem Paduaner Taf. 8, 1, und ständig in den rheinischen des ersten Jahrhunderts, wovon Fig. 44 und 45 wohlgebildete, Fig. 32 ein verkommenes Beispiel gibt[34]). Aber daß sie weder

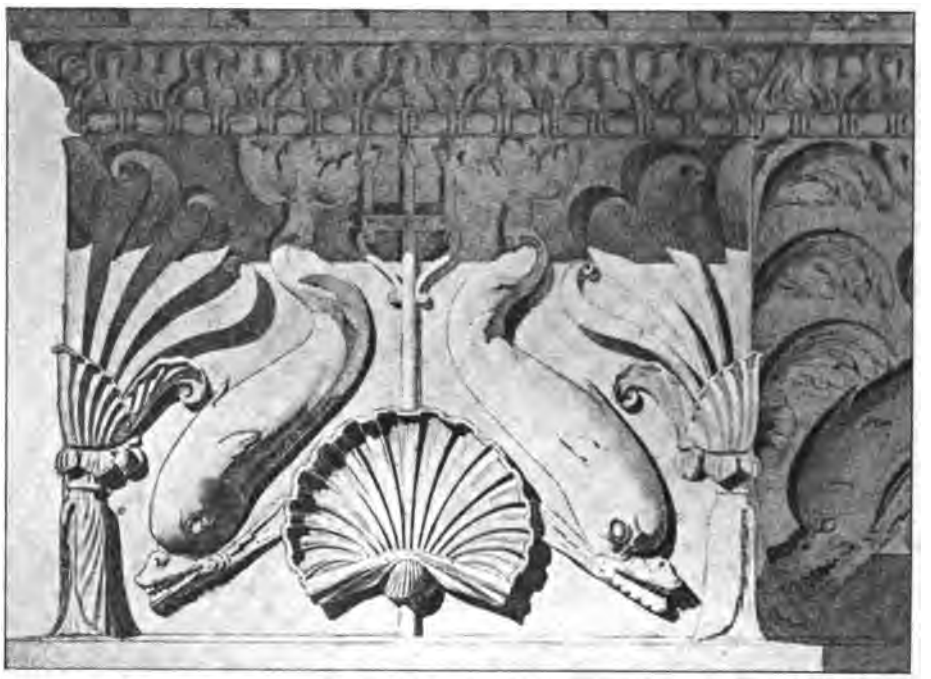


Fig. 46. Vom Friese der Agrippathermen[40]).

zeitlich noch räumlich auf dieses Gebiet beschränkt ist, lehren ungezählte verwandte Denkmäler, die selbst nach meiner beschränkten Umschau ins dritte Jahrhundert hinab und nach Kleinasien hinüber reichen[35]), darunter die pannonische Grabstele severischer Zeit unten Fig. 68.

---

33) SAULCY a. a. O. (s. S. 76 A. 6) Taf. 34; zur Zeitbestimmung: PERROT u. CHIPIEZ IV S. 364.

34) Fig. 44 und 45 nach denselben von Herrn Director LEHNER dargeliehenen Photographien, wie bei WEYNAND (s. oben S. 36 A. 58) Taf. 4, 11 und 6, 1; seine Tafeln enthalten noch mehr Beispiele, vgl. S. 231; s. auch BAUMEISTER, Denkm. III S. 2050, 2052; FURTWÄNGLER Taf. 11, 1.

35) Z. B. Grabstele von Aquincum, Jahreshefte d. österr. arch. Inst. II 1899 Beibl. S. 61 Fig. 24, wohl später als das 1. Jahrh. n. Chr.; ebenda S. 57 Fig. 19

Mit den bestausgeführten von diesen provinziellen Palmetten teilen die unseren das stark hervorgehobene Mittelblatt, hinter dem gleichsam die Seitenblättchen hervorwachsen. Aber auf den älteren rheinischen Steinen ist sein Umriß meist doppelt geschwungen (Fig. 44 und 45), an dem größten Exemplar der Gattung, dem Eckakroter eines Kölner Giebels — der wegen seines zwei Capricorni

Fig. 47. Fries vom Traiansforum[35]).

darstellenden Reliefs einem Sacellum des in diesem Himmelszeichen geborenen Augustus zugeschrieben wird — wenigstens gleichmäßig geschwellt[36]), nur ausnahmsweis ein Mal ähnlich concav

Mithrasaltar vom Jahre 198 n. Chr. (KUZSINSZKI); DESJARDINS und RÓMER a. a. O. (oben S. 80 A. 19) Taf. 7, 48; Taf. 31, 177 und 180; Akroter von einem oben S. 47 A. 102 citierten Grabbau in Carnuntum, a. a. O. S. 199, genau wie die Palmette des Grabsteins unten Fig. 68; Inschriftstele von Pizos in Thrakien, Bull. de corr. hell. XXII 1898 S. 487, laut S. 480 f. vom Jahre 202 n. Chr. (G. SEURE); desgleichen aus Kyzikos, nachhadrianisch, C. I. Gr. III, Nr. 3665, abg. CAYLUS, Rec. d. antiq. II 3 Taf. 60, mir im Original des Pariser Cabinet des médailles bekannt.

36) Der Giebel ist vor dem WALLRAF-RICHARTZ-Museum aufgebaut, das Akroter veröffentlicht von SCHULTZE und STEUERNAGEL in den Jahrb. d. Ver. v. Altertumsfr. im Rheinland Heft 98, 1895 Taf. 5.

gezogen[37]), wie er am Tropaeum aus dem dreieckigen Zwischenraume der Strickvoluten zugespitzt emporsteigt, und das findet sich an spätern kleinasiatischen Palmetten dieser wie auch classischerer Form[38]), z. B. an dem phrygischen Grabdenkmal Fig. 13 auf S. 36.

Ein wichtigerer Unterschied ist es, daß die seitlichen Blättchen der provinziellen Palmetten meist ziemlich gleichmäßig breit und am Ende schneckenförmig involutiert sind, hier dagegen, in sichtlichem, wenn auch nur halb erfolgreichen Eifer, eine edlere Gestaltung wiederzugeben, nach beiden Seiten fein zugespitzt und am Ende nur mit diesen Spitzen scharf, oft bis zu kleinen Ösen, umgebogen sind. Denn diese ganz eigentümliche Bildung kehrt nirgends so ähnlich wieder, als in einem der herrlichen Friese des Traiansforums, wenigstens nach der Aufnahme LESUEURS (Fig. 47[39]), und, ein klein wenig weiter entwickelt, im Friese der gleichzeitig mit dem Pantheon neugebauten Agrippathermen (Fig. 46[40]), zwei Baucomplexe, denen auch das lesbische Kyma mit den stolzen steifen Tulpen[41]) bis in die letzten Finessen der Ausführung gemein ist: keine geringen Empfehlungen der auf andere Weise begründeten Annahme, beide seien demselben

37) Grabstein des M. Cominius in Bonn, WEYNAND a. a. O. (oben S. 36 A. 58) S. 206, 72, dort der Iulierzeit zugewiesen, dagegen von LEHNER, Führer d. d. Provinzialmus. zu Bonn S. 8 und in der Aufschrift des Steines der Zeit von Claudius bis 70 n. Chr. Doch das kann hier auf sich beruhen.

38) So an der kyzikenischen Inschriftstele Anm. 34 zu Ende; dann an den ostmysischen oder phrygischen Stelen LE BAS u. S. REINACH, Voyage arch. Mon. fig. Taf. 135 (KAIBEL, Epigr. gr. Nr. 383) und Bull. de corr. hell. XX 1896 Taf. 16 S. 64 (PERDRIZET). Vgl. immerhin auch die bei LANCKOROŃSKI a. a. O. (oben S. 22 A. 13) S. 111 und 115 abgebildeten Palmetten von dem antoninischen, wenn nicht späteren Bühnengebäude von Aspendos.

39) M. LESUEUR, Basilique Ulpienne Taf. 6. In der Aufnahme CARNIERS bei D'ESPOUY u. JOSEPH, (s. oben S. 73 A. 3) Taf. 77 sind die Halbpalmetten nicht so fein gespitzt und umgebogen, doch handelt es sich dort sichtlich um ein anderes Werkstück. Die lichtlose Photographie eines dritten, MOSCIONI Nr. 3130, scheint eine Zwischenstufe zu geben, ähnlich etwa den Halbpalmetten der Ara Pacis unten Fig. 53.

40) Nach der Aufnahme BLAVETTES bei D'ESPOUY u. JOSEPH Taf. 75, welche durch Photographien, wie MOSCIONI Nr. 2112, selbst in den kleinen Reproductionen L. v. SYBEL, Weltgesch. d. Kunst[1] S. 390, A. SCHNEIDER, Rom Taf. 9, 4 oder PETERSEN, Rom[2] S. 87, bestätigt wird. Viele werden sich auch der Abgüsse im Hausflur unseres Archäologischen Instituts auf dem Capitol erinnern.

41) Auch am Pantheon, D'ESPOUY u. JOSEPH Taf. 72.

großen Meister zuzuschreiben[42]). Ich bekenne, daß mir diese ungeschickte Aufpropfung apollodorischer Feinheiten auf das grobe Gewächse der alten provinziellen Palmette die traianische Herkunft des Tropaeums kaum minder wirksam zu bestätigen scheint, als die Übereinstimmung der gesamten Bauanlage mit hadrianischen Monumenten.

3. Die Pfeilerornamente.

Die Capitelle der Sechseckpilaster zieren bloß große Akanthosblätter, wie es Fig. 25 andeutet in zwei Reihen am Podium, in einer am Obergeschoß, dies nicht unähnlich dem Säulenknauf des Vettierhauses (Fig. 17 auf S. 44), wo indes, wie in Pompeii gewöhnlich[43]), über den Blättern noch kleine Ranken sitzen, deren gänzliches Fehlen mir auch an einer von jenen späten Grabnischen von Aizanoi auffällt[44]). Zu einer genauen vergleichenden Untersuchung des Akanthosschnittes genügen die aus Adamklissi vorliegenden Abbildungen schwerlich[45]); auch wäre dafür bei der Unberührtheit dieses großen und wichtigen Capitels der römischen Bauornamentik ein gar zu weites Ausholen erforderlich. Soviel jedoch scheint klar, daß in diesem Punkte das Tropaeum den classischen Denkmälern verhältnismäßig nahe steht.

Um so mehr fällt die barbarische Gestaltung der Capitelle am Rundbau ins Auge (Fig. 48). Zu Grunde liegt ihr die ionische Weiterbildung des alten dorischen Hohlkehlencapitells, wie sie am Didymeion[46]) und in Priene[47]), bald auch in Pompeii auftritt[48]): ein central componiertes Ornamentfeld, eingerahmt unten von

42) MICHAELIS in den Preuß. Jahrb. LXXI 1892 S. 223 und in SPRINGERS Handbuch I[7] S. 420, unter Zustimmung von BENNDORF im MvA. S. 144. Vgl. auch die Bemerkung über die Perlenschnur oben S. 73 f.

43) Mehr Proben bei OVERBECK Pompeii[4] S. 520, 1; 6; 8 (MAU P. S. 434, B; 435, 258).

44) LE BAS u. S. REINACH a. a. O. (oben S. 37 A. 61) Taf. 34, vgl. unsere Fig. 13.

45) MvA. S. 28, Jahreshefte d. österr. arch. Inst. I 1898 S. 138; 140.

46) RAYET u. THOMAS, Milet Taf. 47 ff., einige Proben bei MAUCH u. BORRMANN, Archit. Ordn. Taf. 32, einzelne bei BAUMEISTER, Denkm. I S. 282, DURM im Handb. d. Archit. II 1[2] S. 273, WINTER, Kunstgesch. in Bildern I Taf. 18, 9.

47) RAYET u. THOMAS, Milet Taf. 90, MAUCH u. BORRMANN Taf. 30, DURM S. 275 (MICHAELIS in SPRINGERS Handb. I[7] S. 117).

48) Z. B. an der Thüre der Casa del duca d'Aumale, ZAHN, Ornam. II Taf. 46 (OVERBECK, Pompeii[4] S. 520, 3, MAU, P. S. 431).

einem breiten Bande, gewöhnlich mit flachem „canalis", das beiderseits umgeknickt nach oben ausläuft in kleine Voluten, welche den Abacus tragen. Die weitere Entwickelung vollzieht sich unter dem Einflusse des korinthischen Capitells oder seiner italischen Vorläufer. Das untere Band entfällt, so daß die Voluten unmittelbar aus dem Boden emporwachsen, wie am Grabe des Eurysaces[49]) und noch deutlicher an der pompeianischen Tomba delle ghirlande[50]), wo ihnen Akanthosblätter zur Seite treten, während an dem bekannten Türcapitell des Meilichiostempels, mit der Maske des Gottes, die ganze untere Hälfte von einem dichten Blätterkranze verdeckt ist[51]). Dasselbe Schema, nur gelockert und bereichert, zeigt das Antencapitell des Dianatempel oder Nymphaeum genannten Bauwerks zu Nîmes, vermutlich antoninischer Zeit, das hier nur nach dem nicht allzu treuen Stichwerke von A. DE LABORDE wiedergegeben werden kann (Fig. 49[52]). Ein diesem ver-

Fig. 48. Vom Rundbau des Tropaeums, nach MvA. Taf. 3.

Fig. 49. Vom „Nymphaeum", Nîmes[68]).

Fig. 50. Von jüdischem Sarge[61]).

Fig. 51. Vom Straßenbogen in Palmyra[68]).

49) CANINA, Edif. IV Taf. 278, 5; eines der Capitelle auch bei d'ESPOUY und JOSEPH a. a. O. (oben S. 74 A. 3) Taf. 33 links oben. Gesamtansichten des Baus s. oben S. 27 A. 34. Ähnlich das Capitell des Bogens von Aosta, S. 34 A. 50.

50) Am besten bei d'ESPOUY u. JOSEPH a. a. O. Taf. 25 links; Gesamtansichten bei OVERBECK P.[4] S. 405 und MAU P. S. 407, der S. 408 den Bau in die Zeit des zweiten Decorationsstiles setzt.

51) MAZOIS u. GAU, R. d. P. IV Taf. 6 (OVERBECK P.[4] S. 111, MAU P. 169); dieses Capitell gehört bekanntlich in die Tuffperiode. Eine Vorstufe in dem Neapeler Kammergrab, Monum. d. accad. d. Lincei VIII 1898 Taf. 1 ff.

52) A. DE LABORDE, Monum. de France I Taf. 30; eine kleine photographische Gesamtansicht u. A. bei MICHAELIS in SPRINGERS Handb. I[7] S. 388. Dort wird der Bau, wie von LABORDE, unter die augusteischen eingereiht, während der kleine Reiseführer „Röm. Denkm. und mittelalterl. Städte an der P(aris)-

wandter, nur einfacherer Typus muß dem Urheber unseres Capitells vorgeschwebt haben. Bezeichnend und von eigentlich korinthischen Pfeilerköpfen ähnlicher Anordnung, deren mehrere aus hadrianischer Zeit vorhanden sind[53]), unterscheidend sind namentlich die von den Eckvoluten unabhängig emporwachsenden zarten Doppelranken, an dem breiten Capitell zu Nîmes drei, in Adamklissi nur eine, was an kleinen pompeianischen Incrustationsstücken

Fig. 52. Vom „Grabe der Richter" bei Jerusalem[53]).

wiederkehrt[54]). So finden sich die Grundzüge des seltsamen Capitells abermals auf weströmischem Boden, wenn auch vielleicht nicht dort allein.

Die Einzelformen jedoch weisen eher in andere Richtung. Auf den ersten Blick freilich sieht das Auge bloße Stümperei. Die das Ganze zusammenfassenden Volutenranken sind, trotz dieser Function, kaum stärker als die inneren; ihr aufsteigender Umriß, der mit der Sima vergleichbar (S. 49), übermäßig nach innen

---

L(yon)-M(éditerranée)-Bahn" S. 6 richtiger, unter Hinweis auf Baalbek, an Antoninus Pius denkt, wohl im Anschluß an eine von den mir unzugänglichen wissenschaftlichen Arbeiten. Vgl. noch K. B. STARK, Städteleben in Frankreich S. 93. 97; C. I. L. XII. S. 383 l.

53) Das von Lanciani, Ruins and excavations of anc. Rome S. 555 abgebildete und der Moles Hadriani zugewiesene im Thermenmuseum, Photographie MOSCIONI Nr. 5003; die des Hadrianstores, STUART u. REVETT, Antiq. of Athens III 3 Taf. 6 ff., zur Not auch bei BAUMEISTER, Denkm. I S. 286 kenntlich; die sehr ähnlichen im Theater von Aizanoi, oben S. 37 A. 62 u. a. m.

54) Z. B. ZAHN, Ornam. I Taf. 36 und 46, MAZOIS R. d. P. I Taf. 4, 7 am Grabe des Arrius Diomedes, vielleicht auch an der Matronenaedicula von Berkum, Jahrb. d. Ver. v. Altertumsf. im Rheinl. 67, 1876 Taf. 3, 1 a. Zu zwei ähnlich symmetrischen Doppelvoluten umgebildet sind die des gewöhnlichen korinthischen Capitelltypus an dem flachen Incrustationsstück aus Kyrene, A. H. SMITH, Catal. of sculpt. Brit. Mus. II Nr. 1469* und sonst.

gebogen ist, schließt unten den flächenhaften Astragal (S. 74) mit ein, statt erst über dieser Grenzleiste anzusetzen, und ähnlich wachsen die Blätter nicht aus ihrem herkömmlichen Wurzelboden herauf, sondern in Verkehrung der naturgemäßen Ordnung aus den Ranken, was sich an den Pilasterschäften wiederholt. Aber die Blattformen sind nicht bloß stümperhaft, sondern auch eigenartig. Auf ihre fiederschnittige oder ganz gefiederte Form kann der Name Akanthos schwerlich noch angewandt werden, obgleich die ornamentale Weiterbildung dieser Pflanze wenigstens Ansätze zu so weitgehender Spaltung aufweist[55]). Ganz Ähnliches, auch in dem trockenen, scharfkantigen Schnitt mit den „vertieften Mittelrinnen" (Furtwängler S. 488), zeigen frühbyzantinische Denkmäler, unter anderen die Sophienkirche[56]), wie denn im Stile des Tropaeums Manches für die aus anderen Gründen vermutete Restitution oder gar Errichtung durch Constantin[57]) sprechen könnte. Aber dieser Annahme wehrt von vornherein die von dem neuen Augenzeugen FURTWÄNGLER bestätigte volle Einheitlichkeit des Baues, und kunstgeschichtlich erklären sich solche Züge dadurch, daß eben ein Teil des frühbyzantinischen Formenbestandes längst in der provinziellen, namentlich der orientalischen Kunst vorhanden war. So auch die gefiederten Blätter, und zwar in natürlicherer, auf andere Pflanzenvorbilder, darunter die altbeliebte Granate, zurückgehender Gestaltung, wofür abermals das „Grab der Richter" bei Jerusalem einen guten Beleg liefert (Fig. 52[58]).

---

55) Z. B. am Hadriansthor zu Adalia, LANCKOROŃSKI a. a. O. (oben S. 22 A. 13) I Taf. 7 und die Kopfleiste S. 33, vgl. S. 22.

56) Einschlägige Proben bei A. RIEGL, Stilfragen S. 284; 287, 153; 289, 154 und bei DEHIO, Kunstgesch. in Bildern II Taf. 11, 4; sehr ähnlich auch das Capitell von S. Clemente, DIEHL, Justinien S. 598. Diese Berührungen sind RIEGL nicht entgangen, wie ich nachträglich sehe: Mitth. d. österr. Mus. f. Kunst u. Ind. VI 1896 S. 18 f.

57) So CICHORIUS und VON DOMASZEWSKI, citiert unten S. 120 Anm. 2. Dagegen namentlich FURTWÄNGLER SB. (oben S. 4 A. 3) S. 282 ff., auch BENNDORF II S. 130 A. 5.

58) Nach SAULCY a. a. O. (oben S. 76 A. 6) Taf. 34; s. auch das „Grab der Könige" ebenda Taf. 30 und die jüdischen Aschenurnen Rev. arch. 1873 XXV S. 398 ff., XXVI S. 302 ff. (CLERMONT-GANNEAU), deren eine im Jahrb. d. d. arch. Inst. IX 1894 S. 239 wiederholt ist. Über die Granate s. H. GUTHE, Kurzes Bibelwörterbuch S. 229. Am „Grabe der Richter" ist der kleine Giebel über der Tür angefüllt mit denselben farrenkrautartigen Blättern, wie an ober-

Ungefähr dasselbe gilt von den holperigen, den Blättern gleich geschnittenen Ranken der Pilasterschäfte. Mit ihren dürftigen Windungen und den dreiblättrigen Blumen jedes zweiten Schößlings ähneln sie wiederum Frühchristlichem, besonders Syrischem[59]). Aber ein bezeichnender Zug echt griechisch organischer Bildung ist, obschon verkümmert, der Blattkelch aller Verzweigungsstellen an dem die römische Kunst sonst keineswegs so festhält[60]). Diesen Punkt mit in Betracht gezogen steht unserer Ranke, trotz weit besserer Ausführung, am nächsten die in Fig. 50 reproducierte von dem reichen Sarkophagdeckel aus dem jüdischen „Grabe der Könige" zwar unbestimmter, aber doch wohl etwas früherer Zeit[61]). An ihr treffen wir auch schon die Belastung so schwacher Schößlinge mit den apfelartigen Früchten jener Zweige des „Richtergrabes" (Fig. 52), deren Natur hier wenigstens im Allgemeinen das einigen beigefügte Blatt sicherstellt. Und wieder lehren frühchristliche Bauten die Fortdauer des Motivs in Syrien[62]). Wenn aber FURTWÄNGLER (S. 488) die Früchte in Adamklissi richtig für Mohnköpfe erklärt, so finden auch solche, nur auf naturgemäßeren Stengeln wachsend, ihres Gleichen an der Thürumrahmung des kleinern Tempels zu Baalbek und an Pilastern des berühmten Straßenbogens in Palmyra[63]). Dagegen scheinen im Westen derartige Motive beschränkt auf das Formenspiel kunstgewerblicher Kleinarbeit, wie sie hier Fig. 42 vertritt[64]). Selbst die ausgedehnte

---

italischen und rheinischen Grabsteinen (z. B. FURTWÄNGLER Taf. 8, 2 und unsere Fig. 31 und 45, vgl. WEYNAND a. a. O. [oben S. 36 A. 58] S. 229 und Taf. 4—6 passim), doch scheint dieses nicht hierherzugehören, sondern wirklich eine Weiterbildung des Akanthos zu sein. Das Vorkommen dieser Ornamentierung in Jerusalem und am Rhein gehört zu den Symptomen des Austausches zwischen West und Ost. In welcher Richtung er sich hier vollzogen hat, wage ich nicht zu entscheiden.

59) Z. B. M. DE VOGÜÉ, Syrie centrale, Archit. II Taf. 62; auch I Taf. 40, 1 und dem syrischen Pilaster von S. Marco in Venedig, DIEHL, Justinien S. 559.

60) A. RIEGL, Stilfragen S. 249 ff. Vgl. dagegen über die römische Ranke S. 97 f. und das S. 71 A. 1 citierte Beispiel.

61) SAULCY a. a. O. (oben S. 76 A. 6) Taf. 32; ein Bruchstück PERROT u. CHIPIEZ, Hist. de l'art III S. 309, wonach unsere Fig. 49. Vgl. das Fragment von Sagalassos, LANCKOROŃSKI a. a. O. (oben S. 22 A. 13) II S. 114, 115, mit zwei kleinen Früchten an einem Schößling, ob noch hellenistischer Zeit?

62) VOGÜÉ a. a. O. II Taf. 70, 1 und 148.

63) FRAUBERGER, Akrop. v. Baalbek Taf. 17; WOOD, Palmyre Taf. 24.

64) Vgl. die Sigillatascherbe, Jahrb. d. Ver. v. Altertumsf. im Rheinl. 103, 1898 Taf. 2, 1 (DRAGENDORFF). Vgl. schon das Diadem aus dem Kul Oba Fig. 59.

Fig. 53. Von der Ara Pacis.
Cliché der Verlagsbuchhandlung E. A. Seemann[71]).

und deshalb auf möglichst wechselvolle Gestaltung bedachte Rankentapete der Ara Pacis enthält sich ihrer (Fig. 53). Die herrliche Marmortafel ausgesprochen domitianischen Stiles im Museum des Laterans[65]) stellt ja vollständige Quitten- und Citronenzweige dar, aber nach einem Belege für die Aufnahme solcher Früchte in stilisiertes Rankenornament der Architektur suche ich für die einschlägigen Perioden im Westen vergebens. Und ebenso steht es mit einer andern Eigentümlichkeit der Pfeilerranken vom Tropaeum. Auch am Friedensaltar, am Titusbogen und an dem zu Benevent sind sie zweiteilig[66]), aber doch an gemeinsamem Stamme festgewachsen, hier dagegen bestehen sie aus zwei ganz unabhängigen nur durch Symmetrie

65) WICKHOFF, Wiener Genesis S. 28 Fig. 8, S. 38; mehr Bruchstücke Photographie MOSCIONI Nr. 8274. Die alternierende Palmettenborte gehört eng zu den oben S. 76 A. 5 und S. 80 A. 21 citierten domitianischen Beispielen; die Reste eines Ölzweiges und wohl auch die Masken zu dem concaven Friesstück vom palatinischen „Stadium", Mon. ant. d. Lincei V 1895 S. 79, 35 (GATTI), MARIANI u. VAGLIERI, Guida d. museo naz. d. Terme Diocl. S. 16 Ala II 11, für dessen Zuweisung an den Apollotempel ich keinen Grund sehe. Den Stil dieses herrlichen Bruchstückes hat schon WICKHOFF a. a. O. S. 38 richtiger beurteilt.

66) PETERSEN, Ara Pacis S. 19 und 32; Titusbogen oben S. 78 A. 11; Beneventer Bogen besonders Photographie MOSCIONI Nr. 5503, auch ROSSINI, Archi Taf. 34 f.

verbundenen Gewächsen. Als Vorstufe dieser „Verfallserscheinung" mag es gelten, wenn im Hause der Vettier in einer Wanddecoration vierten Stiles zwei solche Einzelranken, nur durch eine mattfarbige Trennungsleiste geschieden, aus gemeinsamem Akanthoskelch aufwachsen[67]), wirklich durchgeführt zeigt sie erst der erwähnte, sicher nicht vor Hadrian entstandene Torbau in Palmyra (Fig. 51[68]).

Als eine weitere local syrische Parallele möchte vorerst der letzterwähnte Zug kaum sicher anzusprechen sein, da die glänzenden Kaiserbauten des Landes aus dieser Periode in einem beträchtlichen Grad unter stadtrömischem Einflusse stehen[69]). Aber die früher gezogenen Vergleiche gestatten doch wohl die Frage, ob dieses fremdartigste Stück der Tropaeumornamentik auf einen syrischen Kriegsmann zurückgeht. Scheint doch auch die in den „Metopen" bevorzugte Helmform dortigen, etwa palmyrenischen Truppen eigen zu sein (FURTWÄNGLER S. 479). Und unter den Gefallenen des Kriegerdenkmals war einer aus Caesarea, wie bekanntlich mehrere Städte des Ostens, darunter eine damals blühende palästinische, hießen[70]).

4. Die Akanthosranke.

Eine ganz andere, gut römische und traianische Physiognomie trägt das verhältnimäßig bestgeratene unter den Ornamenten von Adamklissi, die kräftige Akanthosranke, welche den Cylinder mitten umschnürt (Fig. 54, auch MvA. Taf. 3 und Fig. 12). FURTWÄNGLER zwar hat sie zuversichtlich als Bestätigung für seinen frühen Ansatz des Monuments in Anspruch genommen, aber indem er bloß Augusteisches verglich, nämlich die Ara Pacis, deren verwandtesten Schmuck Fig. 53 dem Leser ins Gedächtnis rufen soll, ohne ihm, soweit Feinheiten der Ausführung in Betracht kommen werden, den Gebrauch von Photographien

67) D'AMELIO (und SOGLIANO), Nuovi scavi di Pompei Taf. 5.

68) Nach WOOD, Palmyre Taf. 24. Eine Skizze des Ganzen auch BAUMEISTER, Denkm. III Taf. 81, 2, vgl. S. 1894 (P. GRÄF). Wenigstens streckenweise zweiteilig sind auch die Anm. 63 citierten Ranken in Baalbek.

69) So urteilt auch PUCHSTEIN im Jahrb. d. d. arch. Inst. XVII 1902 S. 110; vgl. oben S. 24.

70) TOCILESCO, Fouilles (oben S. 10 A. 17) S. 71 stellt bloß Caesarea in Mauretanien und in Kappadokien zur Wahl. Ich sehe nicht, wodurch das palästinische ausgeschlossen ist. Über dieses PAULY u. WISSOWA, Real-Encyclop. III S. 1293 (BENZINGER).

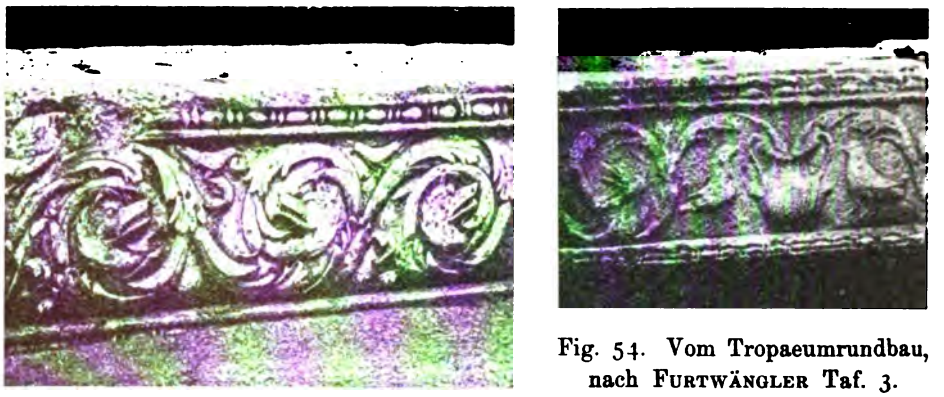


Fig. 54. Vom Tropaeumrundbau, nach FURTWÄNGLER Taf. 3.

ersparen zu können[71]). Wer die Frage wirklich prüfen will, muß eine Reihe späterer, mindestens bis auf Traian hinabführender Analoga vor Augen haben. Wir kennen bereits: Fig. 20, den Fries eines marmornen Rundgrabes wahrscheinlich früherer Kaiserzeit in Berlin; Fig 17, die Epistylranke im Säulenhofe des Vettierhauses aus der letzten Bauperiode Pompeiis; Fig. 38, das feine Plinthenornament einer Pilasterbasis bester domitianischer Kunst. Dazu kommt hier: Fig. 56, ein größeres Beispiel aus derselben Zeit, von der Unterfläche der Archivolt am Titusbogen, leider nur nach dem Stiche ROSSINIS wiederzugeben[72]); Fig. 55, das lateranische Stück eines mit guten topographischen und stilistischen Gründen dem Traiansforum zugeschriebenen Frieses, „dessen Ornamente

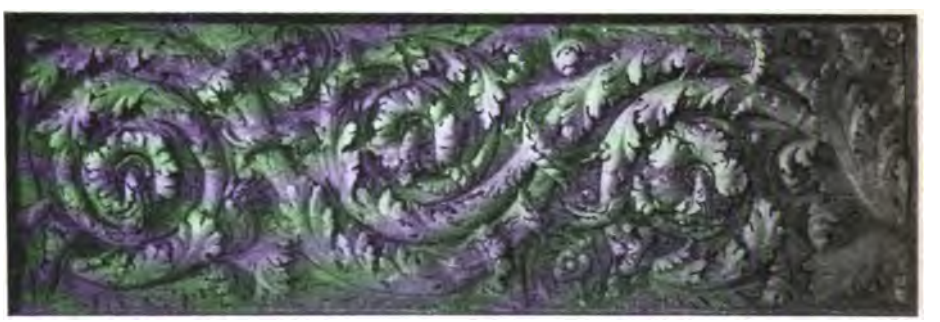


Fig. 55. Vom Traiansforum[73]).

71) Fig. 53 entlehnt aus MICHAELIS in SPRINGERS Handbuch I[7] S. 397, hergestellt nach der Zeichnung GIRAULTS, die auch bei D'ESPOUY u. JOSEPH (s. oben S. 73 A. 3) Taf. 82 steht. Vgl. Photographie Alinari Nr. 1288 und PETERSEN, Ara Pacis Taf. 1, S. 19 und 22f. [eben auch noch die Bilder in PASQUIS Bericht über die neuen Ausgrabungen, Notizie d. scavi 1903 S. 558—561; 567; 571].

72) ROSSINI, Archi Taf. 34 links oben.

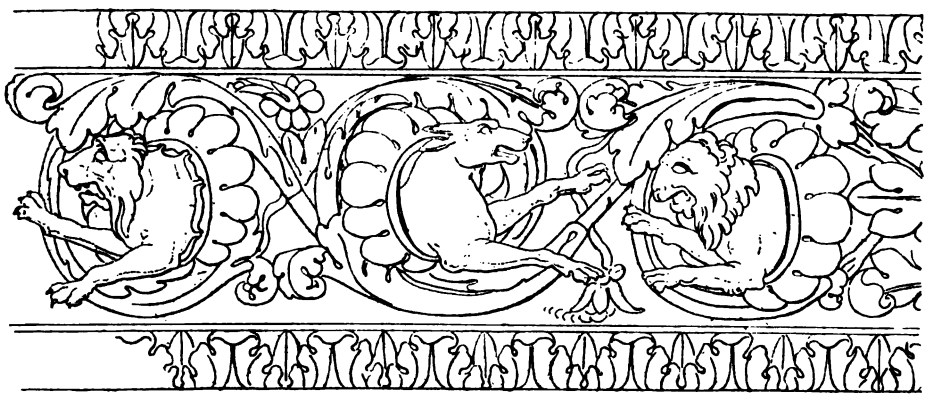


Fig. 56. Vom Titusbogen[73]).

trotz ihrer üppigen Fülle einen ebenso klaren, wie großartigen Eindruck machen" (HELBIG[73]); endlich Fig. 57, die soviel bescheidenere Leistung, womit die Soldaten desselben Kaisers in Adamklissi das Denkmal ihrer toten Kameraden schmückten.

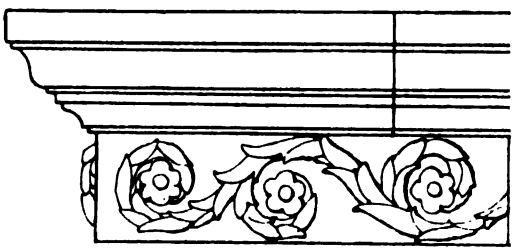


Fig. 57. Vom Kriegerdenkmal in Adamklissi, s. S. 10.

FURTWÄNGLERS Urteil gründet sich auf Einzelheiten der Ausführung. „Die Form der Akanthosblattelemente

73) Nach der Photographie ANDERSON Nr. 1850; nach einer anderen bei M. G. ZIMMERMANN, Kunstg. d. Altert. u. Mittelalt. S. 279; gestochen u. a. bei CANINA, Edif. IV Taf. 119,1. Mehr Litteratur bei BENNDORF u. SCHÖNE, Ant. Bildw. d. later. Mus. Nr. 54b; vgl. HELBIG, Führer I² Nr. 651. Ein zweites Stück ist nahe beim Traiansforum in Torre di Nerone eingemauert. Die stilistische Zugehörigkeit zu diesem lehrt der Vergleich mit den Akanthosblumen des kleinsten Frieses, von dem Proben außer an Ort und Stelle im Museum des Laterans und der Diocletiansthermen erhalten sind (Photographien MOSCIONI Nr. 2925 und 4722, erstere reproduciert bei LANCIANI, Ruins & excav. of Rome S. 316, letzteres Stück erwähnt bei MARIANI und VAGLIERI a. a. O. [oben S. 92 A. 65] S. 32 Ala II 29; eine Probe auch D'ESPOUY u. JOSEPH a. a. O. [oben S. 74 A. 3] Taf. 80); ferner die Akanthosschurze der Eroten im Lateran (HELBIG Nr. 649 f., D'ESPOUY u. JOSEPH Taf. 76 f., Photographie ANDERSON Nr. 1832, MICHAELIS in SPRINGERS Handb. I⁷ S. 415). — Das Rankenstück desselben Museums, welches L. v. SYBEL, Weltgesch. d. Kunst.¹ S. 410 (² S. 417) abbildet und dem Traiansforum zuschreibt (eine Probe, richtig gestellt, auch bei WOERMANN, Gesch. d. Kunst S. 461 unten), hat mit jenem Baucomplexe nichts zu tun; es gehört stilistisch eher zur Ehrenpforte der Silberschmiede, vgl. deren Pilasterranke Photographie MOSCIONI Nr. 2968.

mit ihren ganz flach und zart darauf ausgedrückten Blattrippen stimmt" nach ihm „genau mit den unter Augustus herrschenden Typen (vgl. die Ara Pacis); nur ist die Ausführung hier trockener und härter als an den stadtrömischen Marmorarbeiten. Auch die Art der Unterarbeitung der Blattteile zeigt das gleiche Princip wie die augusteischen Denkmäler" (S. 488). Dem kann aber ein Kenner und congenialer Darsteller der Ara Pacis und römischer Bauornamentik überhaupt, wie es GEORGE NIEMANN ist, „nicht beistimmen und findet, von dem in der classischen Architektur seit Alters vorkommenden Grundmotiv des Rankenwerks abgesehen, nur Gegensätze"[74]). Mag auch diese Ablehnung etwas zu weit gefaßt sein, tatsächlich ist an unserem Ornamente das mit Augusteischem übereinstimmende nicht charakteristisch, das Charakteristische vom Augusteischen sehr verschieden. Um die von dem Gegner betonten Einzelheiten vorwegzunehmen: die Blattrippen, die selbst in recht guter früher Arbeit ganz fehlen können, drückt ungefähr ebenso einfach wie Adamklissi der Titusbogen aus, wenn die Andeutung des Umrißstichs Fig. 58 nach Maaßgabe des gleichzeitigen Bruchstückes Fig. 38, besonders seiner Blätterkymatien, zu verstehen ist; die soviel reichere Flächenbehandlung des Friedensaltars dagegen kehrt eher an dem großen traianischen Friese Fig. 55 wieder. Aber letzterer stimmt in der gleichmäßigen Unterschneidung der Blattränder eher mit dem Tropaeum, als mit dem augusteischen Altarhofe, dessen Akanthoslaub sich mit seinen dünnen Säumen vielmehr eng an den Reliefgrund schmiegt. Die zackigen Akanthosumrisse haben sich indes unter den Händen der Militärsteinmetzen unseres Denkmals soweit vereinfacht, daß von genauerer Übereinstimmung mit den großen stadtrömischen Prachtstücken keine Rede sein kann. Unter unseren Proben vergleicht sich deshalb am ehesten die skizzenhafte kleine Ranke in Fig. 38, namentlich zu der etwas dünner gehaltenen von der Rückseite des Tropaeums (Fig. 54 rechts). Und wo am letzteren das zackige Laubwerk ganz einfachen, etwa lilienblattartigen Formen gewichen ist, wie an den Kelchen, aus denen die Thierköpfe hervorwachsen, tritt eine überraschende Verwandtschaft mit der simplen, durchweg aus solchen Elementen zusammengesetzten Ranke des gleichzeitigen Kriegerdenkmals hervor.

74) Jahreshefte d. österr. archäol. Inst. VI 1903 S. 251. Vgl. S. 99 Anm. 83.

Dieser gemeinsame Zeitcharakter kommt noch entschiedener zur Geltung, wenn statt unwesentlicher Einzelheiten die gesamte Composition in Betracht gezogen wird, namentlich das Verhältnis des Blattwerks zum Rankenstiel, auf dessen bedeutungsvolle Weiterentwicklung aufmerksam gemacht zu haben das größte Verdienst ist, das sich ALOIS RIEGL in seinen „Stilfragen" (S. 248ff.) um die Kunstgeschichte der Kaiserzeit erwarb.

Die Ara Pacis steht hierin dem vorgeschrittenen Hellenismus, wie ihn uns am besten der Fries vom pergamenischen Athenapropylon sowie Pfeilercapitelle und Säulenbasen des Branchidentempels repräsentieren[75]), insoweit noch nahe, als dort große Teile der Stiele sichtbar bleiben und von den Akanthosblättern hauptsächlich an den Verzweigungsstellen, an anderen Punkten nur in weit geringerer Ausdehnung verdeckt sind. Das letztere organische Bildungsprincip (vergl. S. 91) weicht indes bald, wenigstens in einzeiligen Rankenfriesen, wie Fig. 20 und 17, der decorativen Anordnung der Blätter parallel mit den wagrechten Säumen. Aber weite Strecken des Stengels ungedeckt zu lassen bleibt in der Architektur der frühern Kaiserzeit unverbrüchliche Regel, der sich die mir bekannten Beispiele ausnahmslos fügen: in Rom der mit Fig. 20 sehr genau übereinstimmende Fries des Rundgrabes in Villa Patrizi (S. 21); in Gallien die Friese des Caesarentempels zu Nîmes und der Brückentore von S. Chamas[76]), sowie die Pilasterranken des tiberischen Bogens in Orange[77]); ferner der Impostenschmuck am Sergierbogen zu Pola[78]); schließlich, in besonders einfacher Gestaltung, die Türumrahmung und der Wandfries am Augustustempel in Ankyra (S. 77 A. 9). Auch die Grabsteine machen, wenn sie sich überhaupt an so vornehmen Schmuck heranwagen, wie beispielsweise der des Caelius in Bonn (S. 69 A. 155), keine Ausnahme. Die alte klare Form bleibt natür-

75) Altert. v. Perg. II Taf. 29, 5; fürs Didymeion s. die Citate oben S. 77 A. 7 und S. 87 A. 46.

76) A. DE LABORDE, Monum. de France I Taf. 26; 27; 56; 57,2; die principielle Richtigkeit dieser Stiche bestätigen mir Photographien. Vgl. immerhin auch die Archivolte des Iuliergrabes zu S. Remy (Ant. Denkm. d. d. arch. Inst. I Taf. 15), obzwar es vielleicht noch vorausgusteisch ist; vergl. S. 27 A. 36.

77) CARISTIE, Monum. d'Orange Taf. 14; 15; 22,10.

78) ROSSINI, Archi Taf. 8.

lich auch weiterhin erhalten, wofür uns das Vettierhaus (Fig. 17) eine Probe liefert[79]).

Aber schon in Pompeii lehrt die nach dem Erdbeben von 65 n. Chr. erneuerte marmorne Türumrahmung im Marktbau der Eumachia[80]), daß die neronisch-flavische Periode, diese wahre Blütezeit eigenartig römischer Kunst, wesentliche Fortschritte nach dem hin gemacht hat, was wir mit A. RIEGL kurzweg die Akanthisierung des Ornamentes nennen. Der bedeutendste stadtrömische Beleg hierfür ist wohl das Rankenfeld über dem Vomitorium des Colosseums[81]). Aber auch unsere Proben von Bauten aus der Zeit Domitians, Fig. 38 und 56, zeigen den Stengel auf weitere Strecken als früher mit Blättern verdeckt. Das völlige Verschwinden dieses Elements ist unter demselben Kaiser, wie schon weit früher, nur an den oben angeführten Beispielen der absetzenden wechselständigen Palmettenranke wahrzunehmen, indem an Stelle der involutierten Stengel (vergl. Fig. 41) ebenso gerichtete Akanthosblätter treten[82]). Der Zeit Traians aber gehören, neben classicistischen Ranken wie Fig. 47, nach urkundlicher Überlieferung oder wahrscheinlichster Vermutung drei continuierliche Friese, die trotz großer Verschiedenheit ihres Laubwerkes darin völlig übereinkommen, daß unter ihm der Stengel gänzlich verschwindet: der dem Forum des Kaisers zugeschriebene (Fig. 55); der des Kriegerdenkmals von unbestrittener Datierung (Fig. 57); der des Tropaeums, dessen traianischer Ursprung auch desshalb nicht hätte bestritten werden sollen (Fig. 54). Und dennoch meint FURTWÄNGLER in einer nachträglichen, erst durch meinen allgemeinen Hinweis auf die unter Traian „kräftig fortgesetzte Akanthisierung" des Ornaments hervorgerufenen Note (S. 511 Anm.) betonen zu dürfen, „wie sehr der Rankenfries von Adamklissi nicht nur mit dem Stile der augusteischen Denkmäler

79) Auch der Isistempel in Pompeii, oben S. 45 A. 93 u. a. m.

80) R. ZAHN, Ornam. II Taf. 16 (OVERBECK, Pompeii[4] S. 528); Museo Borb. IV Taf. 11; ein Stück photographisch in den Jahrb. d. Ver. v. Altertumsfr. im Rheinl. 103, 1898 Taf. 5,2 S. 108, wo jedoch DRAGENDORFF die Türumrahmung irrig zum tiberischen Urbau der Eumachia statt zu dem spätern Umbau rechnet; dagegen vgl. MAU in den Mitth. d. d. arch. Inst. VII 1892 S. 120.

81) CANINA IV Taf. 171f. (SCHREIBER, Kulturh. Bilderatlas I Taf. 29, 2).

82) Oben S. 80 A. 21, auch bei A. RIEGL Stilfragen S. 256f. Zuerst wohl in Orange, Caristie Taf. 12. 15 (s. S. 97 A. 77). Als Gegenprobe augusteischer Zeit dient die Epistylranke des Castorentempels, oben S. 81 A. 22.

übereinstimmt, sondern auch wie vollständig er von analogen traianischen Akanthosfriesen verschieden ist." Belege für diesen Satz hat er nicht gegeben.

Daß auch dieser Rankentypus schon unter den Flaviern geschaffen war, ist möglich, ja wahrscheinlich[83]). Aber kein mir sonst bekanntes Beispiel ist älter als Traian. Der sichtlich durch dessen Forum beeinflußte Fries von dem gewaltigen „Frontispizio di Nerone", das vermutungsweise dem Soltempel Aurelians oder dem Sarapeum Caracallas zugeschrieben wird, gehört nach seiner etwas starren Formgebung wohl frühestens antoninischer Zeit an[84]). Das Gebälk des Didymeions wird zwar von den verdienstvollen Entdeckern schon unter Caligula gesetzt, weil dessen Eingreifen zufällig das Letzte ist, was wir von der langen Baugeschichte dieses Heiligtums erfahren, gehört aber samt den wildbarocken Capitellen mit Götterbüsten an Stelle der Voluten, wie ich aus dem in Rede stehenden und aus anderen Kennzeichen — namentlich dem ionischen Kyma mit Widerhakenpfeilen zwischen den „Eiern" — schliessen muß, vielmehr unter die zahlreichen Denkmäler der mit Traian beginnenden Renaissance Kleinasiens, deren Anfang schon den Milesiern eine neue Strasse zum Apollontempel brachte[85]). Der frühestens traianische Neubau des ionischen

Fig. 58. Vom Theater in Aizanoi[87]).

83) F. v. DUHN in der S. 4 A. 4 citierten Anzeige möchte nach dem stilistischen Eindruck den Fries von Adamklissi nicht vor die flavische Zeit setzen, gewiss in Erinnerung an die Feststellungen RIEGLS (s. Anm. 82), aber er ist allzu leicht bereit, auch die Möglichkeit augusteischer Herkunft zuzugeben.

84) Die besten Abbildungen bei D'ESPOUY u. JOSEPH (oben S. 74 A. 3) Taf. 62—64; CANINA, Edif. II Taf. 48, MAUCH-BORRMANN, Archit. Ordn.[8] Taf. 49. Den Einfluß des Traiansforums lehrt der Vergleich mit unserer Fig. 55 und mit dessen Eroten, wie Fig. 47; vgl. noch den Fries des Faustinatempels, D'ESPOUY u. JOSEPH Taf. 92. Über die Benennungsversuche des Tempels zuletzt O. RICHTER, Topogr. d. St. Rom[2] S. 293.

85) PONTREMOLI u. HAUSSOULLIER, Didymes Taf. 10 und 11, S. 119f. 169f. 177f. Der bewußt ausgebildete Widerhakenpfeil im ionischen Kyma begegnet im Westen zuerst in der auch sonst höchst originellen Ornamentik der Bauten Domitians (S. 76 A. 5, S. 80 A. 21); nur versehentlich wird er gezeichnet an augusteischen Bauten, wie dem Castorentempel (MAUCH, Archit. Ordn.[8] Taf. 46,

Tempels in Pergamon hat an seiner Türumrahmung eine ähnliche, wenngleich nicht so ganz den Stengel verbergende Ranke[86]). Nur aus Blättern zusammengefügt, obschon von einfacherer, an Ankyra gemahnender Linienführung ist der Friesschmuck Fig. 58 vom Bühnenhaus in Aizanoi, das gleich dem großen Tempel dieser Stadt unter Hadrian erbaut sein wird[87]). In der einfachen Form des Kriegerdenkmals (Fig. 57) ungefähr ist das Ornament noch in africanischen Mosaiken später Kaiserzeit gebräuchlich[88]).

Schon der augusteischen Periode vertraut ist allerdings das Motiv, die involutierten Schößlinge in Thierköpfe auslaufen zu lassen, jedoch abermals, wie von dem gleichen Gebrauche der Früchte zu bemerken war (S. 91), bloß ihrer Kleinkunst, an Silber- und Tonvasen[89]), denen sich eine gelegentliche discrete Verwendung

s. dagegen was oben S. 81 A. 22 sonst citiert ist) und dem Concordiatempel (CANINA, Edif. II Taf. 36, dagegen Photographie MOSCIONI Nr. 1933, verkleinert bei PETERSEN, Rom² S. 24). In Kleinasien ist er dementsprechend von Traian abwärts gebräuchlich, am Traianeum und am ionischen Tempel, Altert. von Pergam. V 2 Taf. 10, IV Taf. 39, am Hadrianstor zu Adalia (oben S. 90 A. 55), am Tempel zu Aizanoi (oben S. 25 A. 22) usw. Die Gorgonenmasken des milesischen Frieses vergleichen sich am ehesten mit denen des Traianeums, Altert. v. Pergam. V 2 Taf. 12. Die Denticuli mit Schmuckfeld finde ich gar erst an dem späten Werkstück SAULCY a. a. O. (oben S. 76 A. 6) Taf. 19, 10, vielleicht auch schon an dem Gesimse Bull. d. commiss. arch. comun. XI 1883 Taf. 17/18, das GATTI mit dem oben S. 92 A. 65 als domitianisch erwähnten Rundfriese richtig zusammenstellte. Die Büsten der Capitelle (PONTREMOLI u. HAUSSOULLIER Taf. 7—8) hat schon der von HAUSSOULLIER S. 169 bekämpfte WERNICKE (zu MÜLLER u. WIESELER, A. Denkm. II⁴ S. 31) der Kaiserzeit zugeschrieben, freilich unter der meines Erachtens unhaltbaren Voraussetzung, daß ihr auch Damophon von Messene angehört. Das am Didymeion in römischer Zeit noch Säulen errichtet wurden, legt HAUSSOULLIER a. a. O. S. 120 selbst dar. [Während des Druckes kann ich noch darauf hinweisen, daß die einzigen genauen Parallelen zu diesen Capitellen soeben TH. WIEGAND an dem frühestens traianischen Theaterumbau in Milet gefunden hat, Sitzungsber. d. pr. Akad. d. Wiss. 1904 S. 82.] Über den traianischen Wegbau handelt HAUSSOULLIER in seinen Études sur l'hist. de Milet S. 154 f. 281 f., auf Grund der Inschrift Sitzungsber. d. pr. Akad. 1900 S. 106 (R. v. KEKULE).

86) Altert. v. Perg. IV Taf. 36 und 39.

87) LE BAS u. S. REINACH a. a. O. Taf. 11 (und 13); zur Zeitbstimmung vgl. S. 25 A. 22. Die ankyranische Ranke S. 78 A. 9.

88) Ein Beispiel aus Tunis im Jahrb. d. d. arch. Inst. XIV 1899 Anz. S. 67 (SCHULTEN), wiederholt bei WILLERS, R. Bronzeeimer von Hemmoor S. 643; eine ganze Anzahl Beispiele im British Museum.

89) Z. B. PERNICE u. WINTER, Hildesheimer Silberfund Taf. 13—16 Maskenbecher, Taf. 29 Teller, Taf. 38 und 40 gallischer Humpen; eine Sigillatascherbe in der S. 91 A. 64 citierten Zeitschrift Taf. 2,2 S. 90.

des Scherzes im filigranen Linienspiele der Wandmalerei dritten Stiles anreiht[90]). Dagegen in die monumentale Sphäre erhoben tritt es mir zum ersten Mal am Titusbogen entgegen, mit sichtlicher Vorliebe sowohl an den Imposten, als auch an der Archivoltsoffite (Fig. 56) oft wiederholt, und kehrt dann in Rom wie an den Prachtbauten Syriens, wohl auch Kleinasiens, mehrfach wieder[91]). Überall jedoch ist die Fassung anders als am Tropaeum, indem, wie Fig. 56 zeigt, in einigermaßen perspectivischer Darstellung ganze Thiervorderteile aus offenen Blumen, gleichsam den Stempel vertretend, lebendig hervorbrechen, während in Adamklissi flächenhaft ornamental bloß Kopf und Hals aus schlichtem, von der Seite gesehenem Blattkelche herausbiegt. Auch das immer wiederholte Thier ist hier ein anderes als sonst irgendwo, schwerlich ein Wolf[92]) oder Hund, wie FURTWÄNGLER jetzt (S. 488) „mit Beziehung auf Mars" annimmt, sondern eher, wie er früher (SB. 263), vermutlich im Hinblick auf das Profil und die kurze, aber deutliche Stachelmähne, bestimmt aussprach, ein „Drache", das bekannte Seewesen mit wolfähnlichem Kopfe. Die Singularität dieser Erscheinung innerhalb der vergleichbaren römischen Ornamentik veranlaßte mich, ein Analogon aus alter pontischer Kunst, die Seepferdchen in der Ranke des Frauendiadems aus dem Kul Oba, daneben zu stellen (Fig. 59[93])

Fig. 59. Diadem aus dem Kul Oba[93]).

90) MAU, Gesch. decor. Wandmal. Taf. 13 unter dem Hauptbilde, größer Taf. 18 unten rechts. Kaum zu sagen braucht man, daß es etwas anderes ist, wenn fast vollständige, nur an den Extremitäten in Ranken übergehende Thiere oder Menschen ins Ornament eingefügt sind, z. B. im Farnesinahause, Mon. d. Inst. Suppl. Taf. 32; 34 und in Pompeii, ZAHN, Ornam. I Taf. 51; 71; 81; II Taf. 75; in unserer Fig. 47 und sonst.

91) Z. B. in dem Fries AMELUNG, Sculpt. d. vatic. Mus. I Taf. 66 S. 626; auch im weißen Grab der Via Latina, Mon d. Inst. VI Taf. 44. FRAUBERGER, Akrop. v. Baalbek Taf. 15 (L. v. SYBEL, Weltgesch. d. Kunst[1] S. 425 [[2] S. 432]), oberhalb der Thür; WOOD, Palmyre Taf. 15; auch im Friese des Theaters zu Myra, wenn TEXIER, Asie min. III Taf. 220, zu trauen ist.

92) Woran auch NIEMANN dachte, MvA. S. 18.

93) Antiq. du Bosph. Cimm. Taf. 2, 3; S. 42 der Ausgabe von S. REINACH, wo auch auf die Bemerkungen von FURTWÄNGLER, Goldfund v. Vettersfelde, 43. Winckelmannsprogr. Berlin 1883 S. 28 hingewiesen ist.

und zu fragen, ob nicht ein ähnliches Vorbild unter den bescheidenen Kunstschätzen der griechischen Nachbarstädte den Meister unseres Akanthosfrieses angeregt haben mag. Doch erinnert im letzten Augenblicke WOLTERS viel glücklicher an die dakischen Drachenfahnen, unter denen ja auch die Nachbarvölker in der Dobrudscha gefochten haben können[93a]).

Die Bescheidenheit auch dieser Kunstleistung verrät weiter die geradezu altertümlich steife Einordnung der kleinen Vögel in die Rankenzwickel, je zu zweit symmetrisch gegeneinander, die Füße, wo sich ihnen gerade kein Blättchen darbietet, ganz naiv in der Luft, ohne daß sich die Flügel regten, besonders deutlich an den beiden größten Thieren neben der Vase, die doch kaum hinaufspringend zu denken sind (vergl. Fig. 31); die ganzen Figürchen durchweg in ein- und derselben starren Ruhelage. Ähnliches wiederzufinden müssen wir zu den Anfängen dieser Art Belebung des stilisierten Pflanzenornaments, etwa bis zur Sima des argivischen Heraions emporsteigen[94]). Ein wenig munterer sind schon die Vögel des Diadems Fig. 59, ganz anders aber leben selbst die großen Schwäne der Ara Pacis (Fig. 53), die ähnlich wie am Tropaeum, nur viel regelloser, eingefügten Vöglein in Fig. 20, oder gar erst die ebenso an Blumen pickenden, Insecten fangenden des domitianischen Meisterwerkes Fig. 38 und, trotz ihrer heraldischen Gegenüberstellung, die prächtigen Sittige auf den rosenumrankten Pfeilervasen vom Hateriergrabe[95]). Das Alles muß wohlwollend vergessen, wer die braven steifen Vogelpüppchen von Adamklissi „in anmutiger Weise verteilt" und „überraschend natürlich gebildet" nennt (FURTWÄNGLER S. 488).

Aus der quasiarchaischen Sphäre solcher Bildnerei zurück zu der traianischen Ornamentik führt uns das Motiv der Vase, in die an dem Friesstück Fig. 54 rechts die Enden der Akanthosranken hineinlaufen, so wie höchst wahrscheinlich ihre Anfänge

93a) CICHORIUS, Traiansäule I Taf. 2. 3. 19. 20. 23. 45. 48. 55. 57 u. ö.

94) WINTER, Kunstgesch. in Bildern I Taf. 17, 6, WALDSTEIN, Arg. Heraeum S. 124. Vgl. auch die Silbervase von Nikopol Compte-rendu S. Petersburg 1864 Taf. 1 f. (RIEGL, Stilfragen S. 235, DAREMBERG u. SAGLIO, Dict. d. antiq. I 2 S. 803) und den Fries des hellenistischen Rundbaus in Termessos LANCKOROŃSKI II S. 105, 68, vgl. oben S. 26.

95) Oben S. 76 A. 5 am Ende. Vgl. auch das Rundgrab in Villa Patrizi S. 21 A. 12, die Tür im Eumachiabau S. 98 A. 80 u. a. m.

an der diametral entgegengesetzten Stelle des Rundbaus aus einem entsprechenden Gefäße herauswuchsen[96]). Letztere Function erfüllt bekanntlich, wie in den griechischen Urbildern solcher Ornamentik, an der Ara Pacis (Fig. 53) und weiterhin bis in die späte Kaiserzeit zumeist ein Kelch von großen Akanthosblättern. Daneben liebt die Gräbertektonik in Italien und im Norden, mindestens von Gallien bis Moesien, die aus ähnlichen Vasen emporwachsende lebendige Pflanze, noch mehr als den Epheu die von jeher sepulcral verwandte Rebe, wie es scheint in zunehmend strenger Stilisierung[97]). Dieses Zierstück geht im zweiten Jahrhundert auch in die Architektur über, wofür ich eine Soffite vom „Sarapistempel" zu Puteoli und Nischenpilaster am korinthischen Prostylos in Termessos anzuführen weiß[98]). Noch häufiger und mannigfaltiger ist dann sein Gebrauch in der frühchristlichen Baukunst[99]). Aber den Blumentopf, aus dem Akanthosornament hervorwächst, kenne ich in Rom nur am Traiansforum (Fig. 47), im Norden an dem stattlichen

96) Diese Anordnung hat vollständig soeben erst NIEMANN erkannt, an dem S. 96 A. 74 a. O. S. 250, nachdem seine frühere irrige Auffassung (MvA. S. 18) teilweise durch Bemerkungen von BENNDORF (ebenda S. 142) und FURTWÄNGLER (S. 488) berichtigt war.

97) Mir sind folgende Beispiele in Abbildungen zur Hand: Stadtrömische Urne des Flavius Saturninus im Louvre, CLARAC, Mus. de sc. II Taf. 251, 103, C. I. L. VI Nr. 18196. — Desgleichen K. Museen zu Berlin, Beschr. d. ant. Skulpt. Nr. 1142. — Grabstein der ersten Kaiserzeit in Empoli, Jahreshefte des österr. arch. Inst. V 1902 S. 1 (BORMANN). — Rheinische Grabsteine, WEYNAND a. a. O. (oben S. 36 A. 58) Taf. 5, 8 S. 208, 93, Taf. 6, 3 S. 211, 137, vgl. auch S. 205, 79. — Sarkophag aus Carnuntum, a. a. O. (oben S. 47 A. 102) S. 192. — Grabaufsatz aus Mitrovica, Viestnik hrvatskoga arkeol. družtva XII 1890 Taf. 1 S. 1 f. (LJUBIĆ). — Grabstein aus Viminacium, Jahreshefte (wie oben) IV 1901, Beibl. S. 127, 15, vgl. S. 126 K (LADEK, PREMERSTEIN, VULIĆ). — Desgleichen aus Aleksinac in Südserbien, 3. Jahrh., ebenda S. 161 Fig. 16 Nr. 1; S. 163 Fig. 17 Nr. 3, (GJORGJEVIĆ), C. I. L. III Suppl. 4 Nr. 14557f. — Vgl. noch Anm. 101. Die Beliebtheit des Motivs in der Provinzialkunst an der Donau bis in die späteste Zeit hinein bemerkt auch FURTWÄNGLER S. 488.

98) D'ESPOUY u. JOSEPH a. a. O. (oben S. 74 A. 3) Taf. 94; über die Zeit des Bauwerks vgl. BELOCH, Campanien, S. 88f., 136f.; s. auch WIEGAND a. a. O. (oben S. 15 A. 24) S. 697f. — LANCKOROŃSKI a. a. O. (oben S. 22 A. 13) II Taf. 7 S. 84f.; vgl. auch die Basis S. 55, 11 — Ein schöner späterer Pilaster dieser Art bekanntlich im Lateranmuseum, BENNDORF und SCHÖNE Nr. 520, abgeb. WICKHOFF, Wiener Genesis S. 41, 11, vgl. S. 38, A. RIEGL, Spätröm. Kunstind. I S. 71.

99) Z. B. LANCKOROŃSKI a. a. O. I Taf. 11 S. 27; VOGÜÉ a. a. O. (oben S. 91 A. 59) I S. 45; F. X. KRAUS, Gesch. d. christl. Kunst. I S. 286; 298; 504 u. a. m.

Neumagener Grabdenkmal des C. Albanius Aper und seiner Frau, das nicht viel jünger sein wird[100]). Die Gefäße sind einander in beiden Fällen sehr ähnlich, von dem unsern, bis auf die Riefelung, wesentlich verschieden. Dieses findet indes recht nahe Verwandte gerade auf mösischen Grabsteinen, besonders an einem Sarkophag aus Viminacium, wo auch der Umriß der Mündung ebenso perspectivisch gezogen ist[101]). Was FURTWÄNGLER im Sinne hat, wenn er die Vasenform „charakteristisch, hellenistisch" nennt, ist mir nicht gegenwärtig.

An die Akanthosranke schließt sich passend eine tektonisch ornamentale Einzelheit der Bildwerke von Adamklissi.

5. Der Akanthoskelch am Panzer.

Es handelt sich um ein charakteristisches Ziermotiv des Officierspanzers. Dieser erscheint in der classischen Form, unten mit dem Bauchcontour abschneidend, an dem Feldherrn einer „Metope" (unten Fig. 83), am Tropaeum selbst dagegen mit weniger geschwellter Curve beendet (Fig. 60), sehr ähnlich wie an dem varianischen Centurio M. Caelius, jedoch ebenso noch in späteren Bildwerken, denen sich in dem hervorgehobenen Punkt auch die albanische Statue Hadrians — wenn anders ihr der Kopf gehört — anschließt[102]). Beide Darstellungen zeigen am untern Rande des Harnischs einen kräftigen Akanthoskelch. Er dient in dem Relief, wo das Laub ähnlich wie an den Capitellen des Rundbaus geformt

---

100) Abg. bei F. HETTNER, Illustr. Führer d. d. Provinzialmus. in Trier S. 7 Nr. 6. Es wird dort wegen der Haartrachten unter Traian und Hadrian gesetzt; mir scheint aber die der Frau am meisten an Faustina die Ältere zu erinnern. — Ob nicht LABORDE, Monum. de France Taf. 86,2 aus Dijon mit der Inschrift *„D. M. Biturix Vitalis filia"* von einem ähnlichen Pilaster herrührt?

101) Arch.-epigr. Mitth. a. Österr. XVII 1894 S. 29f. (CUMONT). Zu der perspectivischen Aufsicht auf die Mündung vgl. auch das Neumagener Relief bei HETTNER a. a. O. S. 22 Nr. 22.

102) Veröffentlicht von H. von ROHDENS, in den Bonner Studien R. KEKULÉ gewidmet Taf. 3, 1, S. 4, wo die Panzerform als unerhört bezeichnet wird; HELBIG, Führer[2] II Nr. 762b. Vgl. aber, außer dem Caeliusstein (oben S. 69 A. 155), auch unten Fig. 65 und das Tropaion auf der Schulter des Oberteils einer lebensgroßen Nike aus Apollonia in Epeiros im Louvre, Catal. sommaire Nr. 1432, in der Skizze S. REINACH, Repert. de la stat. II S. 387,5 gerade in diesem Punkte nicht ganz genau; ferner den Mars eines Viergöttersteines in Metz, und namentlich die Statue von Cilli unten S. 110 A. 114.

scheint (Fig. 48), als Wurzelbusch herauswachsender Ranken, worüber „Reste eines nach rechts gewandten Adlers stehen" (MvA. S. 59); an der Trophäe, weit besser, etwa nach Art der Sechseckcapitelle gezeichnet (S. 87), nur als Console für die Reiterfigur.

In meinem Aufsatz über den Fries von Susa machte ich diese Einzelheit für den traianischen Ursprung des Monumentes geltend, weil sie, der ältern Panzerdecoration fremd, „vielleicht schon unter Domitian, als herrschende Mode jedoch unter Traian und Hadrian auftritt"[103]). Diese gelegentliche Beobachtung wäre nur unbedeutend modificiert worden, wenn ich das einschlägige Material vollständiger überschaut hätte. Daran hinderte mich namentlich die irreführende Tatsache, daß H. VON ROHDENS grundlegende Untersuchung über die römische Panzerdecoration in ihren ersten zwei Dritteln, die doch gerade die Entwickelung von Titus abwärts und die augusteische Zeit behandeln, von einer kunstgeschichtlichen Bedeutung des Akanthoskelches kein Wort enthält, weshalb ich vorschnell annahm, sie sei ihm entgangen, und einige darauf bezügliche Angaben des letzten Drittels übersah. Hiermit erledigt sich die Annahme FURTWÄNGLERS (S. 512), das „Vorurteil gegen den Akanthos", welches er VON RHODEN, dem überstrengen Kritiker aller nachaugusteischen Zierformen, mit einem gewissen Rechte zuschreibt, habe sich auf mich „übertragen". Das Tatsächliche jedoch, was er mir entgegenhält, vermag an dem wesentlichen Inhalte meines Satzes nichts zu ändern. Zwar hat er einige dafür beigebrachte Zeugnisse als unzutreffend erwiesen, aber die ganze „Basis unsolide", „ein durchlöchertes Fahrzeug" zu schelten, vermag er nur, indem er die unantastbare Mehrzahl meiner Belege nicht erwähnt und subjective Behauptungen als Gegenzeugnisse hinstellt.

An die Spitze der traianischen Beispiele setzte ich aus äußeren Gründen die aus Utica herrührende Statue des Kaisers in Leiden, obgleich mir, was nicht verschwiegen blieb, deren vermeintlich einzige Abbildung, in einem Werke JANSSENS, unzugänglich war[104]); ich folgerte nämlich aus der Angabe TREUS: sie sei einem olympischen Torso so „auffallend ähnlich", daß er ihn mit deshalb auch

103) Jahrb. d. d. arch. Inst. XVIII 1903 S. 12.

104) JANSSEN, Griek. en Romein. Beelden te Leyden Taf. 5, 13, wiederholt bei S. REINACH, Repert. de la stat. II S. 577, 10, was mir und ebenso FURTWÄNGLER entging.

Traian benennen zu sollen glaubte[105]), sie werde sich von diesem in einem so charakteristischen Zuge, wennschon seiner keine Erwähnung geschieht, nicht unterscheiden. Das waren allerdings Fehlschlüsse, wie FURTWÄNGLER durch Wiedergabe einer Photographie der Leidener Figur dartut (S. 511). Darnach geht sie in ihrem Panzerschmucke zusammen mit dem auch sonst ähnlichen, besonders gleich großköpfigen Reliefbilde Traians an der Cassettendecke des Beneventer Straßenbogens und, was den hier in Rede stehenden Punkt anlangt, auch mit der Gestalt seines designierten Nachfolgers in einem der großen Reliefs desselben Denkmals[106]), drei Belege für die nicht weiter überraschende Tatsache, daß dazumal die ältere, augusteische Decorationsweise nicht ganz ausgestorben war. Daneben aber haben den Akanthoskelch zu Benevent der schöne jugendliche Mars[107]) und in den gewaltigen

Fig. 60. Vom Harnisch des Tropaeums, nach MvA. Fig. 101.

105) Olympia III Taf. 65, 2, S. 266 v. 275 l. (S. REINACH, Repert. II S. 578, 4).

106) Traian bei ROSSINI, Archi Taf. 40 links unten, nicht sehr genau; die Platte mit Hadrian, die dort fehlt, bei MEOMARTINI, Monum. d. Benev. (mir jetzt unzugänglich) und danach Jahreshefte d. österr. arch. Inst. II 1899 S. 117 (v. DOMASZEWSKI); die Details konnte ich auf den schönen Photographien FROTHINGHAMS nachprüfen, vgl. Americ. Journ. of archaeol. 2. ser. I 1897 S. 58.

107) ROSSINI, Archi Taf. 42 links oben, gerade in diesem Punkt ungenau, worüber mich die Anm. 106 erwähnten Photographien belehrten; das Ganze klein bei MEOMARTINI und danach in den Jahresheften a. a. O. S. 189, 96, wo DOMASZEWSKI die Deutung gibt, welche jetzt bestätigt wird durch das Bronzefigürchen Annales de la soc. arch. de Bruxelles XVI 1902 Taf. 1 S. 1 ff. (CUMONT),

Dakerschlachten am Constantinsbogen Traian selbst beide Male, in letzteren, nach dem durch Photographien bestätigten Stiche ROSSINIS (Fig. 61[108]), genau in derselben Form, wie das Tropaeum (Fig. 60), nämlich beiderseits emporgeschwungen, so daß er nur zu unterst

Fig. 61. Traian am Constantinsbogen[108]).

Fig. 62. Iul. Caesar im Conservatorenpalaste[110]).

den Bauchumriß tangiert. An diese drei schon früher beigebrachten Zeugnisse schließt sich, zum Ersatze für das von FURTWÄNGLER beseitigte, die Statue Fig. 63 in Ny-Carlsberg, deren Traianskopf, nach Dr. JACOBSENS eingehender Nachricht, Bruch auf Bruch auf-

dem auch der Akanthos nicht fehlt; vgl. S. 112. — Die Traianssäule zeigt durchweg den schmucklosen Panzer mit gerad abschneidendem Koller.

108) Nach ROSSINI, Archi Taf. 73, revidierte Reproduction aus BELLORI, Arcus; Photographien ALINARI Nr. 17321; 17322, ANDERSON Nr. 2546 (als Textzink am Anfang von WICKHOFF, Roman art); sie lassen den Kelch mehr oder minder deutlich erkennen, sind aber doch nicht groß und klar genug, um deshalb hier wiedergegeben zu werden.

gesetzt ist, was obendrein die beträchtliche Ähnlichkeit ihrer Anlage, namentlich des übrigen Panzerschmuckes — Greifen beiderseits von einem Candelaber — mit der Leidener Figur und des leicht asymmetrischen Mittelblattes im Akanthoskelche mit dem des Tropaeums bestätigt[109]); ferner höchst wahrscheinlich der schon von Anderen ebenso datierte Iulius Caesar im Conservatorenpalaste (Fig. 62), nach seiner Übereinstimmung mit der Reliefgestalt Traians Fig. 61 fast in allen Stücken — auch der Feldbinde — und mit dem Tropaeum in der ganzen Kelchform, dann erst recht, wenn der Caesarkopf zugehört, da sein Portraittypus aufs engste mit dem der traianischen Münzen, sein Stil mit damaligen Marmorwerken zusammengeht[110]).

Die Fortdauer der Mode unter Hadrian endlich, mit dessen Bauten sich Adamklissi in so wesentlichen Zügen verwandt erwies (S. 20; 58; 86), bezeugen nach wie vor zwei Statuen mit erhaltenem Kopfe, die von Olympia und von Hierapytna, nebst einer dritten kopflosen, aber durch völlige Gleichheit des für den Kaiser charakteristischen Panzerreliefs nicht minder sichergestellten aus Kyrene, woran sich jetzt noch ein ganz ähnlicher Marmor aus Knossos schließt[111]). Der hier am Bauchcontour festgewachsene Akanthos dient der Wölfin, die das Palladion auf dem Rücken trägt, als Console, wie, trotz schwächerer Relieferhebung, am Tropaeum dem Reiter. Daß daneben auch unter Hadrian akanthosfreier Panzerschmuck vorkam, bezweifle ich nicht, obschon ich nur

109) Fig. 63 nach einer von Herrn JACOBSEN mit gewohnter Bereitwilligkeit besorgten Photographie; bisher nur bei S. REINACH, Repert. II S. 557, 7.

110) Fig. 62 nach BERNOULLI, Röm. Ikon. I. S. 168ff. vgl. Münztaf. 3, 70; 71; Photographie ALINARI Nr. 6041; v. ROHDEN a. a. O. S. 6; HELBIG, Führer[2] I Nr. 549.

111) Olympia III Taf. 65, 1 (S. REINACH, Repert. II S. 575, 1); die von Hierapytna in Constantinopel bei BERNOULLI, R. Ikon. II 2 Tafel 38 S. 110 und Gaz. arch. VI 1880 Taf. 6 (S. REINACH, Repert. II S. 576, 9); der kyrenäische Torso in London bei v. ROHDEN a. a. O. Taf. 3, 2 S. 3 f., (S. REINACH, Repert. II S. 585, 6), vorher schon bei PACHO, Voyage d. la Marmar. et la Cyrén. Taf. 59, zur Deutung vgl. FRIEDRICHS u. WOLTERS, Gipsabg. ant. Bildw. Nr. 1655; die gleichfalls kopflose Statue aus Knossos, in der Sammlung zu Candia (Iraklion), hat mir in Photographie KAROS WOLTERS mitgeteilt, der aus seinen Notizen einige Angaben macht. Der Mantel liegt auf der linken Schulter; über dem Palladion dicht am Halsausschnitt eine große Medusenmaske; rechts von dem Götterbild Eule auf Ranke, links Schlange; unter den Füßen der Niken liegen orientalische Knaben mit Hosen und phrygischen Mützen.

Statuen mit Köpfen von anfechtbarer Zugehörigkeit dafür beizubringen weiß[112]). Überhaupt sind die Kunstverhältnisse der Kaiserzeit, namentlich dieser classicistischen Periode, viel zu compliciert,

Fig. 63. Traian in der Glyptothek Ny-Carlsberg[109]).

112) Die in Villa Albani oben S. 104 A. 102 und die Londoner Anc. Marbl. XI Taf. 45, CLARAC V Taf. 944, 2450; BERNOULLI R. Ikon. II 2 S. 108f. Nr. 5 und 14.

als daß der Ausdruck „herrschende Mode" in absolutem Sinne gemeint sein könnte. Aber die Vorherrschaft des Akanthoskelches in der Panzerdecoration der traianisch-hadrianischen Zeit ist nach dem Dargelegten wirklich unbestreitbar. Es frägt sich nur noch, wie weit er über ihre Grenzen nach beiden Seiten hinaus zu verfolgen ist.

Daß sich die Form in der jüngern, hadrianischen Fassung, ja weiter entwickelt, nämlich höher emporgewachsen, noch an dem sichern Pius in Dresden findet[113]), oder gar, was FURTWÄNGLER übersah (S. 513), in ganz später Provinzialkunst, zum Beispiel an dem schnurrbärtigen Barbaren in Cilli, wieder auftaucht[114]), nützt seiner These gar nichts. Ebenso wenig besagt ihr vereinzeltes Auftreten schon in flavischer Zeit, in die wir bereits eine ganze Anzahl von charakteristischen Elementen der Tropaeumskunst, soeben noch die völlige Akanthisierung der Rankenornamente (S. 98 f.), zurückverfolgten. Im Gegensatze zu dem sichern Titus in Olympia[115]) und dem unbestrittenen im Louvre[116]) sowie dem wahrscheinlichen Domitian des Braccio nuovo[117]) hat den Akanthoskelch am Bauchcontour, noch sehr flach und echt flavisch asymmetrisch, nur der herculanische Titus zu Neapel, dessen Kopf mir, gleich BERNOULLI, nach mehreren Photographien zugehörig, weil Bruch auf Bruch aufgesetzt erscheint[118]). Durch den Hinweis auf diese Statue ersetzt FURTWÄNGLER (S. 512) den mutmaßlichen Domitian von Olympia, den ich, wie er richtig bemerkt

---

113) W. G. BECKER, Augusteum, Taf. 135, CLARAC V Taf. 949, 2441, vgl. v. ROHDEN a. a. O. S. 7. An diesen Pius scheint sich mir, eher als an die Traiane, die olympische Statue oben S. 106 A. 105 anzuschließen.

114) CONZE, Röm. Bilder. einheim. Fundorts in Österr., in den Denkschr. d. k. Akad. in Wien, phil. Cl. XXVII 1877 Taf. 11. Vgl. die Sandsteinfigur in Karlsruhe, Westd. Zeitschr. IV 1885 Taf. 4, 2 S. 197, 42 (E. WAGNER) und den etwas bessern, eher dem Antoninus Anm. 113 vergleichbaren Torso in Köln, POPPELREUTHER, Führer d. d. städt. Museum Wallraf-Richartz I S. 16 Nr. 481.

115) Olympia III Taf. 60, 2 (S. REINACH, Repert. II. S. 577, 4).

116) MONGEZ, Icon. Rom. Taf. 33, 1; CLARAC II Taf. 456, 29 (auch Taf. 337); vgl. BERNOULLI, R. Ikon. II 2 S. 34, 20, v. ROHDEN a. a. O. S. 14.

117) BERNOULLI, Röm. Ikon. II 2 Taf. 19 S. 55, 1; AMELUNG, Sculpt. d. vatic. Museums I S. 152, 129, Taf. 21.

118) Der Akanthos deutlicher auf der Photographie SOMMER Nr. 1580 als auf der bei WINTER, Kunstgesch. in Bildern I Taf. 82, 6 reproducierten; vgl. BERNOULLI II 2 S. 33, 12. — Zu der Umbiegung des mittlern Blattes vgl. oben S. 75.

(S. 510), bloß deshalb hierherzog, weil ich in dem Kupferlichtdruck[119]) das unter einem Tropaeum kauernde, sehr verscheuerte Barbarenfigürchen für die von mir verfolgte Zierform nahm. Diesen Irrtum jedoch „nur durch extreme Flüchtigkeit des Sehens erklärlich" zu finden, dürfte Niemandem anstehen, dem schon ähnliche Menschlichkeiten zugestoßen sind, als da ist: in der Beschreibung einer schwarzfigurigen Vase den Überschlag eines Frauenkleides „vorn offen" zu nennen, weil eine Haarsträhne darüber herabhängt[120]); oder in einer selbstpublicierten Thongruppe von beträchtlicher Größe die deutliche Schlange in der Hand eines Silens „für seinen Pferdeschweif, auf den er stolz ist", zu erklären[121]); oder die Verkündigung Mariae auf einem byzantinischen Siegelstein als „undeutliche Darstellung" geometrischen Stiles herauszugeben[122]). Selbst von den schärfsten und aufmerksamsten Augen gilt eben das errare humanum, aber deshalb ist es auch inhuman und ungerecht, den redlich bemühten Mitforscher um solchen Versehens willen so heftig zu schelten. Überdies gehört jener olympische Kaiserharnisch in einem weitern Sinne wirklich in unsern Zusammenhang, weil er, statt des Akanthos, einen Teil seines bildlichen Reliefschmucks bis an den vorher frei gehaltenen Bauchcontour hinabschiebt, wie auch andere, meist erst nachtraianische Exemplare, zum Beispiel die „Odyssee" des Atheners Iason, wo die Meereswogen unter Skylla[123]), oder die vielen Panzerfiguren, wo ein Adler dieselbe Stelle einnimmt[124]). Also

119) Olympia III Taf. 60, 3 S. 246f. (TREU).

120) FURTWÄNGLER, Beschr. d. Vasens. im Antiquar. Nr. 1947; der Irrtum war damals und ist heute wieder nicht ungefährlich, weil bekanntlich HELBIG in der ersten Auflage seines Homerischen Epos dem Peplos einen Schlitz auf der Brust zuschrieb, was soeben J. H. HOLWERDA (im Rhein. Mus. LVIII 1903 S. 512ff.) wieder aufgenommen hat, in einer Fassung, die am kürzesten durch eine Zeichnung zu widerlegen wäre.

121) FURTWÄNGLER, Meisterwerke S. 251; berichtigt im Journ. hell. stud. XIII 1893 S. 315 von MURRAY; vgl. WALTERS, Catal. of terrac. in the Brit. Mus. B. 615.

122) FURTWÄNGLER, Beschreibung d. geschn. Steine im Antiquarium Nr. 79 Taf. 2; hierauf hat mich vor Jahren ein Freund aufmerksam gemacht.

123) Mitth. d. d. arch. Inst. Athen. Abth. XIV 1889 Taf. 9 S. 163 (TREU), vgl. v. ROHDEN a. a. O. S. 5f.

124) Ein Beispiel bei v. ROHDEN a. a. O. Taf. 2, 2 und S. 6f. mehrere erwähnt; dazu kommt u. A. die Statue von Aspendos, LANCKOSOŃSKI a. a. O. (oben S. 22 A. 13) I S. 94, 72. — Nicht verschweigen will ich, daß v. ROHDEN S. 12 eine Statue des Louvre, wo zwei Barbaren dicht am untern Bauchumriß an

auch dieser scheinbare Erfolg bringt der gegnerischen Ansicht keinen Vorteil.

Das, was FURTWÄNGLER wirklich braucht, augusteische, ja frühaugusteische Belege für den Akanthoskelch, die es an Sicherheit der Zeitbestimmung und an relativer Häufigkeit des Vorkommens mit den traianischen und hadrianischen aufnehmen können, hat er vielleicht noch eifriger, jedoch nicht erfolgreicher als ich gesucht. An Stelle des Augustus von Prima Porta, dessen Schoß ja der Mantel verhüllt, zeugen auch heute noch gegen ihn sämtliche Panzerstatuen, deren Ansatz in die frühe Kaiserzeit objectiv begründet ist: der pompeianische Militärtribun M. Holconius Rufus[125]), der mutmaaßliche ältere Drusus, sicher ein Claudierprinz[126]), und die andere kopflose Figur[127]) aus dem ceretaner Theater im Lateranmuseum; der mit letzterem genau übereinstimmende Torso von Susa nebst seinem Gegenstück in Turin[128]); der capitolinische Mars Ultor[129]), dessen Zeitbestimmung das karthagische Relief bestätigt[130]).

Dieser Einstimmigkeit der sichern Zeugnisse hat FURTWÄNGLER nichts entgegenzustellen, als die Zuversicht seiner stilistischen Zeitbestimmungen. Da wird eine von den zahlreichen Kleinbronzen, die den augusteischen Ultortypus variieren, aus der einstigen Sammlung Gréau[131]), „ihres Stiles und rein griechischen

---

einem Tropaeum kauern (CLARAC, III Taf. 356, 42) schon der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts zutraut, obwohl er S. 4 einen ähnlichen Panzer unter Hadrian setzt.

125) Photographie ALINARI 11113 (S. REINACH, Repert. II S. 575, 3); der Panzer bei v. ROHDEN a. a. O. Taf. 2, 1, S. 5 und 8f.

126) Photographie ALINARI Mr. 6370 (S. REINACH, Repert. II S. 576, 3), der Kopf BERNOULLI, R. Ikon. II 1 Taf. 13, vgl. S. 170, 9, 205f.; HELBIG, Führer[2] I Nr. 675.

127) Photographie ALINARI Nr. 6362, der Panzer bei v. ROHDEN a. a. O. Taf. 1, 2, S. 10; HELBIG, Führer[2] I Nr. 670.

128) FERRERO, L'arc d'Auguste à Suse Taf. 19 und 18; vgl. v. ROHDEN a. a. O. S. 10; S. 11 schließt er noch andere stilverwandte Werke an.

129) Photographie ALINARI Nr. 6003; CLARAC V Taf. 839, 2 111; vgl. v. ROHDEN a. a. O. S. 5 und 9; HELBIG, Führer[2] I Nr. 411; vgl. noch Anm. 131.

130) Rev. arch. XXXIV 1899 I Taf. 2, S. 37 ff. (GSELL), wiederholt PETERSEN, Ara Pacis S. 184.

131) FRÖHNER, Bronzes ant. de la coll. Gréau Taf. 30 Nr. 961, wiederholt bei FURTWÄNGLER S. 512. Vgl. desselben Samml. Somzée Taf. 35 S. 59ff.; WALTERS, Catal. of bronzes in the Brit. Mus. Nr. 798; 1071, Taf. 23; auch den

Charakters wegen" für „sicher vortraianisch" erklärt, wie wenn nicht gerade die „classicistischen Werke" traianischer Zeit, der jugendschöne Mars und andere Göttergestalten des Beneventer Bogens so gut wie die Ornamente des stadtrömischen Forums, oft noch in ganz anderem Maaße der alten attischen Schönheit nahe kämen[132]). Ferner setzt FURTWÄNGLER (S. 512) zwei von den Panzerstatuen der Villa Albani, denen mit Unrecht Köpfe des Verus[133]) und des Geta[134]) aufgesetzt sind, „ihrer Arbeit und dem ganzen sonstigen Typus des Panzers nach zweifellos in die frühe Kaiserzeit", auf Grund der Autorität seiner „Notizen an Ort und Stelle und nach guten Photographien, die über den Charakter der Arbeit keinen Zweifel lassen". Über letzteren mag ich nicht selbst urteilen, da mir nur mäßige alte Lichtbilder vorlagen. Aber des Gegners nicht uninteressierte Diagnose gläubig hinzunehmen verwehrt mir, selbst abgesehen von anderen unläugbaren Irrtümern, in die sein Stilgefühl durch die Adamklissihypothese hineingelockt worden ist, die eigene, hier schon öfter ausgesprochene Erfahrung, wie sich im Verlaufe der Kaiserzeit die stilistische Zeitbestimmung, namentlich solcher beharrlicher, tektonisch-ornamentaler Formencomplexe, immer schwerer gestaltet, weil neben dem Neugeschaffenen das Alte weiterbesteht oder wieder aufgenommen wird. Das Urteil H. VON ROHDENS (S. 13) über die typengeschichtliche Stellung des „Verus" Albani, lautet denn auch wesentlich verschieden, indem er ihn „wahrscheinlich" anfügen zu dürfen glaubt an eine Reihe, deren erste Glieder er „der Mitte oder noch der ersten Hälfte des ersten Jahrhunderts" zuweist, nicht ohne den Akanthoskelch gemäß seinem Fehlen an allen

jugendlichen Ultor oben S. 106 A. 107 sowie die schöne, etwa ein Drittel lebensgroße Bronze der britisch-römischen Sammlung im British Museum, laut Aufschrift abgebildet „Vetusta monum. IV Taf. 11—15" (mir unzugänglich) mit einem bartlosen stark idealisierten Kopfe, schwerlich ein Kaiser, der Panzerschmuck fein eingelegt, ähnlich dem der Statuette Gréau. [Bei Gelegenheit der Correctur kann noch erwähnt werden, daß SIX in den Mitth. d. d. arch. Inst. XVIII 1903 S. 208 und, wie er anführt, vorher schon MURRAY, Greek Bronzes S. 87 diese Statuette als Alexander den Großen herausgegeben haben, was jedoch, selbst wenn es sicher wäre, für ältere Herkunft des Panzerschmucks nichts bewiese.]

132) Vgl. BENNDORF im MvA. S. 146.

133) Villa Albani Nr. 59, ungenau bei CLARAC V Taf. 930A, 2459C, der Panzer bei ZOËGA, Bassirilievi II Taf. 110, vgl. HELBIG, Führer[2] II Nr. 700.

134) Villa Albani Nr. 318, CLARAC V Taf. 936D, 2486B, sehr ungenügend.

augusteischen Panzern, als spätere Neuerung anzuerkennen. Dieses mäßige Hinaufdatieren des Panzerakanthos vor die Flavier scheint mir zwar, aus sehr bestimmten Gründen, noch unsicherer als seinem Urheber, aber ich habe keinen Grund ihm hier besonders zu widerstreben, da sich auch sonst der Umschwung von der augusteischen zu der so verschiedenen flavischen Kunstweise naturgemäß allmählig vollzog. Der unter Vespasian in Pompeii herrschende vierte Stil der Wanddecoration steht im goldenen Hause Neros wesentlich fertig da[135]) und schon unter Claudius regt sich auch in der höfischen Bildniskunst, nach der vornehmen Zurückhaltung der augusteisch-tiberischen Zeit, wieder jener unerschrockene Wahrheitssinn, der das Portrait Neros und seiner Nachfolger beherrscht, bis dann unter Traian und noch mehr unter Hadrian der Einfluß griechischer Stilisierung zurückkehrt. Dem entsprechend trägt bereits die inschriftlich gesicherte Nerostatue aus der Nähe von Tralles in Constantinopel in dem auf der rechten Schulter gehefteten Mantel und der Feldbinde, welches die Greifen des Panzerreliefs durchschneidet, Merkmale zur Schau, denen wir sonst erst unter Traian (Fig. 61f.) und Hadrian begegnen[136]). Aber Neronisches und selbst Claudisches darf nicht ohne Weiteres auch schon dem Jahre 29 vor Chr. zugeschrieben werden. Es ist ungefähr dasselbe Verhältnis, wie bei den pompeianischen Analogien zur Architektur des Tropaeums (S. 64f.).

Nur darin hat FURTWÄNGLER das Rechte getroffen, daß sich der von ihm herangezogene „Geta" der Villa Albani (Anm. 133) typengeschichtlich an die Spitze unserer Reihe stellt, indem nämlich sein Akanthoskelch noch nicht, wie später durchweg, unten am Bauchumriß haftet, sondern von ihm beträchtlich entfernt im freien Felde schwebt. Am Pariser Titus (S. 110) wächst er umgekehrt von der Nabelgrube hinab, als Ausgangspunkt der herkömmlichen Palmette. Solche der Natur des Wurzelblattbusches

135) MAU, Gesch. decor. Wandmal. S. 454; MICHAELIS in SPRINGERS Handbuch I[7] S. 408.

136) Der Nero in Constantinopel ist meines Wissens bisher nur bei S. REINACH Repert. II S. 577, 9 abgebildet; Beschreibung und Inschrift Mitth. d. d. arch. Inst. Athen. Abt. XVI 1891, vgl. Rhein. Mus. LIX 1904 S. 158 (WOLTERS). Seine eben hervorgehobenen Eigenschaften wollte v. ROHDEN a. a. O. S. 5 erst der hadrianischen Zeit zuschreiben. TH. WIEGAND, der mich auf die Statue freundlich aufmerksam machte, hat kürzlich in Milet eine ganz ähnliche ausgegraben.

widerstreitende Versuche zeigen am besten, wie schwer man sich entschloß, den von der augusteischen Kunst immer und der Regel nach — um die Worte meiner ersten Besprechung zu wiederholen (oben S. 105) — „bis zu den Flaviern geflissentlich freigehaltenen Bauchcontour" mit einem Gewächse zu besetzen, das die einheitliche Wirkung dieses großen Hauptumrisses entschieden beeinträchtigt, nicht unähnlich der über ihn emporwachsenden Fortsetzung des Schamhaars, die ja die freigewordene antike Kunst, wenn sie seiner nicht zur Charakteristik niedriger Wesen bedarf, durchweg unterdrückt. Die fast zur Herrschaft gelangte Überwindung dieser Rücksicht unter Traian und Hadrian dünkt mich jetzt, nach dem, was der vorige Abschnitt gelehrt hat, erst recht ihre zulängliche historische Erklärung zu finden in dem „barocken Geschmack" einer Zeit, welche trotz ihrer ausgesprochen classicistischen Richtung auch im Architekturornament auf Kosten der organischen Klarheit den Process der „Akanthisierung besonders kräftig fortsetzte". Solchen Worten aber zu entnehmen, ich hätte mit seltener Unwissenheit die Erfindung des Akanthoswurzelkelches an sich, der ja bekanntlich so alt ist, wie der decorative Gebrauch dieser Laubart überhaupt, und an der Ara Pacis in großartiger Ausbildung vor Aller Augen steht, erst dieser spätern Kaiserzeit zugeschrieben (FURTWÄNGLER S. 511), das ist eines von den Zeichen der unzureichenden Aufmerksamkeit, womit der Gegner meine kurze und nicht fehlerfreie Behandlung der Frage zur Kenntnis genommen hatte, als er auch ihren richtigen Kern zu widerlegen unternahm.

6. Das Ergebnis für die Ornamentik.

Noch entschiedener vielleicht, als die vergleichende Analyse der Bauformen des Tropaeums, bestätigt die seiner Ornamente das Zeugnis der Weihinschrift. Zwar fehlen manche der üblichen Zierformen, namentlich so gut wie alle Kymatien, die doch in der Kaiserzeit eine höchst lehrreiche Weiterentwickelung erfuhren (S. 72 f. und 99). Und die Ausführung des Vorhandenen zeigt, am greifbarsten vielleicht an den Capitellen des Rundbaus und des Sechsecks (S. 87 f.), so große Unterschiede der Schulung und des Könnens, wie sie nur die Not, in diesem weltfernen Winkel des Barbarenlandes die zufällig unter den Soldaten befindlichen Kräfte

behufs rascher Arbeit möglichst vollständig auszunutzen, begreiflich macht. Ja selbst das Beste nähert sich kaum dem Durchschnittsmaaße dessen, was etwa in Pompeii die alltägliche Hausdecoration leistete. Trotz alledem sind aber die meisten Formen charakteristisch genug, um den Vergleich mit vornehmeren Gebilden derselben Art zuzulassen, und dabei finden sich die allernächsten Parallelen an Denkmälern Traians selbst, zum Teil noch an hadrianischen und späteren, oder an flavischen und etwa noch neronischen, aber so gut wie gar keine in augusteischer Kunst. Es wird nützlich sein, auch die Einzelheiten noch ein Mal kurz zu überblicken.

Der Akanthoskelch des Tropaeumsharnischs (Fig. 60), den auch die einzige Darstellung eines Officierspanzers in den „Metopen" nicht vermissen läßt, tritt zwar vereinzelt schon unter den Flaviern und vielleicht noch etwas früher auf (S. 114), zur vorherrschenden Mode wird er jedoch, und zwar in besonders genau entsprechender Fassung, erst unter Traian (Fig. 61 bis 63) und etwas weitergebildet unter Hadrian, wo er auch, wie am Tropaeum, als Träger eines Relieftieres dient (S. 108). Es ist dies ein Zug derselben lebhaft fortschreitenden Akanthisierung des Pflanzenornaments, welche den Stengel der Ranken immer weiter mit Laub zudeckt (Fig. 39 und 56), bis er schließlich fast ganz verschwindet, was bei aller Verschiedenheit der Blattformen in principiell gleicher Weise am Traiansforum, am Kriegerdenkmal und am Tropaeum, sowie später auftritt (Fig. 54 bis 57), dagegen wesentlich älteren Zeiten nur mit Unrecht zugeschrieben wird, wie am Didymeion (S. 99). Auf dem Forum (Fig. 47) treffen wir zuerst auch den Ersatz des Akanthoswurzelbuschs durch den Pflanzentopf, dessen Gestalt noch an späteren obermösischen Grabsteinen recht ähnlich wie am Tropaeum wiederkehrt (S. 103 f.). Die an letzterem die Stelle der Rankenblume einnehmenden Tierköpfe vergleichen sich ihrer Einordnung nach mit den aus Blumen herausspringenden Protomen, welche vorher blos in der Kleinkunst, in der Monumentaldecoration erst vom Titusbogen (Fig. 56) abwärts begegnen; und die in Adamklissi gewählte Tierart, der wolfähnliche Drache, erinnert an die Dakerstandarte und bestätigt so trefflich den traianischen Ursprung des Monuments (S. 102). In vortraianischer Metallurgie (Fig. 42) fanden wir auch die ausgesprochene Strick-

form der Ranke, deren sich für ebenso kurze Strecken noch die Akroterien am ionischen Tempel zu Pergamon bedienen (S. 82), während ihre consequente Durchführung am Epistyl des Tropaeumrundbaus (Fig. 41) dieser derben Soldatenkunst eigen scheint. Dagegen die zierliche Variante des gewöhnlichen italisch-römischen Palmettentypus (Fig. 43—45) mit den feinen, umgebogenen Blattspitzen hat ihre nächsten Verwandten wieder am Traiansforum, wenn der Stich LESUEURS nicht trügt (Fig. 47), und sicher an dem hadrianischen Neubau der Agrippathermen (Fig. 46).

Solchen Berührungen mit den Meisterwerken Apollodors steht etwas fremd zur Seite der schwere schraubenförmige Rundstab unter der Sima (Fig. 21), ein altitalisches Erbstück, welches, in römischer Kunst sonst weit bescheidenere Rollen spielend, relativ am ähnlichsten in demselben Bereich auftritt, wo sich wesentliche Eigenheiten der Architektur und die Schildornamente des Zinnenkranzes wiederfanden (S. 64), nämlich in spätpompeianischer Hausdecoration und Gräbertektonik (S. 78 f., Fig. 40); seiner besondern plastischen Gestaltung nach am ehesten an Domitianisches (Fig. 39) anknüpfend und mit einem wohl noch spätern Altärchen aus Pergamon vergleichbar (Fig. 38). An Italisches und Südgallisches (Fig. 49) reiht sich im Schema, namentlich der Voluten, auch das Pilastercapitell des Rundbaus an (Fig. 48). Sein eigentümliches Blattwerk jedoch erinnert eher an die syrischen Mutterformen byzantinischer Kunst, wie sie hierfür besonders reichlich der Giebel des jüdischen „Richtergrabes" darbietet (Fig. 52). Und ebendahin, namentlich auf den Sargdeckel aus dem „Grab der Könige" (Fig 50), weist die steife Pilasterranke mit ihren Blättern, Blumen und Früchten, deren völlige Spaltung in zwei besondere Gewächse erst an dem Straßenbogen in Palmyra wiederzufinden war (Fig. 51). So fehlt es auch hier, wie in der Architektur, neben der großen Mehrzahl italisch-römischen Gutes nicht an Elementen, die eher östlicher Herkunft scheinen, gemäß der unter Traian und Hadrian wieder zunehmenden Bedeutung des Ostens für die Kunstentwickelung.

Sicher gebietet die unvollständige Stoffübersicht, auf die sich meine Vergleichungen gründen, die Möglichkeit im Auge zu behalten, es könne sich eine und die andere von den Zierformen des Tropaeums noch in frühere Zeit hinauf verfolgen lassen. Aber

schwerlich werden dabei die S. 114 angedeuteten Grenzen überschritten werden. Denn das Fehlen all dieser eigenartigen Ornamente im ganzen weiten Bereiche der augusteischen Kunstwelt, sowohl Italiens als auch der Provinzen, dem Ungefähr schuld zu geben, verwehrt uns ihr gemeinsamer, unhellenischer Charakter. Wie in der Soldatenbaukunst von Adamklissi das Structive vom Decorativen zurückgedrängt erscheint, in einem Maaße, das wirklich gleichartig erst in der populären Architektur der letzten Zeit Pompeiis auftritt, so weicht in der Ornamentik der alte griechische Sinn für organische Einheit und Klarheit dem Streben nach neuen, an und für sich oft realistischen, in ihrer Combination aber phantastischen Motiven, durchaus im Geiste des vierten Decorationsstiles der Wandmalerei. Hierher gehören besonders alle neuen Eigenheiten der Ranken: die Spaltung in zwei unverbundene Gewächse an den Pilastern; die durchgeführte Strickform am Epistyl; die Verdrängung des Wurzelblattbuschs durch die Vase und das völlige Verschwinden des Stieles hinter dem Laub am Stylobate des Rundbaus. Die Anbringung des Akanthoskelches am Harnisch ward schon oben ähnlich gedeutet. Das traianische Kriegerdenkmal (Fig. 34) schließt sich hier, außer mit seiner Ranke, noch weiter an mit der unorganischen Gestaltung der Mitte seiner Festons und mit der flatternden, Phalerae tragenden Riemenumschnürung seiner Schuppensäulen, statt deren noch an den oben (S. 69) verglichenen Palmenschäften des dritten Decorationsstiles feine Rankenschößlinge zu wachsen pflegen. Das und Anderes sind in meinen Augen unverkennbare, wenn auch noch so geringfügige Charakterzüge einer neuen Epoche, deren Verhältnis zur Vergangenheit schon Mancher durch den Namen Barock zu bezeichnen versucht hat, und damit ebensoviel Unterschiede von der noch viel mehr am Hellenentum haftenden augusteischen Periode, die höchstens ganz leise Anfangsregungen dieser Entwickelung aufweist. Wer will, der mag das Verfall nennen. Aber welche Zukunft den neuen Motiven beschieden war, verrät des Weiterleben mehrerer von ihnen in der frühchristlichen Kunst, auf das oben nur gelegentlich (wie auf S. 58; 90; 103) hingewiesen werden konnte.

Doch selbst dann, wenn diese Anschauung nur in der Unzulänglichkeit meines oder unseres heutigen Wissens begründet sein, wenn sich dereinst noch all das Architektonische und Orna-

mentale, was mich zusammengenommen vor den Flaviern oder äußersten Falles vor Nero ganz unmöglich dünkt, für das Jahr 29 v. Chr. bündig nachweisen lassen sollte, wiewohl das FURTWÄNGLER in dreimaligem Anlaufe nicht im Mindesten geglückt ist; soviel wird immer von obiger Darlegung übrig bleiben, daß auf diesen Gebieten nichts, rein gar nichts dem inschriftlich gegebenen Datum des Tropaeums widerstreitet.

Mit diesem Ergebnisse treten wir an die letzte Frage heran, ob denn die Reliefs ihrerseits zum Zweifel an der Überlieferung Anlaß bieten.

C. Zu den Reliefs.

Zweierlei Gründe haben FURTWÄNGLER zu seiner Hypothese geführt, erst solche, die er dem historischen Inhalte der Tropaeumreliefs entnahm, dann immer mehr auch das, was er über ihren Kunststil zu ermitteln glaubte. Die Beurteilung dieser beiden Seiten der Frage wird, im Vergleiche zu den bisherigen Abschnitten, dadurch erleichtert und entlastet, daß von ihnen in den Gegenschriften BENNDORFS und PETERSENS (oben S. 4) sowie in meinem Aufsatz über den Fries von Susa (unten Anm. 4) — den ich fortan kurzweg mit dem Stadtnamen bezeichne — schon mehr oder weniger ausführlich die Rede gewesen ist.

1. Gegenständliches.

PETERSEN hatte sogleich, noch vor seiner größern Abhandlung, beobachtet, daß ein Teil der Barbaren am Tropaeum den von Tacitus als suebisch beschriebenen Haarknoten trägt[1]). Mit auf dieses Anzeichen hin erklärte FURTWÄNGLER sie für die germanischen Bastarner, die Crassus besiegte, und er glaubt jetzt (S. 497) noch vollständiger als früher auch die drei anderen von jenem überwundenen Völkerschaften unterscheiden zu können. Aber selbst wenn das sicherer wäre, als es ist: was hindert uns anzunehmen, daß sich dieselben Stämme anläßlich der Dakerkriege auch gegen Traian erhoben und von ihm aufs Neue niedergeworfen wurden? Diesen nahe liegenden Einwurf hat PETERSEN soeben etwas genauer ausgeführt (II S. 71).

1) Mitth. d. d. arch. Inst. Röm. Abt. IX 1896 S. 105 A. 1. Vgl. FURTWÄNGLER, Intermezzi S. 67.

Ferner hat er (ebenda) und BENNDORF (III S. 258f.) darauf hingewiesen, daß auch zur Erklärung der schon von den Herausgebern sorgsam dargelegten Verschiedenheiten zwischen Tracht und Bewaffnung der römischen Soldaten am Tropaeum und an der Traiansäule — die früher CICHORIUS und VON DOMASZEWSKI bestimmten, unser Denkmal oder wenigstens seine Reliefs unter Constantin zu setzen[2]) — andere Wege offen stehen als der von FURTWÄNGLER immer noch eingehaltene (S. 477ff.). Doch hierüber Neues und Förderliches zu sagen vermag höchstens, wer das zerstreute Material zur Geschichte der römischen Uniformierung völlig beherrscht. Wohl dagegen glaube ich nochmals auf ein Paar charakteristische Übereinstimmungen der beiden Reliefberichte hinweisen zu sollen, die PETERSEN früher (I S. 314) ins Feld führte, FURTWÄNGLER (SB. 270) ungefähr mit demselben Erfolge, wie neuerdings meine Bemerkung über den Panzerakanthos als „irrig" zu erweisen versuchte.

In Adamklissi tragen fast so regelmäßig wie auf der Säule die Legionare Kniehosen (Fig. 75 und 80), während sich diese Tracht in die Nähe der augusteischen Zeit nur an Reitern verfolgen läßt[3]), der Natur ihres Dienstes und zum Teil ihrer Abstammung nach gewiß nicht zufällig. Diesem Mangel abzuhelfen wurden von FURTWÄNGLER die folgenden Zeugnisse beigebracht: — 1. Der Fries des Augustusbogens in Susa, irrig herangezogen nach den augenfällig erbärmlichen Stichen ROSSINIS, deren Ungenauigkeit schon damals die in der Adamklissipublication mitgeteilten Proben photographischer Abbildungen enthüllten; auch deshalb nicht hierher gehörig, weil die dort abgebildeten Truppen keine römischen Legionare, sondern die dem Cottius unterstellten keltoligurischen Auxilien der Landschaft sind[4]). — 2. Tacitus, Historien 2, 20, wo nicht von der

2) CICHORIUS in den philol.-histor. Beitr. Curt Wachsmuth dargebracht S. 1ff.; v. DOMASZEWKI bei PAULY u. WISSOWA, Real-Encycl. III S. 378, der noch glaubte, die Zugehörigkeit der Traianinschrift läugnen zu dürfen (vgl. oben S. 1ff.) uud sich auf die von RIEGL hervorgehobene Verwandtschaft einzelner Formen mit byzantinischen berief, die sich uns S. 90f. ganz anders erklärt hat.

3) Das früheste Beispiel ist wohl der Legionsreiter C. Marius in Bonn, LINDENSCHMIT, Altert. unserer heidn. Vorzeit I 3 Taf. 7, DAREMBERG u. SOGLIO, Dict. d. antiq. II 1 S. 785, 2737, WEYNAND a. a. O. (oben S. 36 A. 58) S. 206, 76, vgl. 186. Mehr bei PETERSEN I S. 314 A. 2.

4) ROSSINI, Archi Taf. 3; photographische Proben schon MvA. S. 146; das Ganze bei E. FERRERO, L'arc d'Auguste à Suse Taf. 8—13, in Verkleinerung

kriegsmäßigen Ausrüstung der Mannschaft die Rede ist, sondern von der Laune des commandierenden Legaten A. Caecina Alienus, der nicht „Mitte 1. Jahrh.", sondern 69 n. Chr. im Auftrage des Vitellius über die Alpen gekommen die Städte der Poebene dadurch ärgerte, daß er in barbarischer Kleidung, buntem Sagum und Hosen, mit ihnen zu verhandeln sich herausnahm. — 3. „Rheinische Grabsteine früherer Kaiserzeit", wo ja das nordische Kleidungsstück, wenn damals schon bei den Legionen in Aufnahme gekommen, allerdings besonders heimisch sein müßte, deren jedoch bloß einer genannt wird, der des C. Valerius Crispus in Wiesbaden, welcher trotz PETERSEN wirklich ein Beinkleid zeigt — obschon eines, das anscheinend mit Metallstreifen besetzt mehr als Rüststück denn als bloßes Gewandstück diente — dafür aber auch nicht über 70 n. Chr. hinaufreicht[5]).

Den zweiten Punkt, die weitgehende Übereinstimmung im Pferdegeschirr, hatten bereits die Herausgeber ausführlicher dargelegt als PETERSEN, der den betreffenden Formen etwas gar zu enge Zeitgrenzen steckte. FURTWÄNGLER begnügte sich, von der einen, dem Halsriemen, nachzuweisen, daß sie gleichfalls bereits an flavischen[6]) und noch an sehr späten Monumenten vorkommt, ließ aber unbeachtet, daß dieser und andere charakteristische Züge, wie namentlich der Behang oder Besatz von verschieden gestalteten Phalerae oder Anhängseln am Brust- und Kruppenriemen, den Tropaeum (Fig. 72) und Säule regelmäßig wiedergeben[7]), in den häufigen Darstellungen der frühern Kaiser-

---

übersichtlich wiederholt zu meinem Aufsatz im Jahrbuch d. d. arch. Inst. XVIII 1903 Taf. 1.

5) LINDENSCHMIT a. a. O. III 6 Taf. 5, 1 (BAUMEISTER, Denkm. III S. 2051); mit FURTWÄNGLER erkennt die Hosen des Crispus Herr Director RITTERLING an, wie er mir gütig mitteilt. Über seine Zeit s. WEYNAND a. a. O. S. 215, 100 vgl. S. 187. Hierher gehört vermutlich auch der von PETERSEN I S. 312 A. 2 citierte Signifer Q. Luccius in Mainz, LINDENSCHMIT a. a. O. I 4 Taf. 6, 2 (BAUMEISTER, Denkm. III S. 2064), WEYNAND a. a. O. S. 214, 162, vgl. S. 187.

6) An der Quadriga des Titusbogens und an dem schon MvA. S. 73 verglichenen Mainzer Grabstein des Reiters Andes, LINDENSCHMIT a. a. O. I 11 Taf. 6, 2, WEYNAND a. a. O. S. 215, 169, vgl. S. 188.

7) Am deutlichsten MvA. S. 44; Beispiele von der Traianssäule oben S. 69 A. 155. Auch dieses kommt natürlich noch später vor, z. B. an der Basis der Piussäule, AMELUNG, Sculpt. d. vatic. Mus. I Taf. 117 S. 892 (PETERSEN); BRUNN, Denkm. gr. röm. Sk. Nr. 210.

zeit, die hier der Mainzer Grabstein des Romanius (Fig. 71) repräsentiert, durchaus fehlen[8]). Hiervon macht auch der Fries von Susa (Fig. 76) keine Ausnahme; jedoch finde ich im Augenblicke, gleich FURTWÄNGLER (S. 505), nur dort den nach vorne rasch zu großer Breite anwachsenden Brustgurt von Adamklissi wieder, vermutlich eine ethnische Besonderheit der betreffenden Alen.

Es verhält sich also mit den zwei angeführten costumgeschichtlichen Erscheinungen nicht anders, als mit den meisten oben besprochenen kunstgeschichtlichen: sicher nachweisbar unter Traian und später, zum Teil schon unter den Flaviern, sind sie unter Augustus, zumal im Anfange seines Principats, einfach unerhört.

Beistimmen muß ich FURTWÄNGLER der Sache nach, wenn er jetzt (S. 492) wie schon früher (SB. 284f.) das von den Herausgebern in „Metope" 44 erkannte Traianportrait unter Hinweis auf die typische Wiederkehr derselben Züge bei mehreren Figuren entschieden ablehnt, wie denn auch BENNDORF in seiner letzten Äußerung zur Sache auf dieses Argument verzichtet, also doch wohl nicht mehr so großes Gewicht darauf legt wie früher (II S. 129). Zu Recht bestehen bleibt indes die Beobachtung, daß dieser und die meisten anderen Römer des Denkmals ganz tief in die Stirn und zwar völlig glatt hinabgekämmtes Haar tragen (Fig. 75 und 80), welches in die Zeit Traians mindestens viel besser paßt als in die augusteische, wie es sich denn am Bogen von Susa und an FURTWÄNGLERS norditalischen Grabsteinen (ein Beispiel unsere Fig. 64) kaum vereinzelt wiederfindet. Wenn er ferner in Adamklissi neben der nach kaiserlichem Vorbilde herrschenden Bartlosigkeit den auf der Traiansäule ziemlich stark vertretenen kurzen Bart des Thronfolgers vermißt (S. 477), übersieht er, wie ihm schon PETERSEN entgegenhielt (II S. 72), wenigstens eine sichere, von den Herausgebern

8) Fig. 71 wieder entlehnt aus dem Jahrb. d. Ver. v. Altertumsfr. im Rheinland Heft 108/9, 1903 Taf. 6, 7 (WEYNAND). Abbildungen anderer früher Reitersteine ebenda Heft 93, 1892 S. 256; Westd. Zeitschr. XVIII 1899 Corr. S. 82; LINDENSCHMIT a. a. O. I 3 Taf. 7; BAUMEISTERR, Denkm. III S. 2056f.; 2061; dazu oben S. 120 A. 3. Ferner am Iuliergrabe zu S. Remy, Ant. Denkm. d. d. arch. Inst. I Taf. 16f., BRUNN a. a. O. Nr. 496; am Tiberiusbogen zu Orange, BRUNN a. a. O. Nr. 92f; am Domitiusaltar, FURTWÄNGLER, Intermezzi S. 36 d.

nicht unbemerkt gelassene Ausnahme (Metope 13) und verkennt überdies die Schwierigkeit, die es so schwachem bildnerischen Können bereiten mußte, neben dem Wangenschutze des Helmes auch den Stutzbart zur Geltung zu bringen. Damit gehen wir bereits auf das Gebiet der Stilfrage über.

2. Der angebliche Stil der oberitalischen Legionare.

Während BENNDORF am Schlusse der Publication die Reliefs von Adamklissi im Wesentlichen für stümperhaft dilettantische Soldatenarbeit erklärte, mit der er ganz im Allgemeinen den Fries von Susa verglich, glaubte FURTWÄNGLER, einmal aus jenen inhaltlichen Gründen von ihrer frühen Entstehung überzeugt, mit der Zeit immer entschiedener auch eine bestimmte künstlerische Eigenart an ihnen wahrnehmen und diese innerhalb seiner Hypothese entsprechender Zeitgrenzen festlegen zu können. Das Ergebnis seiner ersten, darauf gerichteten Untersuchung lautete (SB. 283f.): „Nur wer Kunstformen überhaupt nicht mit historisch unterscheidendem Blicke zu sehen versteht, kann bei Adamklissi die von Unkundigen so beliebte bequeme Redeweise von der zu allen Zeiten in gleicher Form sich wiederholenden, also undatierbaren Roheit anwenden. Es gibt ja Fälle solcher Roheit“ (wofür einige Beispiele folgen); „allein dergleichen hat mit Adamklissi nichts zu tun; denn hier haben wir einen in seinem Ungeschick doch ganz bestimmt ausgeprägten naiven, treuen Stil; die „Roheit“ von Adamklissi ist voll des individuellsten Charakters, und dieser Charakter ist derselbe echt römische, den wir an den frühen provinzialen Denkmälern am Rhein“ (s. oben S. 35f.) „und der Donau und, wie wir schließlich noch als wichtige Bestätigung hinzufügen, in wiederum überraschend analoger Weise an dem Augustus im Jahre 8 v. Chr.[9]) geweihten Triumphbogen von Susa im Alpenlande wiederfinden“. Dessen Fries vergleicht dann die letzte Abhandlung (S. 504f.) auf Grund der inzwischen erschienenen Ausgabe FERREROS (oben S. 120 A. 4) etwas eingehender und schließt daran, nebst einigen Reliefs sehr verschiedener Herkunft, mit besonderem Nachdruck eine Reihe von Grabsteinen Ober-

9) FURTWÄNGLER schreibt aus Versehen 8 n. Chr., wie es auch in BAUMEISTERS Denkmälern III S. 1877 l. und MvA. S. 146 steht.

italiens, „die nach den Inschriften der augusteischen oder folgenden frühesten Kaiserzeit angehören" und, obgleich sie nur Köpfe und Büsten darstellen, doch „den ganzen Charakter der Kunst von Adamklissi" in sich tragen (S. 506). Eine in Vicenza befindliche, nach der Frauenhaartracht claudischer Zeit zugeschriebene Probe gibt unsere Fig. 64 wieder[10]). Der durch alle diese Denkmäler veranschaulichte Stil „ist der Ausdruck jenes echten, alten, auf dem Bauernstande ruhenden italischen Wesens, das in Rom selbst schon früh durch Etruskisches und Hellenisches erstickt worden ist. Und die römischen Legionare aus Norditalien, d. h. die Kunstarbeiter unter den Legionaren sind es, die in augusteischer und nächst folgender Epoche den heimischen Kunststil in weite Fernen, ins Barbarenland getragen haben. Und nun stimmt eine Tatsache vorzüglich zu dem, was wir aus den Denkmälern in den Provinzen erschlossen: in den Beginn der flavischen Zeit fällt der Ausschluß der Italiker vom Legionardienst (MOMMSEN im Hermes Bd. XIX S. 19). Und mit Beginn der flavischen Zeit fängt, wie wir sahen, jener Stil, den wir nun als norditalischen erkannten, an zu ersterben ... Die „Kultur" mit ihren verführerischen Gaben, der Hellenismus hat ihn getötet. Im zweiten Jahrhundert ist kraftlose Weichheit überall an die Stelle getreten" (S. 508f.), wofür schon früher (SB. 279) die prächtigen, wohl etwas zerflossenen, aber köstlich naturalistischen Reliefs aus Neumagen in Trier als das rheinländische Hauptbeispiel angeführt worden waren (s. oben S. 104 A. 100).

Fig. 64. Grabstein in Vicenza[10]), nach FURTWÄNGLER Taf. 9, 1.

Schon die nationale Bestimmung des neuentdeckten Stiles unterliegt einem schweren Bedenken. Obgleich angeblich echt italisch, echt römisch, ist er in Rom und Mittelitalien so

10) Im Palazzo Orgian, DÜTSCHKE, Ant. Bildw. Oberital. V S. 18, 49, C. I. L. V Nr. 3143, FURTWÄNGLER S. 508.

gründlich durch das „Fremde" erstickt, daß FURTWÄNGLER (S. 506) als Beleg seiner einstigen Existenz nur den Stierkopf von Aufidena anzuführen weiß[11]). Seine wahrnehmbare Heimat umschreibt etwa das Dreieck zwischen Bologna, Mailand und Aquileia, das Land also hauptsächlich, von dem NISSEN auf einer bei FURTWÄNGLER in entgegengesetztem Sinn angerufenen Seite erklärt: „Wenn während der Republik" — der wir im Jahre 29 v. Chr. doch wahrlich noch nicht ferne stehen — „das Land zwischen Alpen und Aesis Gallia hieß, so drückte diese Benennung die damaligen ethnographischen Verhältnisse vollkommen zutreffend aus"[12]). Ja das einheimische Hauptwerk dieser Kunstweise steht gar in Segusio (Susa), dem Vororte des keltoligurischen, damals, wie Niemand bezweifelt und der Fries selbst uns laut zuruft, erst nur ganz oberflächlich romanisierten Regnum Cotti, neben dessen Auxiliarcohorten, die nach dem Zeugnis desselben Bildwerkes zum Teile gallische Waffen trugen[13]), für eine Garnison von Legionaren kein Raum war. Wenn also zur Zeit des Augustus die Kunst dieser Gegenden von der des übrigen Italien verschieden ist, dann ruht die Wurzel ihrer doch unmöglich von gestern datierenden Eigenart schwerlich in der sehr jungen römischen, sondern in der alten halbbarbarisch gallischen Kunstübung, die ja vor jener auch am Rhein und an der Donau herrschte (Susa S. 16).

Doch selbst wenn von Haus aus nicht italisch-, sondern gallisch-römisch, könnte, bei der Stärke dieses Contingents im römischen Bürgerheere (FURTWÄNGLER S. 508), der fragliche Stil sich vielleicht in der angenommenen Weise und Begrenzung ausgebreitet haben. Suchen wir uns also die Kennzeichen seines „individuellsten Charakters" anzueignen. Ihre Beschreibung lautet meist nicht allzu greifbar. Erst hörten wir nur von „Trockenheit und nüchterner Treue, naiver Derbheit, hölzernem Ungeschick" (SB. 278) und selbst jetzt, nach aller Bereicherung des Materials, klingen uns meist nur ähnlich vage Schlagworte entgegen: „naive,

11) Monum. ant. d. accad. d. Lincei X 1901 S. 250 Fig. 7 (MARIANI).

12) H. NISSEN, Ital. Landeskunde I S. 482.

13) FERRERO a. a. O. (oben S. 120 A. 4) S. 26. Über die Truppen des Cottius s. besonders MOMMSEN im C.I.L. V 2 S. 809. — Auch MICHAELIS in SPRINGERS Handb. I[7] S. 393 schreibt dem Friese von Susa „einen gallisch-barbarischen Charakter" zu, vermutlich im Anschluß an meine Arbeit.

trockene, nüchterne Eigenart" (S. 500); „eigentümlich harter und ungelenker Stil" (S. 501). Etwas bestimmter klingt schon „gesunde Kraft, klarer nüchterner Wahrheitssinn" (S. 509) und gar „harte Treue des Details und der Gesichtsbildung" (S. 502), wobei, da ja von römischer Kunst die Rede sein soll, Jedem die packend wahren, knochig harten und genau ins Einzelne gehenden Bürgerköpfe der Familienmünzen und der stadtrömischen Grabsteine derselben Periode vor Augen treten. Aber ein Blick auf die dazu citierten Abbildungen, selbst auf unsere Fig. 64 und noch mehr auf die besser erhaltenen Proben der norditalischen und rheinländischen Gräberplastik[14]), belehrt uns rasch, wie himmelweit sie von jenem wirklich römischen Verismus entfernt sind. Und wer soll gar im Stande sein, an dem gräulichen Pfuscherwerk in Susa (Fig. 76 und 78), dessen Gestalten „in der Gesamtanlage flau, ohne Schärfe in den Silhouetten, nur in den spärlichen Innenzeichnungen hin und wieder bestimmter sind" (BENNDORF III S. 260), wo „die gewalttätige Willkür in Proportionen und Gliederstellungen, die verkrüppelten Beine und Arme, die gelegentlich eher an Flossen erinnernden Hände, die verbauten Gesichter" überall das Auge beleidigen (Susa S. 11), jene echt römisch-italischen Tugenden der „harten Treue" und des „nüchternen Wahrheitssinnes" anzuerkennen? Es bleibt nur die „naive Derbheit, das hölzerne Ungeschick", und das genügt nicht, um einen neuen Kunststil zu statuieren.

Nur an einer Stelle der Analyse FURTWÄNGLERS betreten wir etwas festeren Boden, dort wo die Reliefs des Tropaeums verglichen werden mit einem Grabstein freien Stiles im Pester Museum, der auch einen Kampf mit Barbaren darstellt (Taf. 11, 4 S. 502): „Der Stil von Adamklissi vermeidet jede Verkürzung; er breitet alles in der Fläche aus, wie es die primitiven archaischen Stile alle tun. Dagegen sehe man die Raumvertiefung und die Verkürzungen auf dem Budapester Relief! Welcher Gegensatz ferner zwischen den eckigen, naiv deutlichen Bewegungen, der harten Treue des Details dort und dem breiten flüssigen Vortrage hier, die trockene Nüchternheit dort und das vom Hellenismus erlernte Pathos hier" u. s. f. Soviel auch aus dieser Charakteristik

14) Z. B. FURTWÄNLER Taf. 9, 2; 3; Taf. 10, 1; 2; WEYNAND a. a. O. (oben S. 122 A. 8) Taf. 5.

des Tropaeumstiles weiterhin als unrichtig oder wenigstens stark übertrieben zurückzuweisen sein wird, sie zeigt doch das eine klar, daß FURTWÄNGLER mit dem vieldeutigen Lieblingsausdruck „harte Treue" nichts anderes meint, als das naiv treuherzige, ungelenke Streben nach gegenständlicher Deutlichkeit, die archaischen Formeln für Haar und Gewand und noch Anderes, was jeder primitiven Bildnerei eignet, daß er somit seinen römischen Legionarstil als wesentlich archaisch betrachtet. Hierin einen wahren Kern anzuerkennen bin natürlich ich sehr gern bereit, der ich dasselbe vom Susafriese behauptet habe; nur mit dem Unterschiede, daß ich dort das Fortleben einer ganz bestimmten historischen Form des antiken Archaismus genau aufzudecken suchte (unten S. 134), FURTWÄNGLER dagegen sich mit den allgemeinsten Merkmalen archaischer Kunst begnügt. Von diesen aber wissen wir heute, dank vor Allen IULIUS LANGE, daß sie jeder Bildnerei anhaften, die aus was immer für Gründen von den Errungenschaften der griechischen Kunstbefreiung unberührt geblieben ist, nicht blos auf primitiven Culturstufen, sondern in entlegenen Winkeln auch neben oder mitten unter freiestem Schaffen, wie im perikleischen Attika den Reliefs des Archedamos zu Vari, im ptolemäischen Thera den Weihungen des Artemidoros (Susa S. 12), ja selbst im heutigen Europa manchen volkstümlichen Gebilden, von denen hier die serbischen Aristionstelen aus dem letzten Türkenkriege zu erwähnen nahe liegt[15]). Um jedoch aus dieser ungeheuren Masse des Primitiven einen wirklichen Kunststil, wie den ägytischen, assyrischen, altgriechischen, auszusondern, bedarf es des genauen Nachweises eines entschiedenen, auf bestimmte Ziele gerichteten Kunstwillens, der seine Grundsätze in strenger Schulung durchführend seinen Geschöpfen einen Charakter aufprägt so unverkennbar wie scharf ausgesprochene Racentypen. Solchen Nachweis für den angeblichen Legionarstil zu erbringen hat FURTWÄNGLER nicht einmal versucht.

Aber diesem Mangel seiner schriftlichen Darstellung könnte ja die bildlich mitgeteilte Auswahl von Stilproben durch schlagende

15) Ich habe sie kurz beschrieben in den Archäol.-epigr. Mitth. a. Österr. X 1886 S. 215 f. — Zu dem Obigen vgl. auch BENNDORF III S. 260, dessen Ausdrücke an E. LÖWY, Die Naturwiedergabe in der ältern griech. Kunst, erinnern.

Übereinstimmung abhelfen. Wer jedoch einige von ihnen, die dem Gegenstande nach dazu geeignet und darum hier wiederholt sind, mit einander vergleicht, wird bald eines Anderen belehrt. Fig. 71, der claudische Reiter Romanius mit seinem stramm dastehenden Speerträger, zeigt allerdings kaum etwas, was sich nicht in solid handwerklichem, provinziellem Archaismus, etwa Etruriens, wiederfinden könnte. Davon ist aber keinerlei Spur in Fig. 65, einem Relief des Museo lapidario zu Triest (FURTWÄNGLER S. 505), denn hinter der dünnen Kruste von Stümperhaftigkeit gewahren wir fast nur ganz freie Formen, am entschiedensten in den Posen, doch auch in den nichts weniger als „trockenen, harten", sondern vielmehr auffallend saftigen Körperformen, auch in Haar und Gewandbehandlung, namentlich an der Hose des Germanen. Endlich Fig. 66, aus dem Musée du Bardo[16]), von FURTWÄNGLER (S. 505) vermutungsweise unter Augustus oder Tiberius gesetzt, copiert in der Reitergruppe den auch in Africa[17]) vertretenen Typus von Grabsteinen wie Fig. 71, in den gefesselten Barbaren dagegen wieder frei bewegte Gestalten, etwa wie sie der Bogen von Carpentras darbietet[18]), mit einer schauderhaften, nur eines lateinisch radebrechenden Berbers würdigen Roheit, auf die das Wort Stil wirklich nicht angewandt werden sollte.

Fig. 65. Triest, Museo civico, nach FURTWÄNGLER Taf. 11, 2.

Nach dem letzterwähnten Zeugnis für die Ausbreitung der oberitalischen harten Treue und nüchternen Wahrhaftigkeit durch die Legionen fragt man neugierig, wie es denn vom zweiten Jahr-

16) Hier wie bei FURTWÄNGLER Taf. 10, 3 abgebildet nach Bullet. archéol. du comité des travaux histor. et scientif. 1896 Taf. 13, S. 150, wo schon S. REINACH es mit dem Tropaeum verglich.

17) Das beste Beispiel CAGNAT, L'armée rom. en Afrique, Titelblatt.

18) Photographisch bei FURTWÄNGLER Taf. 11, 3; vgl. A. DE LABORDE, Monum. de France I Taf. 105; ebenda Taf. 36 und 50 ähnliche Gestalten an den Bögen von S. Remy und Orange; Publicationen s. S. 78 A. 14 und S. 62 A. 141, S. 97 A. 77.

hundert ab an den „zurückgebliebenen Orten" aussieht, wo jene weichliche Hellenisierung nicht eintritt, sondern „die Kunst in stillose Roheit versinkt, die aber von jenem früheren harten Adamklissi verwandten Stile vollständig verschieden ist und leicht unterschieden werden kann", wo zudem „trotz aller Roheit vielfach die Bekanntschaft mit den Formen jenes weichlichen späteren Stiles hervortritt" (S. 501). Als Muster hierfür erwähnte FURTWÄNGLER früher (SB. 281) einige sehr verschiedenartige, nur in bescheidenen Skizzen von meiner Hand veröffentlichte Reliefs aus Siebenbürgen und besonders aus Serbien, zu denen das oben S. 68 Fig. 35 wiedergegebene gehört[19]). Aber unmittelbar an die bessern

Fig. 66. Musée du Bardo[16]).

serbischen Reliefs schließen sich wohlerhaltene, stattliche Grabsteine in Pannonien, wie die beiden in Fig. 67 und 68 reproducierten zu Komorn[20]), letzterer laut Inschrift des Legionsreiters Aur. Ianuarius, wie mir CICHORIUS freundlich nachweist[21]), unter Alexander Severus, der andere offenbar nicht fern von jenem anzusetzen. Von den gleichartigen Steinen im Aquincum-Museum scheinen einige sogar aus constantinischer Zeit herzurühren[22]).

19) Arch.-epigr. Mitth. a. Österr. VIII 1884 S. 39 aus Dakien (wiederholt S. REINACH, Antiq. nation. Bronzes fig. de la Gaule Rom. S. 182); die serbischen a. a. O. X 1886 S. 211 ff.; das auf S. 215 abgebildete stellt den Anschluß an die pannonischen Steine Fig. 67 und 68 her.

20) Archaeologiai Értesitö XXII 1902 S. 31 und 29 (KUZSINSZKY). Dem Herausgeber, Herrn Prof. JOSEF HAMPEL, verdanke ich die gefällige Darleihung der Clichés.

21) Vgl. CIL. III Suppl. Nr. 15188[1].

22) Jahreshefte d. österr. arch. Inst. II 1899 Beibl. S. 62 ff. (KUZSINSZKY); Nr. 17 Fig. 25 das Denkmal eines T. Fl. Constantinus. — Undatierte Stücke dieser Art enthält das Beiblatt in verschiedenen Jahrgängen.

Fig. 67. Grabstein in Komorn.
Cliché des Archaeologiai Értesitö[20]).

Solchen biedern, ordentlichen, vor Allem im Tektonischen sehr achtbaren Handwerksarbeiten im Vergleiche zu Scheußlichkeiten, wie jener afrikanischen (Fig. 66) oder auch zu denen von Susa (Fig. 76), ja sogar zu Tropaeumreliefs (Fig. 72 f.), den Tadel „stilloser Roheit" anzuheften, wäre sehr ungerecht. Es herrscht nur ganz dieselbe primitive, quasiarchaische Steifheit sowohl in dem galopierenden Reiter, als auch in den nebeneinander gereihten Halbfiguren und Armbüsten[23]), die grundsätzlich nicht anders schon auf FURTWÄNGLERS norditalischen Steinen vor uns stehen, wie an dem vicentiner Fig. 64, wo auch die Pilasterranke merkwürdig genau mit der von Fig. 68 zusammentrifft. Und was im Vergleiche zu diesen älteren gallorömischen Sculpturen an den pannonischen roher erscheint, wie Gesichter

23) Auf den älteren rheinischen Grabdenkmälern kenne ich sie nur einzeln, die Armbüste z. B. bei P. Clodius oben S. 36 A. 58; Halbfiguren C. Largennius S. 60 A. 133 und M. Caelius S. 69 A. 155.

und Hände, das findet mehr als zureichende Parallelen in den vorhin (S. 126) angedeuteten Barbareien zu Susa. Von den Inschriften abgesehen verraten sich eben die letzteren als Werke der Spätzeit nur im Costume und in gewissen Architekturformen.

Dasselbe Weiterleben des quasiarchaischen Provinzialstiles weit über die ihm durch FURTWÄNGLER gesteckte Zeitgrenze hinaus werden Kenner der verschiedenen Sondergebiete sicher auch anderwärts bei den nordischen Barbaren aufzuzeigen vermögen. Klar zu Tage liegt es schon jetzt im Osten. Aus Lydien wird ein Denkmal, welches den Tropaeumsmetopen auch in charakteristischen Einzelformen nahe steht, erst später zu besprechen sein (Fig. 70, S. 146 f.).

Fig. 68. Grabstein in Komorn.
Cliché des Archaeologiai Értesitö[20]).

Sónst scheint sich in dieser alten, unter der Kaiserherrschaft lange auch friedlicheren Culturländern selbst das rückständige Kunst-

schaffen dieser Art in den Bahnen festerer Tradition und handwerklicher Schulung bewegt zu haben. Ein hübsches Beispiel dafür aus Nordphrygien ist die Marmorstele des Ehepaars Apphion und Gaios in Constantinopel (Fig. 69[24]), nach Sprache und Schrift und wohl auch nach der oben (S. 86) besprochenen Palmettenform nicht vor Hadrian, vermutlich noch weit später zu setzen. Die Reliefbüsten der Gatten im Schema jenen römischen gleich (Fig. 64 und 67), weisen, sobald man vom Costume absieht, einen Stil auf, der sich erstaunlich wenig vom reifarchaisch griechischen unterscheidet; nur in den Götterfiguren darüber schimmern hellenistische Vorbilder hindurch, jedoch auch hier nicht ein Mal so entschieden, namentlich was die Standmotive betrifft, wie zu Susa in den Dioskuren des Südfrieses (Susa S. 15) oder selbst in den Gefangenen des afrikanischen Reliefs (Fig. 66). Dem phrygischen Ehepaare wenigstens grundsätzlich verwandt ist schließlich auch die unabsehbar lange Gestaltenreihe der palmyrenischen Grabreliefs, die zwar, gemäß der anspruchsvolleren Civilisation ihrer Heimat, etwas mehr von einem Abglanz hellenistischer Schönheit und Charakteristik erhaschen, aber im Kern ihres Wesens gleich ungriechisch wie ihre Inschriften bleiben[25]).

So zeigt sich die herrliche Welt der freien griechisch-römischen Kunst und Cultur im Norden und im Osten, aber gewiß auch sonst ringsum, eingeschlossen, ja selbst im Innern durchsetzt von Elementen, die von ihr gar nicht oder nur oberflächlich berührt im Archaismus, das ist in barbarischer Unfreiheit verharren. Wie diese Völker und Schichten, erst leis und allmählig, dann heftig und stoßweise, hineindrängen oder emporkommen, wie sich ihre zurückgebliebene Formenstarre als ein Reif oder Frost auf die Freiheit der Kunst legt, dies ist auf unserem Gebiet ein wesentlicher Teil des Processes, womit die Antike aufhört, das

---

24) Nach Bull. de corr. hell. XX 1896 Taf. 16 S. 64 ff. (PERDRIZET); dort sind in mancher Beziehung verwandte Stelen verglichen. Ein so genauer Kenner Phrygiens wie A. KÖRTE teilt mir auf Befragen freundlich mit, daß er den Stein etwa an den Beginn des 3. Jahrhunderts setzen möchte.

25) Die größte mir bekannte Sammlung guter photographischer Abbildungen ist C. SIMONSEN, Sculpt. et inscr. de Palmyre à la glyptoth. Ny Carlsberg 1889, Taf. 1—18. Einige gute Proben bei BRUNN u. ARNDT, Gr. röm. Portr. Nr. 59 f.; BARRACCO u. HELBIG, Collect. BARRACCO Taf. 80, u. s.

Mittelalter anhebt[26]). So kann es vorkommen, daß Werke dieser Sphäre weit älteren, ebenso unfreien, in mancher Beziehung zum Verwechseln gleichen, wesshalb es auch sehr begreiflich und verzeihlich ist, wenn einige von jenen norditalischen Grabsteinen aus früher Kaiserzeit den Anfängen des Mittelalters zugeschrieben worden sind[27]). Es ist eine merkwürdige Umkehrung jenes längst bekannten, aber nicht Allen genügend bewußten Vorganges, wenn FURTWÄNGLER vielmehr in dem vermeintlich zur Flavierzeit, dieser Blüteperiode echt römischer Kunst, eintretenden betrübenden Tode „der harten Treue", „der gesunden Kraft und des nüchteren Wahrheitssinnes" seines italischen Soldatenstiles „eines der Symptome" erblickt, „die

Fig. 69. Nordphrygische Stele in Constantinopel[24]).

26) Das ist der richtige, nur willkürlich auf den Osten beschränkte Sinn des Schlagwortes „Hellas in des Orients Umarmung", das STRZYGOWSKI einem über seine Ansichten orientierenden Aufsatze zum Titel gab, Beilage zur allg. Zeitung 1902 Nr. 40 und 41. Vgl. zuletzt sein „Kleinasien" S. 178ff. 234, auch „Hellenist. u. koptische Kunst in Alexandria", Sonderabdruck aus Bull. de la soc. archéol. d'Alexandrie 1902 Nr. 5. Diese Schrift hat FURTWÄNGLER angezeigt (Berl. philol. Wochenschr. 1903 S. 946ff. bes. 951), um auch auf dem von ihr betroffenen Gebiete seiner Überzeugung Ausdruck zu geben, daß am Ende der Antike alles Archaische rein ausgestorben war und das hereinbrechende Mittelalter nur freie hellenistische Formen umzubilden vorfand. Daß zum Übergang ins Mittelalter auch andere, mehr positive Factoren mitwirkten, soll nicht bestritten werden, vgl. namentlich das trotz seinen Übertreibungen sehr wertvolle Werk von A. RIEGL, Die spätröm. Kunstind. nach den Funden in Österreich-Ungarn I.

27) VENTURI, Storia dell'arte ital. I Fig. 45 und 46, S. 64f., lebhaft gerügt von FURTWÄNGLER S. 507 f.

der römischen Weltherrschaft Fall und Untergang verkünden" (S. 509).

Den zu solchem Schlusse führenden Gedankengang ausführlicher als Manchem die Mühe wert scheinen mag zu widerlegen, veranlaßte mich auch hier die Wahrnehmung, wie sehr das Feuer, womit das alles vorgetragen ist, selbst Sachverständige zu blenden droht[28]). Für Adamklissi freilich ergibt sich aus dieser ganzen Betrachtung nicht mehr, als daß in denjeni-

Fig. 70. Triest, Museo civico, aus Lydien[29]).

gen Eigenschaften seiner Reliefs, welche nur ganz im Allgemeinen dem Archaismus verwandt sind, kein Grund liegt, an der Stiftung durch Traian zu zweifeln.

Fig. 71. Grabstein in Mainz. Cliché des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinland[8]).

3. Der Stil der Tropaeumreliefs.

Von den wirklichen Eigenschaften der Adamklissireliefs betonte, wie schon kurz erwähnt ist, BENNDORF (MvA. S. 154f.) das Fehlen jener „unbeirrten Sicherheit", die selbst geringwertige

28) F. v. DUHN a. a. O. (oben S. 4 A. 4) S. 1269: „die stilistischen Gründe, der Gegensatz zwischen weicher hellenistischer Arbeit und harter realistischer Bauern- und Soldatenkunst Altitaliens lassen sich wohl erkennen ... Sehr anzuerkennen sind immerhin FURTWÄNGLERS Versuche ... Ordnung in die Dinge zu bringen ...

„Arbeiten von Handwerkern, welche dieselben Dinge berufsmäßig oft wiederholen", zu kennzeichnen pflegt, und fand statt ihrer „einen ständigen Wechsel der Formgebung, eine ratlos tastende Unbehilflichkeit", woraus er schloß, man werde als Ausführende nicht sowohl durchweg „routinierte Steinmetzen, sondern hauptsächlich Arbeiter von einer gewissen natürlichen Befähigung, die

Fig. 72. Metope 6, MvA. Fig. 54.

Fig. 73. Metope 7, MvA. Fig. 55.

sich zuerst an solchen Aufgaben versuchten, vorauszusetzen haben", und zwar solche, „denen das militärische Interesse jede andere Rücksicht überwog", also gewiß, zumal an so culturfernem Orte, Soldaten. Die Richtigkeit dieses Urteils veranschaulicht uns hier die Zusammenstellung dreier Variationen des altherkömmlichen Typus eines seinen Gegner niederreitenden Kriegers: Fig. 71, der Mainzer Romaniusgrabstein, der wie andere Seinesgleichen bei fast rein archaischer Gestaltung ein zwar bescheidenes, aber recht sicheres Können verrät, und die zwei „Metopen" Fig. 72 und 73, die verschiedene schwierigere Motive nicht ohne eine gewisse Kühnheit, aber mit augenfälligem Mißerfolg in der Zeichnung der Figuren und ihrer Einfügung in den Reliefrahmen, besonders im Verhältnis zur Bodenlinie, darzustellen versuchen.

Ähnliche Stümperei fand BENNDORF, eher noch in höherem Maaß, in dem damals noch so gut wie unbekannten Friese des

Bogens von Susa wieder. Aber gerade die genaue Prüfung dieses Bildwerkes, wie sie erst FERREROS Publication ermöglichte (S. 120 A. 4, daher unsere Fig. 76 und 78), ließ mich erkennen, daß sich auch unter solch entstellender Kruste Grundzüge eines sehr bestimmten Stiles zu erhalten vermögen, und der hierdurch geschärfte Blick gestattete mir, in Adamklissi gleichfalls wesentliche Stileigenheiten, jedoch verschiedene, in wichtigen Punkten mit der traianischen Reliefkunst übereinstimmende wahrzunehmen (Susa S. 12). Zu meiner Freude hat ein so genauer Kenner der letztern, wie PETERSEN (II S. 72) mir zugestimmt oder, was noch willkommener wäre, unabhängig dasselbe Urteil geschöpft[28a]). Auch BENNDORF rechnet jetzt wenigstens mit der Möglichkeit „sicherer Reflexe aus den Höhen der zeitgenössischen Kunst" in derartigen, sonst „innerhalb weiter Zeitgrenzen zeitlosen Machwerken" (III S. 261).

FURTWÄNGLER dagegen, der in Segusio kurzer Hand „die Stilart der Adamklissireliefs" wiedergefunden hatte (S. 504), kann nicht anders, als meinen widersprechenden Nachweis aufs lebhafteste mißbilligen (S. 514[29]). Er fürchtet — in diesem Zusammenhange wirklich ein wenig Gracchus de seditione querens — „daß derartige Ausführungen mit ihren weiten Ausblicken mehr die Phantasie anregen und dadurch wirksam sind, als unsere Erkenntnis fördern", während ich doch nirgends den Boden ganz bestimmter, von mir deutlich und nüchtern umschriebener Tatsachen verlassen habe. Er macht mir die ausdrücklich zugestandene Unvollständigkeit meiner Kenntnis der Provinzialkunst zum Vorwurf, ohne auch nur einen Punkt nachzuweisen, wo sie die

---

28a) Vgl. auch noch MICHAELIS in SPRINGERS Handbuch I[7] S. 414, worauf auch schon früher hinzuweisen gewesen wäre.

29) Während des Druckes habe ich noch auf die Recension meines Susaaufsatzes von E. FERRERO, dem Herausgeber des Bogens (oben S. 120 A. 4) hinzuweisen: Atti d. società d'archeol. e belle arti per la prov. di Torino VII 1904. Ich entnehme daraus mit Bedauern, daß der verdiente Gelehrte, dem ich auch persönlich für wertvolle wissenschaftliche Dienste verpflichtet bin, durch meinen Versuch, über seinen Commentar zum Friese hinauszukommen, verletzt worden ist, so eifrig ich auch bemüht war, dem vorzubeugen. Nur aus dieser Stimmung erklärt sich mir der Ton und die Oberflächlichkeit, womit er sich (S. 7 des Sonderabdrucks) dem oben kurz und in gemäßigter Form wiedergegebenen Urteile FURTWÄNGLERS anschließt. Auf FERREROS Einwände gegen meine Deutung der Reliefs, die mir in allem Wesentlichen fehlzugehen scheinen, werde ich in dem zweiten Teile der Arbeit über den Bogen zurückzukommen haben.

Richtigkeit meiner Aufstellungen geschädigt hätte. Was er an Bedenken im Einzelnen vorbringt, wird sich unten erledigen. Somit halte ich mein Ergebnis für durchaus nicht erschüttert.

Danach stehen die Reliefs von Susa, von der erbärmlichen Stümperhaftigkeit der Arbeit und vereinzelten Anleihen bei freier, griechisch-römischer Kunst abgesehen, auf der Stilstufe eines strengen griechisch-etruskischen Archaismus etwa vom Ende des sechsten Jahrhunderts, ja sie hängen in charakteristischen Formen noch zusammen mit dem in Hellas am besten durch die melischen Vasen vertretenen Decorationssystem, das über Etrurien im Poland eingewandert dort in der Metallindustrie der Situlen barbarisiert weiterlebte und sich, von den Galliern, den Hauptträgern der grundsätzlich verwandten La-Tène-Ornamentik, übernommen, fortentwickelte bis hinab auf solche, dem Fries ungefähr gleichzeitige Erzeugnisse wie die Hildesheimer Humpen (Susa S. 13 ff.). Das von FURTWÄNGLER aufgewiesene Verharren auch noch eines Teiles der cisalpinisch-gallischen[30]) wie der rheinischen oder sonst mitteleuropäischen Sculpturen früherer Kaiserzeit bei ähnlich quasiarchaischem Stile war und ist nur eine willkommene Bestätigung meiner Ansicht. Aber gerade mit der relativen Einheitlichkeit dieses Befundes verglichen, erweisen sich die Tropaeumreliefs trotz aller Verwandtschaft in der primitiven pfuscherischen Arbeit doch als Schöpfungen von Leuten mit ungleich weiterem und freierem, ja selbst absolut betrachtet späterem Kunsthorizont, wie es ihrer bezeugten Entstehungszeit angemessen ist. Zum Vergleich nach dieser Seite bietet sich auch hier wieder zuerst die Traiansäule, die mit dem Namen des letzten Herausgebers nebst Band- und Tafelzahl angeführt werden wird.

---

30) Daß diese Monumente (oben S. 123 f.), vorher nur in entlegenen und seltenen Localpublicationen unzulänglich bekannt gemacht, mir, gerade so wie FURTWÄNGLER bei seinen frühern Arbeiten über Adamklissi, entgingen, ist nicht, wie er S. 514 will, „charakteristisch für diese (meine) Abhandlung", sondern für den gesamten Zustand unserer Wissenschaft auf diesem Gebiete, wodurch die Vollständigkeit der Übersicht von den individuellen Zufällen der dem Einzelnen zur Verfügung stehenden bibliothekarischen Hilfsmittel und der Ausdehnung der ihm möglichen Reisen abhängig wird. Daß FURTWÄNGLER namentlich in letzterem Punkte mir wie den meisten von uns weit überlegen ist und dadurch sehr wertvolle Dienste leistet, erkenne ich gern an.

Fig. 74. Metope 11, MvA. Fig. 59.

Fig. 75. Metope 40, MvA. Fig. 88.

In Susa erscheint die Menschengestalt weit consequenter in den alten Formen der Reliefprojection, namentlich „halten sich die Köpfe streng in den beiden Hauptansichten" (Susa S. 15, s. unsere Fig. 76), die in Adamklissi fast durchweg mannigfach

Fig. 76. Vom Bogen in Susa, nach FERRERO Taf. 11[4]).

variierten Dreiviertelstellungen weichen, worin eben doch ein gewisses Maaß der nach FURTWÄNGLER (S. 502 und 504) gar nicht angewandten Verkürzung enthalten ist. Wie belebend das wirkt, offenbaren die Signiferi Fig. 75, die, nicht unähnlich den Soldaten bei CICHORIUS I 53, linkshin nach dem Feldherrn schauen, während der Oberkörper ganz leidlich zu den nach rechts schreitenden Beinen überleitet, alles im Gegensatze zu dem gleichfalls umblickenden, aber zu diesem Zweck archaisch gewaltsam verdrehten Reiter in Fig. 76. Auch an manchem Fuß ist die Verkürzung hier weit besser geraten wie dort (Fig. 80). Die Augen, in Susa durch-

weg flach und blöde, liegen am Tropaeum tiefer unter kräftig unterschnittenem Brauenrande, der gelegentlich zu deutlichem Ausdruck des Schmerzes verzogen ist, was für den Gefangenen einer Zinne, hier Fig. 85, FURTWÄNGLER selbst hervorhebt (S. 493, mit der größern Teilansicht Taf. 6, 1).

Fig. 77. Metope 9, MvA. Fig. 57.

Denselben Unterschied zeigt uns besonders frappant der Vergleich der Rinder, obzwar auch hier FURTWÄNGLER (S. 504) Gleichartigkeit zu sehen über sich gewinnt, wogegen schon PETERSEN (II S. 72) Einspruch erhob. Am Bogen, zum Beispiel in Fig. 78, ist der hocharchaisch gezeichnete Kopf des seitswärts schreitenden, gewaltig plumpen Stieres in absoluter Vorderansicht plattgedrückt, mit ganz flachen, brauenlosen Augen, beide Ohren gleichmäßig abstehend, ein bis in die mykenische Zeit zurückreichender, im hellenischen und italischen Archaismus beliebter Typus, den die gallische Kunst besonders zähe festgehalten hat[31]); in Adamklissi

Fig. 78. Vom Bogen in Susa, nach FERRERO Taf. 9[4]).

31) Susa S. 17f., wo unter den Belegen für das Nachleben des Typus in gallischer Kunst noch etwas späterer Zeit auch der Pariser Altar des Tarvos Trigaranus erscheint (Abb. 2). Deßhalb aber den sonst augenfällig römisch beeinflußten Stil dieses Denkmals mit dem in Susa conservierten zu verwechseln, wie mir FURTWÄNGLER S. 515 imputiert, ist mir selbstverständlich nicht eingefallen. Ebenso wenig zweifle ich freilich, daß vor der Romanisierung auch in diesem Teile Galliens jener archaische Stil geherrscht hatte und, so gut wie im cisalpinischen, sich neben den neuen Formen im Stillen conservierte. Belege dafür scheinen, soweit die bescheidenen Abbildungen ein Urteil gestatten, Grabsteine zu sein wie SCHREIBER, Kulturhist. Bilderatl. Taf. 74, 9; 78, 3, ersterer entlehnt aus DAREMBERG u. SAGLIO, Dict. d. antiq. I 1 S. 464, 562.

dagegen (Fig. 77) erscheint der Kopf des verhältnismäßig schlanken Ochsen, mit fast menschenähnlicher Braue, wieder in der verschobenen Ansicht, wie öfter auf der Säule (Fig. 81). Und was noch stärker hervortritt: dort nehmen alle Tiere, auch die Schweine und beinahe die Schafe (Fig. 76), nach Art der uralten Tierstreifendecoration, die volle Höhe des Frieses und damit der Menschengestalt ein, hier dagegen erscheint das Zugtier vielmehr zu klein im Verhältnis zu Wagen und Menschen, ganz wie an der Säule[32]).

Damit betreten wir schon das Gebiet der Composition (vergl. Susa S. 13 ff.). Sie ist in Segusio zunächst von „einer strengen,

Fig. 79. Metope 43, MvA. Fig. 91.

Fig. 80. Metope 12, MvA. Fig. 60.

die Hälften zu beiden Seiten eines Mittelstückes möglichst symmetrisch ordnenden Responsion", was mit der außergallischen Kunst der Römer auch das Tropaeum durchweg vermeidet, indem es sogar die aufrechten Zweikämpfer stark differenziert (Metope 16 und 18); nur in Metope 8 springen, um das Heerdenbild zu beleben, zwei Böcke in unvermeidlich gleichförmigem Gesamtschema gegeneinander an. Dort im Friese reichen ferner, wie für die Thiere schon angedeutet ward, in altertümlich consequenter Isokephalie die Köpfe fast aller Figuren, der Stehenden wie der Sitzenden und

32) CICHORIUS I 31; 43; 46; eine Probe auch BAUMEISTER, Denkm. III S. 1549.

der Reiter, gleichmäßig an den obern Reliefrand empor, eine Stilregel, an die sich die Metopen des Tropaeums, die doch nicht minder streng in den Architekturrahmen eingespannt sind, durchaus nicht kehren. Ja nicht wenige von ihnen kürzen die Gestalten, um darüber Spielraum für Attribute und deren Handhabung zu gewinnen, wodurch sich — anderer Vorzüge nicht zu gedenken — auch die Hornisten Fig. 74 vorteilhaft von den susischen wie Fig. 76 unterscheiden, obzwar gerade sie FURTWÄNGLER (S. 504) mit unter den hervorzuhebenden Übereinstimmungen aufzählt. Dieses Mittel ermöglicht erst die sachgemäße Wiedergabe eines so wichtigen Zuges der römischen Schlacht- und Paradeordnung, wie die hoch getragenen Feldzeichen, die denn auch in Susa unterdrückt sind. Noch bezeichnender ist es, daß dieser obere Raum mehrfach zu kräftigem Emporheben von Hintergrundfiguren über die vorn erscheinenden dient, so in Fig. 77 des neben dem Zugochsen daherschreitenden Barbaren. Besonders wertvoll ist dieses Mittel, wie Fig. 79 und 80 zeigen, zur Veranschaulichung mehrgliederiger Truppenaufstellung, wozu es auch die Traiansäule verwendet (Fig. 81), das Tropaeum natürlich wieder schematischer, aber im Grundsatze genau übereinstimmend, auch darin, daß die Gestalten des zweiten Gliedes hauptsächlich aus den Lücken des ersten emporsteigen. Wirklich identisch kenne ich diese Art Reliefperspective vorher überhaupt nicht, denn was der Claudierbogen, auch erst vom Jahre 52 n. Chr., aufweist, ist eine wesentlich verschiedene Vorstufe[33]), und auch

Fig. 81. Von der Traiansäule, CICHORIUS II, 72.

33) Mon. d. Inst. X Taf. 21, 1—3 (SCHREIBER, Kulturh. Bilderatlas Taf. 45, 1 und 2); BRUNN, Denkm. gr. röm. Skulpt. Nr. 403; vgl. PHILIPPI in diesen Abhandlungen VI 1872 Taf. 1 S. 271 ff., HELBIG, Führer[2] II Nr. 939—941.

diese fehlt noch in den Aufzügen der Ara Pacis, ja selbst der — ich zweifle ob mit Recht — auf Augustus bezogenen Silberbecher von Boscoreale, trotzdem letztere den nötigen Luftraum über den Figuren haben und ihn, nach Art des Titusbogens, für Lictorenbeile und andere leichte Attribute auch benützen[34]). In Adamklissi ist es bezeichnend für die armen Schächer, die das Vorbild der großen Kunst nachahmen, daß sie meistens die Füße der Hintermänner fast so tief herabreichen lassen, wie die der vorne sichtbaren, soweit sie nicht lieber darauf verzichten, wovor übrigens

Fig. 82. Metope 31, MvA. Fig. 79.

Fig. 83. Metope 32, MvA. Fig. 80.

die Säule auch nicht zurückschreckt (z. B. CICHORIUS II 77). Aber sie waren Meister der Überschneidungen im Vergleiche zu dem Segusiner (Fig. 76), der aus eitel Furcht vor ihr „die Beine der eilig hintereinander her marschierenden Soldaten ... so eng zusammenschob, wie wenn sie vorwärts fallen sollten" (Susa S. 15).

Ist schon durch solches Zusammenbauen der Menschengestalten am Tropaeum ein ganz anderes Maaß von Raumvertiefung erreicht, so regen in gleicher Richtung noch stärker landschaftliche Elemente die Phantasie an. Dazu zählen in weiterem Sinn auch die Karren, worauf die Barbaren mit Weib und Kind daherziehen

34) Fond. Piot, Monum. et mémoires VI 1901 Taf. 31—36 S. 150 ff. (HÉRON DE VILLEFOSSE).

und hingeschlachtet werden (Fig. 77 und Metope 35 bis 37). Einen Bergabhang herab stürzt dann der eine Tote in Metope 24 und auf zwei zusammengehörigen (Fig. 82 und 83) ist zu sehen, wie der Feldherr sich anschickt, ins Waldgebirg emporzusteigen, in dem einer seiner Braven den behend auf einen Baum gekletterten Schützen herabstechen will, um ihn dem schon zu Boden liegenden Feinde zu gesellen, der Conception nach gewiß eine Scene würdig der prächtigen Waldgefechte der Säule[35]). Und was in den Metopen, wie doch wahrscheinlich auf dem Kampfplatze selbst, nur Ausnahme, das ist an den Zinnen Regel (Fig. 84 und 85): die Gefangenen sind insgesamt gefesselt an Bäume, die, wie so oft an der Säule trotz größter Vereinfachung recht gut charakterisiert sind, nur daß versehentlich einer verschieden belaubte Zweige trägt (Fig. 84). Daß deren immer zwei ornamental symmetrisch zu beiden Seiten des Kopfes emporwachsen, entspricht der tektonischen Function dieser Bildwerke (S. 53 f.) und kehrt sehr ähnlich an den Rundreliefs des Constantinsbogens wieder, besonders neben ihren Götterbildern (Fig. 86[36]). Die frühen Gegenstücke dieser Barbaren an den Bögen zu S. Remy, Orange und Carpentras (S. 128 A. 18), auch an den beiden Reliefs Fig. 65 und 66, mußten sich noch ohne solche Bäume behelfen. Und vollends der Fries in Susa hat überhaupt nicht mehr Vegetation aufzuweisen, als die steife Riesenblume, die dem Schaf in unserer Fig. 76 unter der Nase duftet, ein kleines, aber sicheres, Zeugnis der oben (S. 137) kurz angedeuteten Erbfolge, die auf ganz offen liegende, gar nicht „wunderbare Weise" von der mykenischen Kunst zu dieser cisalpinisch-gallischen herabführt[37]).

Mich dünkt, es war kein Wort zu viel, wenn ich kurz zusammenfassend schrieb: „Die Reliefs des Tropaeums in ihrer

35) CICHORIUS I 19; 45; 48; II 106. Eine Probe MICHAELIS in SPRINGERS Handbuch I[7] S. 417 oder WINTER, Kunstgesch. in Bildern I Taf. 83, 5.

36) Aus WINTER, Kunstgesch. in Bildern I Taf. 83, 2; die ganze Reihe: Ant. Denkm. d. d. arch. Inst. I Taf. 42 f. und Mitth. d. d. arch. Inst. Röm. Abt. IV 1889 Taf. 12 S. 314 ff., wo PETERSEN, wie herkömmlich, in allen acht die Hauptperson Traian benennt, während ARNDT im Texte zu seiner Fortsetzung der BRUNNschen Denkm. gr. röm. Skulpt. Taf. 565 die Reliefs für hadrianisch erklärt. Älter als Traian sind sie gewiß nicht.

37) Susa S. 19 ff.; dagegen FURTWÄNGLER S. 514 mit dem oben angeführten Spotte.

Fig. 84. Zinne, MvA. Fig. 121.

Gesamtheit verraten, trotz allem Ungeschick der Einfalt, doch in ihren Bodenerhebungen, Bäumen und Karren, in den neben-, über- und hintereinander gedrängten Menschen, unverkennbar dasselbe malerische Wollen, das ein sicheres Können an den Tondi des Constantinsbogens und noch mehr an der Traiansäule verwirklicht hat" (Susa S. 12 f.). Hiergegen begnügt sich FURTWÄNGLER (S. 514), ohne auf all das Andere irgend einzugehen, unter großem Aufwand an Ruf- und Fragezeichen nebst anderen Ausdrücken des Unwillens, die zwei Bäume der Metopen und die kleinere, angeblich einzige Bodenerhebung als „für die schlichte Erzählung ganz unumgänglich nötig" und desshalb ein „malerisches Wollen" durchaus nicht beweisend, bei Seite zu schieben. Aber war denn der Schiffskarren des Peplos und der Aufstieg zur Burg für den Panathenaeenzug oder die Hügellandschaft mit ihren Quellen und das Perserlager für die Schlacht bei Plataeae nicht ganz ebenso wesentlich, ohne desshalb am Parthenon und Niketempel[38]) abgebildet zu werden? Ist nicht überhaupt für jeden Stil die Auswahl unter den gegenständlichen Elementen der darzustellenden Vorgänge ebenso bezeichnend, als die Art der Darstellung?

Fig. 85. Zinne, MvA. Fig. 114.

An dem Tropaeum, das die Weihinschrift Traians trägt, stimmt beides in hohem Maaße mit anderen

38) FURTWÄNGLER, Meisterwerke S. 214 ff.

Reliefwerken derselben Zeit. Zwar manches von dem, was hervorgehoben wurde, ist gewiß älter oder kann es wenigstens sein, aber einige besonders charakteristische Erscheinungen suchten wir in früherer Kunst vergebens. Vor allem an jenem Friese zu Susa, den FURTWÄNGLER, irregeführt durch die Übereinstimmung in den zeitlosen Eigenschaften quasiarchaischer Pfuscherei, mit größtem Nachdruck als das Hauptzeugnis für die augusteische Datierung des Tropaeumstiles in Anspruch nahm; aber auch an den maaßgebenden Meisterwerken derselben Periode. Die volle Übereinstimmung dieses Ergebnisses mit dem, was eingehende und, es darf gesagt werden, nicht advocatische Prüfung der Bau- und Zierformen lehrte, gereicht ihm zu erfreulicher Bestätigung.

Fig. 86. Vom Constantinsbogen[86]).
Cliché von E. A. Seemann.

Dort gebrach es auch nicht ganz an Anhaltspunkten zu bestimmterer Localisierung einzelner Kunstformen, und zwar führten die Spuren oft nach Rom und Pompeii oder sonst nach Italien, überhaupt dem Westen, einige Mal aber entschieden in den Osten, was bei dem Werk einer doch wahrscheinlich aus verschiedenen Ländern recrutierten Armee nicht Wunder nehmen kann. In den Reliefs ist zunächst, trotz dem gemeinsamen Grundcharakter, Verschiedenheit der ausführenden Hände im Allgemeinen unverkennbar und gleich Anfangs von BENNDORF angenommen (oben S. 135). Nur kann ich ihm nicht zugeben, was er soeben (III S. 261) wiederholte: die Ornamente des Denkmals seien von anderen geübteren Händen wie die Reliefs; gleicht doch der Reiter des Tropaeums (Fig. 60) denen der Metopen, besonders 1 und 2, und die Vögel der Akanthosranke erwiesen sich uns ebenso archaisch wie die Reliefs (S. 102). Vielleicht könnte eine minutiöse Unter-

suchung, natürlich der Originale, noch zu sicherer Sonderung der Hände führen. Deutlich scheinen mir selbst in den Abbildungen der Reliefs dieselben Unterschiede kenntlich, welche die gut vergleichbaren Ornamente voneinander trennen. So bemerkt FURTWÄNGLER (S. 493) über die Palmblätter in Fig. 85 „sie seien tief unterschnitten und gearbeitet wie die Akanthosranken an dem Fries“ (Fig. 54), was ich nach den Lichtdrucken, besonders seiner Tafeln 4 bis 6, auf alles Baumlaub der Zinnenreliefs ausdehnen möchte. Nicht minder erinnern aber in der Metope Fig. 83 die gefiederten Blätter des Baumes mit ihren kantigen Mittelfurchen sowie anscheinend auch der Panzerakanthos an die Pilasterornamente (Fig. 48), für die wir namentlich in Syrien Verwandte fanden (S. 90 ff.), wozu bereits, nach FURTWÄNGLER (S. 479), die bei den palmyrenischen Schützen der Traiansäule wiederkehrende Helmform verglichen wurde. Als Erinnerung an ein südöstliches Heimatland begreift sich schließlich am ehesten auch jene trefflich charakterisierte Palme, woran erstaunlicher Weise einer von den nordischen Gefangenen statt wie die anderen an Eichen, Ahorne oder ähnliche Bäume, gebunden erscheint (Fig. 85).

Solche Anhaltspunkte für die eigentliche Figurenzeichnung zu finden, möchte bei ihrer stillosen Unsicherheit nicht allzuviel Aussicht bestehen. Dennoch wage ich in diesem Sinn eine Beobachtung mitzuteilen, ohne ihr übergroßes Gewicht beizumessen. Fig. 70, ein zu Kula, nahe dem lydischen Philadelpheia, gefundenes Marmorrelief des Museo civico in Triest[39]), stellt laut der unklar gefaßten Inschrift einen *Γάιος Γερμανικός*, unsicher ob den Sohn des Drusus oder dessen Sohn Caligula, als Besieger der gefesselt vor ihm stehenden *Γερμανία* dar. Ist ihre Gestalt trotz aller Stümperei und Starrheit doch in der plastischen Durchführung ein wenig mehr von freier Kunst berührt, als die verwandten des Tropaeumbaus[40]), so steht der hölzerne Gaul noch hinter den schlechtesten der „Metopen“ zurück, gleicht ihnen aber doch erheblich, am meisten dem in Fig. 73, und noch auffälliger ist die Überein-

39) Nach P. BIEŃKOWSKI, De simulacris barbar. gentium apud Romanos S. 40; vorher im Umriß in den Mitth. d. d. arch. Inst. Athen. Abt. XIII 1888 S. 18, wo MOMMSEN die Inschrift erläutert.

40) Vgl. außer den Gefangenen an den Zinnen besonders die Frauen der Metope 49, MvA. S. 68.

stimmung mit Fig. 72 in einem so befremdlich irrationalen Detail, wie der kleinen reckteckigen Reliefplinthe unter den Hinterhufen des Pferdes[41]). Genau dasselbe findet sich auch bei dem reitenden Gigantenbesieger eines noch roheren Reliefs von Suēda im Hauran[42]). Das Nachleben dieser wenigstens grundsätzlich im griechischen Osten alteinheimischen Form könnte den Weg zur Heimat der oder einiger Militärsteinmetzen von Adamklissi weisen helfen. Ob die schwache Spur nicht trügt, vermag nur zu sagen, wer die kleinasiatischen und syrischen Denkmäler dieser elenden Dorfkunst überschaut.

Schlußwort.

Es war in der ganzen Entwickelung der modernen Kunstinteressen begründet, daß die classische Archäologie lange Jahre hindurch die römische Kunstgeschichte zu Gunsten der griechischen vernachlässigte. Ihr desshalb den Text zu lesen, als hätte sie sich überhaupt ihren kunstgeschichtlichen Aufgaben entzogen und bloß als „Hilfswissenschaft der Philologie" betrachtet, wie das kürzlich in den Göttinger Nachrichten geschehen durfte (1902), vermag nur von Sachkenntnis ungetrübte Dreistigkeit. Namen wie Mykenae, Olympia und Pergamon oder wie HEINRICH BRUNN — um von Lebenden zu schweigen — rufen jedem einigermaaßen Kundigen ins Gedächtnis, welch ungeheure Bereicherung des positiven Wissens und zugleich der Methode die antike Kunstgeschichte in dieser Zeit erfahren hat, nicht allein zu ihrem eigenen Frommen, sondern auch zu dem der ganzen Kunstwissenschaft, wofür äußerlich so manche Widmung spätere Zeiten betreffender Schriften an archäologische Lehrer zeugt. Es ist auch weder erstaunlich noch be-

41) MvA. S. 71 und noch von BENNDORF II S. 133 f. ist diese Plinthe als Andeutung einer statuarischen Gruppe erklärt worden, was ich so wenig zu glauben vermag, wie schon KÖPP in den Preuß. Jahrb. LXXXII 1895 S. 172 und zuletzt FURTWÄNGLER S. 490. Über die Reliefplinthe in älterer griechischer Kunst s. Jahreshefte d. österr. arch. Inst. VI 1903 S. 167 ff. Auf das Maaß der einzelnen Menschenfüße beschränkt erscheint sie bei der Berliner Kalathiskostänzerin im Jahrb. d. d. arch. Inst. VIII 1893 Anz. S. 77 (KEKULÉ), freilich in einer anderen, exceptionellen Form.

42) CLERMONT-GANNEAU, Études d'archéol. orient. I S. 179 (A. JEREMIAS, Das alte Testam. im Lichte des alten Orients S. 284, 96).

schämend, wenn das erneute Interesse, das sich seit reichlich zehn Jahren dem römischen Gebiete zuwendet, soweit es eigentlich kunsthistorisch ist, ausgeht von Gelehrten, die nach den Anfängen der mittelalterlichen Entwickelung forschen (oben S. 17 und S. 133 A. 26), gerade wie classische Archäologen die Geschichte der altorientalischen Kunst am wirksamsten gefördert haben. Es ist ebensowenig erstaunlich oder beschämend, daß die alte, bedächtige Archäologie, die ihre Materialien mit viel zu schwerer Arbeit der Erde und anderen Mächten der Vergessenheit oder Entstellung abringen muß, um damit so rasch und leicht in schwindelnde Höhen hinaufzubauen, wie die jüngere, reichere Schwester, auf jene weitgehenden Anregungen nicht ganz so schnell reagiert, als deren verdiente Urheber wohl wünschen möchten, um recht bald die Früchte ihrer Arbeit auf dem Nachbaracker reifen zu sehen. Aber es wäre denn doch erstaunlich und beschämend, wenn nach alle dem die antike Kunstgeschichte, für den Fall des Versagens äußerer Zeugnisse, auch auf die Dauer nicht aus Eigenem zu entscheiden vermöchte, ob ein großes, fast vollständig bekanntes Monument römischer Bau-, Zier- und Bildhauerkunst im Jahr 28 vor oder erst im Jahre 109 nach Chr., in frühaugusteischer oder in späterer traianischer Zeit entstanden sei.

Durch dieses Gefühl weit mehr als durch den im Interesse der Sache abzuweisenden persönlichen Angriff hervorgerufen, versuchte meine Arbeit darzutun, daß es um unser Wissen von der Kaiserzeit in der Tat so traurig nicht bestellt ist. Sie hat hoffentlich erwiesen, daß der Tropaeumbau von Adamklissi trotz dem vulgär-dilettantischen Charakter seiner Soldatenarbeit ein charakteristisches Werk nicht der augusteischen, noch stark vom Hellenismus bestimmten Kunst, sondern jenes römischen Barockstiles ist, der zum Teil schon unter Nero, vollständig wohl erst unter den Flaviern ausgebildet, in der traianisch-hadrianischen Zeit die neuen classicistischen Einflüsse überdauert und in mancher Beziehung auf das Mittelalter vorausweist. Die entscheidenden Kennzeichen seien hier noch ein Mal ganz kurz hervorgehoben.

Der niedrige, schwer lastende Cylinderbau (Fig. 1) ist so grundverschieden von dem turmähnlichen Tropaeum Alpium (Fig. 3), ja selbst Grabmälern wie dem der Metella so unähnlich, als nahe verwandt mit der Moles Hadriani (Fig. 4). Wie ihres wird auch das Kegeldach des Tropaeums hoch überragt von laternenartigem

Aufsatz, der hier die Kreisform des Unterbaus verläßt und eine polygonale annimmt, was erst in der Hadriansvilla seine Parallele findet (S. 58).

Um die Wirkung dieser einfach stereometrischen Hauptformen durch den geforderten Reichtum des Schmuckes nicht zu beeinträchtigen, ist die herkömmlich hellenistisch-tektonische Gliederung der Incrustation sehr vereinfacht sowie flächenhaft gestaltet und durch die Ornamentierung aufgelöst (Fig. 8). Davon ist der Wechsel cannellierter und rankentragender Pilaster vielleicht unter Traian, sicher erst später nachweislich (S. 39), das bloß aus friesartig verziertem Epistyl und Simaleiste bestehende Gebälk im populären Hausbau der letzten Zeit Pompeiis üblich (Fig. 17 f.), wo ferner der geometrische Schilderschmuck der Zinnenbrüstung (Fig. 23) und am ähnlichsten gestaltet das Bogensystem des Sechseckbaus wiederkehrt (Fig. 29).

In der Ornamentzeichnung ist ebenso charakteristisch untektonisch namentlich der Rankenfries, dessen überwucherndes Akanthoslaub den Stiel gänzlich verdeckt, wie am Tropaeum selbst auch an dem benachbarten Kriegergrab und am Traiansforum (Fig. 54; 55; 57), nur in weit einfacheren Rankenbildungen schon an früheren Bauten (S. 98 f.). Auf dem apollodorischen Forum wiederholt sich die Aufnahme der Blumenvase ins Akanthosornament (Fig. 47 und 45); ebenda und an den stilverwandten Agrippathermen das barock zierliche Palmettenblatt des Rundepistyls (Fig. 41; 46; 47). Streng traianisch ist im Panzerschmuck die Form des Akanthoskelches, der an gleicher Stelle, den Bauchumriß beeinträchtigend, nicht vor den Flaviern zu erweisen war (Fig. 60 bis 63).

Mit den Reliefs der Traiansäule verbinden die von Adamklissi trotz all ihrer stümperhaften Primitivität Elemente malerischer Gestaltungsweise, wie das perspektivisch wirkende Übereinanderschieben zweier Figurenreihen (Fig. 79 bis 81) und das Maaß des Hineinziehens landschaftlicher Formen in die Kampfschilderung (Fig. 82 f.); in letzterem Punkte berühren sich die Zinnenreliefs noch enger mit den Tondi am Constantinsbogen (Fig. 84 bis 86).

Mit diesem kunstgeschichtlichen Befund übereinstimmend bestätigen auch Einzelheiten des römischen Costumes (S. 120 f.), das tief in die Stirne gestrichene Haar, die Kniehosen der Legionare, der Pferdeschmuck, wahrscheinlich auch die dem dakischen Feld-

zeichen entnommenen Drachenköpfe des Rankenfrieses (Fig. 54, S. 102) lediglich das erfolglos angefochtene Zeugnis der traianischen Weihinschrift (S. 5ff.).

Diese Ergebnisse gründen sich allerdings auf ein Vergleichungsmaterial, welches trotz der aufgewandten Arbeit von Vollständigkeit gewiß weit entfernt bleibt. Sind mir doch zum Beispiel die Werke der Piranesi meist unzugänglich gewesen. Aber das Zusammentreffen aller wesentlichen Beobachtungsreihen berechtigt zu der Hoffnung, daß trotzdem die wichtigern Gesichtspunkte Probe halten werden. Und diese beanspruchen eine über das einzelne, etwas seitab stehende Denkmal hinausgehende Bedeutung, namentlich in Betreff der Mannigfaltigkeit der in der Kaiserzeit wirkenden Kräfte und Strömungen, die sich, wenn vereinfachende Schematisierung erlaubt ist, vergleichen läßt mit dem Dualismus der Entwickelung im alten Griechenland, wo erst Geometrisch und Mykenisch, dann Dorisch und Ionisch einander gegenüberstehen.

Am wenigsten bewährte sich uns die immer noch verbreitete Anschauung, als gingen alle wahrhaft großen und fruchtbaren Leistungen der Römer zurück auf — merkwürdiger Weise ganz verlorene — Vorbilder aus der hellenistischen Epoche. Einer der letzten Scheingründe dieser Ansicht, soweit sie die charakteristisch römische Verbindung des Gewölbe- und Stützenbaus betrifft, wich oben dem Nachweise, daß der Holzsarg aus der Krim nicht vor Vespasian entstanden ist (S. 32 A. 44). Am Tropaeum selbst war, abgesehen von den immer gleichgebliebenen Formen, nur das allgemeine Schema des Rundbaus in eigentlich hellenistische Zeit hinaufzuverfolgen (Fig. 6f.).

Dagegen schienen uns fast alle die charakteristischen, „barocken" Züge der künstlerischen Ausgestaltung, die soeben noch überblickt worden sind, vornehmlich in Italien zu wurzeln und dort, abgesehen von unentwickelten Vorstufen, wie sie ein Mal Etrurien, ein ander Mal Apulien darbot (Fig. 9f. und S. 41ff.), erst in der Kaiserzeit entfaltet, namentlich in der uns durch das späte Pompeii bekannten Populärkunst. Als hauptstädtisch vornehmster Ausdruck dieser Richtung erschien uns der vierte, neronisch-flavische Stil der Wanddecoration und das herrliche illusionistische Architekturornament der Prachtbauten Domitians, durch Fig. 38

wie in nuce repräsentiert, Schöpfungen der schwerlich nur ihren Namen nach römischen Architekten Celer und Severus sowie Rabirius; das alles ganz im Sinne WICKHOFFS.

Aber mit diesem eine einheitliche Reichskunst anzuerkennen hindert die Rückkehr eines deutlichen, wenn schon das Fortschreiten in der angegebenen Richtung nicht wirklich aufhaltenden, hellenisierenden Classicismus am Traiansforum des Apollodoros von Damaskos (Fig. 47). In Adamklissi repräsentiert ihn noch bestimmter als die Palmettenranke (Fig. 41) die Stufenkrepis, welche unter dem Rundbau das in Rom gebräuchliche Podium ersetzt, ein Motiv, an dem einmal besonders greifbar nachzuweisen war, wie zähe sich auch damals im griechischen und grăcisierten Osten alte hellenistische Tradition behauptete (S. 24f.). Er war zu jener Zeit eben nicht, wie STRZYGOWSKI für spätere Perioden mit größerem Recht annehmen mag, die eigentlich treibende, sondern eher eine conservative Macht. Wo sich dort charakteristisch römische Formen zeigen, beruhen sie auf dem verhältnismäßig spät zur Geltung kommenden westlichen Einfluß: die Podiumtempel vom pergamenischen Traianeum abwärts sind für oder von Imperatoren erbaut (S. 24); das Rundgrab in Adalia gehörte einem hohen Reichsbeamten (Fig. 5); die flavisch-traianische Akanthisierung der Ranke tritt dort keineswegs, wie für das Didymeion angenommen wird (S. 99), früher, sondern später auf, als in Rom und verrät sich durch härtere Formen als nicht ganz congeniale Nachahmung (Fig. 58). Der dritte und vierte Decorationsstil, dessen Elemente doch das bescheidene Kriegerdenkmal in Adamklissi auch in reiner Steinarbeit zu verwerten wußte (S. 68f.), scheint im Osten nicht aufgekommen zu sein gegen den alten Architekturstil, dessen petraische Prachtstücke freilich noch der Seleukidenzeit angehören (Fig. 33), der jedoch auch noch an den Wänden von Baalbek herrscht und in Rom zur Zeit Hadrians, also des Damaskeners Apollodor, wieder in Aufnahme kommt. Als ein Beitrag dieses erneuten östlichen Einflusses, wohl geradezu Syriens, will uns am Tropaeum der Sechseckbau wie in der antiken Architektur überhaupt die polygonale Grundrißbildung erscheinen, deren Blüte erst in christliche Zeit fällt (S. 58). Ebendahin führten von den Ornamenten die verhältnismäßig conservativen der Rundbaupilaster

(Fig. 48) und zwar wiederum durch Formen, die auf den Byzantinismus vorausweisen, nebst einigen damit verknüpften Erscheinungen der Reliefarbeit (S. 90 f. und 146).

Auch die primitive, quasiarchaische Roheit dieses Soldatenwerkes verriet sich als ein drohendes Symptom der Existenz weiter Schichten an der Peripherie und im Untergrunde der hohen hellenistisch-römischen Cultur des Reiches, die, von ihr nur oberflächlich berührt, fähig und bestimmt waren, sie dereinst zu ersticken (S. 132 f.).

So zwang selbst diese eng begrenzte Aufgabe, einen guten Teil der großen Probleme zu berühren, welche die römische Kaiserzeit eingehender kunstgeschichtlicher Betrachtung darbietet. Dadurch wurde, so hoffe ich, mein Versuch davor bewahrt, eine bloße Streitschrift in vorübergehender Controverse zu werden. Wie mangelhaft er dennoch ist, empfinde ich lebhaft; besonders wie schwer er oft einherschreitet, weil das Material fast nirgends bequem bereit liegt, sondern erst mühselig zusammengeschafft und oft kritisch zurechtgerückt werden muß. Vielleicht hätten sich die Spuren dieser Mühe bei noch größerem Zeitaufwand, als mir möglich war, besser verwischen lassen. Aber die Gefahr liegt nahe, durch zuviel Glättung den Schein einer Abgeschlossenheit und Geklärtheit hervorzubringen, die auf diesem noch wenig durchgearbeiteten Boden nicht so rasch zu erreichen ist. Und am Ende wird die Schrift gerade durch ihren schwerfälligen Gang recht eindringlich veranschaulichen, wie bitter nötig uns nach den anregenden, weitausblickenden Versuchen einer Gesamtübersicht, namentlich dem glänzenden und fruchtbaren von WICKHOFF, nicht allein Einzeluntersuchungen, in der Art der vielen und wertvollen, die wir meinem verehrten Lehrer PETERSEN verdanken, sondern vor Allem zuverlässige, wohl illustrierte Materialsammlungen sind.

Nachtrag. S. 103 A. 97 fehlt aus Versehen ein Hinweis auf den bereits S. 46 A. 100 erwähnten Nasidienusstein in Paris, auf dessen Epistyl die dünnen Blumenranken aus einer Vase herauswachsen, wodurch auch dieses Motiv der Tropaeumornamentik noch entschiedener in die Kleintektonik der Iulierzeit hinaufgerückt wird.

ELFTER BAND. Mit 15 Tafeln. Hoch 4. 1890. (Statt ℳ 35.—) ℳ 16.—

FRIEDRICH ZARNCKE, Kurzgef. Verzeichniss d. Originalaufnahmen v. Goethe's Bildniss. M. 15 Taf. 1888 (Statt ℳ 7.—) ℳ 3.50

GEORG EBERS, Papyrus Ebers. Die Maasse und das Kapitel über die Augenkrankheiten. Erster Theil. Die Gewichte und Hohlmasse des Papyrus Ebers. 1889 („ „ 3.—) „ 1.50

———— Papyrus Ebers. Die Maasse und das Kapitel über die Augenkrankheiten. Zweiter Theil. Das Kapitel über die Augenkrankheiten. T. LV, 2—LX IV, 13. 1889 („ „ 7.—) „ 3.50

ANTON SPRINGER, Der Bilderschmuck in den Sacramentarien des frühen Mittelalters. 1889 („ „ 2.—) „ 1.—

BERTHOLD DELBRÜCK, Die indogerm. Verwandtschaftsnamen. E. Beitr. z. vergleich. Alterthumsk. 1889 („ „ 8.—) „ 4.—

MORITZ VOIGT, Die technische Produktion und die bezüglichen römisch-rechtlichen Erwerbtitel. 1890 („ „ 2.—) „ 1.—

WILHELM ROSCHER, Umrisse zur Naturlehre der Demokratie. 1890. („ „ 6.—) „ 3.—

ZWÖLFTER BAND. Mit 6 Tafeln. Hoch 4. 1891. (Statt ℳ 23.— ℳ 12.—

FRIEDRICH ZARNCKE, Causa Nicolai Winter. Ein Bagatellprocess bei der Universität Leipzig. 1890 (Statt ℳ 4.—) ℳ 2.—

F. H. WEISSBACH, Anzanische Inschriften und Vorarbeiten zu ihrer Entzifferung. Mit 6 Tafeln. 1891 („ „ 3.—) „ 1.50

AUGUST LESKIEN, Die Bildung der Nomina im Litauischen. 1891 („ „ 16.—) „ 8.—

DREIZEHNTER BAND. Mit 5 Tafeln und 1 Facsimile. Hoch 4. 1893.

FRIEDRICH HULTSCH, D. erzähl. Zeitformen b. Polybios. E. Beitr. z. Synt. d. gemeingriech. Sprache. I. 1891 (Statt ℳ 7.—) ℳ 3.50

GEORG GOETZ, Der Liber Glossarum. Mit einem Facsimile. 1891 („ „ 3.—) „ 1.50

FRIEDRICH RATZEL, Die afrikan. Bögen, ihre Verbreit. u. Verwandtsch. Nebst e. Anhang über d. Bögen Neu Guineas, der Veddah und der Negritos. Eine anthropogeographische Studie. Mit 5 Tafeln 1891 („ „ 3.—) „ 1.50

FRIEDRICH HULTSCH, D. erzähl. Zeitformen b. Polybios. E. Beitr. z. Synt. d. gemeingriech. Sprache. II. 1892 („ „ 4.—) „ 2.—

MORITZ VOIGT, Ueber die leges Iuliae iudiciorum privatorum und publicorum („ „ 2.60) „ 1.30

AUGUST LESKIEN, Untersuch. über Quantität u. Betonung i. d. slavischen Sprachen. I. Die Quantität im Serbischen. B. Das Verhältniss von Betonung u. Quantität in den zweisilb. primären Nomina. C. Das Verhältniss von Betonung und Quantität in den stammbildenden Suffixen mehrsilbiger Nomina. 1893 („ „ 3.—) „ 1.50

RICHARD MEISTER, Die Mimiamben des Herodas. Herausgegeben und erklärt mit einem Anhange über den Dichter, die Überlieferung und den Dialekt. 1893 Vergriffen.

VIERZEHNTER BAND. Mit 10 Tafeln. Hoch 4. 1894. (Statt ℳ 33.—) ℳ 16.—

FRIEDRICH HULTSCH, D. erzähl. Zeitform. b. Polybios. E. Beitr. z. Synt. d. gemeingriech. Sprache. III. 1893 (Statt ℳ 8.60) ℳ 1.80

JOHANNES ILBERG, Das Hippokrates-Glossar des Erotianos und seine ursprüngliche Gestalt. 1893 . . („ „ 2.—) „ 1.—

ALBERT SOCIN, Zum arabischen Dialekt von Marokko. 1893 („ „ 3.—) „ 1.50

FRIEDRICH DELITZSCH, Beiträge z. Entzifferung u. Erklärung d. kappadokischen Keilschrifttafeln. 1893 („ „ 3.—) „ 1.50

THEODOR SCHREIBER, Die alexandrinische Toreutik. Untersuchungen über die griech. Goldschmiedekunst im Ptolemaeerreiche. I. Theil. Mit 5 Tafeln und 138 Abbildungen. 1894 („ „ 10.—) „ 5.—

MAX HEINZE, Vorlesungen Kants über Metaphysik aus drei Semestern. 1894. („ „ 8.—) „ 4.—

F. H. WEISSBACH, Neue Beiträge zur Kunde der Susischen Inschriften. Mit 5 Tafeln. 1894 („ „ 3.60) „ 1.80

FÜNFZEHNTER BAND. Mit 3 Tafeln. Hoch 4. 1895. (Statt ℳ 33.—) ℳ 16.—

ALBERT SOCIN u. Dr. HANS STUMME, Der arab. Dialekt der Houwāra des Wād Sūs in Marokko. 1894 (Statt ℳ 8.—) ℳ 4.—

HEINRICH SCHURTZ, Das Augenornament und verwandte Probleme. Mit 2 Tafeln. 1895 („ „ 5.—) „ 2.50

HOLGER PEDERSEN, Albanesische Texte mit Glossar. 1895 („ „ 8.—) „ 4.—

ERNST WINDISCH, Māra und Buddha. 1895. („ „ 12.—) „ 6.—

Band 11—15 zusammen (statt Mk. 156.—) für Mk. 70.—

Band 1—15 zusammen (statt Mk. 420.—) für Mk. 175.—

SECHZEHNTER BAND. Hoch 4. 1897. Preis 30 ℳ

RICHARD FOERSTER, Johann Jacob Reiske's Briefe. 1897 . . . . . 30 ℳ

SIEBZEHNTER BAND. Mit 3 Textfiguren u. 5 Kartenskizzen im Text. Hoch 4. 1897. Preis 40 ℳ

FRIEDRICH HULTSCH, Die Elemente der ägyptischen Theilungsrechnung. Erste Abhandlung. 1895 . . . . . 8 ℳ

FRIEDRICH DELITZSCH, Das Babylonische Weltschöpfungsepos. 1896 . . . . . 8 ℳ

W. H. ROSCHER, Das von der „Kynanthropie" handelnde Fragment des Marcellus von Side. Mit 3 Textfiguren. 1896 . . 4 ℳ

FRIEDRICH RATZEL, Der Staat und sein Boden geographisch betrachtet. Mit 5 Kartenskizzen im Text. 1896 . . . . . 6 ℳ

KARL BÜCHER, Arbeit und Rhythmus. 1896 . . . . . 6 ℳ

THEODOR SCHREIBER, Die Wandbilder des Polygnotos in der Halle der Knidier zu Delphi. 1897 . . . . . 8 ℳ

ACHTZEHNTER BAND. Mit 1 Karte u. 18 Abbildungen. Hoch 4. 1900. Preis 26 ℳ 40 ₰.

CURT WACHSMUTH, Neue Beiträge zur Topographie von Athen. 1897 . . . . . 3 ℳ

FRIEDRICH HULTSCH, Die Gewichte des Alterthums, nach ihrem Zusammenhange dargestellt. 1898 . . . . . 10 ℳ

VIKTOR HANTZSCH, Sebastian Münster: Leben, Werk, wissenschaftliche Bedeutung. 1898 . . . . . 6 ℳ

AUGUST SCHMARSOW, Ghibertis Kompositionsgesetze an der Nordtür des Florentiner Baptisteriums. Mit 18 Abbild. 1899 3 ℳ

H. GELZER, Die Genesis der byzantinischen Themenverfassung. Mit 1 Karte. 1899 . . . . . 4 ℳ 40 ₰.

NEUNZEHNTER BAND. Mit 3 Tafeln. Hoch 4. 1900. Preis 26 ℳ.

ALBERT SOCIN, Divan aus Centralarabien. I. Theil: Texte nebst Glossen und Excurse. 1900 . . . . . 12 ℳ

———— ———— II. Theil: Übersetzung. Mit 3 Tafeln. 1900 . . . . . 4 ℳ

———— ———— III. Theil: Einleitung. Glossar und Indices. Nachträge des Herausgebers. 1901 . . . . . 10 ℳ

ZWANZIGSTER BAND. Mit 1 Tafel. Hoch 4. 1903. Preis 25 ℳ 80 ₰.

RUDOLF HIRZEL, Ἄγραφος Νόμος. 1900 . . . . . 3 ℳ

WILHELM HEINRICH ROSCHER, Ephialtes, eine pathologisch-mythologische Abhandlung über die Alpträume und Alpdämonen des klassischen Altertums. 1900 . . . . . 4 ℳ

HERMANN PETER, Der Brief in der römischen Litteratur. Litterargeschichtl. Untersuchungen u. Zusammenfassungen. 1901 6 ℳ

LUDWIG MITTEIS, Zur Geschichte der Erbpacht im Alterthum. 1901 . . . . . 2 ℳ

HEINRICH GELZER, Der Patriarchat von Achrida. Geschichte und Urkunden. 1902 . . . . . 7 ℳ 20 ₰.

SOPHUS RUGE, Topographische Studien zu den portugiesischen Entdeckungen an den Küsten Afrikas. I. Mit 1 Tafel. 1903 3 ℳ 60 ₰.

EINUNDZWANZIGSTER BAND. Mit 13 Tafeln und 36 Textabbildungen. Hoch 4. 1903. Preis 33 ℳ.

EDUARD SIEVERS, Metrische Studien. I. Studien zur hebräischen Metrik. Erster Teil: Untersuchungen. 1901 . . . . . 12 ℳ

———— ———— Zweiter Teil: Textproben. 1901 . . . . . 6 ℳ

THEODOR SCHREIBER, Studien über das Bildniss Alexanders des Grossen. Ein Beitrag zur alexandrinischen Kunstgeschichte mit einem Anhang über die Anfänge des Alexanderkultes. Mit 13 Taf. u. 36 Textabb. 1903 . . . . . 12 ℳ

W. H. ROSCHER, Die enneadischen und hebdomadischen Fristen und Wochen der ältesten Griechen. Ein Beitrag zur vergleichenden Chronologie und Zahlenmystik. 1903 . . . . . 3 ℳ

ZWEIUNDZWANZIGSTER BAND.

GERHARD SEELIGER, Die soziale und politische Bedeutung der Grundherrschaft im früheren Mittelalter. Untersuchungen über Hofrecht, Immunität und Landleihen. 1903 . . . . . 6 ℳ 40 ₰.

AUGUST SCHMARSOW, Die oberrhein. Malerei u. ihre Nachbarn um d. Mitte d. XV. Jahrh. (1430—1460). Mit 5 Tafeln. 1903 4 ℳ

FRIEDRICH HULTSCH, Die ptolemäischen Münz- und Rechnungswerte. 1903 . . . . . 2 ℳ 40 ₰.

FRANZ STUDNICZKA, Tropaeum Traiani. Ein Beitrag zur Kunstgeschichte der Kaiserzeit. Mit 86 Textfiguren. 1904 . . 8 ℳ

ZUR FÜNFZIGJÄHRIGEN JUBELFEIER DER KÖNIGL. SÄCHS. GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN ZU LEIPZIG AM 1. JULI 1896. Hoch 4. Preis 4 ℳ

SACHREGISTER DER ABHANDLUNGEN UND BERICHTE DER PHILOLOGISCH-HISTORISCHEN CLASSE. 1846—1895. Hoch 4. 1898. Preis 8 ℳ

Leipzig, Mai 1904. **B. G. Teubner.**

BERICHTE
DER KÖNIGL. SÄCHSISCHEN GESELLSCHAFT DER WISSENSCHAFTEN.

BERICHTE beider Classen. 1846—47 (12) 1848 (6).

—— Mathematisch-physische Classe. 1849 (3) 1850 (3) 1851 (2) 1852 (2) 1853 (3) 1854 (3) 1855 (2) 1856 (2) 1857 (3) 1858 (3) 1859 (4) 1860 (3) 1861 (2) 1862 (1) 1863 (2) 1864 (1) 1865 (1) 1866 (5) 1867 (4) 1868 (3) 1869 (4) 1870 (5) 1871 (7) 1872 (4 mit Beiheft) 1873 (7) 1874 (5) 1875 (4) 1876 (2) 1877 (2) 1878 (1) 1879 (1) 1880 (1) 1881 (1) 1882 (1) 1883 (1) 1884 (2) 1885 (3) 1886 (4 mit Supplement) 1887 (2) 1888 (2) 1889 (4) 1890 (4) 1891 (5) 1892 (6) 1893 (9) 1894 (3) 1895 (6) 1896 (6) 1897 (5) 1898 (5) 1899 (6) 1900 (7).

– – – Naturwissenschaftliche Reihe. 1898 (1) 1899 (1).

—— Philologisch-historische Classe. 1849 (5) 1850 (4) 1851 (5) 1852 (4) 1853 (5) 1854 (6) 1855 (4) 1856 (4) 1857 (2) 1858 (2) 1859 (4) 1860 (4) 1861 (4) 1862 (1) 1863 (3) 1864 (3) 1865 (1) 1866 (4) 1867 (2) 1868 (3) 1869 (3) 1870 (3) 1871 (1) 1872 (1) 1873 (1) 1874 (2) 1875 (2) 1876 (1) 1877 (2) 1878 (3) 1879 (2) 1880 (2) 1881 (2) 1882 (1) 1883 (2) 1884 (4) 1885 (4) 1886 (2) 1887 (5) 1888 (4) 1889 (4) 1890 (3) 1891 (3) 1892 (3) 1893 (3) 1894 (2) 1895 (4) 1896 (3) 1897 (2) 1898 (5) 1899 (5) 1900 (9).

Berichte: Bei Bezug vollständiger Bände zur Hälfte des Preises.

Jahrg. 1846—1895 zusammen (statt Mk. 137.—) nur Mk. 60.—

SCHRIFTEN

DER FÜRSTLICH-JABLONOWSKI'SCHEN GESELLSCHAFT ZU LEIPZIG

(HISTORISCH-NATIONALÖKONOMISCHE SECTION)

ABHANDLUNGEN bei Begründung der K. Sächs. Gesellschaft der Wissenschaften am Tage der 200jährigen Geburtsfeier Leibnizens herausgegeben von der Fürstl. Jablonowskischen Gesellschaft. Mit dem Bildnisse von Leibniz in Medaillon u. zahlreichen Holzschn. und Kupfertafeln. hoch 4. 1846. broch. Preis 15 ℳ

PREISSCHRIFTEN gekrönt und herausgegeben von der Fürstlich Jablonowski'schen Gesellschaft.

6. TH. HIRSCH, Danzigs Handels- und Gewerbsgeschichte unter der Herrschaft des deutschen Ordens. (Nr. I der hist.-nat.-ökonom. Sect.) hoch 4. 1858. 8 ℳ
7. H. WISKEMANN, Die antike Landwirthschaft und das von Thünensche Gesetz, aus den alten Schriftstellern dargelegt. (Nr. II d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1859. 2 ℳ 40 ₰.
8. K. WERNER, Urkundliche Geschichte der Iglauer Tuchmacherzunft. (Nr. III d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1861. 3 ℳ
9. V. BÖHMERT, Beiträge zur Gesch. d. Zunftwesens. (Nr. IV d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1862. 4 ℳ
10. H. WISKEMANN, Darstellung der in Deutschland zur Zeit der Reformation herrschenden nationalökonomischen Ansichten. (Nr. V d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1861. 4 ℳ
11. E. L. ETIENNE LASPEYRES, Geschichte der volkswirthschaftl. Anschauungen der Niederländer u. ihrer Litteratur zur Zeit der Republik. (Nr. VI d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1863. 8 ℳ
13. JOH. FALKE, Die Geschichte des Kurfürsten August von Sachsen in volkswirthschaftlicher Beziehung. (Nr. VII d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1868. 8 ℳ
14. B. BÜCHSENSCHÜTZ, Die Hauptstätten des Gewerbfleisses im classischen Alterthume. (Nr. VIII d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1869. 2 ℳ 80 ₰.
15. H. BLÜMNER, Die gewerbliche Thätigkeit der Völker des classischen Alterthums. (Nr. IX d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4 1869 4 ℳ
17. H. ZEISSBERG, Die polnische Geschichtschreibung des Mittelalters. (Nr. X der hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1873. 12 ℳ
19. A. LESKIEN, Die Declination im Slavisch-Litauischen und Germanischen. (Nr. XI d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1876. 5 ℳ
20. R. HASSENCAMP, Über den Zusammenhang des lettoslavischen und germanischen Sprachstammes. (Nr. XII d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1876. 3 ℳ
21. R. PÖHLMANN, Die Wirthschaftspolitik der Florentiner Renaissance und das Princip der Verkehrsfreiheit. (Nr. XIII d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1878. 4 ℳ 20 ₰.
22. A. BRÜCKNER, Die slavischen Ansiedelungen in der Altmark und im Magdeburgischen. (Nr. XIV d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1879. 4 ℳ 20 ₰.
23. F. O. WEISE, Die Griech. Wörter im Latein. (Nr. XV d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1882. 18 ℳ
24. R. PÖHLMANN, Die Übervölkerung der antiken Grossstädte im Zusammenhange mit der Gesammtentwicklung städtischer Civilisation dargestellt. (Nr. XVI der hist.-nat.-ök. Section.) hoch 4. 1884. 4 ℳ 20 ₰.
25. E. HASSE, Geschichte der Leipziger Messen. (Nr. XVII d. hist.-nat.-ök. Sect) hoch 4. 1885. 15 ℳ
28. K. E. MUCKE, Historische und vergleichende Laut- und Formenlehre der Niedersorbischen (Niederlausitzisch-wendischen) Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung der Grenzdialecte und des Obersorbischen. (Nr. XVIII d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1891. 20 ℳ
30. M. VANCSA, Das erste Auftreten der deutschen Sprache in den Urkunden. (Nr. XIX d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1895. 5 ℳ
33. E. O. SCHULZE, Die Kolonisierung und Germanisierung der Gebiete zwischen Saale und Elbe. (Nr. XX d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1896. 20 ℳ
34. E. ZIEBARTH, Das griechische Vereinswesen. (Nr. XXI d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1896. 10 ℳ
35. H. SCHURTZ, Das afrikanische Gewerbe. (Nr. XXII d. hist.-nat.-ök. Sect.) hoch 4. 1900. 7 ℳ

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.

638 S93
Tropaeum Traiani; ein Beitrag zur K
Fine Arts Library BA86653
3 2044 034 525 188

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

DUE FEB 0 3 '77 FA

638S93
Studniczka
Tropaeum Triani.

DATE	ISSUED TO
APR 29 '52	Randall
FEB 16 '68	NL Hirschland
	200 0970
02 03	33
	HR JONA

638 S93